SERVET UND DIE OBERLÄNDISCHEN REFORMATOREN, QUELLEN-STUDIEN

Henri Wilhelm N. Tollin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Servet

und die

oberländischen Reformatoren.

Quellen-Studien

von

Lic. theol. H. Tollin,
Prediger.

Band I.

Michael Servet und Martin Butzer.

BODLEIAN
FOREIGN
PROPERTY

Berlin, C., 1880.

Verlag von H. A. Mecklenburg
Klosterstraße 35

H. R. Mecklenburg, Antiquariat in Berlin C., Klosterstr. 35, liefert an:

Ansichten aus dem Heiligen Lande. Davids Roberts pinx. 8 sehr schöne in Tondruck ausgeführte Lithographien. gr. Folio. In Umschlag. (6 M.) 2,50 M.
Inhalt: D. Kirche z. Verkündigung in Nazareth. — St. Helena-Kirche zu Bethlehem. — Kapelle d. Geburt Christi in Bethlehem. — Der Salbungsstein in d. hl. Grabkirche zu Jerusalem — Kapelle d. hl. Grabes zu Jerusalem, 2 Blatt. — Ansicht von Bethlehem. — Ansicht von Jerusalem.

Beiträge zur Geschichte der mitteldeutschen Sprache und Literatur von Dr. Franz Pfeiffer. — Die Deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin. Stuttgart, 1854. (10 M.) 5 M. 50 Pf.

Bernheim, G. D., History of the German settlements and of the Lutheran church in North- and South-Carolina, from the earliest period of the colonization of the Dutch, German and Swiss settlers to the close of the first half of the present century. 557 Seiten 8°. Philadelphia, 1872. Cloth. 18 M.

Bibel, die, od. die ganze heilige Schrift d. A. u. N. T. in d. deutschen Uebers. v. Dr. M. Luther, 1030 Stn. gr. 4°. Grober Druck auf starkem, milchweissem Velinpap. u. e. Titelb. in Stahlst. (40 M.) 11 M.

— — Dieselbe. Höchst eleg. geb., in reich vergold., gepresst. Calicodeckel m. Lederrücken und echtem Goldschn. (60 Mk.) 25 Mk.

Biblia Pauperum. Nach d. Original in der Lyc.-Bibliothek in Constanz her. von Laib u. Dr. Schwarz. M. 17 Tafeln Abbildungen. Folio Zürich 1867, br. 18 M. 6 M.
Der hohe Werth dieses Künstlerbuchs mit einer Einleitung über die Entstehung der Biblia Pauperum, ihren verschiedenen Ausgaben u. s. w. ist hinlänglich bekannt.

Bibliothek der deutschen Klassiker. 25 Bde. (20782 S. m. 122 Holzschn.), wovon 19 in Originl., 6 Frach. Hildburghsn. 1861—64. Vergriffen und selten. (90 M.) 40 M.

Caveda, J., Geschichte d. Bankunst in Spanien. A. d. Span. übers. v. P. Heyse, Hersg. v. F. Kugler. M. Illustr. 1858. (6 M.) 3 M.

Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar. Nach der Urschrift und mit Ergänzungen aus anderen Chroniken herausgegeben von F. H. Grautoff. 2 Bde. Hamburg 1830. (21 M.) 9 M.

Clemens, Fr., Katechismus der Vernunft- und Naturreligion. Mit Belagstellen deutscher Dichter. Berlin 1876. 2,50 M.

Corpus reformatorum ed. Bretschneider et Bindseil. Tom. 1—28 sive Melanchthonis opera. 28tom. cplt. Halle 1834—60. (360 M.) 100 M.

Dixon, W. Hepworth, Das heilige Land. Autor. Ausgabe für Deutschland. Nach der vierten Auflage a. d. Engl. v. J. E. A. Martin. Cantos. Mit 14 Illustrationen nach Originalz. und Photogr. gr. 8. eleg. geb. (9 M.) 3 M.

Evangelien, die vier. Mit 152 Radirungen u. Zeichnungen v. A. Bida. In 4 Orig.-Cartonbdn. mit elegt. Calico-Rücken-Vergoldung. Gr. Fol. (280 M.) 75 M.
— — In 4 Orig.-Prachtbdn. m. Goldschn. (350 M.) 100 M.
Ein Kunstwerk von wahrhaft monumentalem Charakter, dessen Herstellungskosten über 1.000.000 M. betragen.

Fischer, Kuno. Im Kants Lehrgeb. der krit. Philosophie. System d. reinen Vernunft. Heidelberg 1860. (10,50 M.) 4,50 M.

Flügel, G., Geschichte der Araber bis auf den Sturz des Chalifats von Bagdad. 2. Aufl. 418 Seiten. Gr. 8. (5,40 M.) 1,80 M.

Hafis' Divan. Persisch u. Deutsch. Hersg. v. Rosenkranz — Schwangau. 3 Bde. gr. 8°. Wien, 1858. (24 M.) 15 M.

Henry, P., Das Leben Joh. Calvins, d. grossen Reformators, m. Benutzg. d. handschr. Urkdn. vornehml. d. Genfer u. Zürich. Bibl. entwerf. u. e. Anhang bisher ungedr. Briefe und anderer Belege. 3 Bde. 1835—44. Mit einem Bildnisse u. Facsimile Calvin's und Servet's. Eleg. geb. (35 M.) 18 M.

Hergang, K. Th., Das Religionsgespräch zu Regensburg i. J. 1541 und das Regsbg. Buch, nebst Anderen darauf bez. Schriften jener Zeit. Cassel 1858. Cart. (8 M. 50 Pf.) 3 M.

Digitized by Google

Servet

und die

oberländischen Reformatoren.

Quellen-Studien

von

Lic. theol. **H. Tollin,**
Prediger.

Band I.

Michael Servet und Martin Butzer.

Berlin, C., 1880.

Verlag von H. R. Mecklenburg.
Kloster-Straße 38.

Digitized by Google

Mich. Servet und Mart. Butzer.

Eine Quellen-Studie

von

Lic. theol. H. Tollin,
Prediger.

Motto: O himmlischer Vater! Daß Du Deinen heiligen Geist wiederum Einem gäbest, der da Deine heilige, christliche Kirche allenthalben wieder versammle, auf daß wir wieder einig und christlich zusammenleben.

Albrecht Dürer, Tagebuch.

Berlin, C., 1880.

Verlag von H. R. Mecklenburg.
Kloster-Straße 38.

1105. d. 36.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seinem theuren, in Gott ruhenden Lehrer,

dem

weiland Doktor u. Professor der ev. Theologie, Prediger an St. Thomä zu Strassburg,

Johann Wilhelm Baum,

Verfasser des Lebens von Butzer und Capito, Sammler der Butzer'schen Schriften,
Herausgeber des Corpus Reformatorum,

widmet diesen Versuch

in dankbarem Andenken

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Motto: Christenthum ist Jüngerthum.
Servet, Wiederherstellung, 566.

Umher stäubt die Asche von Champel. Vom Genfer Scheiterhaufen sprühen Funken. Es blitzt in Ost und West, in Nord und Süd.

Und in den Flammen zeigen sich Gestalten. Männer treten auf in London, Feuergebilde, Feuergestählte; denken, schreiben, lassen drucken; niemand kennt sie: nennen sich Servetus, aus Liebe zum verbrannten Spanier, hier einer, da einer, und verschwinden.

Männer treten auf zu Berlin, in der Volksversammlung, in den Kammern, im Reichstag; unter dem Donner der Redner wird der Geist des Märtyrers von Genf heraufbeschworen. Und Michael steigt auf, unsere Schlachten zu schlagen, der Aragonier ein überraschter Schiedsrichter im Kampf der deutsch-protestantischen Kultur wider römische Pabstgewalt.

In Halle a. d. Saale vor verwunderten Zuschauern sich ausstellend, tritt aus der Wand urplötzlich ein riesengroßes Bild, ein trotziger spanischer Recke; seine Ketten klirren; er selbst muß schweigen vor dem auf dem Blutthron sitzenden, kaltüberlegenen Richter, dem genialen Pikarden, Johann Calvin.

Und dort wieder siehe! um den rauhen Bergsohn winden sich unter der Macht des Gesanges die Schlangen der Kabale und die festeren Seile der Liebe. Und weil er geliebt hat, der ungebändigte spanische Forscher, muß er gefangen büßen und sterben, aus Liebe sterben im Trauerspiel.

Doch wie durch einen neuen Zauber versteinert sich seine Asche. Und ein marmorner Gast, ein verjüngter Held auf ehernem Postament, steht der Entdecker des Blutumlaufs, Harvey's Wegebereiter, der Spanier da, unsterblich, mitten in der Hauptstadt seines Volkes, seines dankbaren

Digitized by Google

spanischen Vaterlandes, und um ihn wölbt sich sein Hörsaal, die große Aula des anatomisch-anthropologischen Instituts.

Ein Medium! Auf sein geheimnißvolles Klopfen erscheint der gehorsame Aschenmann. Wie alle Geister hat er sein Medium lieb. Und auf dessen Wunsch in fertigem Englisch — das hat er inzwischen gelernt, — sagt Servet ganz automatisch her seine Autobiographie. Nur schade, daß sein Medium keine Geschichte weiß.

Hat denn Calvin den „frevlen Spanier" nur hingerichtet, um ihn unsterblich zu machen? Hat er ihn auf den Holzstoß gehoben, um ihm einen Flammenthron zu errichten, von dem aus er, weithin sichtbar, die Nachwelt beherrschen könnte?

Sollte der bestgehaßte, bestverleumdete unter allen Ketzern, kaum dreihundert Jahre nach seinem Tode, von allen, die ihn heute verstehen wollen, ja, selbst von den Verehrern seines pikardischen Todfeindes geschätzt und bewundert, als den größten Männern seines großen Jahrhunderts ebenbürtig gefeiert werden? . . . .

Inwiefern Michael Servet, der mit allen Reformatoren in persönliche Berührung getreten ist, von den größten Männern seines großen Jahrhunderts gelernt und seinerseits sie belehrt hat, das versuchte ich zu zeigen zuerst in dem „Luther und Servet" (Berlin, 1875, bei H. R. Mecklenburg), nicht weil des Spaniers Beziehungen zu Luther besonders reichhaltig hervorträten,[1]) sondern weil sie bisher am wenigsten aufgehellt worden waren. Wider Erwarten fand dieser kleine geschichtliche Versuch (61 Seiten) Beachtung in der periodischen Tagespresse von Deutschland, der Schweiz, Holland, England, Ungarn, Frankreich, Italien, sowie auch in den trefflichen Werken des Deutschen Schirrmacher,[2]) des Engländers

[1]) Kawerau macht in den „Theologischen Studien und Kritiken" 1878 S. 485 mit Recht aufmerksam auf Luther's Ausspruch in den Tischreden (I, 297): „Die Theologie soll Kaiserin sein, die Philosophie und andere gute Künste sollen derselben Dienerin sein, nicht sie regieren und meistern, wie Servetus, Campanus und andere Schwärmer thun." Dieses Aurifaber'sche Referat ist mir nicht entgangen, sondern ich ließ es bei Seite, weil es Luther so nicht gesagt haben kann. Aurifaber's Gedächtniß hat ihn hier verlassen. Der philosophische Servet ist der der Restitutio von 1553. Luther aber stirbt 1546. Der Servet, den Luther kennt, ist der von 1531 (De Trinit. erroribus). Und dieser ist ein fast brutaler Feind der Philosophie. Bibel ist Servet alles, Philosophie lächerlich und lügenhaft.

[2]) Briefe und Akten. Gotha 1876, S. 541 f.

Digitized by Google

Willis,[1]) des Franzosen Roget,[2]) des Holländers Hofstede de Groot,[3]) des Ungarn Simén,[4]) und bei dem Italiener Ceradini.[5]) Diese berühmten Historiker, Aerzte, Physiologen und Theologen, sowie die andern gelehrten Kritiker haben mannigfache Ausstellungen und Bedenken hervorgekehrt; Bedenken, die ich seitdem reiflich erwogen habe und für die ich meinen Dank, wo sich mir Gelegenheit bietet, dadurch abtragen möchte, daß ich ihnen theils zustimme, theils sie zu widerlegen suchen werde. Die am meisten angefochtene Hypothese über Servet's Koburger Unterredung mit Martin Luther wird hierorts ihre weitere Begründung finden.

Wollte ich aber Servet's Stellung zu den Wittenberger Theologen zum Abschluß bringen, so mußte ich auch sein Verhältniß zum Magister Deutschlands beleuchten.

Mein zweiter Essai: „Melanchthon und Servet" (Berlin, 1876, bei H. R. Mecklenburg) fand Zugang auch zu Philologen; nebst mannigfacher, selbst aus transatlantischen Kreisen,[6]) datirender Zustimmung, hier und dort aber auch allerlei Zurückweisungen. Die herbe Kritik im Literarischen Centralblatt hatte die gute Folge, eine Zusammenstellung der allerdings leider sehr zahlreichen Druckfehler beider Essai's, insbesondere des letzteren zu veranlassen, ohne welches Druckfehler-Verzeichniß die beiden Broschüren nicht mehr verausgabt werden. Benrath's interessante Bedenken sind hierorts berücksichtigt worden. Herrlinger's[7]) antiservetische Positionen möchten doch nicht so feststehen, als ihr Gründer zu glauben scheint. Vielleicht daß ich sie zugleich mit denjenigen unter den Kawerau'schen Ausstellungen beleuchte, die hierorts nicht berücksichtigt werden konnten.

Es giebt in der Geschichte viele Dinge, die sich leichter anzweifeln, als beweisen lassen; überdies muß alles Neue sich erst durchkämpfen.

Lutherolatrie, Melanchthonolatrie, Oekolampadolatrie, Zwinglilatrie, Calvinolatrie will niemand von denen gelten lassen, die für jene Refor-

[1]) Servetus and Calvin. London 1877, p. 28. 52. al.
[2]) Histoire du peuple de Genève. Genf 1877, IV, 1. p. 3. 38.
[3]) Wylie's Geschiedenis van het Protestantisme. Kampen 1877, p. 650.
[4]) Servet, Kolozsvart 1878, Vorrede.
[5]) Difesa della mia memoria. Genova 1876.
[6]) American Christian Standard. Cf. Christian Life. London 1877, 6 Oct. p. 483. sq.
[7]) Seine „Theologie Melanchthon's" habe ich im Beiblatt der Augsburger Allgemeinen Zeitung besprochen (1879 Nr. 11, S. 155 fg.).

Digitized by Google

matoren begeistert sind. Wo hingegen jemand für Servet sich begeistert zeigt, muß er wenigstens auf dem Wege der Servetolatrie[1]) sein.

Wenn man aber erst allgemeiner Servet's Lehrsystem (Bd. I, II, III. bei Bertelsmann, Gütersloh 1876—1878) würdigen wird, wird man es nicht mehr für so gar unwahrscheinlich halten, daß von einem solchen Mann auch ein Luther und ein Melanchthon gelernt haben können.

Mit dem vorliegenden dritten Essai wende ich mich von den Wittenbergern zu den oberländischen Reformatoren, d. h. auf ein weniger problematisches Gebiet. Weiß doch jeder Servet-Kenner, daß der Spanier eine Zeit lang in Straßburg mit den großen Reformatoren des Elsaß Martin Butzer und Wolfgang Capito in persönlichem Verkehr gestanden hat. Indeß auch hier fehlt es für die gründlichere Kenntniß dessen, was die Straßburger dem Aragonier, der Aragonier den Straßburgern geleistet haben, an jeglicher Vorarbeit. Ich kann deshalb auch diese beiden Bändchen, den ersten, der sich mit Butzer, und den andern, der sich mit Capito beschäftigt, nur als biographische Essais bezeichnen. Das Interesse dieses ersten Bändchens liegt nicht nur in dem Schauplatz, auf dem es sich meist bewegt, Augsburg, Koburg, Straßburg, noch bloß in den psychologischen Vorgängen und Wandlungen der beiden hohen Gegner, sondern auch in der Sache, die sie, jeder von einem andern Standpunkt, vertreten.

In den Beziehungen zu Butzer erscheint nämlich Michael Servet nicht als Sektirer, sondern als Kirchenmann; nicht als Separatist, sondern als entschiedener, bewußter, besonnener Freund der Union. Und um dieser Besonnenheit willen, tritt mir der Spanier noch achtungswerther als bisher entgegen. Gerade das achte ich an Servet am meisten, daß er auch unter den günstigsten Umständen eine Sekte nicht hat stiften wollen, und mit Lessing möchte ich sagen: „Ich hasse alle die Leute, welche Sekten stiften wollen, von Grund meines Herzens. Denn nicht der Irrthum, sondern der sektirerische Irrthum, ja sogar die sektirerische Wahrheit machen das Unglück der Menschen; oder würden es machen,

[1]) Wie wenig mich dieser Vorwurf trifft, erhellt aus meiner Servet-Kritik z. B. im Lehrsystem I, 62 f. 66. 104 f. 164 f. 248 f. II, 13 f. 32 f. 48 f. 122 f. 130. III, 40. 48. 115. 132. (Vgl. I, 38), 61. 62. 66. 96, (Vgl. 81. 116.) 115. 117. 119. 131. 192. 271. 275. f.

Digitized by Google

wenn die Wahrheit eine Sekte stiften wollte". (Wolfenbüttel, 20. April 1774 an seinen Bruder Carl Lessing.)

Michael Servet ist von seinen Zeitgenossen oft und an verschiedenen Orten angeklagt worden, aber nie als Sektenstifter. Auch hat er nie einen genannt, noch ist ihm je einer nachgewiesen worden, der in seine Sekte übergetreten wäre. Nicht einer der ihm folgenden Antitrinitarier ist als sein Schüler zu bezeichnen. Seine Widersacher haben ihn meist besser verstanden, als seine Freunde.[1])

Einsam steht der aragonische Riese da, ein Fragezeichen an die Jahrtausende, für sich allein eine Welt. Er hat nie eine Sekte stiften wollen. Dennoch fand er Feinde ringsum.

Die Orthodoxie des sechszehnten Jahrhunderts hat Servet's Auftreten für eine Canaans-Sünde (1 Mos. 10. 21—25) gehalten und darum den „Schamlosen" mit dreifachem Fluche belegt.

Der erste Fluch war die Verbrennung zu Asche: Michael traf damit das Loos, das Hunderttausende vor ihm getroffen hat. Geläutert durch's Feuer, hat er eine reinere Unsterblichkeit erlangt.

Der zweite Fluch war die Vertilgung seiner Werke. Er ist dadurch zwei Jahrhunderte um den Ruf des Entdeckers des Blutkreislaufs gekommen. Und Philologen, Philosophen, Geographen, Mediciner, Theologen haben nur spärlich von ihm lernen können. Erst jetzt beginnt des spanischen Schriftstellers vollere Würdigung.

Der dritte Fluch ist aber noch ungeheilt. Das ist die mit peinlichster Sorgfalt durchgeführte Tilgung seiner Fußspuren in dem Verkehr mit seinen Zeitgenossen.

Michael Servet's Fußspuren zu finden, ist eine der schwersten Aufgaben für die Geschichtsforschung. Mit Ernst hat sie danach erst gesucht seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Mosheim's Zeit hat da vieles nachgeholt, was die so energische Orthodoxie der Vorzeit versäumt hatte. Der Spanier taucht immer nur auf, um schnell wieder unterzutauchen. Nacht war es, wo seine Sterne strahlten.

[1]) Schon Trechsel, Antitrinitarier I, 269 sagt vollkommen richtig: „Die Verehrer Servet's zeigten sich ihrem Vorgänger sehr unähnlich, sie reichten lange nicht zu ihm hinan im Geiste, ja sie kannten und verstanden ihn nicht einmal" u. s. w.

Digitized by Google

Michael Servet war in drei Prozesse verwickelt gewesen. Vom Pariser Prozeß besaß Mosheim eine Abschrift des Erkenntnisses. Seitdem war jede Spur ausgetilgt.

Ich habe im Jahre 1858 nach sechswöchentlichem Suchen das Original-Erkenntniß wieder gefunden und werde es s. Z. veröffentlichen. Es weicht mehrfach von Mosheim's Abschrift ab.

Vom Vienner Prozeß durfte Abt Artigny sämmtliche Akten benutzen. Seitdem hat niemand von ihm auch nur eine Note gefunden. Und auch ich habe Frankreich vergebens danach durchforscht.

Vom Genfer Prozeß wußte man Jahrhunderte lang nur durch Calvin. Die Sage ging durch alle Lande, die Akten seien verloren.

Neuerdings ist es da besser geworden. Vom Genfer Prozeß veröffentlichte Trechsel einen Berner Auszug. Rilliet war der erste, der das Genfer Orginal einsah, abschrieb und theilweis veröffentlichte. Saisset und Baum ergänzten das Fehlende.

Allein wie viel wichtige Thatsachen im Leben des Spaniers sind unserer Kenntniß völlig wieder entzogen worden!

Kaum blieb hier oder dort eine Anspielung darauf zurück. Oder auf welche Reihe von Thatsachen bezieht sich Philipp Melanchthon, wenn er schreibt, Servet's Lehre vom Sohne Gottes habe häufig (saepe!) große Bauten in Trümmer gelegt (magnas ruinas traxit), weil jene Lehre allerdings gar sehr der Vernunft schmeichle? Auf welche Thatsachen bezieht sich Heinrich Bullinger, wenn er behauptet, Servet sei durch seine vermittelnde Stellung in der Lehre vom Glauben und den guten Werken auf einem beträchtlichen Theil dieser Erde (orbis) geradeso bekannt und einflußreich gewesen, als durch seine Angriffe auf die Dreieinigkeit? Welche Thatsachen bewogen auf dem Reichstag zu Regensburg den allmächtigen Cardinal-Legaten Contarini, den Melanchthon über seinen scharfen, Servetfeindlichen Brief an den venetianischen Senat zu interpelliren? Welche Thatsachen nöthigen den Melanchthon, dem gegenüber sich förmlich zu entschuldigen, als stamme jener Servet-feindliche Brief nicht von seiner Hand, da er doch nicht leugnen kann, daß er dem Inhalt voll und ganz beistimmen muß? Welche Thatsachen veranlassen den beim Kaiser beglau-

Digitized by Google

bigten venetianischen Gesandten diese Entschuldigung Melanchthon's officiell an seine Obrigkeit nach Venedig (29. März 1541) zu berichten? Und will man auch kein Gewicht legen auf Varillas' Behauptung, zu einer gewissen Zeit habe Kaiser Karl V. keinen Ketzer so begünstigt, als den Servet (Hist. de l'hérésie VIII. T. II. 202), so ist doch des Spaniers Verhältniß zu Karl V., Franz I. und Margarethe von Navarra ebensowenig aufgehellt, wie der Grad seiner Intimität zum Erzbischof-Primas von Frankreich, zum Cardinal von Tournon, zum Großinquisitor Ory u. v. a. Für alle diese Thatsachen fehlen uns die äußeren Zeugnisse. Und doch kann man deutlich aus wohlbewährten, hoch bezeugten inneren Gründen ersehen, daß ihnen eine Wahrheit zu Grunde liegt.

Diese künstliche, aber systematische Verwischung aller Spuren der servetischen Correspondenz erschwert dem Servet-Biographen seine Aufgabe außerordentlich. Statt zu berichten, muß er da vermuthen.

In Servet's Leben ist man es gewohnt, daß die Conjektur dem äußeren Zeugniß vorangeht. Man hat vermuthet[1]), Servet nenne sich Vilanovanus nicht nach seinem Geburtsort, sondern nach dem Geburtsort seines Vaters, eines Aragoniers, während er selbst aus Tudela stamme, also Navarrese sei. Und mehr als hundert Jahre später habe ich in den Archiven der École de médecine zu Paris jene Urkunde entdeckt, in der er heißt (25. Febr. 1537 a. P. d. h. 1538) Michael der Villanovaner, von Nation ein Hispanier oder, wie er sagte, Navarrese, doch von Hispanischem Vater erzeugt.[2]) Man hat vermuthet, Servet habe auch in seinen medicinischen Schriften Theologie getrieben, wie er in den theologischen Medicin treibt; und aus einer medicinischen Schrift des Spaniers, der ganz kurzen Vertheidigung des Symphorian Campegius wider Leonard Fuchs kann ich eine längere Stelle vom Glauben und den Werken beibringen, die mit den Worten beginnt: „Fast den ganzen Erdkreis hat die nach meinem Urtheil leicht zu lösende Frage erschüttert nach dem Glauben und den Werken". Man hat vermuthet, Martin Butzer habe den Spanier nur in der Weise geviertheilt oder zerrissen, daß er Michael's

[1]) Artigny, Nouv. mémoires 1749. II. Art. 11.
[2]) Kahnis Zeitschr. 1875 S. 547.

Digitized by Google

Schrift von den Irrungen in der Trinitätslehre öffentlich von der Kanzel durchgehechelt habe. Und es soll seiner Zeit jene Confutation des Butzer dem Wortlaut nach veröffentlicht werden, deren Hauptinhalt ich mitgetheilt habe in den Theolog. Studien und Kritiken, 1875 S. 711—736. Man hat vermuthet, daß Servet's Ausgabe der Biblia Pagnini kein bloßer willkührlicher Einfall sei, sondern daß der Spanier zu dem Vf. persönliche Freundschafts-Beziehungen hatte; und es soll aus einer Schrift des Sebastian Montuus dargethan werden, daß Pagnini sich gerade so angelegen sein ließ, Michael Servet's Schrift zu verbreiten, wie Servet Pagnini's Schrift. Man hat vermuthet, daß in der Apologetischen Disceptation für die Astrologie der Vf. sich nicht blindlings der gerichtlichen Astrologie, um deret willen er verurtheilt werden sollte, in die Arme geworfen haben wird. Und bei der Veröffentlichung jener kleinen, geistvollen Schrift wird sich zeigen, daß hoch über den Zeichen der Gestirne Michael allüberall zwei Obermächte anerkennt, gegen die das Horoscop nichts vermag, die gnädige Vorsehung Gottes und des Menschen reuevollen Willen.

Conjekturen haben nicht immer das Richtige getroffen: aber unparteiisch geprüft, haben sie durch Neuuntersuchung des Blind-Geglaubten nicht selten zur Entdeckung des Richtigen geführt.

Auch die leidigen Conjekturen dieser Abhandlung — ich leide ja am meisten darunter, daß ich nicht Unzweifelhaftes zu bringen vermag — sollen nur gründlichere, scharfsinnigere Forscher anregen, positiv vorgehend das Bessere, Festere, Unzweifelhafte an die Stelle des Gewagten zu setzen. Und damit sei das Büchlein der Nachsicht empfohlen.

Magdeburg, Miseric.-Dom. 1879.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Einleitung.

Motto: Unter Kirche verstehe ich die Versammlung aller, die mit Christo das heilige Abendmahl genießen.
Servet: Wiederherstellung des Christenthums 657.

Es ist ein Unbegriff, daß Jesus, der Herzog der Seligkeiten, sollte mehrere Kirchen gestiftet haben: es kann durchaus nur Eine Kirche sein. Es ist eine sittliche Unmöglichkeit, daß Christus, der Ursächer unserer Heiligung, als Kirche sollte eine Versammlung von Sündern gestiftet haben: die Kirche Christi muß durchaus eine reine sein. Einheit und Reinheit, für die Kirche Jesu Christi giebt es keine natürlicheren Postulate: und doch im Leben vertragen sie sich schwer. Je energischer die Einheit betont wird, um so laxer steht es um die Reinheit: je ernster auf die Reinheit gedrungen wird, um so zahlreicher werden die Spaltungen. Die Einheit sollte der Kirche inneres und äußeres Gepräge bilden: die Reinheit sollte die Lehre und das Leben adeln. Da trennen sie sich: die äußere Einheit ohne die innere wird Schein, die Reinheit der Lehre ohne Reinheit des Lebens Heuchelei; die innere ohne die äußere Einheit macht die Kirche zum Schemen, die Reinheit des Lebens ohne Reinheit der Lehre nimmt ihr die Fähigkeit, mit andern Potenzen des menschlichen Erkennens zu concurriren.

Alle Vollkommenheit wird von der Kirche gefordert an Leib und Gliedern: an der faktischen Kirche aber ist bald nichts vollkommen mehr als ihr Haupt. Und so war es immer. Als Stückwerk erschien die Kirche Gottes. Die innere Einheit (Einmüthigkeit) in Verbindung mit Reinheit des Lebens repräsentiren im Alterthum die apostolische Kirche, in der Neuzeit die gesunden Conventikel und viele Vereine für innere Mission. Das großartig einheitliche Lehrsystem und die stramme organisch in sich gegliederte einheitliche Verfassung repräsentirt die mittelalterliche Kirche. Die Reformationskirchen legten das Hauptgewicht auf Bekenntniß und Reinheit der Lehre. Für strenge Sittenzucht und heiliges Leben ohne Lehrzwang traten die reformatorischen Sekten ein.

Stückwerk war das alles, weil es Parteiwerk war. Indeß diese Parteien schufen Großes, eben weil sie einseitig waren und mit ihrer

Digitized by Google

Tugend starr und muthig in's Extrem gingen. Aber Vollkommenheit brachten sie nicht. Es fehlt der Apostelzeit eine wohlgegliederte Kirchenverfassung und ein einheitlich in sich abgerundetes Lehrsystem. Es fehlt den Conventikeln und den Stillen im Lande alles was an eine kirchenpolitische, gemeinsame That streift. Es fehlt der mittelalterlichen Kirche die Reformation der Lehre und des Lebens. Es fehlt den Reformationskirchen die heilige Liebesstrenge der Kirchenzucht und eine gegen Fürstenwillkühr gesetzmäßig festgestellte Verfassung. Es fehlt den Sekten die gesunde Continuität des ununterbrochenen Zusammenhangs mit allen früheren christlichen Jahrhunderten und das untrügliche Schibboleth eines sammelnden Lehr-Symbol's.

Mögen daher die Extreme immerdar geschichtlich große Erfolge aufweisen und nur äußerste Consequenz in der Einseitigkeit dem Menschen etwas relativ Vollkommenes verbürgen, so wird es doch zu allen Zeiten weitblickende und weitherzige Naturen geben, welche einsehen, daß, weil das Bessere der Feind des Guten ist, die Union die Confession in sich aufheben muß; Naturen, welche, aus Christo geboren und in Christo wurzelnd, verlangen, daß Verfassung und reines Leben Hand in Hand gehen mit Reinheit der Lehre und Einmüthigkeit der Herzen. Solche Unionsmänner haben, weil sie zwischen mindestens zwei Feuern stehen, auch dann einen schwierigen Stand, wenn sie nicht geradezu ringsum von Feinden hart und härter umdrängt, zur Insolvenz und Impotenz verurtheilt werden.

Indessen nicht bloß ist zu allen Zeiten die kirchliche Union eine große, herrliche Aufgabe; unser Jahrhundert gerade ist das Jahrhundert der Union.

Als die Glaubens-Reformation ihr drittes Säkularjubiläum feierte, proklamirte der Vater des ersten protestantischen Kaisers in seinen Staaten die Union als evangelisches Gesetz und stellte damit ein neues Kirchenprincip auf, das, Dank seiner lebendigen Fruchtbarkeit, auch in andern Staaten weiter und weiter um sich griff. Die polizeilich zwangsmäßige Einführung einer geistigen Wohlthat wurde ja nun allerdings im Interesse der Gewissensfreiheit vielseitig beklagt: aber allseitig verpflichtete man sich auch außerhalb der Rechtssphäre der preußischen Agende freiwillig und ganz von selbst zu irgend einer Art Union.

Die Reformirten [Zwinglianer, Calvinisten, Arminianer, Presbyterianer, Puritaner oder wie sie sonst sich nennen mögen] gaben stillschweigend ihre bilderstürmerischen und kunstfeindlichen Schroffheiten auf und zeigten diesseits wie jenseits des Oceans, daß sie gern Brüder der Lutheraner sind.

Die Lutheraner, selbst die separirten, weigern kaum irgendwo noch den Reformirten den gastfreundlichen Zutritt zu ihrer heiligen Communion.

Digitized by Google

Die in der Landeskirche Preußen's jetzt tonangebende Partei nennt sich besonnen und entschieden die Partei der positiv Unirten; ein Name, der sicher von den Hofpredigern nicht gewählt worden wäre, wenn sie nicht wüßten, welche Kraft, nach unten wie nach oben, heute der Position der Union beiwohnt.

Selbst ganz negative, bibelfremde und mit dem Gottessohn von Nazareth zerfallene Leute machen in Union.

Auch mit den evangelischen Sekten ist Union praktisch vorhanden, nicht bloß in der Form der evangelischen Allianz.

Union pietistischer Kreise mit Sekten wie Methodisten, Irvingianer, Quäker, Mennoniten erwächst aus dem gemeinsamen Interesse für Conventikel, Betstunden, Missionsstunden, Barmherzigkeit, Kirchenzucht.

Union protestantenvereinlicher Kreise mit Unitariern, Altkatholiken, Deutschkatholiken, Staatskatholiken gründet sich auf gemeinsame Abwehr der Intoleranz, der Propagandenmacherei, der Beschränkung der Forscherfreiheit.

Ja selbst die tridentinische Kirche hat sich heut mit glänzendem Unionsfirniß überzogen, wie das Tridentinum selber schon ein, wenn auch sehr kläglicher, Compromiß war mit protestantischem Glauben und Leben.

Die Katholiken von heute besitzen eine Union aller Orden im Jesuitismus, eine Union mit allen politischen Verfassungen in Gestalten wie Fazy, den niederländischen und den amerikanisch Liberalen und in den Concordaten; eine Union mit allen möglichen Sitten im Dispens vom Cölibat, von verbotenen Ehegraden, in der Laienbibel, dem Spülkelch, und in den griechisch Unirten; eine Union mit dem Protestantismus in den Pusciten, in der deutschen Centrumsfraktion, in der hochconservativen Presse, im Briefe Pio nono's an Kaiser Wilhelm u. dgl. m. Auch hat sich der Katholicismus als Einseitigkeit durch das Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Maria in der Eva und von der amtlichen Unfehlbarkeit des römischen Bischofs gerade so erschöpft, wie der Lutheranismus in seiner einseitigen Rechtfertigungslehre, der Zwinglianismus in seinem darbistischen Spiritismus, der Calvinismus in seiner überspannten Prädestinationslehre und seiner intoleranten Disciplin, der antitrinitarisch-täuferische Separatismus in seiner seichten Glaubensverflachung und grenzenlosen Lehr-Zerfahrenheit.

Alles tendirt heute auf eine weitere, aber auch tiefere Union, als die juristische von 1817 war: ja das Problem, eine Basis zu finden für eine religiös-sittlich-tolerante protestantisch-katholische, für eine deutsche Nationalkirche, ist seit Gründung des neuen Kaiserthum's eine Lebensfrage geworden, deren Beantwortung sich nicht umgehen oder gar zu lange

Digitized by Google

verschieben läßt. Wie die preußischen Könige die Vertreter der engeren Union waren, so erwartet man vom preußischen Kaiser die Gründung der weiteren Union. Und wie im Reformationszeitalter die Gesammtentwicklung eine andere geworden wäre, wenn die protestantischen Heroen die starke liberale Partei innerhalb der katholischen Kirche bei ihrem Kampfe gegen das päbstliche Antichristenthum verstärkt und unterstützt hätten, statt vom Pabst nur politisch sich zu trennen, um moralisch sich ihm zu nähern: so sollte auch heute die freisinnige Partei im deutschen Volke nicht grollend und schmollend, wahlenverschmähend und steuerverweigernd, kirchenvermeidend und sich selbst excommunicirend bei Seite treten, sondern sich biblisch vertiefend und im Gebetsumgang mit Jesu heiligend, mithelfen an der so unerläßlichen Neugestaltung der Dinge: sonst wird die große weitherzige Union, statt auf freisinniger Bibelbasis, dennoch vollzogen werden über die Häupter der Freidenker hinweg, auf einer Basis kirchen-politisch-diplomatischer Formeln; eine deutsche Kirche, die dann, als nationale Nothwendigkeit durchgeführt, von jedem anders gedeutet, im Sinne der Scheintoleranz und der Hierarchie verwerthet würde.

Im Reformationszeitalter gab es besonders fünf ausgeprägte Unionstypen: Erasmus, den Humanisten; Contarini, den Katholiken; Melanchthon, den Lutheraner; den zwinglisch gerichteten Butzer und den Bibelradikalen Servet.

Alle fünf hatten ein tragisches Geschick: Erasmus hat sich selbst überlebt. Contarini sah seine besten Freunde in den Rachen der Inquisition fallen. Melanchthon's Herz wurde von der Wuth der Theologen zerfleischt. Butzer mußte es erleben, wie seine Vaterstadt ihn in's „Elend" stieß, und Servet wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Von diesen fünf Unionsmännern des Reformationszeitalters, welche die Fragmente des Leibes Christi retten und wieder zusammenfügen wollten zu heiliger Harmonie, ist Erasmus[1]) mit Melanchthon und Butzer, Contarini mit Melanchthon befreundet gewesen, auch, wie es scheint, Contarini mit Servet, desgleichen später Melanchthon und Butzer: eine Zeit lang auch Melanchthon und Servet, Butzer und Servet, bis die Deutschen in Zorn und Rache entbrannten wider den Spanier.

Ueber Contarini's Verhalten zu Servet habe ich mir einige Andeutungen erlaubt in von Raumer's Taschenbuch (1877 S. 74 f. g.) Neuerdings hat de Leva in seiner Geschichte Carl V aus einer venetianischen Handschrift eine Stelle veröffentlicht, laut welcher Contarini 1541 auf dem Reichstag zu Regensburg dem Melanchthon Vorwürfe macht über

[1]) Ueber Servet's Verhalten zu ihm s. Kahnis Zeitschrift 1875 S. 575.

Digitized by Google

seinen ohne alle Veranlassung (senza qualche occasione) an den Senat von Venedig gerichteten, Servet feindlichen Brief. Der deutsche Diplomat hält es für nöthig, dem italienischen Diplomaten gegenüber sich zu entschuldigen (si ha escusato), er habe den Brief nicht geschrieben[1]); dem schlauen Venetianer es überlassend, zu entscheiden, ob der venetianischen Forderung damit Genüge geschah?

Die Freundschaft, resp. gegenseitige Abhängigkeit zwischen Servet und Melanchthon habe ich in einem besonderen Essai (Berlin, H. R. Mecklenburg, 1876) darzustellen gesucht. Herrlinger (Die Theologie Melanchthon's, Gotha 1879 S. 413 fg.) hat meine Positionen umzuwerfen sich bemüht, ohne ihre Begründung nachzulesen, noch selber eine genetische Erklärung der Melanchthon'schen Lehrwandlungen beizubringen. Hoffentlich erlebt sein treffliches Buch[2]) bald eine zweite Auflage und dann wird er Gelegenheit finden, den gerügten Mängeln abzuhelfen.

Ueber das Verhältniß zwischen Butzer und Servet sucht man bei den bisherigen Biographen beider nähere Aufschlüsse vergebens. Es ist Thatsache, daß es eine Zeit gab, wo Butzer mit Servet correspondirte, als mit seinem im Herrn geliebten Bruder. Es ist Thatsache, daß es eine andere Zeit gab, wo Butzer von der Kanzel aus den Spanier „in Stücke zerriß." Wir wissen, daß Michael den Martinus in Straßburg aufsuchte, um mit dem berühmten Bibelgelehrten über den Glauben zu conferiren; wir wissen aber auch, daß in den persönlichen Erinnerungen Butzer dem Servet vorschwebte als sein Widersacher. Wir ahnen es, was wohl die beiden Unionsmänner zusammen führen mußte, aber bestimmt präcisirt wurde es nirgend. Wir vermuthen, was die beiden Bibeltheologen mit einander verfeinden konnte, aber eine genetisch-psychologische Erklärung dieser Wandlungen hat noch niemand versucht.

Butzer und Servet wollten beide die Union; indeß der Spanier wollte sie auf anderm Wege und innerhalb anderer Grenzen, als der Deutsche. Butzer wollte die Union gründen auf eine mit seltenem diplomatischen Geschick, unter steter Rücksichtnahme auf die jedesmaligen

[1]) Melanchthon hat oft eigene Werke nicht selbst geschrieben und dann je nach Umständen ihre Autorschaft bald zugegeben bald wieder abzuleugnen für gut befunden. Auch gesteht Beurath (Brieger's Zeitschrift 1877 Heft 3 S. 470 f.) die „materielle Uebereinstimmung Melanchthon's selbst zu (ancora che la cosa fosse bona in se), und auf diese kam es mir allein an, nicht auf die von anderer Hand herrührende Adresse (ne l'haria intitulata). War von Venedig kein „Schmerzensschrei" nach Wittenberg gelangt, so war Melanchthon's Einmischung in die venetianischen Angelegenheiten noch unbefugter, als ich es annahm.

[2]) S. meine Besprechung im Beiblatt No. 11 der Augsburger Allgem. Zeitung 1879 S. 155 fgd.

Digitized by Google

Machtverhältnisse, ausgekünstelte, von allen Parteien nach Belieben auszudeutbare Formel; Servet, die Form freigebend, wollte sie gründen allein auf die Bibel. Butzer wollte seiner Vaterstadt Straßburg durch seine Unionsformel eine Rechtsbasis schaffen im deutschen Reich und ihre Machtsphäre erweitern; Servet hingegen, unbekümmert um Römerthum, Griechenthum, Lutherthum und Zwinglianismus, wollte die kirchlichen Parteien zusammenschließen in dem trinitarisch noch ungebundenen Glaubensgeist und Glaubensleben der ersten christlichen Jahrhunderte. Butzer, im Gegensatz gegen Rom, wollte die Union beschränken auf die beiden evangelischen Lager; Servet, im Gegensatz gegen das Antichristenthum des Pabstes, wollte in die Real-Union mit aufnehmen einerseits die vom Menschenjoch befreite gesammte katholische Kirche, andererseits alle positiven Elemente des sektirerischen Separatismus. Butzer wollte nichts glauben, was nicht Zwingli und Luther zugleich bekannten; Servet wollte nichts glauben, was nicht Christus lehrt. Butzer's Union beschränkt sich auf das reformatorische Dogma von der Rechtfertigung durch den Glauben und auf die aus diesem Glauben resultirende Abendmahlslehre; Servet's Union betont das große, gleichberechtigte, unentbehrliche Complement der Liebe und hält deshalb an der Heilsnothwendigkeit der guten Werke vor Gott und Menschen fest. Michael und Martin sprechen beide: „Wir sind christgläubig und nicht kirchengläubig!" Aber wenn das Butzer sagt, so denkt er dabei an den nicäniisch-ephesinisch-chalcedonensischen Trinitäts-Christus, zu dem auch Luther's, Melanchthon's, Oekolampad's und Zwingli's Herze stand; Servet aber denkt an den gotterfüllten Menschen der Geschichte, an den ersehnten Messias der Bibel, an den wunderreichen Gottessohn, unsern Herrn und Gott. Butzer, auch wo er scheinbar an der Union mit Katholiken arbeitet (Hermann von Wied, Gropper, Contarini), geht doch immer nur darauf aus, dem Protestantismus eine neue Gasse zu hauen;[1]) Servet hingegen, der fanatische Bibelradikale, ist Katholik geblieben durch sein ganzes Leben. In Butzer und Servet verkörpert sich der Gegensatz zwischen der trinitarisch-protestantisch-juristischen Formal-Union und der atrinitarisch-apostolisch-sittlichen Real-Union: ein Gegensatz, dessen sich beide Männer nicht immer bewußt waren, der aber heute seine neue Bedeutung, ja eine fast unendliche Tragweite gewinnt

[1]) S. Varrentrapp: Hermann von Wied. Lpz. 1878 S. 100 fgd.

Digitized by Google

Cap. I.

Martin Butzer's, des Zwinglianers, trinitätslose Zeit.

Motto: Nicht einmal die Namen der hauptsächlichsten Dinge sind in ihrer eigentlichen Bedeutung auf uns gekommen.
Butzer zu Matthaeus.

Martin Butzer, der Leutepriester von St. Aurelien in Straßburg, stand als Zwinglianer in dem Rufe eines Gegners der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit.[1]) Seltsam war dieser Ruf, denn niemals hat der Straßburger gegen die heilige Dreieinigkeit geschrieben. So hat er denn gegen sie gesprochen? Oder war er ein Schüler eines bekannten Antitrinitariers?

Butzer war Schüler des berühmten Erasmus von Rotterdam. Erasmus ist des Knaben Ideal. Straßburg, Schlettstadt, Heidelberg; Hutten, Beatus Rhenanus, Capito; auch Melanchthon, auch Luther, alle besten Namen, die der Jüngling hörte, sie waren ihm nur ein Echo vom Ruhme des Erasmus. Und als der Mann Prediger geworden und mit seinem Freund Capito, zuerst in dessen Hause, dann bei der täglich wachsenden Zuhörerschaft, im geräumigen Prediger-Kloster Bibelvorlesungen hielt, um auf Jakob Sturm's Rath eine einheitliche Auslegung unter den Predigern des Elsaß zu ermöglichen, da legte Butzer wiederum die Evangelien-Umschreibungen des Erasmus zu Grunde.[2])

---

[1]) In dem Matthaeus-Comm. von 1527 hat laut Register Spiritus sanctus 3, Deus 7, Christus 12 Positionen; 1530 Deus 4, Spiritus 13, Christus 48 Positionen; im Johannes-Comm. von 1530 hat Deus 3, Spiritus 8, Verbum Dei 12, Christus 54 Positionen; in den Enarrationes von 1553 hat Deus 27, Spiritus s. 31, Verbum Dei 40, Christus 212 Positionen. In allen diesen Registern fehlt die Trinitas ganz. — Die Ausgabe von 1553 ist die Wiederholung der von 1536.

[2]) Noch 1536 in der letzten von ihm selbst besorgten Ausgabe der Enarrationes schreibt Butzer: Erasmus Roterodamus, per quem eam nobis lucernam, ad videndum quae Scripturae docent, Deus accendit, ut is in sanctis et intelligentibus, quanta veritatis lux illius lucubrationibus illata orbi sit, summo sane in pretio jure habeatur, in Paraphrasi sua etc. Die Stelle ist 1553 wiederholt fol. 224a.

Digitized by Google

Erasmus aber galt für einen Antitrinitarier.

Der große Humanist gehörte nicht zu den Kreisen Leo X, des Mediçäers, der die Bibel (Vulgata) meidet, um sich nicht sein schönes Latein zu verderben; Jupiter, Apollo und Diana an die Stelle von Gott Vater, Sohn und Geist setzt; des letzteren Persönlichkeit als Erfindung der Scholastiker verlacht; seiner Buhlerinnen Bilder als Madonnen in seinen Betkapellen unterbringt.

Mit blutigem Ernst tritt Erasmus solchem Heidenthum entgegen.[1])

Christus ist das Ziel seiner Frömmigkeit, der Inbegriff seiner höchsten Liebe. Von diesem idealen Gesichtspunkt sucht er die um ihren Gott und die Unsterblichkeit gekommene Theologie herzustellen.

Aber von der Dreieinigkeitslehre der scholastischen Sophisten hielt Erasmus nichts.

Beweise mir durch die heiligen Schriften, ruft er dem Farel zu (1524), daß man den heiligen Geist anrufen müsse, oder daß er Gott sei, da doch die einzige Belagstelle, 1. Joh. 5, 7, unecht ist.[2]) Nicht deßwegen wird man verdammt, weil man etwa zweifelt, ob der heilige Geist Einen Ausgang habe oder zwei? Die Theologie hat nur zu lehren, was die Schrift lehrt. Die apostolische Einfalt muß uns als Muster gelten. Nach der Einfalt aber bestand der Glaube mehr im Leben, als in Bekenntnißformeln. Je mehr Glaubensartikel, je weniger Glaube Mit der Zunahme der Symbole erkaltete die Liebe: Jesu Lehre hing vom Verstand der Philosophen ab. Die Bibel erwähnt nirgend die Gottheit des heiligen Geistes, wie auch das Apostelsymbol sie nicht erwähnt noch das Nicaenum. Erst auf dem Concil von Byzanz, 381 n. Chr., wurde sie festgesetzt.[3]) Auch Hilarius lehrt weder die Anbetung des heiligen Geistes noch giebt er ihm den Namen Gott. Wir aber, kühner als die Alten, unterfangen uns, ihn wahren Gott vom Vater ausgehend und vom Sohn zu nennen. (Stichart 255.)

Auch die chalcedonisch-ephesinische Gottheit leugnet Erasmus. Was die Schrift, sagt er,[4]) weder gebietet noch verbietet, das ist weder als Heils-nothwendig zu fordern noch als gottlos zu untersagen. Daß der Sohn mit dem Vater gleichen Wesen's sei, das steht nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift, dennoch haben es die Alten für Religionssache

---

[1]) Vgl. Stichart: Erasmus, Leipz. 1870. — Ueber die fürstliche Aufnahme, die er in Freiburg erfuhr s. Ad. Müller: Leben des Erasmus, Hambg. 1828 S. 344 fg.

[2]) Erasmus an Anton. Brugner in Mömpelgart (Epp. ed. Lond. II. 40. L. XVIII.)

[3]) Praef. in Opp. Hilarii.

[4]) Modus orandi Deum.

Digitized by Google

gehalten. Dasselbe vom heiligen Geist auszusagen, wagten auch sie nicht. Sie wagten nicht, den Sohn wahren Gott zu nennen, weil in der heiligen Schrift dieser Name nur dem Vater beigelegt wird. — Unter den „gottlosen Träumen der Scholastiker," welche durch Anmaßung vorgebracht, durch Hartnäckigkeit behauptet wurden, nennt er[1]) das „was wir über den Grund des göttlichen Wesen's und über den Unterschied der Personen philosophiren." Doch behält er das kirchlich Ueberlieferte vorläufig bei (hactenus servo), um nicht jemandem ein Aergerniß zu geben (ne cuiquam sim offendiculo).[2])

Dieses „Arianer's"[3]) Schüler ist der Straßburger Leutepriester, Martin Butzer. Er lobt vor In- und Ausländern des Erasmus vortreffliche Paraphrasen. Gebe es doch nichts, was den Bibelsinn gewisser und vollkommner treffe (nihil certius et absolutius). Des Niederländers Gelehrsamkeit ist ihm unvergleichlich (incomparabilis). An Charaktereinheit übertrifft er ihm die, welche darin schuldig waren mit ihm zu wetteifern (quo est majore aliis quibusdam, quos tamen haudquaquam minor decebat, candore praeditus).[4])

Butzer stimmt nicht in allem mit Erasmus. Luther gilt ihm bald mehr.[5]) Darum tadelt der Straßburger des Niederländer's Ueberspannung des freien Willen's, Abschwächung der Prädestination, Belobigung der natürlich guten Werke.

Doch des Erasmus trinitarisch-christologische Stellung tadelt er nicht. Ließ sie doch selbst Luther anfangs unangefochten.

Hatte der Niederländer frei über die alten Ketzer geurtheilt, der Oberländer that es nicht minder.

Bald wurde Luther'n gemeldet (literis), in Straßburg gebe es gewisse Leute, die da behaupteten, daß Arius, falls seine Bücher über die Trinität noch ausständen, eine richtigere Lehre aufweisen würde, als der heilige Augustin und andere rechtgläubige Väter.

---

[1]) Annotationes in N. T.

[2]) Colloquia familiaria. Lips. 1829.

[3]) Heß, Oecolampad 267 setzt statt dessen das moderne Wort: Freidenker. — In M. Anton Lauterbach, des Diakonus zu Wittenberg, Tagebuch auf das Jahr 1538 (der Quelle von Luther's Tischreden) heißt es von Erasmus: plus laudavit Arianos quam Catholicos: Nam ipse andebat affirmare, in toto novo testamento Christo nonnisi semel appellationem Dei tribui Joh. 20, 28, concludens: ecce Christus nonnisi semel deus dicitur, saepius homo et filius hominis. Vgl. Chr. Sepp: Geschiedkundige Nasporingen III. Leiden 1876 p. 49.

[4]) Praefat. in Matthaeum 1527.

[5]) S. seinen Brief an Luther vom 23. Nov. 1524 bei Baum: Capito u. Butzer 286.

Digitized by Google

Die menschliche Natur schieden sie in Christo von der göttlichen dergestalt, daß es dem Correspondenten erschien, als ob sie aus Einer zwei Personen machten.[1])

Ob dieser Correspondent, von dem Luther in Marburg redet (1529) der humanistisch gebildete Straßburger Jurist Nicolaus Gerbel war, wissen wir nicht.

Indeß 1527, wahrscheinlich noch vor Ostern[2]) bittet dieser Freund Ulrich's von Hutten, der emsiger Verbreiter lutherischer Schriften, toujours en vedette gegen alles was dem Wittenberger entgegen ist, sein unaussprechlich geliebter Doktor möchte doch endlich gegen jene abscheulichen Irrthümer müssiger Köpfe schreiben (adversus detestabiles istas otiosorum hominum opiniones). Denn schon erhebe sich ein noch grenlicherer Wahn. Haben doch schon Flügel bekommen jene himmelstürmenden Philosophen (Icaromenippi)[3]) und sind eingedrungen in die allerverborgensten Geheimnisse der heiligen Dreieinigkeit (in secretissima Trinitatis archana penetrarunt), indem sie ich weiß nicht was aussinnen möchten über die Personen und mit ihrer Weisheit das elende, neuerungssüchtige Volk erregen.[4])

Von Butzer's Freunden besitzen wir keinen Bericht über die evangelischen Erörterungen, die er zu Straßburg im Predigerkloster[5]) gab.

Wenn wir uns aber daran erinnern, wie frei 1522 Luther sich über den der Bibel fremden Ausdruck Trinität und über das ungeschickte Wort „gleichwesentlich" (homousios) aussprach;[6]) wie in dem Schriftbeweis von 1521 Melanchthon die Trinitätslehre als nicht nothwendig zum Heil darstellt, den heiligen Geist unpersönlich faßt und das Concil von Nicaea als den Anfang alles Aberglaubens und aller Grenel brandmarkt, so wird es nahe liegen, anzunehmen, daß die mündlichen Erörterungen, die Butzer 1525 und 26 zu den Evangelien gab, freier gewesen seien, als der Commentar. Ja selbst wenn im Commentar keine ähnliche Aus-

---

[1]) Aurifaber's Handschrift über das Marburger Gespräch, bei Schirrmacher: Briefe und Akten, Gotha 1876 S. 5 fg.

[2]) Ostern erschien Butzer's Matthaeus. Schrieb Gerbel nachher, brauchte er sich ja nur auf Butzer's Matthaeus zu beziehen.

[3]) Icarus, der Flügelschmelzer und Menippus, der zweifelnde Philosoph. — Bei Trechsel, Antitrinitarier I, 25, No. 2 steht Scaromenippi.

[4]) nescio quid de Personis excogitaturi, turbaturi sapientia sua miseram et novarum rerum cupidam plebem. Der Brief ist abgedruckt in Röhrich's: Gesch. der Reform. im Elsaß, Straßburg 1830. S. 456 fg.

[5]) S. Röhrich: G. d. Reform. I, 262.

[6]) S. Luther und Servet, Berlin 1875 S. 28 fg.

Digitized by Google

sprüche vorkämen, dürfte man doch an der Wahrhaftigkeit der Gerbel'schen Berichte nicht zweifeln.

Jedenfalls machten die Vorlesungen, welche Martin Butzer über die Evangelien, D. Wolfgang Capito,[1]) sein College, über die Propheten hielt, sowohl wegen ihrer praktisch-populären Methode[2]) als wegen ihres neuen körnigen Inhalt's Aufsehen, nicht bloß in Straßburg.

Unter den Zuhörern waren Handwerker aller Art, die sich zu Predigern ausbilden ließen oder schon in irgend einer Dorfgemeinde das reine Evangelium predigten; Elementarlehrer, die den Heiland lieb gewonnen hatten; ungelehrte Mönche, die, ehe sie Luther's Schriften lasen, mit Betteln, Schmausen oder Krankenpflege die Tage hinbrachten; auch der Fremdlinge nicht wenige, besonders Franzosen und Italiener.

Die Senatoren bewogen Butzer, da des Erasmus Paraphrasen den weniger Gebildeten nicht genügten, auch die Luther'sche Partei mit der des Erasmus nicht mehr in allen Punkten stimmte, die eigenen Erörterungen in den Druck zu geben;[3]) sie liegen uns seitdem in dreifacher Ueberarbeitung vor: 1527/28, 1530, 1536.

Da Butzer mit Italienern correspondirte,[4]) Italienern (17. Juli 1526) den vierten Theil seiner lateinischen Uebersetzung der Postille widmete,[5]) Italiener, die um ihres Glaubens willen hatten flüchten müssen, in seinem Hause beherbergte,[6]) auf Italiener[7]) laut Vorrede zum Matthaeus besondere Rücksicht nahm, so ist es nicht unmöglich, daß Servet, der 1529 und 1530 in Italien lebte,[8]) und sich meist zu Italienern hielt, schon, ehe er Butzer las, den Ruf[9]) seiner evangelischen Vorlesungen vernommen hat. Ich sage, Butzer's Ruf. Denn wir werden gleich sehen, daß, so lange Servet in Italien war, er Butzer's Schriften selber dort nicht gelesen haben kann, weil er sie las in der Ausgabe vom März 1530.

---

[1]) Habakuk und Maleachi waren seine ersten; März 1527 stand er bei Hosea.

[2]) Langsam wurde der Inhalt paraphrasirt und diktirt. In schnellerem Tempo folgten Erörterungen, als Anmerk zu der Paraphrase.

[3]) Id vir eruditionis licet incomparabilis, quo est majore aliis quibusdam, quos tamen haudquaquam minor decebat, candore praeditus, haudquaquam feret indigne: Ep. nuncupat. in Matth. 1527.

[4]) Opp. Anglicana fol. 685. 687. 689; theils unter eigentlichem Namen, theils als Aretius (Ares, Mars, Martin) Felinus (felis, Katze, der Putzer), auch nach Bologna hin, wo Servet länger weilte.

[5]) Vgl. auch Enarr. in Matth. 1527 f. 331b.

[6]) Baum: Capito und Butzer 366.

[7]) und Franzosen.

[8]) S. v. Raumer's Taschenbuch 1877 S. 51 fg.

[9]) Martin Bucer et Capito, qui étaient estimés savants, sagt er 23. Aug. 1553 im Genfer Prozeß.

Digitized by Google

Stand nun aber, Dank seinen Vorlesungen im Predigerkloster zu Straßburg, Martin Butzer im Rufe eines Antitrinitariers, so mußte für den Antitrinitarier Michael Servet — seit seiner Bibelfindung in Toulouse (1528)[1]) war ja die Scholastik für ihn bankrott — solch ein Mann etwas höchst Anziehendes haben.

Servet sagt nirgend, daß er Butzers Schriften gelesen hätte.

Indeß sagt er auch nirgend, daß er Luther's Schriften gelesen habe. Und doch gilt es heut als erwiesen.[2])

Auch sagt er nirgend, er habe Melanchthon gelesen. Und doch ist das unverkennbar.[3])

Der Spanier citirt mancher Verstorbenen Werke, von denen er kaum mehr weiß, als den Titel. Aber der Lebenden Werke citirt er nicht, aus denen er gelernt hat. Sein Lob, wie seine Polemik sind da meist namenlos. Der spanische Ritter rechnete das zum guten Ton.[4]) Diese Anonymität erschwert die Untersuchung um so mehr, als es bis 1530 eine Freisinnigkeit gab, die noch vielen gemeinsam war.

Martin Butzer schreibt 1527 in der Erörterung zum Matthaeus[5]):

„Der Satanas hat die heiligen Schriften nach und nach dermaßen verdreht und die Schriftsprache in so viel Finsterniß getaucht, daß nur wenige Stellen, in denen die Summe der Lehre Christi enthalten ist, noch rein und richtig verstanden werden. Nicht einmal die Ausdrücke und Namen der hauptsächlichen Dinge sind uns in ihrer eigenen und wirklichen Bedeutung belassen worden.[6]) Was in den Schriften nur von einigem Belang war, davon hat der Feind der Wahrheit die Vokabeln in eine andere Bedeutung hineingezwängt, als in welcher der heilige Geist sie gebraucht hatte.[7]) Dazu kamen die heillosen Allegoristereien jener geistreichen Possenreißer, welche alles mit ihren hohen Sinnen über-

---

[1]) S. Hilgenfeld's Zeitschrift 1875 S. 75 fg. — 1877 S. 342 fg.

[2]) S. Luther und Servet, Berlin, 1875. — Vgl. Wagenmann's Zeitschrift 1876 S. 348 u. a.

[3]) S. Melanchthon und Servet, Berlin, 1876. — Vgl. Theol. Liter. Zeitg., Leipz. 1877 No 8 S. 205. — Wissenschaftl. Monatsbl. 1877 No. 5 S. 65 f. — Schlesische Kirchen-Zeitg. 1876 No. 20, S. 123 fg. — Willis, Servetus and Calvin, London 1877 p. 63. — Selbst Herrlinger: Melanchthon's Theologie, Gotha 1879, leugnet das nicht.

[4]) S. Charakterbild Servet's, Berlin 1876. S. 26 fg.

[5]) Enarrationes in Matthaeum L. I (Cap. I—VII) und L II (Cap. VIII bis Schluß), Straßburg bei Joh. Herwagen, 1527. Band I durfte ich aus der Berliner, Bd. II aus der Werningeroder Bibliothek benutzen.

[6]) Quid? ne voces quidem et nomina rerum praecipuarum in sua et vera significatione nobis relicta fuerant.

[7]) Quaecunque in scripturis momenti alicujus fuere, horum vocabula in aliam significantiam, quam illis spiritus sanctus usus est, hostis veritatis detorserat.

Digitized by Google

schwemmten. Ovid's Metamorphosen und Cato's Moralpredigten dienten den Schriftauslegern als Vorbild. Und das imponirte selbst ganz verständigen Leuten. Der Prediger auf der Kanzel war so sehr gewohnt, aus allem alles (quidvis e quolibet) zu machen, daß das Volk das Sprüchwort aufbrachte: „Die heilige Schrift sei eine wächserne Nase, die man beliebig drehen könne.“[1]) Erst Erasmus hat Remedur darin gebracht. Und nun wagt man es getrost, von Hieronymus, Augustin und den andern noch so heiligen Vätern abzuweichen (dissentire), wo jene abweichen von Gottes Wort. Sind sie doch auch nur Menschen.[2]) Aber darum muß man doch den Hochmuth derer verabscheuen, die die Schriften der heiligen Väter wie der neueren Verbreiter göttlichen Wortes auch nicht einmal lesen wollen; wenn auch die nicht besser sind, die in ihrer Blindheit alles für Gottes Wort ansehen, was vom Menschen ausgegangen ist.

Das Gesetz des heiligen Geistes ist das, daß, wenn einer oder der andere prophezeiht, die übrigen das Urtheil fällen.[3]) Dies Gesetz bewilligen wir den Anderen: mögen sie es auch uns bewilligen. Und so habe ich denn auch in diesen Erläuterungen recht viele Gemeinplätze so behandelt, daß ich Niemand unter den Sterblichen Gehör gab, sondern mich einzig und allein leiten ließ von der heiligen Schriften Einfalt (ad simplicem scripturarum fidem). So mögen denn die Kirchengemeinden sorgfältig das Gegebene prüfen und dann das Urtheil sprechen (ecclesiae judicent).[4]) Falls man uns als Lügenpropheten befindet, sind wir bereit, mit unserm Kopf zu zahlen (capitis pœnam daturi). Nur das lautere Evangelium wollen wir lehren und dafür stehen wir Straßburger Prädikanten alle ein.“[5])

Diese Sprache Butzer's ist Servet sympatisch.

Das Trachten nach der Einfalt der Bibel, wie sie dem niedrigsten Volke verständlich ist (parvi, vetulæ, lippi, tonsores), das Frontmachen gegen die Entstellung des Schriftsinnes durch die späteren Väter, das Durchführen der alleinigen Bibelnorm, die Polemik gegen die Allegorieen,

---

[1]) Scriptura sacra est nasus caerens, in omnia sequax.

[2]) Als Servet vier Jahr später diese Menschen angriff, wurde Butzer sehr wild und schrieb zur Rettung der Ehre der Kirchenväter seine Confutatio. Die Zeiten hatten sich geändert.

[3]) Lex spiritus sancti est, prophetante uno et altero, caeteri dijudicent. — Bekanntlich knüpft Servet an dies Gesetz des heiligen Geistes an 1532, am Schluß seiner Abhandlung von der Gerechtigkeit.

[4]) Gerade so Servet zu Anfang seiner Erstlingsschrift: ecclesia judicabit, doch mit dem Unterschiede, daß der Straßburger 1527 ecclesiae nennt, der Spanier 1531 ecclesia.

[5]) Praef. in Matthaeum 1527.

Digitized by Google

das Zurücktreten des älteren Propheten gegen den jüngeren,[1]) das Anheimstellen der letzten Entscheidung an das Urtheil der Kirche: wir finden es gerade so bei dem Schüler des Erasmus wie beim Schüler des Anghiera. Doch da Servet, wo er diese Sprache redet, den, von dem er sie gelernt, nicht nennt, können wir nicht sagen, daß er sie gerade aus Butzer geschöpft habe, da sie dem Erasmus, Anghiera, Melanchthon, Alciat, Butzer und andern damals gemeinsam war. Auch läßt sich die Frage, was denn Michael Servet bewog, Butzer näher zu treten, aus diesen Erörterungen zum Matthaeus nicht beantworten. Denn nicht nur das Wort Trinität fehlt, sondern auch die Sache:[2]) also auch die Polemik dagegen.

Doch nach einer andern Seite hin zeigt sich Servet in seiner zweiten[3]) Lehrphase als Schüler des Straßburger „Antitrinitarier's": das ist in der Lehre vom heiligen Geist.

Zu Matth. 3, 11 sagt Butzer 1527 u. sp.: heiliger Geist, das will sagen (hoc est) jene heilige und göttliche Kraft und Energie, durch deren göttlichen Anhauch die Geister erneuert werden (sanctam illam et divinam virtutem atque energiam, qua afflatae divinitus mentes innovantur). Diesen Geist Gottes oder diesen Anhauch des allerbesten Vaters (optimi patris afflatum) oder diesen lebendigen Odem bezeichnet die Schrift bald mit dem Namen des Wassers, bald unter dem Bilde des Feuers, wie wir ja alle göttlichen Dinge nur übertragungsweise bezeichnen können (omnia divina nonnisi translatitie significamus). Denn auch daß er Geist heißt, ist ja sicher nur eine Uebertragung.[4]) Geist wird jene vielnamige und noch mehr in uns vollbringende Gotteskraft darum genannt, weil Wind und Odem, denen der Geistname (spiritus) gegeben wurde, unsichtbare Dinge sind, die von der Dichtigkeit der anderen Körper ferner abstehen, und doch dabei zugleich eine wunderbare Macht besitzen.[5])

---

[1]) Auch nachdem Servet sich diesen Satz angeeignet hat, bekennt sich Butzer zu demselben. Und auch Bonifacius Wolfhardt wirft (12. Mai 1532) den Lutheranern vor, eos nondum monitores ferre posse, quamlibet amice moneant. Atque ita judicandi potestatem ecclesiae adimunt, nullo apud sedentes jure relicto: quod tamen in ecclesia recte instituta esse debere Paulus praescribit.

[2]) Zu Matth. 28, 19 verweist er (ed. 1527 f. 371b) einfach auf Matth. 3; dort aber auf das identische Taufen im Namen Jesu und auf Tit. 3, 5. Gott, Geist, Christus, Rechtfertigung, Erbschaft werden als fünf Potenzen nebeneinander aufgezählt (ed. 1527 f. 50a — 1530 f. 17a).

[3]) Die Ausdrücke Servet's in der ersten Lehrphase — s. Lehrsystem, Gütersloh 1876 Bd. I S. 36 fg. — sind zu allgemein gehalten.

[4]) Nam quod et spiritus dicitur, sane translatio est. f. 76b ed. 1527.

[5]) ed. 1527 f. 78b B. I; 1530 f. 26a; 1553 f. 24b.

Digitized by Google

Paraklet heißt er nicht so sehr als Tröster, wie vielmehr als Ermahner und Antreiber.[1])

Diese Schilderung des heiligen Geistes als einer unpersönlichen Gotteskraft ist einerseits dem verwandt, was Erasmus und Melanchthon (1521) über ihn sagen, geht aber über beide schon hinaus und auch über die ziemlich unbestimmten schillernden Definitionen von Servet's erster Lehrphase;[2]) bleibt aber hinter dem zurück, was der Spanier auf seiner zweiten Lehrstufe aufstellt. Diese setzt schon die Zusätze voraus, welche Butzer's Geisteslehre in der neuen umgearbeiteten und erweiterten Ausgabe des Matthaeus[3]) im Frühjahr 1530 erfahren hat: ein Zeichen, daß Servet's zweites und drittes Buch von den Irrungen erst nach dem März 1530 geschrieben sein können.

„Mit welchen Namen auch immer, fügt nun Butzer hinzu, die Schrift den Geist Gottes bezeichnen mag — Wasser, Feuer, Salbung, Finger Gottes u. s. f. — so wird doch mit allen diesen Namen nur auf irgend eine Weise ausgedrückt, was er in uns wirkt (quid ille in nobis efficit), nicht aber, was er in sich selber sei (at non quid sit in seipso). Ist doch der heilige Geist Gott selber, gerade wie das Wort.[4]) Denn weder der Geist noch das Wort Gottes ist etwas anderes, als Gott selbst,[5]) dem ja nichts zufällig widerfährt (cui nihil accidit), da in ihm alles Substanz ist (in quo omnia substantia sunt). Der Sohn sendet ihn vom Vater und der Vater in des Sohnes Namen. Nur weil er vom Vater erst die Vollmacht empfangen hat, so theilt der Sohn mit Recht den Geist der Gottessöhne aus (unde Spiritum filiorum Dei jure dispensat), welcher, ein väterliches Geschenk, vom Vater ausgesandt wird durch Christum, d. h. in Christi Namen.“[6])

Servet faßt das auf seiner zweiten Lehrstufe dahin zusammen: der heilige Geist ist eine Disposition,[7]) Kraft und Gabe Gottes,[8]) ohne damit zurückzunehmen, was er schon vorher lehrt, der heilige Geist sei nicht ein abgesondertes Ding, sondern Gott selbst.[9])

---

[1]) ed. 1527 f. 79a; 1530 f. 26a.

[2]) S. Lehrsystem Bd. I. 36 fg. Nur die negative Seite ist hier bestimmter wie bei Butzer.

[3]) Enarrationes perpetuae in sacra quatuor evangelia. Argent. apud Ge. Ulrich Andlan. mense Martio 1530.

[4]) Deus enim ipse est, sicut et verbum.

[5]) Neque enim vel Verbum vel Spiritus Dei aliud est quam Deus ipse.

[6]) ed. 1530 f. 26b, 1553 f. 25a.

[7]) dispensatio und dispositio braucht er immer identisch.

[8]) Lehrsystem I, 95.

[9]) Lehrsystem I, 38.

Digitized by Google

Auch in der Christologie des Butzer'schen Matthaeus von 1527 findet sich manches Vorspiel zur servetanischen.

Ich sehe davon ab, daß bei Butzer wie bei Servet das erste griechische Wort χριστός, das erste hebräische משיח ist.[1]) Das kann zufällig sein, ob es gleich bei einem Matthaeus-Commentar näher lag, als bei einer Schrift über die Trinität.

An dem Menschen Jesus (etiam secundum hominem) läßt Butzer Gott das größte Wohlgefallen empfinden, [wie der Herr in dem Knecht, der des größten Vertrauens werth ist (sicut herus in praecipuae fidei servo) mit Befriedigung auszuruhen pflegt, so hat Gott durch ihn alles vollbracht].[2]) Und so rein menschlich ist Jesu Seele, daß sie über alle Maßen betrübt wurde in der Furcht vor dem Tode. Jesus scheute sich nicht, ihre Beklemmungen und Bewegungen dem Vater zu klagen, ob er gleich wußte, daß sie dem Willen des Vaters widerstritten.[3]) Denn wäre er ihnen gefolgt, so würde das Heil der Welt und des Vaters höchster Ruhm verhindert worden sein. Indeß, wenn er auch seiner Seele Aengste dem Vater klagte, so wollte er doch vor allem dem Willen des Vater's gehorsamen, nicht aber dem eigenen Geiste, der von Natur vor der Todesstrafe erschrak. Und so wenig mißfiel das dem Vater, daß er durch Sendung eines Engel's ihn tröstete. Denn diese höchste Bestürzung und ängstliche Klage der Seele Christi gehörte so recht eigentlich zum wahren Menschen. Auch ging ja des Vaters Wille dahin, daß er nicht ohne Seelenmarter die Todesstrafe erdulden sollte: denn wenn alles seine Seele angelächelt haben würde, was hätte er dann ertragen?"[4])

Der geschichtlich wirkliche Christus mit seiner einzigartig erhabenen Liebenswürdigkeit ist Butzer lieber, als der Erfundene der dogmatischen Construction.

„Darum bitte und beschwöre ich, sagt er, alle, soviel ihrer Christo ihren Namen gegeben haben, daß ihr nicht irgend etwas von dem, was im Namen der Lehre Christi den Kirchen angeboten wird, aus Rücksicht auf die Diener, welche es euch bieten, sei es annehmt, sei es verwerft. Vielmehr soll euch Christi Lehre so heilig und begehrenswerth erscheinen,

---

[1]) ed. 1527 f. 9b; 1530 f. 4a. — Vgl. Guericke's Zeitschr. f. luth. Theologie 1877 S. 622 und 629.

[2]) Das Eingeklammerte ist ein Zusatz der ed. 1536.

[3]) Ganz ähnlich noch in der Restitutio Servet (Lehrsystem II 73 fg.). Ueberhaupt gewinnt es den Anschein, als ob, vor Ausarbeitung der Restitutio, er noch einmal Butzer's Enarrationes studirt hat, wohl in der Ausgabe von 1536.

[4]) ed. 1527 f. 343b; — 1553 f. 187b.

Digitized by Google

daß ihr alles, was in Seinem Namen dargeboten wird, gutheißet, damit nie wer aus Widerwillen gegen einen Menschen das Wort des Heilands verschmähe, noch aus Bewunderung für einen Menschen statt des lebendigen Wortes eitle Menschenlüge und Traum anbete Beides ist voll von Gottlosigkeit und sollte denen, die Gott erkennen, durchaus fremdartig sein.“[1])

Daß in eben derselben Richtung auf den ersten Lehrstufen Servet's Christologie sich bewegte, ist bekannt genug. Der Mensch da, Jesus von Nazareth, war ihm der Christ, Gottes Sohn, unser Herr und Gott.

Weit prägnanter tritt nun aber Servet's Abhängigkeit von Butzer hervor, seitdem der Spanier des Straßburger's Johannes-Commentar (1528) gelesen hatte.

Oecolampad's achtfaches „Es war schon,“ das Christi Präexistenz beweisen sollte,[2]) hatte Michael so ergriffen, daß er es nicht mehr los werden konnte. So schrieb er, in einer Einschaltung zu seiner ersten Lehrphase, das Wort des Johannes spreche nicht von dem, was ist, sondern von dem, was war.[3]) Wer so schrieb, konnte Butzer's Johannes-Commentar nicht gelesen haben.

Dank Butzer wurde die Meinung anders auf Servet's dritter und vierter Lehrstufe.

Trinitarisch freilich brachte auch der Johannes-Commentar von 1528 nichts.[4]) Weder das Wort wird erwähnt noch die Sache.[5])

Das Entscheidende für die Lehre von drei göttlichen Personen ist auch 1528 die Lehre vom heiligen Geist. Macht Butzer nicht den heiligen Geist zu einer neuen, der dritten Person, so ist er immer noch kein Trinitarier.[6])

---

[1]) ed. 1527 f. 373a; 1530 f. 204b; 1553 f. 199a.

[2]) S. den Brief z. B. bei Mosheim: Anderweit. Versuch, 391.

[3]) verbum illud Joannis non loquitur de eo, quod est, sed de eo, quod erat (de Trinit. err. f. 20b).

[4]) Enarratio in Ev. Joh. Argentor. 1528. Praef. summam disputationis Bernensis complectens.

[5]) Vgl zu Joh. 17, 21, wo neben einander der Geist Gottes, der Herr und der Vater genannt werden (ed. 1528 f. 242b; 1530 f. 89b; 1553 f. 300b) — Zu Joh. 17, 11 heißt es, daß wir eins sind i. e. uno spiritu viventes. Denn nur was dir genehm ist, dixi et feci (ed. 1528 f. 240a) oder dico et facio (ed. 1553 f. 299b) — Zu Joh. 1, 29 heißt es: Quapropter conlitebimur, eundem habuisse veteres et Deum et Christum et spiritum sanctum: sed non tam revelate, non tam opulente (ed. 1528 f. 35b, 1530 f. 12a, 1553 f. 228b.) Auch Servet, in seinen antitrinitarischsten Momenten, unterscheidet Gott, Christum und den heiligen Geist. Trinitarisch könnte die Stelle nur aufgefaßt werden in einem entschieden trinitarischen Werke.

[6]) Trinitarii oder auch Tritoïtae, Tritheïtae nennt Servet die Anhänger der Trinitätslehre. Später kehrte man die Sache um, indem man die Servetisten Trinitarier nannte, d. h. Irrlehrer betr. der Trinität, nach Analogie der Namen: Sakramentirer, Baptisten.

Digitized by Google

Auch im Johannes-Commentar ist der heilige Geist die alles belebende, nährende, fördernde und vollendende Kraft Gottes (est enim virtus Dei omnium vivificatrix, altrix, fotrix et consummatrix), durch deren Anhauch allein (cujus solius afflatu) wir Gott erkennen, lieb gewinnen und uns ihm nachbilden. Diese Kraft zum Besten derer zu verwalten, denen er sie geben will, kommt Christo zu. Und weil dieser Geist die allereigenste Kraft Gottes ist (hic Spiritus est virtus ipsissima Dei), nennt Christus sie ganz einfach Kraft (Luc. 24, 49.) Denn Gott ist nur Einer, und zwischen ihm und seinem Wort und seinem Geist d. h. der alles heilenden und alles belebenden Kraft (hanc salvificam et omnium vivificatricem virtutem) kann nicht irgend ein Unterschied der Substanz sein (neque ullum esse potest substantiae discrimen).[1]) Diesen Geist haben die einen in reicherem Maß als die andern, niemand aber im Vollmaß (consummatum), weil dies Fleisch d. h. unsere Natur, dem Geiste widerstrebt.[2]) Alles hängt nach Butzer von der göttlichen Austheilung ab (dispensatio) und von der festbestimmten Zeit.[3]) Herrschaft und Herrlichkeit Christi besteht in der Erleuchtung der Auserwählten mit seinem Geiste und in der Beschenkung mit himmlischer Weisheit. Herrschaft und Herrlichkeit Christi tritt aber voll erst ein nach Vollendung seiner Leiden (Luc. 24, 46). Daher blieben seine Jünger ungeschulter (rudiores), bis, nach Christi Tod und daraus folgender Verherrlichung, der Paraklet zu ihnen kam[4]) Nicht nach Maß giebt Gott seinen heiligen Geist, d. h. entweder Christo, und zwar dem Menschen (idque homini) — denn insofern Christus Gott ist, ist er der Substanz nach derselbe als Gottes Geist[5]) — oder aber: Nicht pflegt Gott seinen Geist in festbestimmtem Maß zu spenden, so daß, wenn er dem einen viel gespendet, er nicht dem andern noch mehr spenden könnte: nein, je nach seinem Belieben (pro arbitrio suo), theilt er davon jedem soviel zu (illum dispensat), als Er will. Und hat er einem sehr viel gegeben, hindert ihn das nicht, andern noch weit mehr zu reichen. So unendlich ist des Geistes Fülle (opulentia). Hoch ausgestattet mit dem Gottesgeist, verkündet hier der Täufer, daß der nach ihm kommende Jesus noch weit

---

[1]) Weil alles an Weisheit, Tugend, geistiger Fruchtbarkeit nur durch ihn uns zu Theil wird, darum führt er die vielen Namen (ed. 1528 f. 36b; 1530 f. 12b; 1553 f. 228b).

[2]) ed. 1528 f. 39b; 1530 f. 13a; 1553 f. 229b.

[3]) Nota, ut certis temporibus omnia dispenset Deus.

[4]) ed. 1528 f. 67ab; 1530 f. 22b; 1553 f. 238b.

[5]) Ut enim Deus est, idem substantia est, quod Spiritus Dei. — Butzer nennt das sensus verus, d. h. biblisch.

Digitized by Google

mehr Gottesgeist besitzen werde. Ja Er selber werde den heiligen Geist austheilen (Spiritum Dei ipse dispensabit).[1] Demnach erklärt sich auch Joh. 7, 39: Der heilige Geist war noch nicht, d. h. jener offenkundigere Anhauch und Krafttrieb, wie er in den Gläubigen nach Christi Verherrlichung erschien, war noch nicht, so lange die Welt nicht erkennen konnte, was uns durch Christi Tod beim Vater erlangt ist. Die von Anfang der Welt geglaubt hatten, besaßen nicht diesen Reichthum, dies Vollmaß, diese Fruchtbarkeit der Gotteskraft.[2] Und wie es von den Heiligen heißt, den guten Geist hätten sie empfangen, so oft sie (quoties) in ausgezeichneterer Weise (insignius) von ihm beseelt worden sind, so wird auch von den Bösen gesagt, daß sie vom Satan in Besitz genommen werden, so oft sie (quoties) in offenbarerer Weise (apertius) durch ihn fortgerissen werden zu Verbrechen. Die Apostel sind mit dem heiligen Geist beschenkt worden an dem Tage, wo sie an Christum gläubig geworden sind. Dennoch lesen wir, sie hätten den heiligen Geist empfangen, sowohl bei Christi Anhauch nach der Auferstehung als auch nach seiner Himmelfahrt beim Erscheinen der feurigen Zungen. Die Bibel versteht unter Geist die geheime Kraft und Energie, durch welche die Gemüther angetrieben werden (vim arcanam et energiam, qua aguntur mentes). Ist es zum Guten, so heißt es heiliger Geist, Christi Geist, Gottes Geist. Ist es zum Bösen so heißt es böser Geist, Verderben (ἄτη), Teufel oder Satan.[3] Der Geistessteigerung dient nach Butzer auch Christi Hingang zum Vater Joh. 14, 6. Statt des Fleisches sollten sie den Geist empfangen, der sie beschützen und aufs wirksamste vertheidigen sollte. Und den sollten sie ewig besitzen. Das war gewiß wünschenswerther, als den Herrn fleischlich gegenwärtig zu haben.[4] Denn nicht bloß ein Tröster war ihnen dieser Geist, sondern Advokat, Beistand, Ermahner, Führer, Lehrer (ducem atque doctorem), kurz ein solcher, der seinen Jüngern alles leisten sollte, was er selbst vorher, da er noch im Fleische gegenwärtig war, ihnen geleistet hatte, nur vollkommener noch. Besser und wirksamer sollte ihnen alles das leisten der Paraklet.[5]

Es lag ja nahe von der Mehrung und Minderung des heiligen Geistes, dieser göttlichen Dispensation, den Rückschluß zu machen, daß dies so Getheilte keine Person sein könne. Indeß diesen Schluß zog nicht

[1]) ed. 1528 f. 94b; 1530 f. 31b; 1553 f. 247a.
[2]) ed. 1528 f. 159b; 1530 f. 57a; 1553 f. 269a.
[3]) ed. 1528 f. 209a; 1530 f. 76b; 1553 f. 288a.
[4]) ed. 1528 f. 217b; 1530 f. 79b; 1553 f. 291a.
[5]) ed. 1528 f. 229a; 1530 f. 86b; 1553 f. 296a.

Digitized by Google

Butzer, sondern Servet,[1]) ja er gehörte zu seinen Lieblingsbeweisen gegen die Dreipersonenlehre.[2])

Deutlicher tritt die Benutzung des Butzer'schen Johannes-Commentar's hervor in der Christologie, resp. Logologie.

Die heilige Schrift bezeugt, sagt Butzer zu Joh. 1, 1., daß Gott durch's Wort (verbo) alle Dinge geschaffen habe, um uns seine unermeßliche Gewalt damit zu empfehlen. Ist es doch der höchsten Machthaber Weise, durch ein bloßes Wort ihren Willen auszurichten. So hat Gott alles aus nichts durch sein Wort geschaffen und eben durch dasselbe erhält, bewegt, verändert, erneuert, vollendet er es auch, d. h. er erfüllt alles in allem. Darum denn auch der Psalmist (Ps. 33, 6) Wort und Geist aus dem Munde des Herrn für ein und dieselbe Sache nimmt (pro eodem accipit),[3]) nämlich für die Kraft, Macht und Wirksamkeit Gottes (pro virtute, potentia et efficacia Dei), durch welche alles Geschaffene ist und besteht. Eben diese Gotteskraft bezeichnet Salomo als Weisheit und führt durch eine Personifikation (per prosopopoeiam) sie ein, als predige sie von sich selbst.[4]) Da es nun der Herr Jesus ist, der mit seiner Macht alle Dinge trägt und regiert, so zweifle ich nicht, daß unser Christus jener Jehova gewesen sei, der zu den Vätern gesprochen hat.[5]) Denn was auch immer von Gott her mit den Menschen geredet worden oder geschehen ist, dazu war das Wort nöthig, was im Anfang war und durch das alle Dinge gemacht sind. Da nun יהוה das Wesen oder des Wesens Urheber bezeichnet, und das in Wahrheit das ewige Wort des Vaters ist, so glaube ich, daß unser Herr deswegen mit jenem Namen bezeichnet worden ist.[6]) Wenigstens hat Jeremias vorhergesagt, daß er mit jenem Namen bezeichnet werden soll. Und als er nun Mensch geboren wurde, erhielt er den Namen יהשוה. In diesem Namen stehen alle Buchstaben jenes unaussprechlichen (Jehova) Namens, und hinzugefügt ist außerdem das ש aus dem Zeitwort ישע was „er rettete" bedeutet. Damit sollte bezeichnet werden, daß endlich angekommen sei der, der alles erneuern und sein Volk, d. h. die Auserwählten, erretten sollte. Und zwar lautete unseres Herren Namen nicht יהשוע Retter

[1]) Schon de Trin. error. f. 30b. (S. Lehrsystem I, 37) und seitdem oft.

[2]) Vielleicht hat er ihn selbst gefunden, vielleicht ist die Stelle im L. I de Trin. error. eine spätere Einschaltung Servet's.

[3]) Diese Identität verwerthet Michael unitarisch. S. Lehrsystem I, 154 fg. (dritte) II, 135 fg. u. 1. (fünfte Lehrphase.)

[4]) ed. 1528 f. 13a sq.; 1530 f. 5a; 1553 f. 221a sq.

[5]) Quare equidem Christum nostrum illum יהוה fuisse, nihil dubito, qui patribus locutus fuit.

[6]) Aehnlich Servet in seiner dritten Lehrphase S. Lehrsystem I, 145 fg.

Digitized by Google

(sondern also יהשוה) aus dem Grunde allein, weil der Prophet geweissagt hatte, daß er mit einem neuen Namen sollte benannt werden."[1]) Man muß hier zuerst darauf achten, mit wie wenigen Worten, und doch wie vorsichtig und fromm, der Evangelist sich ausläßt über das Geheimniß der Gottheit. Wenn das einstmals die Christen hätten nachahmen wollen, so würden die Kirchen nicht so jammervoll und gefährlich zerrissen[2]) noch auch den Sophisten Anlaß gegeben worden sein, mit ihren unreinen Erdichtungen die göttliche Majestät zu besudeln.[3]) Zu einer heilsamen Erkenntniß der Gottheit können wir nicht anders als durch den Mittler, den Mensch Christum Jesum gelangen.[4]) Darum ist es wohl der Mühe werth, mit Paulo zuvörderst Jesum Christum, den Gekreuzigten rechtschaffen kennen zu lernen, damit wir um so mehr uns selber mißfallen, und die Ertödtung unseres Fleisches, die wir gelobt haben, fleißig verfolgen. So werden wir die Herrlichkeit des erhöhten Christus, und von dorther auch seine Gottheit (divinitas) erschauen, sobald wir erneuert worden sind zu einer neuen himmlischen Creatur. Im Anfang mag es genügen, erkannt zu haben, daß unser Herr und Gott von Natur derselbe ist mit dem Vater und der Schöpfer ist aller Dinge (eundem natura cum Patre et rerum omnium opificem): da ja verflucht ist, wer auf einen Menschen sich verläßt.[5]) Das übrige werden wir Tag für Tag deutlicher wahrnehmen, in demselben Grade als wir in der Erneuerung des Geistes fortschreiten.[6]) Denn die reinen Herzens sind, werden Gott schauen. Ferner muß man beachten, daß, wie sprüchwörtlich aus schlechten Sitten gute Gesetze hervorgehen, so es durch Gottes Güte geschieht, daß auf Anlaß von verderblichen Irrthümern (pestilentium occasione errorum) die Kirche allerheilsamste Lehren gewinnt. Denn da Cerinth und Ebion und ihres gleichen die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi gottlos geleugnet haben, ist dem Johannes der Anlaß geboten worden, so herrlich über sie zu zeugen.[7]) So dienen den Auserwählten auch die bösen Dinge zum

[1]) ed. 1528 f. 13b sq.; 1530 f. 5a; 1553 f. 221b.

[2]) Das Unions-Interesse ist auch bei Servet's trinitarischen Bestrebungen maßgebend, allerdings bis zum Missions-Interesse erweitert.

[3]) impuris suis figmentis divinam majestatem contaminandi. Das betont Servet immer wieder. Und darum nennt er das Zerrbild Cerberus.

[4]) Das ist Servet's Grundlehre, besonders auf der vierten Lehrstufe.

[5]) 1527 im Matthäus war Christus Prophet; 1528 ist er Logos und Gottessohn. Butzer merkte nicht, daß die Polemik sich gegen ihn selbst kehrte, ähnlich wie Melanchthon in dem Neosamosatener (von 1521) sich (1530) selbst verdammt.

[6]) Dieses stufenweise Fortschreiten in der Erkenntniß Christi je nach dem Grade der Heiligung durch die Liebe betont Servet auch noch in der Restitutio, bei dem einzelnen Menschen wie bei der reichsgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit.

[7]) Ganz ähnlich Servet S. Lehrsystem. 1878 Bd. III, S. 202 (fünfte Lehrphase).

Digitized by Google

Besten. Wir werden endlich ermahnt, daß wir hier den Muth nicht verlieren sollen, wenn wir sehen, daß auch in unserer Zeit die gottlosen Dogmen große Fortschritte machen: sind es doch Pfeile des Satan's gegen die heilsame Wahrheit des Evangelium's. Und wenn er sie nicht gegen uns losschösse, so würde bei uns[1]) die Wahrheit nicht so wohlgerüstet stehen. Wir müssen es deshalb mit Gelassenheit tragen, wenn der alte Feind uns mit denselben Werkzeugen bekämpft, mit denen er die erste Kirche angegriffen hat; da es ja eine unzweifelhafte Sache ist, daß wir mit demselben Lebenswort beschenkt worden sind, als jene. Auch soll uns das antreiben, wachsam und vorsichtig gegen den, immer neue Gestalten annehmenden, Feind standzuhalten, in Selbstverleugnung und Bewunderung Christi unaufhörlich fortschreitend.[2]) Nachdem ich also die Ewigkeit, sagt Butzer, und die Gottheit unseres Herrn Jesu,[3]) der das Wort des Vaters ist (aeternitatem igitur divinitatemque Domini Jesu, qui verbum Patris est), bezeugt habe, werde ich darlegen, wie er sich der Welt mitgetheilt hat (ut sese orbi insinuarit). Zuerst hat er das gethan durch die Schöpfung. Denn wie die unsichtbaren Herrlichkeiten Gottes (invisibilia Dei), das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, aus der Schöpfung der Welt begriffen und geschaut werden: so geschieht das auf ganz eigenthümliche und gewissere Weise aus dem nie genug bewunderten Kunstwerk des Menschen (ex nunquam satis admirato hominis opificio),[4]) am allermeisten aber aus der Betrachtung des geistigen Lebens (vitae intellectualis). Denn darin leuchtet uns ein viel hellerer Strahl der Gottheit entgegen, als in irgend einer sichtbaren Creatur."[5])

---

[1]) In Straßburg, wo so viel Sekten waren.

[2]) ed. 1528 f. 14b sq; 1530 f. 5b sq. 1553 f. 222a sq. Auch Servet stellt die Regel auf, daß unter den der Bibel fremden Ausdrücken diejenigen im Lehrvortrag zulässig seien, welche nur die Bewunderung Christi eingegeben hat.

[3]) Auch Buggenhagen betont zu der Zeit, wo er von trinitas und tres in uno Deo personae völlig schweigt, die Gottheit Christi; S. Annotationes in Epp. Pauli (minores) 1525 zu Philp. II f. 46a: Christus aequalis Deo et Deus verus, gloriam et omnia ubique tribuit patri. Deposita gloria majestatis descendit non solum ad homines, verum etiam infra homines, ut propter nos obediens esset patri. — cf. zu 1. Tim. 3,16 Deus et homo unus est Christus und zu Hebr. 1,1: probat, Christum sive ejus divinitatem sive ejus humanitatem respicias, tamen omnibus creaturis esse superiorem, etiam angelis fol. 139a.

[4]) In welchen Dithyrambus der spanische Physiologe bei Betrachtung des Menschen ausbricht, habe ich mehrfach hervorgehoben. Aber auch in seiner Dogmatik tritt das besonders seit seiner vierten Lehrstufe immer deutlicher in den Vordergrund.

[5]) quae tanquam clarior quidam, quam in ulla visibili creatura reluceat, divinitatis radius nobis affulsit. ed. 1528 f. 15b; 1530 f. 6a; 1553 f. 222a. Das Strahlenbild bei der Stufenreihe der Geschöpfe wurde für Servet immer mehr ein Lieblingsbild. Vgl. Lehrsystem I, 148. (dritte Lehrphase).

Digitized by Google

„In Ihm war ja das Leben" d. h. „durch ihn oder von ihm (per ipsum vel ab ipso), gerade wie wir im 33. Psalme lesen: In dem Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt worden, hebräisch ברבר יהוה, wo doch niemand zweifelt: „In dem Wort" zu erklären „Durch das Wort." Und ähnlich lautet Pauli Ausspruch (über uns andere Menschen) in der Apostelgeschichte: In ihm leben, weben und sind wir." [1]) Aus Gott sind die Gläubigen geboren, d. i. seit Ewigkeit sind sie dazu auserwählt, daß sie Söhne und Erben Gottes sein sollen. Aber wie stimmt damit, daß die Gläubigen doch erst Macht erhalten, Gottes Kinder zu werden? Niemand, antwortet Butzer, wird je gläubig oder ein Kind Gottes werden, den nicht Gott in Christo von Anfang an dazu auserwählt hat: allein diese Gnaden-Adoption fühlen doch die Auserwählten erst dann, wenn sie Christum erkannt haben durch das Geschenk des heiligen Geistes, in welchem sie Gott den Vater durch Christum anrufen. Johannes wollte also mit diesen Worten andeuten, daß das Loos der Gottessohnschaft denen zufalle, die an Christum glauben, aus welchem Geblüt sie auch geboren sein mögen, und daß es garnicht darauf ankomme, welche Menschen sie zu Aeltern hätten, wie die Juden fälschlich annahmen, sondern nur darauf, ob sie aus Gott geboren, d. h. erwählt sind." [2]) Auch Joh. 1, 14 interpretirt Butzer das Sinnliche in das mehr Geistige. „Daß hier Fleisch statt Mensch [3]) steht, ist zu bekannt, als daß ich den Leser erst darauf aufmerksam zu machen nöthig hätte; und braucht der Evangelist sehr angemessen dies Wort gerade hier, wo er es unternimmt, darzulegen, bis zu welchem Grade sich Gottes Wort um unsretwillen erniedrigt hat. „Es wohnte unter uns" d. h. es verkehrte unter uns in der Aehnlichkeit mit den Menschen, wie Paulus sagt, und wurde an Gestalt als ein Mensch erfunden. Auch das drückt die Niedrigkeit Christi aus, in der er unter seinen Jüngern in Knechtsgestalt und nach der Weise der andern Menschen lebte. „Wir aber sahen seine Herrlichkeit." Damit bezeugt der Evangelist die Gottheit unseres Herrn, wie sie je und je aus seinen Worten und Thaten hervorleuchtete. „Voller Gnade" d. h. daß in allen Stücken das Göttliche so sehr hervorgetreten sei, daß die Gunst

---

[1]) 1528 f. 16a; 1530 f. 6a; 1553 f. 222. Warum auch hier diese Präpositionen-Metamorphose eintreten muß, wird von Butzer verschwiegen. Servet blieb dabei: in = in. Daraus entspringt später eine bedeutende Lehrdifferenz.

[2]) 1528 f. 20b sq.; 1530 f. 7b: 1553 f. 224a. — Servet verflacht das Geboren nicht zum bloßen Erwählt. Vielmehr hat er diese Tiefen auszuschöpfen versucht in seiner Lehre von der Wiedergeburt. S. Lehrsystem Bd. III. Bd. VI. — Vgl. schon Melanchthon und Servet. 1876.

[3]) wie mortales und θνητοί.

Digitized by Google

Gottes gegen ihn auf ausgezeichnete Weise sich kund gab und er zugleich hingestellt würde als von allen am meisten der Gunst der Guten würdig.[1]) Vor allem bemerkenswerth und immer im Geist zu beherzigen ist hier die unaussprechliche Werthschätzung (dignatio),[2]) die Gott uns zu Theil werden läßt, indem Er gewollt hat, daß sein Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, um unsretwillen Fleisch würde, will sagen ein sterblicher und armseliger Mensch. Da wir nun von dem Fleisch und Gebein unseres Herrn sind, so dürfen wir nicht zweifeln, daß er um unsretwillen alles hintenanstellen wird.[3]) Sind wir doch in Wahrheit sein Fleisch und sein Bein, alle die wir, durch seinen Geist belehrt, anerkennen, daß er dies nur gethan hat, um uns zu versöhnen. Dazu war von Gott eine unendliche Menge von Menschen bestimmt, daß Er in ihnen alles sein sollte; freilich mußten sie vorher von Grund aus erneuert werden.[4]) Es wollte nämlich der Vater aus den Menschen Götter machen, und zwar durch den Menschen, der schon Gott war.[5]) Darum mußte sein Wort Gottmensch werden. Da nun schon die geheimen Schriften (arcanae literae) die Apotheose d. h. Vergottung (deificationem)[6]) der Auserwählten überall versprachen oder lehrten (ubique vel promittant vel doceant) und dieselbe doch keinem anders zu Theil werden konnte, als durch das Wort, so wird durchaus nichts darüber in den heiligen Schriften gelesen, was nicht in irgend einer Weise auf das Wort hinblickte als auf das Ende und die Vollendung des Gesetzes.[7]) Durch diesen Urheber und Vermittler der Gottheit (autore et mediatore divinitatis) geht alles auf uns und wird (in uns) vollendet.[8]) Es soll uns also erinnern und uns durch die Hoffnung, einst völlig das göttliche Loos zu erlangen, aufrichten[9]) die Kunde, daß das Wort Fleisch geworden ist. Dies wird in jeder Versuchung den Geist leicht befestigen und das Vertrauen in Gottes Güte ganz wunderbar vermehren. Dazu ermahnt es

---

[1]) 1528 f. 22a; 1530 f. 8a; 1553 f. 224a.

[2]) Die Luther'sche Art war, aus der sündigen Nichtswürdigkeit des Menschen die Nothwendigkeit der Fleischwerdung eines Gottes zu erweisen; Servet hingegen geht Butzer's Weg, seit seiner dritten (Lehrsystem I, 149) und besonders vierten Lehrphase (l. l I, 180 fgd.)

[3]) posthabiturus; später sit facturus.

[4]) ed. 1528 f. 23b; 1530 f. 8b; 1553 f. 224a.

[5]) Voluit namque Pater ex hominibus deos facere, sed id per hominem, qui Deus jam esset.

[6]) Die Vergottung der Welt und die Verweltung Gottes, welche bei Servet eine so große Rolle spielen, sind also auch schon bei Butzer angelegt.

[7]) 1528 f. 24b; 1530 f. 8b; 1553 f. 225a.

[8]) Ein Gedanke, den bekanntlich Servet vielfach verwerthet.

[9]) in spem sortis divinae penitus olim consequendae.

Digitized by Google

uns zu bedenken, was auch wir unserm Nächsten zu thun schuldig sind, da ja um unsretwillen Gott Mensch geworden ist.[1]) War es doch ein Widerschein der göttlichen Güte, die aus all' seinen Worten ohn' Unterlaß hervorleuchtete, und die auch aus uns, je nach unserem Theil, wenn wir Gottes Söhne sind, hervorleuchten muß;[2]) eine göttliche Güte, die sich so schön zusammenfaßt in dem Ausspruch des Täufers: „Siehe das ist das Lamm Gottes." Denn durch den einen Tod Christi ist für Aller Sünde genug gethan. Das ist also das erste von den neuen Dingen, welche die Fleischwerdung des Wortes dem Erdkreis brachte. Das andere ist, die Verkündigung des Evangelium's an die Heiden, während es vorher nur allein bei den Hebräern öffentliche Lehre der Frömmigkeit gab. Die dritte Gabe ist die des Parakleten, d. h. die Kraft (hoc est, vis) eines mächtigeren und freieren Geistes. Allerdings ist jede Sünde durch Christum schon im alten Bunde vergeben, des Evangelium's Ausbreitung zu den Heiden geweissagt und der heilige Geist einigen Auserwählten in reichem Maße geschenkt worden.[3]) Ist doch der Sohn des Menschen derjenige, welcher immerdar im Himmel ist und stets in der Gottheit seinen Frohgenuß findet (in divinitate fruitur) als des Vaters Wort, und wahrer Gott, und zugleich in diesen letzten Zeiten wahrer Mensch geworden. Dieser kennt den Vater allein und kann ihn allein bekannt machen, indem er uns mit sich in den Himmel führt. Denn der Vater hatte ihn allen Auserwählten als ihren einzigen Heiland vorgestellt.[4]) Dabei ist recht sorgfältig darauf zu achten, daß Jesus sich allerwege des Menschen Sohn, d. h. den Menschen (i. e. hominem)[5]) — es ist ein Hebräismus — nennt. Denn das Wort ist Fleisch, d. h. wahrer Mensch geworden. Glauben muß man daher, daß Christus keineswegs ein anderer Mensch gewesen sei und noch sei, als wir sind, die Sünde allein — die nicht Natur, sondern Krankheit ist — ausgenommen.[6]) Aber wenn Jesus es so liebt, sich Mensch zu nennen, warum sagt Johannes nicht: das Wort ward Mensch? Butzer verfehlt hier die Antwort, die in diesem Zusam-

---

[1]) ed. 1528 f. 24b; 1530 f. 8b; 1553 f. 225a.

[2]) ed. 1528 f. 25a.

[3]) ed. 1528 f. 35a; 1530 f. 12a; 1553 f. 228a. Das Welthistorisch-Specifische der Erscheinung Christi tritt also wiederum zurück. Wir werden sehen, wie sich hieran eine Differenz mit dem Spanier knüpfte, die aber ihren historisch-speculativen Ausgleich fand in der Christocentrik der Restitutio.

[4]) ed. 1528 f. 75a; 1530 f. 25b; 1553 f. 241a.

[5]) Butzer macht sich das hier sehr leicht. Von der Himmelshoheit von Dan. 7. hat er noch keinen Begriff.

[6]) peccato solo — quod non est naturae, sed morbi — excepto. ed. 1528 f. 77a. — 1553 f. 242a.

Digitized by Google

menhange für die Spekulation so nahe zu liegen scheint.[1]) „Sicherlich, sagt er, zog es der Evangelist vor, zu sagen das Wort ward Fleisch, um uns damit jene hohe Selbsterniedrigung, die der Herr um unsretwillen auf sich nahm, zu empfehlen. Bezeichnet doch in den heiligen Schriften Fleisch den Menschen nicht als unsterblich, unsichtbar und leidensfrei, sondern gerade als sterblich, sichtbar und den Leiden unterworfen. Was also zum Menschen gehört, das darf man ja nicht Christo nehmen wollen, ebensowenig wie das was Gott gehört; sondern jeder von beiden Naturen muß man das ihre geben (suum utrique naturae tribuendum)." — Hier erscheint zum ersten Mal in Butzer's evangelischen Erörterungen die Lehre von den beiden Naturen.[2]) — „Sonst wäre ja für uns alle Hoffnung der Auferstehung und für Christum die ganze Gnade der Fleischwerdung aufgehoben. Denn wie könnten wir noch zugeben, daß er um unsretwillen unser Fleisch an sich genommen hat, wenn er doch ein Fleisch an sich genommen hätte, daß überall immer in Wahrheit leidensfrei wäre, nur dabei doch sichtbar? Was wäre das anderes, als Christum nur dem Scheine nach (in speciem) leiden zu lassen? Wie sollte dann der Beweis Pauli standhalten: Wenn Christus auferstanden ist, so werden wir auch auferstehen? Hätte er doch gar kein Fleisch, das dem unseren gleich ist? Oder wäre das ein Wunder, daß vom Tode solch ein Fleisch ersteht, das niemals unsichtbar sterben konnte (invisibiliter) und was nur sichtbar gestorben ist? Und wenn andererseits auch wir geistliche Körper erhalten werden, die zu gleicher Zeit überall sind, so hoffen wir vergeblich auf eine Auferstehung des Fleisches. Denn dann würde nicht das Fleisch, sondern der Geist, oder vielmehr Gott der Herr auferstehen. Nicht in dem Sinne hat Paulus gepredigt, daß Christus der himmlische und geistliche Adam sei,[3]) sondern vielmehr so, daß er mit dem Geiste Gottes die an ihn Gläubigen durchdringen werde, gerade wie der erste Adam solche aus sich erzeugte, die ein leibliches Leben haben sollten. Sicherlich, indem Paulus es ausspricht, daß wir solche sein werden, wie der himmlische Adam war und sein Bild tragen werden, wie wir des Irdischen Bild getragen haben, schreibt er Christo dasselbe Fleisch zu, wie wir haben, ausgenommen allein die Sünde. Da dies Fleisch nun aber in dem

[1]) Hier knüpft Michael Servet seine Spekulation von der ewigen Angelegtheit des Logos auf die Menschennatur an. S. den Schluß der dritten Lehrphase (Lehrsystem I, 163) und die vierte (l. l. S. 180 fgd.)

[2]) Die Servet anfangs bekämpft, später in angedeutetem Sinne zugiebt.

[3]) Bekanntlich bildet die Lehre vom himmlischen Menschen die Signatur der vierten Lehrperiode Servet's. S. Lehrsystem Band I. S. 180 fg. 199 fg. 214 fg.

Digitized by Google

gegenwärtigen Stande unfähig ist der Unsterblichkeit, so wird es nöthig sein, daß dieses Sterbliche anziehe die Unsterblichkeit. Nicht minder aber zerstört den Irrthum Jener das, was Paulus Eph. 5, 30 schreibt, daß wir seines Leibes Glieder sind aus seinem Fleisch und seinem Gebein. Denn wie sollen wir aus seinem Fleisch und Gebein werden (erimus), wenn sein Fleisch und Gebein immer zugleich überall gewesen sind (fuerunt) und leidensfrei? Diese neu wieder auflebenden marcionitischen Lügen[1]) fliehet, ihr die ihr für die Herrlichkeit Christi Sorge tragt; den heiligen Anker unserer Hoffnung reißt nicht aus, und jene unvergleichliche Liebe Gottes gegen uns, der da wollte, daß sein Wort um unseretwillen unser Fleisch annehme und nicht das der Engel, versucht sie nicht zu schwächen. Vor diesem nur zu gefährlichen Pestförderungsmittel (a fermento hoc pestilenti nimium)[2]) hütet euch mit allem Eifer, ihr alle, die ihr Christum anfrichtig verehrt. Wer über die Wirklichkeit des Fleisches Christi mehr lesen will, der lese das Buch Tertullian's über das Fleisch Christi und was er geschrieben hat gegen den Marcion.[3]) So ist es denn das Wort, durch welches alles geschaffen worden ist und hergestellt werden wird; deshalb, was auch in der Welt ist und geschieht, das strahlt auf seine Weise das Wort wieder und enthält etwas in sich, von dem aus das fromme Gemüth, wenn der Geist es bewegt, sich aufraffen kann (assurgere) zur Erkenntniß des Wortes. Daher enthält denn auch ein Bild vom Worte, aber ein weit treueres, alles das was mit dem Volke Gottes, um es zum Heil zu unterweisen, durch Ihn selber vollbracht ist.[4]) Außerdem ist die Natur der Menschen so geartet, daß in allen Gattungen von Dingen das, was verbreiteter ist, hinführen muß durch Aehnlichkeit und Vergleich (analogiam) auf das, was seltsamer ist (abstrusiora). So werden aus den körperlichen Dingen die geistigen verstanden und aus den geringeren, sichtbaren Gottes-Werken die größeren, unsichtbaren. So erinnert jene sichtbare Sonne die Frommen an das Wort, das die unsichtbare Sonne ist, welche die Geister erleuchtet und belebt. Und deshalb bedeutet jener körperliche Tag (dies corporalis), den die sichtbare Sonne hervorbringt, die Heiligen, welche Licht

---

[1]) Später anders.

[2]) Was das in einem Pestjahrhundert, wie das 16., sagen will, lehren die fast unzähligen Hinrichtungen der „Verpester".

[3]) Bekanntlich wurde Tertullian der Lieblingsschriftsteller der ersten Perioden Servet's.

[4]) Plus enim, setzt Butzer in den späteren Ausgaben hinzu, quam ullis creaturis populo Israeli divinitatem suam exhibuit, cumulato tam raris, tam caelestibus, tam divinis donis et beneficiis.

Digitized by Google

und Tag erst geworden sind durch die unsichtbare Sonne des Wortes. Wenigstens bezeichnet nach dieser Analogie die heilige Schrift Christum als die Sonne und das Licht der Welt, die Heiligen als die Söhne des Lichts und des Tages, als Leuchten u. dgl. Von derartigen Metaphern ist die Bibel voll."[1]) Dieser Exkurs führt auf die Lehre vom himmlischen Menschen. Denn wenn schon überhaupt das Wort sich dem Volk der Heiligen immer näher gegenwärtig erwiesen hat, so ist nothwendig da ganz besonders fest daran zu halten, wo die Schrift ausdrücklich darauf hinweist, das sei durch's Wort geschehen. So bei Adam. Wie nun er der Urheber dieses menschlichen Geschlechts, so ist Christus der Urheber der Heiligen, die mit dem Leben des Geistes beschenkt worden sind, wie jene mit dem Leben des Leibes. Darum nennt Paulus Christum Adam, aber den andern oder den himmlischen, die Lebensquelle für das Dasein. Durch diese Heranziehung der Analogie Adam's hat der Gedanke eine größere Tragweite, als wenn Paulus einfachhin Christum bezeichnet hätte als das Haupt und den Urheber des himmlichen Lebens. Ebenso, wenn durch Noah das Menschengeschlecht gerettet worden ist aus der Sündfluth, aber nur in wenigen, das ist, acht Seelen, so erinnert das wenn auch noch so geringe Heil, das durch ihn gebracht ist, an den, der vollauf rettet alle Sterblichen, an Christus. Und die durch Noah gerettet sind, schatteten schon alle diejenigen Auserwählten ab, die durch Christum gerettet werden. Und wie jene sicher nicht gerettet worden wären, wenn sie sich nicht vertrauensvoll der Arche Noae übergeben hätten, so kann auch niemand des Heiles wirklich theilhaft werden, wer sich nicht Christo anvertraut hat, und seiner Kirche durch Uebergebung seines Namens: 1 Pe. 3, 20.[2])

Denn Er ist es, der ausdrücklich von sich sagt: „der lebendige Vater hat mich gesandt", das heißt, er hat die Menschwerdung mir befohlen, der ich doch Gott bin (hominem fieri jussit, qui Deus sum). Darum lebe ich auch als Mensch ein ewiges Leben (etiam homo), um des Vaters willen, ich meine, um der Gottheit willen, die ich geradeso habe wie der Vater (propter divinitatem, quam eandem habeo cum patre).[3]) Lebt nun Christus hier schon im Himmel und weist Christi gesammte Erscheinung zurück auf den Himmel, so gilt es, sich klar zu machen, was der Himmel ist? Butzer definirt den Himmel aus 1. Tim. 6, 16 als das

---

[1]) ed. 1528 f. 78a; 1530 f. 26b; 1553 f. 242a sqq. Wie weit später Servet, im direkten Gedankenaustausch mit Butzer, dies Bild durchführt und allen Schatten der Ursonne nachgeht, darüber s. Lehrsystem II, Buch III, Cap. 5.

[2]) ed. 1528 f. 79a; 1530 f. 26a; 1553 f. 242b.

[3]) ed. 1528 f. 134a; 1530 f. 47b; 1553 f. 263a.

Digitized by Google

unnahbare Licht und die unsichtbare Herrlichkeit Gottes (inaccessam lucem atque gloriam Dei invisibilem). Aus dem Himmel kam Er zu uns. Denn, während er, als Wort und Kraft Gottes (ut verbum et virtus Dei), das unnahbare Licht bewohnte, ist er Mensch geworden und hat so auf Erden nach Aehnlichkeit der Menschen mit uns gehandelt und sich in Gestalt und Gebehrde als Mensch dargestellt. Nachdem er aber das Werk, das ihm der Vater befohlen, vollendet und den Vater in Werk und Rede verklärt hatte, indem er ihm gehorsam geworden war bis zum Tode am Kreuz, war es (Gottes) würdig (dignum fuit), daß der Vater seinerseits (vicissim) den Sohn verklärte. Darum (ergo) erweckte er ihn von den Todten und nahm ihn auf gen Himmel (assumpsit).[1] Freilich nicht nach seiner Gottheit (non secundum divinitatem). Denn so (sic) war und ist er immerdar im Himmel. Ist er doch von Substanz derselbe (idem) als der Vater. Allerdings ist auch der Menschensohn immerdar im Himmel,[2] so daß er auch als Mensch ebenso wenig erst gen Himmel zu fahren brauchte. Dennoch ist er nach seiner Menschheit (secundum humanitatem) gen Himmel gefahren. Die Menschheit ist es nämlich, welche damit aus dieser Welt übergeführt worden ist (translata est) in die unsichtbare Herrlichkeit Gottes, in das unnahbare Licht, in den Vollgenuß der Gottheit (in plenam divinitatis perfruitionem). Da nun die Gottheit nicht aufgefahren ist gen Himmel, weil sie ja schon im Himmel ist, so ist Christus nur seiner Menschheit nach im Himmel, denn die Gottheit ist ja nicht aufgefahren.[3] Hat aber Christus einen wahrhaft menschlichen und deßhalb einen örtlich beschränkten (loco addictum) Körper angenommen (assumpsit), so hat er ihn noch jetzt. Und darum ist nothwendig, daß er nach der Menschheit thätig sei an einem bestimmten Orte." So kommt Butzer auf Gottes Rechte zu sprechen. Und statt, daß er diese nun lokal ausnutzt, wie man erwarten sollte, fängt er hier plötzlich wieder an, sie zu vergeistigen. „Eine Rechte, sagt Butzer, wird Gott dem Herrn nur anthropopathisch zugeschrieben. Denn die Schrift versteht unter Sitzen zur Rechten der Fürsten, die ihnen nächste Gewalt ausüben. So hat der Vater auch dem Menschen Christus die Gewalt über alles Fleisch gegeben, damit er Allen ewiges Leben geben sollte Eph. 1,21. Deßhalb heißt es, Gott habe ihn aufgehoben und niedergesetzt zu seiner Rechten. Das ist unser Glaube von der Rechten

[1]) ed. 1528 f. 147a; 1530 f. 52a; 1553 f. 265a.
[2]) S. oben zu Joh. 3,13.
[3]) Anders später.

Digitized by Google

Gottes.“ Statt nun aber daraus zu schließen, daß die Rechte Gottes überall ist, wo Gott ist, benutzt Butzer das, was er für die Bibellehre über die Menschheit Christi hält, um gegen den Wittenberger Apollo und seine Musen zu Felde zu ziehen, „da ja Christi menschliche Natur keineswegs seit der Auferstehung in eine göttliche verwandelt sei“ — was er doch zu Joh. 1,14. behauptet hatte — „sondern nur verklärt. Folglich wird Christus nicht in so viel vergänglichen Broten sein können und zugleich an verschiedenen Orten:“[1]) eine Polemik gegen die Lutheraner, welche 1530, als Butzer unionistisch gerichtet war, von selbst fortfiel.

Einerseits ist also Christus bei Butzer 1528 mit Gott ganz identisch, andererseits ist er als Mensch seit seiner Fleischwerdung bis in alle Ewigkeit ganz anders geartet wie Gott. Und doch hat er auch vor der Menschwerdung gewissermaßen schon einen Körper, der ihn unterscheidet von Gott. „Die Heiligen[2]) haben nämlich viel mehr von Christo verstanden[3]) als der Buchstabe auf seiner Oberfläche andeutet. Aus dem nach Gottes Willen verborgenen Buchstaben erhellt, daß Christus immer war und ist und daß er darum (eoque) Gott ist, wie er denn auch immerdar der Heiligen Freude und Heil war.[4]) Er ist das Heil der Welt, d. h. aller Menschen, so lange er in der Welt ist, und das nicht nur seinem Körper nach, sondern noch viel mehr seinem Geiste nach, durch das Evangelium.[5]) Dem Sohne hat der Vater die Schafe gegeben, daß er ihnen ewiges Leben reiche, so daß sie ebenso wenig aus seiner Hand gerissen werden können, wie aus des Vaters Hand, der doch größer und mächtiger als alles ist. Denn „es ist Ein Ding der Vatter und der Sun“,[6]) weil sie beide dieselbe Macht und Kraft haben (eadem virtus et potentia.“)[7]) Von dem Grade der Macht hängt auch der Grad der Ehre ab. „Die Fürsten und Richter der Erde, als Stellvertreter dessen, dem alle Gewalt gehört, und der, wie Paulus sagt, alle Obrigkeiten geordnet hat, werden im 82. Psalm und sonst in der Bibel Götter genannt. Denn was ist Gott anders, als die höchste Gewalt?[8]) Und da die Fürsten

[1]) ed. 1528 f. 147a sq. 1530 f. 52a sq 1553 f. 265a sq.
[2]) quin et apud gentes, id quod testantur vaticinia Sibyllarum.
[3]) Bei Abraham unterscheidet Butzer eine dreifache Freude: 1. beim Empfang der Verheißung vom Samen; 2. bei Jesu Menschwerdung; 3. bei seiner Verherrlichung.
[4]) ed. 1528 f. 171a; 1530 f. 62a; 1553 f. 273b.
[5]) ed. 1528 f. 171b; 1530 f. 62b; 1553 f. 274a.
[6]) Im Lateinischen Commentar stehen diese letzten Worte germanice.
[7]) ed. 1528 f. 180a; 1530 f. 65b; 1553 f. 277b. Man kann es Servet nicht verdenken, wenn er solche Stellen unitarisch versteht.
[8]) Quid enim aliud Deus est, quam summa potestas? — Die Ethisirung Gottes war nicht nach dem Geschmack des 16. Jahrhunderts. Anfänge S. bei Servet Lehrsystem II. 122 fg. — und Theologische Studien und Kritiken 1879, 109 fg.

Digitized by Google

überdies noch die Gewalt über Leben und Tod erhielten, so sind sie auch insofern der Gottheit theilhaftig, und werden daher mit Recht Götter oder Söhne des Höchsten genannt. Indessen da für diese, ihre Gottheit nur ein anvertrautes Gut ist (fiduciaria), so werden sie ihrer wiederum beraubt, sobald sie jene Macht zum Schlimmen benutzen, und müssen, gerade wie die andern Menschen, sterben. Die Beweisführung des Herrn ist also folgende: die Schrift, welche nicht aufgelöst werden, weil nicht falsch sein kann, nennt Götter die, zu denen das Wort Gottes geschehen ist, d. h. (i. e.), denen die Gewalt anvertraut oder das Amt übertragen worden ist, andern zu befehlen. (Joh. 10, 34. 35.) Denn das Wort Gottes ist zu jemand gekommen,[1]) d. h. im hebräischen Sprachgebrauch, es ist ihm ein bestimmter Auftrag gegeben worden von Gott. Wie viel mehr habe ich, sagt Christus, das Recht, mich Gott und Gottessohn zu nennen, da mich ja der Vater geheiligt d. h. aus allen Sterblichen auserwählt, mit Heilandsgewalt über alle beschenkt (salvatrice omnium potestate donavit)[2]), in die Welt als Heiland gesandt und allen zur Anbetung vorgestellt hat, die im Himmel und auf Erden sind? Jene geringe Theilnahme an der göttlichen Gewalt würdigt die Fürsten, selbst die Bösen, unter den Menschen die Bezeichnung „ein Gott" zu führen, wie die Schrift, die doch nicht im Stande ist zu lästern, sie Götter nennt und Söhne des Höchsten; und von mir, in welchem ihr doch eine weit größere Theilnahme an der Gottheit gewahrt, sagt ihr, daß ich lästere, weil ich behauptet habe, ich sei Gottes Sohn und eins mit dem Vater und mit derselben Gewalt begabt (eadem potestate praeditum). Auch als Mensch (etiam homo hic), wie ihr mich hier seht und so sehr verachtet, lebe ich durch Ihn und wirke alles, und werde mit mehr Recht, als irgend je ein anderer, Gottes Sohn und Gott genannt, auch als Mensch (Deus vocor etiam ut homo).[3]) Dabei übergehe ich noch (taceo), daß ich auch das Wort des Vaters bin und mit dem Vater derselbe wahrhaftige Gott.[4]) Denn von der allergeringsten Theilnahme an der Gottheit, wie wir sie bei den Fürsten und Obrigkeiten und bei allen denen sehen,

---

[1]) Auch Servet knüpft daran an. S. Lehrsystem I, 151 (dritte Lehrphase), 161 fg.

[2]) Dieses Schenken der Allmacht an wen Gott will, betont Servet schon auf der ersten Lehrstufe (Lehrsystem I, 15 fg) Und er behält es bei (I, 188 u. a.)

[3]) Daß Christus Gott heißt schon als Mensch, fand Servet schon auf seiner ersten Lehrstufe (Lehrsystem I, 14 fg)

[4]) ed. 1528 f. 181a sq; 1530 f. 66a; 1553 f. 278a. Ist Jesus schon als Mensch auf Erden Gott, warum ist er dann im Himmel als Mensch nur Mensch, und nicht Gott? Butzer's Position war hier unhaltbar. Auch lenkt Butzer seit dem Jahre 1530 hier ein, in demselben Maße, als er sich Luther nähert.

Digitized by Google

in denen oder durch die Gott etwas ausgezeichnetes wirkt, wollte Jesus sie dahin führen, daß sie jene Gottheit anerkennen sollten, mit der er selbst als Mensch (etiam[1]) homo) beschenkt worden war, eine größere Gottheitsfülle, als man je in der Welt beobachtet hatte. Wenn sie nun diese Gottheit in dem Menschen Jesus anerkannt hätten, so mußten sie damit zugleich erfahren, daß er Gottes Wort sei, ja Gott der Herr selbst (ipsumque Deum). Denn so steigt man auf von der Erkenntniß des Mittlers zur Erkenntniß Gottes. Und wer den Herrn Jesum sieht, Gottes Sohn, der sieht auch den Vater."[2]) Darum sagen auch die Juden (Joh. 12, 34. auf Grund von Psm. 72, 17.) „Wir haben gehört aus dem Gesetz, das Christus ewiglich bleiben wird d. h. wenn von den heiligen Schriften das wahrhaft ewige Reich Christi vorher gesagt worden ist, so ist es nöthig, daß Du mit uns immer bleibest und gefürchtet werdest, so lange Sonne und Mond scheinen werden, von Geschlecht zu Geschlecht." Freilich verstanden sie nicht, daß gerade behufs seiner ewigen Herrschaft es von nöthen sei, daß sein sterblicher Leib verwandelt würde.[3])

Wahrer Gott und wahrer Mensch war das Wort des Vaters, durch welches alles geschaffen worden ist. Darum hatte er die Herrlichkeit, durch welche alles regiert und gerettet werden sollte, immerdar.[4]) Jetzt aber bittet er den Vater, er möchte ihm auch als Mensch jene Herrlichkeit wirklich (reipsa) übertragen. Denn in diesem Menschen sollte nach Gottes Wohlgefallen alle Fülle wohnen, als im Erstgebornen aller Creatur und Herren über alle Dinge, wie er seiner Brüder Herr war als Erstgeborner aus dem Gesetz."[5]) Jesus aber verstand es. Darum betet er Joh. 17, 5: „Nur um eins noch bitte ich, daß Du mich, den Menschen, mit der Herrlichkeit, welche ich als Dein Wort, als Gott, von Ewigkeit, noch ehe bei dir diese Welt war, hatte (habui), beschenkest durch Darreichung des unsterblich seligen Lebens und jener für alle so heilbringenden Herrschergewalt, durch die Deine Herrlichkeit[6]) vermittelst meiner Apostel allerwärts ausgebreitet werden soll.[7])

---

[1]) Das etiam kann leicht irre führen. Es soll nur heißen: er war ein Mensch und doch. Als Gott brauchte er ja nicht erst beschenkt zu werden (donatus erat) mit der Gottheit.

[2]) ed. 1528 f. 182a; 1530 f. 66a; 1553 f. 278a.

[3]) ed. 1528 f. 197b; 1530 f. 72b; 1553 f. 284a

[4]) ut Deus reipsa, ut homo destinatione patris, cui factum est quod adhuc fiet, fügt Butzer 1536 hinzu — ein echt servetanischer Gedanke. S. Lehrsystem I, 117 u. s. w.

[5]) ed. 1528 f. 238b sq.; 1530 f. 88b; 1553 f. 299a.

[6]) quaeque mihi homini quoque ante jacta mundi fundamenta apud te reposita est, fügt er 1530 hinzu.

[7]) ed. 1528 f. 237b.; 1530 f. 88a; 1553 f. 299a.

Digitized by Google

Man sieht, Butzer's Lehre von Christo hat sich 1528 göttlich vertieft, aber auch mystisch getrübt. Auch in der Christologie trifft man zwar Trinitarisches nicht. Aber die Grenzen einerseits nach einer innergöttlichen Zweipersonenbildung, andererseits nach der Urangelegtheit der Menschennatur auf Gott sind flüssig geworden. Noch wiegt das von 1526 zurückgebliebene Atrinitarische vor: aber auch für das Trinitarische sind insofern Ansätze vorhanden, als sich aus einer innern Zweipersönlichkeit Gottes später, durch Synthesis der Antithesis, logisch leicht eine Dreipersönlichkeit bilden kann. Noch ist keine Entscheidung da: doch baut sich aus biblischen und aus kirchlichen Steinen jene atrinitarische Brücke auf, die zum trinitarischen Ufer geradeso gut herüberführen kann, wenn die Umstände es anrathen, wie zum antitrinitarischen, falls es die Forscherfreiheit empfiehlt.

Das keime- und knospenreiche Leben des Butzer'schen Johannes-Commentar's hat gerade in dieser Unbestimmtheit und Unfertigkeit des Werdens auf den aragonischen Bibelforscher anregend und befruchtend einwirken können. Michael Servet sagt uns nirgend ein Wörtlein von Butzer's Johannes-Commentar. Auch schreibt er ihn nicht aus, aber er benutzt ihn mit derselben sinnreich fortbildenden Meisterschaft, die man in der Benutzung aller Bücher bei dem Entdecker des Blutumlaufes kennt.

Martin Butzer hat keine neue Lehrphase Michael Servet's heraufgeführt: aber veranlaßt und befördert hat er besonders die dritte, so viel man auch schon auf bloße Seelenverwandtschaft zwischen Martin und Michael zurückführen mag. Mit dem straßburger Johannes-Commentar von 1528 finden wir auf Servet's zweiter Lehrstufe nur eine mehr negative Aehnlichkeit: so den Logos (oraculum, vocem, sermonem, eloquium Dei) nicht als Vertreter einer zweiten Person der Gottheit, sondern nur als Vertreter (persona) des Menschen Jesus (Lehrsystem I, 71. fg.); das Wirken des Wortes nicht als selbstständig neben Gott oder neben dem Menschen Jesus, sondern nur als Präludium auf die unaussprechliche göttliche Herrlichkeit Christi (I, 85.) und die Präexistenz Dessen begründend, der zuerst den Vollakkord der göttlichen Stimme, den Vollglanz des göttlichen: „Es werde Licht!", den Vollgehorsam gegen des Schöpfer's welterlösenden Befehl abgiebt (I, 108 fg.) Auf Servet's dritter Lehrstufe finden wir an Butzer'schen Johannes-Analogieen allerlei Positives, wirklichen Lernstoff: so den Jeschuah-Jehovah (I, 145.), die aus der Gottheit fließenden wesentlichen Strahlen (I, 148.), das da und dorthin laufende, zu uns kommende Wort (I, 151. 162.), das bewußte Identificiren von Wort und Geist Gottes (I, 154. f. II, 135. f.), das ausdrückliche Anlehnen

Digitized by Google

an Tertullian gegen scholastischen Doketismus (Briefwechsel mit Oecolampad). Auf Servet's vierter Lehrstufe finden wir endlich das Anschauen Gottes allein in Jesu (I, 178.), die große Gottesfülle und göttliche Werthschätzung der menschlichen Natur (I, 180 Vgl. I, 149.), die Gleichewigkeit des Menschen Jesus mit Gott (I, 184.), die Urangelegtheit unserer Natur auf Vergottung (I, 199. Vgl. 163.), des Menschen himmlische Leiblichkeit (I, 202. f.), die höchste Bewunderung der Werke Gottes gerade in dem Menschen. (I, 212.)

Daß Ein Ding ist der Vater und der Sohn, daß der Geist nicht Person sein kann, da er stückweis vertheilt, vermehrt und vermindert wird, daß Christus schon als Mensch Gott heißt, daß die Erlösung alttestamentlicher Gläubiger nur christocentrisch gedacht werden kann, kehrt von der ersten bis zur letzten Lehrphase des Spaniers wieder und ist, soweit es an Butzer'sche Gedanken streift, wohl als unabhängiger freier Bibelfund seelverwandter Forscher zu erklären.

Andererseits ist die Logoslehre in ihren positiven Theilen auf Servet's zweiter Lehrstufe so ökolampadisch gefärbt und in vielen Punkten von Butzer's Anschauungen im Johannes-Commentar so abweichend[1]) daß es wahrscheinlich ist, als Michael das zweite, dritte und vierte Buch seiner Irrungen schrieb, habe er zwar schon Butzer's Matthäus-Commentar, nicht aber noch den zum Johannes gelesen: eine Annahme, die nahe genug liegt, wenn der Spanier zuerst die Ausgabe von 1527, in der Matthäus zwei Bände für sich bildet, benutzt hat, während 1530 alle vier Evangelien Einen Band bilden. Erst indem der Spanier den Johannes-Commentar Butzer's kennen lernt, sieht er sich genöthigt, seinen Studien drei neue Bücher hinzuzufügen und tritt auf seine dritte Lehrstufe.

---

[1]) S. Lehrsystem I, 66—143.

Digitized by Google

Cap. II.

Martin Butzer's, des Kirchenpolitiker's, trinitarische Anwandlungen.

Motto: Nichts soll uns höher anliegen, denn daß wir unter uns eins seien.

Butzer. Vergleichung Luther's, Vorrede.

Martin Butzer's, des Straßburger Leutepriesters, Stellung zur Trinität hing, mehr als er selber es wußte, von seiner Abendmahlslehre ab. Ursprünglich neigte er darin zu Luther. Da kam der Schüler Wesel's, der Niederländer Joh. Rhodius, jenes fromme und erleuchtete Herz, ein Christ in Worten und Werken, dem er an Einsicht und Urtheil in Glaubenssachen niemand, selbst Luther'n nicht, vorziehen mochte. Aus dem gedankenlosen Festhalten an dem „Dies ist mein Leib" aufgerüttelt, durch des Niederländers unwiederlegbare Argumente für die geistige Umdeutung gewonnen, war Butzer's Verstand voll und ganz zu Zwingli bekehrt worden (1524).[1])

Fortan galt Butzer überall als Zwinglianer. Auch sprach, lehrte, predigte, schrieb er Zwingli'sch. Seine Logik wohnte bei Meister Ulrich, aber sein Herz blieb bei Luther. Ein Abendmahl, von dem der leibliche Christus soweit ab wäre, wie der Himmel von der Erde, konnte des Straßburger Mystiker's Gemüth auf die Dauer nicht befriedigen. Und je lauter das Herz sprach, um so mächtiger entfaltete es seine eigene Logik. Mußte doch in jedem Dauersymbol ein göttlicher Ueberrest von Geheimniß bleiben. Die Logik konnte hier nicht das Obertribunal bilden. Auch litt der butzer'sche Versuch, selbstständig zu zwinglianisiren, an innerem Widerspruch. Kann doch der Jesus, welcher als Mensch auf Erden schon Gott war, unmöglich im Himmel nicht mehr Gott, sondern bloß Mensch sein, zum Lohne eingekerkert an einen bestimmten Ort!

[1]) Baum: Capito und Butzer 304.

Digitized by Google

Der mit seinem Kopf begeisterte Theilnehmer an der berühmten Berner[1]) Disputation (Januar 1528) arbeitete mit seinem Herzen an einer Verständigung mit Luther.

Die Rücksicht auf die kirchenpolitischen Wünsche des Landgrafen Philipp von Hessen gab den Ausschlag in diesem inneren Conflikt.

Am 21. Juni 1528 erschien Butzer's Schrift: „Die Vergleichung Dr. Luther's und seines Gegentheil's,"[2]) um zu beweisen, „daß Dr. Luther in der Hauptsumme von der Gegenwärtigkeit Christi im Abendmahl nit anders halte, denn eben unsere Prediger." „Die Bibel muß Obmann sein." Und noch freilich entschied die Bibel für Zwingli. Butzer weiß von der Rede Luther's: Der Zwingli sei gar verkehrt und hab Christum rein ab verloren; leugne, daß Gottes Sohn für uns gestorben sei. Er weiß, daß Luther auch ihm vorwirft, daß er zwinglisch lehre. Doch blieben ihm etwanige Bedenken Luther's gegen die Fassung seiner Lehre von der Dreieinigkeit verborgen. Butzer vertheidigt den Zwingli mit aller Macht, aber sich selbst vertheidigt er weder gegen christologische, noch trinitarische Angriffe. Butzer ist Atrinitarier mit gutem Gewissen. Das Wort Trinität, Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit kommt auch in dieser Schrift nicht vor. Er glaubt sich einig mit dem Gegentheil, in den Hauptstücken christlicher Lehr', d. h. im Glauben zu Gott durch Christum und Liebe zum Nächsten." Durchweg wird auch hier noch Kraft Gottes und heiliger Geist identifizirt, z. B. wenn Arbogast sagt: „Es bricht der Wahrheit menschlicher Natur nichts ab, daß die Kraft Gottes den Leib Christi in den Leib Mariae ohn' Mittel männlichen Samen's geformiret hat." Nur einmal nähert er sich scheinbar der persönlichen Fassung oder doch wenigstens der Realunterscheidung des Geistes vom Sohne, indem nach Arbogast, „der heilig Geist Gott ist und deshalb unsichtbar menschlichen Augen. Johannes hat nur die Taub' gesehen als ein Zeichen der Gegenwärtigkeit des heiligen Geistes und dadurch erkennet, daß der heilige Geist besonders ob Christo sei. — Ich weiß, stimmt er Luthern bei, daß Christus wahrer Gott ist. So aber die Schrift uns Christum als einen Menschen fürhält, müssen wir ihn lassen einen natürlichen Menschen sein und ihn nichts sundern an der Natur, ohn' wo es die Sünd' und die Gnade

---

[1]) Gerbel hatte sehr übel vermerkt Butzer's in Bern gethane Aeußerung, Christus könne bei der Auferstehung nicht durch den Stein gegangen sein, nachher nicht durch die verschlossenen Thüren. S. Baum, 415.

[2]) Die Einsicht in diese äußerst seltene Schrift verdanke ich meinem lieben Amtsbruder Jacobi, der sie besitzt. Im Gespräche vertritt Sebald Luther, Arbogast Zwingli, beide aber mit der Tendenz auf Union.

Digitized by Google

betrifft. Auch könnten wir Christum nit so tief in die Natur und Fleisch ziehen, es ist uns noch tröstlicher. Darum, was nit wider die Gnade ist, soll man seiner und seiner Mutter (Mariae) Natur garnichts ablegen. — Also ist Christus auch nach der Menschheit über alle Creaturen gesetzet. — Die Menschheit ist vom ewigen Wort angenommen, aber nit darum zur Gottheit worden. — Ob das die Vernunft nit fassen kann, daß das Wort Fleisch sei, und Fleisch doch Fleisch bleibe, wie auch das Wort Wort, so hat doch der Glaube darin allen seinen Trost, daß die wahre menschliche Natur zu solchen Ehren kommen ist. Ist daher sicher und getrost, daß er auch zur Unsterblichkeit und göttlicher Gemeinschaft kommen wolle. — Die Unsrigen lehren unsern Gott und Christus sei im Himmel und will in keinen sichtbaren Dingen geehret sein, und sollen wir durch Christum unsern Herrn, den einigen Gott und Vater im Geist der Wahrheit anbeten. — Des Glaubens eigener und endlicher Anblick, darauf er beruhet, ist der einig Gott, und, daß auf Ihn unser Herz geführet werde, hat auch der Mittler, der Mensch Christus, uns von leiblichen Augen müssen entzogen werden: sogar ist des Glaubens Art über sich."

Butzer wußte, daß in Baiern, Oesterreich, Salzburg und den Landen man die gefangen nimmt und brennet, so nit bekennen mögen, daß sie glauben Christum im Brot. Dennoch hält er im Sommer 1528 mit Zwingli, Oecolampad, Carlstadt und den Schlesiern (Schwenkfeld) an der Meinung fest, Brot bleibt Brot, Wein bleibt Wein, Christus bleibt „zur Gerechten Gottes im Himmel" und gegenwärtig ist er im Abendmahl nur sakramentlich, d. h. im Gedächtniß der gläubigen Seele. Der erste Unionsversuch beschränkt sich darauf, zu zeigen, wie auch Luther die grob leibliche Gegenwart nicht will und in den Einsetzungsworten, gerade wie Tertullian, Augustin und Zwingli, irgend einen Tropus zugesteht.

So muß denn Butzer's Herz noch schweigen mit seiner Mystik, und Luther muß eigentlich zwinglisch sein in seinem Herzen. Es hat ja noch niemand Butzer's trinitätslose Lehre angegriffen, ebensowenig wie die trinitätslose Lehre von Melanchthon's Schriftbeweis (1521), noch die trinitätslose Lehre von Buggenhagen's Commentar zu den kleineren Briefen Pauli (1525). Bis Mitsommer 1528 hat daher Martin Butzer bei der trinitätslosen Fassung des Einen, alleinigen Gottes sich beruhigt, den Geist als göttlich sich belebende Kraft annehmend und den Sohn begrüßend als unsern Herrn und Gott (Elohim), der uns zum einigen Gott (Jehova) führen will und dem wir auch im Himmel nur solche Gottheitseigenschaften zuschreiben dürfen, welche sich mit der in der Schrift beschriebenen sündlosen Menschennatur vertragen. Und warum sollte er nicht? Machte doch Butzer

Digitized by Google

innerhalb des Protestantismus, gerade wie Luther, Melanchthon, Buggenhagen nur von dem Recht Gebrauch, welches allen gut-katholischen Gottesgelehrten durch das ganze Mittelalter erlaubt, über längst festgestellte kirchliche Dogmen hin und her zu disputiren, insbesondere auch gegen die Trinität logische, patristische oder biblische Zweifel vorzubringen: ein Recht, das der große Rechtsgelehrte Andreas Alciat so beredt vertheidigt, das selbst Michael Servet in allen katholischen Landen unbeanstandet genossen hat und das er um so sicherer in dem echt-protestantischen Genf glaubte anrufen zu dürfen.[1]) Dies Recht, frei über die Trinität zu disputiren, wurde auch den antitrinitarischen Vorgängern Servet's nicht verkümmert. Wurde doch Hetzer wegen Ehebruchs, Conrad in Gassen wegen Leugnung der jungfräulichen Geburt Jesu hingerichtet und Salzmann, weil er in der Art Gott gelästert hatte, daß er behauptete, Christus sei der mit Fug und Recht gekreuzigte Lügenprophet.[2]) Ueberdies waren Butzer's bisherige Schriften, auch das Gespräch mit Arbogast, nicht antitrinitarisch gehalten, sondern nur trinitätslos. Und auch Michael Servet konnte nicht aus ihnen, sondern nur aus den frivolen Vertheidigern der Trinitätslehre, den Scholastikern, seinen Antitrinitarismus lernen.

Daß der Spanier Butzer's „Vergleichung Luther's" gelesen hätte, ist schon darum unwahrscheinlich, weil er nicht genug deutsch verstand. Jedenfalls hat er sie nicht gelesen vor Vollendung seiner eigenen Erstlingsschrift. Anspielungen auf die „Vergleichung" kommen bei Michael nirgend vor. Und falls er Butzer's Erklärung: „das Wort wird Fleisch und bleibt doch Wort" gelesen, hätte er nicht in seinen „Irrungen" geschrieben: „das Wort war einst, es hat nun aufgehört zu sein und ist nunmehr Fleisch geworden." Denn einerseits trägt Michael's Erklärung durchaus keine Spuren von Polemik gegen Butzer. Andererseits nimmt Michael in seinem Widerruf den anstößigen Ausdruck zurück, auf Grund der von Butzer, nach Herausgabe der Irrungen, ihm gemachten persönlich-brieflichen Vorstellungen und schreibt im Widerruf: „das Wort ward Fleisch und bleibt doch Wort;" eine Zurücknahme, die gewiß durch Butzer's lateinischen Brief, nicht aber durch die zufällige Aeußerung in jener deutschen Vergleichung hervorgerufen worden ist.

---

[1]) Im Genfer Prozeß 23. Aug. 1553 qu. 15. stellt Servet seine Werke dar als disputations scholastiques, ès quelles on use de mots ainsi violents, pour mieux persuader à son homme. Auch habe er mit seinen Schriften nicht die Absicht gehabt, de nuire aucunément à la foi chrétienne, mais plûtôt pour lui aider.

[2]) Röhrich. Gesch. d. Reform. im Elsaß. I, 347.

Digitized by Google

Doch nun kam es ganz anders, als Butzer erwartet hatte. Das vom Landgrafen Philipp von Hessen so lange geplante, von Arbogast so warm empfohlene Gespräch zwischen Luther und seinem Gegentheil fand 30. Sept. fgd. 1530[1]) wirklich statt und das erste, was geschah, war, daß Martin Luther auf Martin Butzer zuschritt mit den Worten: (tu es nequam) „Du bist ein Bösewicht.“[2])

Was war geschehen, daß man von Wittenberg den am härtesten zurückwies, der am freundlichsten den Wittenbergern die Hand bot? Daß, wenn Luther einmal drauf und dran war, einzuwilligen, Melanchthon ihn plötzlich wieder abwendig machte?

Die Oberländer und insbesondere Butzer waren Freunde des großen Erasmus. Luther aber hatte in seiner Schrift über die Knechtschaft des menschlichen Willens den von so vielen Päpsten begünstigten, von Fürsten und Prälaten bewunderten niederländischen Widersacher dadurch zu zerschmettern gesucht, daß er ihm vorwarf, er sei Arianer und Antitrinitarier. Dem Princip der mittelalterlichen Lehrtoleranz stellte damit Luther das Princip des starren Buchstabens entgegen, und das auf einem Gebiete, wo er nicht einmal die Bibel für sich hatte. So 1525. Und noch 1528 im Gespräch des Sebolt mit Arbogast verweist Butzer da, wo sich Luther mit Zwingli nicht einigen will, auf seinen alten Lehrer als die höchste Schrift-Autorität. Denn „was ist auch einem Christenmenschen nütz' oder noth zu wissen, das nit Erasmus Roterodamus lang vor Luther überflüssig gelehrt habe? Allein die Gegen-Menschen-Satzungen hat er mehr anzeigen, denn gewaltiglich stürmen wollen.“ — Darum „besiehe Du Erasmus und frage die Gelehrten, so werden sie Dir sagen, daß ich (Butzer-Zwingli) Recht hab'.“ Hat demnach der Straßburger Vergleicher Luther's und seines Gegentheils auf dem Gebiet der biblischen Theologie nicht mit Erasmus gebrochen, vielmehr 1527 und 1528 noch dessen Paraphrasen als mustergültig hingestellt, ja sogar im Streit zwischen Luther und Zwingli sie zu schiedsrichterlichem Ansehen erhoben, so kann es uns nicht Wunder nehmen, daß Luther auch den Straßburger für einen Antitrinitarier hielt. Darum war er ein Bösewicht. Denn Caspar Hedio, Butzer's College, meldet uns ausdrücklich in seinem Marburger Reisebericht, daß Luther zu Marburg auch dem Jakob Sturm und Butzer Vorwürfe gemacht habe, als lehrten sie unrichtig von der Trinität und von den zwei Naturen in Christo.[3]) Und diese Vorwürfe knüpfen

[1]) S. Baum: Capito und Butzer 459 fg.
[2]) Itinerarium marburgense von Hedio. Baum übersetzt zu gelinde „Schalk.“
[3]) Röhrich: Gesch. d. Ref. im Elsaß I, 346 (Hedio Itinerarium ab Arg. Marpurgum M. S.)

Digitized by Google

sich theils an das, was zu Frankfurt a. M. und Marburg schon 9. Januar 1528 über die Straßburger gesagt wurde,[1]) theils an noch frühere Einflüsterungen des Predigers, Dichters und frommen Schriftforschers Herrmann Busch,[2]) theils an die fortlaufenden Zutragungen des berühmten Straßburger Juristen Dr. Nicolaus Gerbel, von dem Luther gleich nach seiner Ankunft in Marburg eine Anzahl orientirender Briefe erhielt. Wenn Aurifaber's Marburger Bericht recht hat, machte Luther die trinitarisch-christologische Reinigung der als Ketzer verrufenen Straßburger gleich zur Vorbedingung seiner Unterhandlungen mit den Schweizern. Sei er doch nur ungern (aegre) zum Gespräch gekommen. Ebenso interessant ist es, daß, wenn Aurifaber's Relation den wirklichen Hergang meldet, weder Martin Butzer, noch Caspar Hedio zunächst die Vertheidigung der orthodoxen Lehre von Christo noch von der Trinität übernimmt, sondern Oecolampad an ihre Stelle tritt und Luthern antwortet: Um der Lehre vom Abendmahl willen sei man zusammengekommen. Diese Lehre müsse man darum auch zuerst erörtern. Er, Oecolampad, sei sich nicht bewußt, über die Trinität oder Christologie anders zu lehren, als Luther. Sollte aber wer jemandem nicht die rechte Lehre zu treiben scheinen, so sei es billig, daß jeder für sich Rechenschaft gebe.[3]) Aehnlich drückte sich Zwingli aus. Privatim habe er sich mit Melanchthon über jene Artikel verständigt. Jetzt aber handle es sich um das Abendmahl. Luther antwortete: Er habe das vorgebracht, um rücksichtlich jener Artikel gegen die Straßburger Schriften zu protestiren und zu erklären, daß er dem durchaus nicht zustimme.[4]) Doch sei er gern bereit, über das Abendmahl zu disputiren.[5])

Hat das Marburger Gespräch also begonnen, dann wären die Straßburger trinitarisch von den Schweizern im Stich gelassen worden. Freundschaftlich war das gewiß nicht; aber klug. In der Berner Disputation behandelte keine These die Lehre vom heiligen Geist. Da er keine Rolle spielte, konnte er auch keine untergeordnete Rolle spielen. Indeß weil

---

[1]) Zugespitzt auf Capito. S. bei Trechsel A. T. I. 25 No. 3.

[2]) S. Joh. Manlii Collectanea Melanchthoniana bei Chr. Sepp: Geschiedkundige Nasporingen, Leiden 1875 III, p. 23. Busch war Freund Buggenhagen's, Feind Capito's, Widersacher Rothmann's, dem er in Münster weichen mußte.

[3]) si vero constaret quosdam alicui non recte docuisse, aequum se censere, ut pro se quisque respondeat.

[4]) ut protestaretur ipsorum editis scriptis, quantum ad recensitos articulos pertineret, omnino non consentire.

[5]) Aurifaber's Marburger Bericht, bei Schirrmacher: Briefe und Akten. Gotha 1876 S. 6.

Digitized by Google

dort die Schweizer nicht protestirt hatten gegen die Straßburger Lehre vom heiligen Geist, so mußten die Schweizer der Straßburger Mitschuldige heißen. Und noch 1530 schreibt Petrus Anspach, der katholische Antithetiker der Augsburger Beicht':[1]) „Weiter weiß man wohl, was sie in der Disputation zu Bern in Schweitzen wider die Person des heiligen Geistes beschlossen, wie, daß er allein ein Statthalter sei Christi in der Kirche, als einer, der unter Christo ist."[2])

Demnach war der Vergleicher Luthers und seines Gegentheils selber das hauptsächlichste Hinderniß für das Zustandekommen des so heiß ersehnten Vergleichs. „Der theure Politikus und Fanatikus der Eintracht," so nennt Margarethe Blaurer ihren Butzer, sah, daß Luther als Vorbedingung aller Union die Annahme der orthodoxen Trinitätslehre und der althergebrachten Christologie gebieterisch forderte, unter feierlicher Lossage und Protest gegen die bisherige Fassung, und daß die Schweizer ihre straßburger Bundesgenossen in ihren trinitarischen Sonderlehren isolirten: so mußte er, sollte irgend eine Union zu Stande kommen, nachgeben. Sonst würde ihn von Zürich, Bern, Basel, gerade wie von Wittenberg, Cassel und Braunschweig der Vorwurf getroffen haben, sein Antitrinitarismus sei es gewesen, was die Zwingli'schen zu Marburg bündnißunfähig gemacht habe.

In welcher privaten Unterredung Butzer auf dem Altar der evangelischen Kirche das Opfer seines Intellekts gebracht hat, wird uns nicht berichtet. Aber unterschrieben hat auch er alle funfzehn Marburger Artikel, also auch die Artikel 1—3.

Nach dem Reiseberichte Hedio's[3]) geschah es am Hauptgesprächstage, dem 3. Oktober 1529, als Luther die Unterredung abgeschlossen hatte mit den Worten: „Bittet Gott, daß er euch bekehre," und Oecolampad geantwortet: „Bittet auch ihr Gott, denn ihr habt dessen ebenso von Nöthen;" daß da zu guter Letz' Jakob Sturm auftrat, der Straßburger Rathsherr. „Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr," so redete er den Landgraf Philipp an, „Dr. Luther hat im Beginn dieses Gespräch's einiges vorgebracht, das von Etwelchen einer löblichen Stadt Straßburg zum Unglimpf und Vorwurf gedeutet werden könnte; wie daß bei uns nicht recht gelehret würde von der Dreifaltigkeit, der Erbsünde, der Rechtfertigung

---

[1]) Frankfurt a/Od. Bl. Va.

[2]) Anspach denkt wohl an These VI, wo zwischen Gott dem Vater und uns kein anderer anbetungswürdiger Mittler und Fürsprach anerkannt wird außer Christo.

[3]) Vgl. Baum: Capito und Butzer. 460 fg.

Digitized by Google

durch den Glauben und Anderem mehr. „Wenn ich nun schwiege, so würden wir, die wir mit Rathsbeschluß hierher abgeordnet, nach Hause zurückkehren nicht allein mit einem, sondern mit zwei und mehreren Irrthümern beschuldigt und belastet. Ich begehre also an Ew. Fürstl. Gnade, daß sie Martin Butzern vergönne auf diese Klagen zu antworten." Als dieses nach kurzer Berathung bewilligt worden, bekannte und setzte Butzer auseinander, was in Straßburg von allen diesen Artikeln gelehrt werde und begehrte am Schlusse Luther's Zeugniß, ob dies nicht recht und dasjenige sei, was er auch lehre? „Es kann mich nicht kümmern, was ihr zu Straßburg lehrt; ich will nicht euer Präceptor sein; ihr habt meine Schriften und mein Bekenntniß," war Luther's Antwort. — Darauf fragte ihn Butzer bittend, ob er sie als Brüder annehmen wolle, oder ob er meinte, daß sie irreten und in diesem Falle bitte er ihn, sie zu berichten. „Du bist des Teufels," antwortete Luther. „Und so Du einen rechten Glauben hast und die Schrift, wirst auch Du mich dem Satan übergeben, der ich deine Meinung verwerfe."[1] Dem frommen Landgrafen und Andern gefiel diese Härte Luthers gar übel.[2]

Butzer's Demüthigung hatte nichts genützt. Dennoch machte er Tags darauf einen neuen Versuch, sich zu reinigen. In der Unterredung vom 4. Oktober 1529 mit Joh. Brenz und Andr. Osiander gelang ihm wenigstens das eine, daß ersterer, der schon am 3. Oktober 1524 zu Oecolampad seine Hochachtung vor Butzer ausgesprochen hatte,[3] sich in der Lehre von der Dreieinigkeit, von Christo und von der Erbsünde zuletzt mit dem straßburger Lenteprieſter verständigte.

Der Union zu Liebe hat Butzer seine bessere biblische Erkenntniß aufgegeben. Gerade wie Hedio bekennt er, einträchtig mit Luther, Melanchthon, Justus Jonas, Osiander, Brenz, Zwingli und Oecolampad, nicht bloß den einigen, wahren, natürlichen Gott, sondern auch den dreieinigen; und nicht bloß den dreieinigen, sondern den dreifaltigen, — was selbst die Scholastiker zum Theil verworfen hatten, — bekennt die drei Personen, nicht bloß wie ein Apostolicum, sondern „allermaßen, wie es im Concilio Niceno bei der christlichen Kirche in der ganzen Welt gesungen und gelesen wird. Der Sohn Gottes des Vaters ist ihm nun der rechte

---

[1]) M. S. B. S. P. Arg. Itinerarium Marburgense, manu Hedionis, nach der gütigen Mittheilung des Herrn Seminar-Direktor Dr. Erichson.

[2]) Butzer an Blaurer 18. Oct. 1529: Ego post finem collationis summatim exposui, quid hic doceremus, petens Lutheri testimonium, an recte doceremus: quod ille pertinaciter negavit, duritiem ejus parum probante pio principe et aliis. M. S. Prot. Arg.

[3]) S. Hartmann: Brenz, Elbf. 1862 S. 46.

Digitized by Google

natürliche Gott, der Mensch worden durch Wirkung des heiligen Geistes, Gottes und Mariä Sohn."[1])

Martin Butzer war in Marburg der Erzketzer, der Stein des Anstoßes für jenen großen protestantischen Wittenberger, der katholischer sein wollte, als die Scholastik. Hätten die Schweizer ihn nicht preisgegeben, der über die trinitarischen Bemänglungen seiner Bibellehre erstaunte Straßburger hätte einem etwa auf Melanchthon's Antrag durch das allgemeine Vertrauen ihm übertragenen Beruf, die gemeinsame Trinitätslehre der Evangelischen zu formuliren, gern entsprochen.

Daß die am 3. Oktober 1529 zu Marburg unterschriebenen Artikel ein Zeugniß nicht für Butzer's Glauben, sondern zunächst nur für Butzer's Friedensliebe sind, erhellt aus seiner Widmung der neuen Ausgabe seiner Evangelischen Erörterungen[2]) an die Marburger Akademie.[3])

In dieser Widmung vom 20. März 1530 vertheidigt er ebenso warm die Marburger Artikel, wie er in der ersten Ausgabe (des Johannes) die Berner Thesen vertheidigt hatte, und widerruft alles, was in den früheren Commentarien — Luther hatte ja ausdrücklich sich von den straßburger Schriften losgesagt — etwa den Wittenberger hätte verletzen können (omnia revocavi caet).[4]) Und dann fährt er fort: „Ich habe niemals entdecken können, daß die Lutheraner, obwohl eine irgendwie geartete Personen-Trinität behauptet wird (quamlibet personarum trinitas affirmetur), nicht dennoch, gerade wie wir (aeque ac nos) nur Einen Gott, der Substanz und Natur nach, glauben und bekennen: wie denn andrerseits auch wir, gerade wie jene, anerkennen, daß der Vater und seiner göttlichen Natur nach der Sohn und der heilige Geist der wahre und selbige Gott sei (cum patre eundem Deum). Darum haben das auch die Parteien beide in dem ersten Marburger Artikel bekannt." Dennoch will er weder zu Marburg, noch jetzt seine frühere Lehre von Gott widerrufen haben,[5]) sondern will die Lehrcontinuität aufrecht erhalten. Und behauptet jemand (quidam), wir hätten gleich im ersten Artikel des Marburger Gesprächs die Gottlosigkeiten widerrufen, die wir über die

[1]) S. z. B. Im. Nitzsch: Urkundenbuch d. evang. Union S. 3.

[2]) Enarrationes perpetuae in sacra quatuor Evangelia, recognitae nuper et locis compluribus auctae.

[3]) Ep. nuncupatoria ad Academiam Marpurgensem de servanda unitate Ecclesiae et articuli conventus Marpurgi Hessorum celebrati.

[4]) Dieser Widerruf gehörte wohl zu Luther's Marburger Privatabkommen mit Butzer.

[5]) Die Verleumder behaupten, nos omnium, quae ante docueramus, palinodiam cecinisse, solo articulo excepto de Eucharistia. — Und diesen allein ausgenommenen Artikel holt er jetzt nach.

Digitized by Google

Dreiheit[1]) gelehrt hätten, so antworte ich: wir haben von solcher Lehre nie ein Wort gehört, geschweige gelesen.[2])

Konnte man sich zweideutiger ausdrücken? In den evangelischen Erörterungen, den mündlichen wie den gedruckten, hatte Butzer allerdings nie den Namen „Dreiheit", geschweige „Dreieinigkeit" oder gar „Dreifaltigkeit" gebraucht. War das nun die Brücke, auf welcher Butzer's Diplomatie zu Luther's Glauben überging? War es das Brandzeichen an der Stirn der blinden Unterwerfung des verlassenen Besiegten? War es eine offen gelassene Hinterthür zurück nach der trinitätslosen Bibellehre von 1526, 1527, 1528?

Wer nicht als Kirchenpolitiker und Diplomat, sondern, wie Servet, als Bibelforscher an Butzer's neue Ausgaben der evangelischen Erörterungen herangeht, dem wird auf trinitarisch-christologischem Gebiete die Lehrcontinuität zwischen den einzelnen Phasen des Butzer'schen Bibeldenken's größer erscheinen, als die zwischen Butzer's Christus und dem trinitarischen Christus von Ephesus-Chalcedon.

Auch in den evangelischen Erörterungen von 1530, 1536, 1553, gerade wie in denen von 1527 und 1528 kommt bei Butzer nichts vor von Dreiheit, Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit, Dreipersönlichkeit, nichts von Communikation der Idiome. Und doch will Butzer gerade dies Werk als sein, selbst für die Abendmahlslehre, allein entscheidendes Lebenswerk angesehen haben,[3]) in dem er keinem andern Meister gefolgt sei, als allein der heiligen Schrift, um alles dem Urtheil der Kirche anheimzustellen.[4])

Auch in betreff des heiligen Geistes bleibt Butzer im Commentar von 1530 der alt-melanchthonianisch-erasmischen unpersönlichen Fassung getreu.[5]) Ja die frühere Erklärung Butzer's wird in der Ausgabe von 1530 insofern noch verschärft, daß es da nicht heißt: „Der heilige Geist wolle sagen jene heilige und göttliche Kraft," sondern „mit welchem Namen

---

[1]) Den Ausdruck trias adoptirt Servet gleich im Anfang vom ersten Buch seiner Erstlingsschrift.

[2]) Nos recantasse, quae impie de sacra triade docueramus, cujus doctrinae nullum unquam a nobis auditum verbum est, nedum lectum.

[3]) In der Vorrede an den Bischof Fox schreibt er von seinen Aeußerungen in andern, resp. früheren Werken: ea omnia intelligant ad hanc veritatem, quam hic et in hisce enarrationibus confiteor et defendo. — Die ed. 1553 des Robert Etienne (Stephanus) druckt wörtlich die 8° Ausgabe von 1536 in fol. mit neuem Register ab.

[4]) Sequar autem neminem magistrum. Dabo operam simpliciter sequi Scripturam: judicium ecclesiae delatum esto. 1527 f. 48b, 1530 f. 16b, 1553 f. 15a. sq.

[5]) Es ist interessant wie die biblisch frömmsten Männer aller Zeiten sich scheuen das zu thun, was in der Bibel nie jemand gethan hat: zu beten zum heiligen Geist. Vgl. neuerdings Paul Zeller: Der kaiserliche Rath Williardts, Prälat. J. A. Bengels Schwiegersohn Gütersloh 1878 S. 89.

Digitized by Google

den heiligen Geist auch immer die Schrift bezeichnen mag, so will sie doch mit allen nichts anderes (nihil aliud) aussagen noch bezeichnen, als daß er jene heilige und göttliche Kraft und Energie sei" u. s. f.[1]) Und hinzugefügt werden nun die Stellen, wo der heilige Geist Wasser heißt (Jes. 44, 3. 12, 3. Hesek. 36, 25. Ps. 23, 2. 63, 2), wo Feuer (Math. 3, 11. Jer. 23, 29. Act. 2, 3. 1, 5.), wo Geist; wo Salbung 1. Joh. 2, 27; wo Paraklet Joh. 14; wo Kraft (Luc. 24, 49), wo Finger Gottes (Luc. 11, 20.) Mit all diesen Namen, so fügt Butzer 1530 hinzu, wird auf irgend eine Weise (aliquatenus) ausgedrückt, was er in uns wirkt (quid ille in nobis efficit), nicht aber, was er in sich selber sei (at non, quid sit in seipso)."[2]) Und diese Anschauung, daß der heilige Geist keine von dem Vatergott abgesonderte Person, sondern nur Gottes Kraft ist, erläutert Butzer im Folgenden. „Ist doch der heilige Geist Gott selber, gerade wie das Wort.[3]) Denn weder Geist noch Wort Gottes ist etwas anderes, als Gott selbst,[4]) dem ja nichts zufällig widerfährt (cui nihil accidit), da in ihm alles Substanz ist (in quo omnia substantia sunt)."[5]) Doch der althergebrachte scholastische Satz genügt Butzern nicht mehr zur Erläuterung der Evangelien. Zu Matth. 3, 11 verweist er lieber auf Joh. 14, 26 und 15, 26: der parakletische Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird. Siehe da, der Sohn sendet ihn vom Vater und der Vater im Namen des Sohnes, deßhalb gewiß, weil dem Sohne der Vater das Reich der Himmel übergeben und der Sohn auch seinerseits durch seinen Tod den Vater versöhnt hat. Nur weil er vom Vater die Vollmacht empfangen, so theilt er mit Recht den Geist der Gottessohnschaft aus,[6]) welcher als väterliches Geschenk vom Vater ausgesandt wird durch Christum d. h. im Namen Christi (a Patre, sed per Christum h. e. in nomine Christi.)[7]) Die berühmte Streitfrage zwischen der occidentalischen und orientalischen Kirche wird übergangen, während der Geist bei Butzer als eine Darreichung (dispensatio) Gottes oder als Austheilung von Gotteskraft erscheint.[8])

---

[1]) ed. 1530 f. 24a.
[2]) ed. 1530 f. 26b.
[3]) Deus enim ipse est, sicut et verbum.
[4]) Neque enim vel Verbum vel Spiritus Dei aliud est quam Deus ipse.
[5]) Bekanntlich stimmt Servet damit nicht ganz. Sagt er doch Dei accidentia magis substantialia sunt quam nostrae substantiae, und Quod naturae (Dei) accidit, dispositio est.
[6]) unde Spiritum filiorum Dei, accepta licet a Patre potestate, jure dispensat.
[7]) ed. 1530 f. 26b; 1553 f. 25a.
[8]) Wie sehr für Wort und Geist Servet sich an den Begriff dispensatio oder dispositio heftete, ist bekannt.

Digitized by Google

Geflissentlich kehrt er im März 1530 die Luther verwandten Gedanken hervor. Doch thut Butzer das meist nur da, wo er seinem eigenen früheren Standpunkt sich getreu weiß. So z. B. nimmt er mit großer Freudigkeit gleich in der Widmung des Commentar's an die Marburger Akademie Luther's Princip an.

„Was auch immer, sagt er von der Erniedrigung und Erhöhung Christi ausgesagt wird, ist man dem Menschen zuzuschreiben schuldig.[1]) Denn die göttliche Natur kann weder erniedrigt werden noch erhöht (divina natura nequit vel humiliari vel exaltari). So laute schon Luther's Grundsatz in der Postille zum Hebräerbrief. Und wenn von den Unsern irgendwer gegen dies Princip angekämpft hat, sei es mit Schriften, Worten oder auch nur in Gedanken, so soll mir Christus nicht gnädig sein."

Butzer hatte in Servet einen denkenden Leser gefunden. Wenn überall, wo Christus handelt, der Mensch handelt; wo Christus leidet, der Mensch leidet; wo Christus verklärt wird, der Mensch verklärt wird, so bleibt, sagte er sich, für Wirken und Sonderschicksale eines Gottes Christus, einer zweiten göttlichen Person, nirgend eine Schriftstelle, nirgend eine dogmatische Aussage, nirgend eine menschenmögliche Erfahrung übrig. Der Spanier zog aus Luther's These die sich von selbst ergebenden antitrinitarischen Consequenzen, nicht aber Martin Butzer, ebenso wenig wie es Luther gethan hatte oder Melanchthon. Das richtige Princip erkennen und behaupten die bibelkundigen Männer: aber an seine zersetzende Kraft gegen die Tradition können sie nicht glauben, weil sie nicht glauben wollen, daß Bibellehre und Kirchenlehre im Conflikt stehen auf trinitarischem Gebiet. Doch noch nach andern Seiten hin konnte und sollte Butzer's christologische Fortentwicklung anregend auf den Spanier wirken. Zunächst muß uns auffallen, daß die 1528 angedeutete Lehre über Jesu unvordenkliche Menschengestalt 1530 sich noch mehr präcisirt. Während Butzer nämlich 1528 behauptet hatte, jene Gotteserscheinungen im alten Bunde seien Spiegelbilder gewesen des Wortes,[2]) sagt er 1530: „Die Wohlthaten, welche, bald nach der durch den Sündenfall nothwendiggewordenen Vertreibung aus dem Paradiese, den Menschen theils versprochen, theils dargereicht worden sind, waren allesammt besonders dazu bestimmt, ihnen Christum zur Anschauung zu bringen (inprimis

[1]) in summa, quidquid de Christi humiliatione et exaltatione dictum est, debet homini tribui.

[2]) S. oben zu Joh. 3,15.

Digitized by Google

Christum contemplandum offerrent). Ist Er doch der alleinige Regierer und Verwalter (unus ille moderator et sequester), durch den die Heiligen die Vergebung der Sünden und alle andern Wohlthaten Gottes empfangen. Wo also auch immer der geistlich gerichtete Mensch etwas von Wohlthaten Gottes, von Tugenden, von Thaten liest, die durch irgendwen zum Heil der Menschen vollbracht wurden, da wird ihm alles auf diese Weise als eine Weissagung und ein Lob gelten, das von jenem Christo[1]) ausgesagt worden ist. Sind durch Ihn alle Dinge gemacht und haben sie von Ihm nicht nur den Ursprung, sondern auch ihr Sosein, ihre Habe und ihr Können, (quidquid sunt, habent aut possunt), so ist es nöthig, daß Ihn alle Dinge[2]) auch wiederspiegeln, besonders im Gemüthe dessen, der Christo mit wahrem Eifer sich ergeben hat. Denn wie schon überhaupt die Menschen, am meisten die Heiligen, mehr an Gottheit besitzen (plus divinitatis possident), als alle andern Creaturen, so prägen sie auch deutlicher, als es alle andern Dinge thun, das Bildniß Christi in sich ab.[3]) Und natürlich die am deutlichsten (expressissime), welche in Betreff des Gottheits-Loses höher als die andern Menschen vorangeschritten sind (qui caeteris hominibus in sortem divinitatis evecti sunt altius). Daher kommt es auch, daß alles, was von[4]) Noah, Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, David, Salomo, Hiskias, Josias und den übrigen Heiligen ersten Ranges (primae classis sanctis), ja von dem gesammten Volke Gottes in der heiligen Schrift erwähnt wird, durch die Apostel, ja durch Christum selber so ausgelegt wird, daß es sich vornehmlich auf Christum bezieht."[5])

Daß aber dies stärkere Hervortreten des Menschen Christus auf Kosten des Logos bei Butzer 1530 nicht etwa in einer Zurücksetzung des Logos liegt, erhellt aus der größeren Gründlichkeit, mit der Butzer 1530 den Logos da behandelt, wo er 1528 sich noch kürzer faßte: „Wenn (Joh. 1, 1) der Evangelist vom Logos spricht, so meint er damit vielmehr die Rede oder die Darstellung als gerade das Wort,[6]) obgleich

---

[1]) de Christo illi. Letzteres Wort fehlt durch ein Druckversehen 1553.

[2]) res universae fehlt 1553.

[3]) ita rebus aliis expressius Christi in se imaginem exhibent. — Daß diese Stufenleiter der Vergottung der Welt oder der Verweltung Gottes vom Stein bis zu Christo ein Lieblingsgedanke Servet's wurde, erhellt aus dem Lehrsystem.

[4]) de Noah: 1553; 1530 ist verdruckt quae Dei Noah.

[5]) 1530 f. 203a; 1553 f. 198a; 1527 fehlt die Stelle, und wird statt dessen auf die Commentare von Luther, Oecolampad und Capito verwiesen.

[6]) orationem vel sermonem potius quam Verbum significat. — Bekanntlich knüpft Servet auch hieran an: Nam λόγος non philosophicam illam rem, sed oraculum, vocem, sermonem, eloquium Dei sonat (De Trin. error. f. 47a).

Digitized by Google

Logos auch noch andere Bedeutungen hat. Deßhalb haben es einige unter den Alten wie unter den Neueren (veteribus quibusdam et recentibus) vorgezogen, hier Rede zu lesen statt Wort. Auch hat man viel hin und her gestritten über das innere Wort, d. h. über die Vorstellung oder Aussage des Geistes (mentis conceptu dictove), von deren innerem Reden hier Johannes sprechen soll. In allen diesen Lehren finde ich keine Gottlosigkeit (nihil impium) und mag sie darum auch keineswegs verdammen (nullus damnavero). Haben doch die Evangelisten, das kann niemand leugnen, in der Weise die griechische Sprache gebraucht, daß in vielen Stellen, wer den wahren Sinn erzielen will, nothwendig der hebräischen Sprache mächtig sein und ihre Eigenthümlichkeiten mehr zu Rathe ziehen muß, als die der griechischen.[1]) So hat Johannes zweifellos das hier Logos genannt, wofür die Hebräer דבר brauchen.[2]) Denn überall da, wo in den heiligen Büchern gelesen wird ויהוה דברה d. h. und es geschah das Wort Gottes, da setzen auch die Griechen ἐγένετο λόγος κυρίου, obwohl man an einigen Stellen findet ῥῆμα. Wer also sicher in Erfahrung bringen will, was hier Johannes unter λόγος gemeint hat, der darf nicht so sehr darauf ausgehen, was λόγος bei den Griechen, als vielmehr darauf, was דבר bei den Hebräern bedeutet. Nun aber wird dieser Ausdruck bei den Hebräern gebraucht für eine Sache, ein Geschäft, einen Befehl, wie wir Jes. 39 und 1 Sam. 21 lesen. Aus dem Umstand nun, daß bei den Hebräern דבר dasselbe bedeutet, wie bei uns Sache, meinen einige den Satz „im Anfang war das Wort" so erklären zu können: „Jene Sache, jener göttliche Wink, um den es sich bei unserer Predigt handelt, war im Anfang, die erste von allen." Mir aber scheint doch hinter den Worten des Evangelisten etwas Höheres verborgen zu liegen. Das leuchtet jedem gewiß vollständig ein, daß der Evangelist in seiner Vorrede verkünden will, daß unser Heiland jene Gotteskraft sei,[3]) durch welche alle Dinge geworden sind, und die sich so herrlich gezeigt hat bei der Schöpfung, Erhaltung und Leitung der Welt, und daß Er in diesem Sinne Gott sei, nicht bloß Mensch (adeoque ipsum Deum esse, non hominem tantum), wie die Ketzer lästerten, gegen die vorzüglich Johannes das niederzuschreiben unternommen hatte. Da

[1]) oporteat Hebraeam potius phrasim et proprietatem, quam Graecam, in consilium adhibere. Dies wurde für Servet's Exegese und Theologie ein durchgreifender Grundsatz. S. Guericke's Zeitschr. f. luther. Theologie 1877. IV, S. 626 fg.

[2]) Auch Servet betont das auf seiner dritten Lehrstufe S. Lehrsystem I, 150 fg. 161 fg.

[3]) Diese Fassung gewinnt Servet lieb, auf der vierten Lehrstufe. S. Lehrsystem I, S. 213. 218: Nec est alia potentia Dei nisi filius ipse, quem Paulus ideo vocat Dei potentiam.

Digitized by Google

nun in der heiligen Schrift ausgesagt wird, daß Gott durch sein Wort, d. h. durch sein Gebot, Befehl, Wink,[1]) kurz durch Aeußerung seiner Kraft (exerta scil. virtute sua), alles geschaffen hat und erhält und sowohl durch die Lehre des Gesetzes und der Propheten, als auch durch seinen Geist, der innen alles lehrt und lebendig macht, vollendet, so geht meine Ansicht entschieden dahin, daß der Evangelist deßwegen unserem Herrn die Benennung des Wortes Gottes gegeben habe, um damit anzuzeigen, daß dieser gerade jene Kraft Gottes sei, durch die Er sich geäußert und seine Macht und Güte so wunderbar erklärt hat, indem er jenen staunenswerthen Bau, insbesondere aber den Menschen nach dem eigenen Bilde geschaffen hat und mit seinem Geist so herrlich erhält und vollendet; und daß Er eben der sei, der uns alles göttliche geoffenbart hat. Denn Gott den Herrn hat nie jemand gesehen: der in dem Schooß des Vaters ist, der hat es uns geoffenbaret. Und damit scheint Johannes sehr schön anzuspielen auf den Satz, den wir so oft lesen: Gottes דבר d. h. Wort geschah zu diesem oder jenem. Denn was irgend jemals Göttliches sich hervorgethan hat, auch im Worte, das war unser Christus, jene immerwährende Kraft des Vaters.[2]) Darum gefällt uns die Meinung am besten, daß Johannes an jenen wunderbaren Spruch (oraculum) und Befehl und an jene gebieterische Kraft Gottes (virtutem et imperium) gedacht habe, durch die Gott alles regiert und belebt. Sollte ich also nach meiner Wahl (meo arbitrio) jenes ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος wiedergeben, so würde ich lieber übersetzen: Im Anfang war jener Orakelspruch, jene Kraft, jener Gotteswink.[3]) Denn Gott hat seinen Wink vollständig kund gegeben, vorgebracht und für das menschliche Fassungsvermögen vermittelst des Oberlichts seines Geistes fühlbar dargestellt,[4]) indem er die Dinge schuf, mit Leben beschenkte, sich bewegen ließ, am meisten durch die Wohlthaten, die er dem Volke Israel erwies: weit vollständiger aber begann er bekannt zu werden, als er sich in den Menschen kleidete (quando hominem induit) und in dem Menschen anfing, das Reich Gottes zu verwalten."[5])

Man sieht auch in der Christologie bleibt Butzer bis zum Frühjahr 1530 seiner Mittelstellung zwischen Trinitarismus und Antitrinitarismus

---

[1]) hoc est, jussu, imperio, imo nutu suo.

[2]) Quidquid enim unquam Dei sese prodidit, vel verbo, id Christus noster fuit, virtus illa Patris sempiterna. Diesen Gedanken führt Servet sehr geschickt aus auf seiner fünften Lehrstufe.

[3]) In principio erat oraculum, vis illa, numenve.

[4]) Omnino enim numen Dei . . . exertum, prolatum et humano captui (intercedente tamen lumine Spiritus superni) visendum exhibitum est.

[5]) ed. 1530 f. 5b. sq.; 1553 f. 198a. sq. — Die ganze Stelle fehlt ed. 1528.

Digitized by Google

getreu. In seinem maßgebenden Buch tritt Butzer weder 1527 noch 1528 noch 1530 gegen die kirchlich hergebrachte Dreipersonenlehre auf, nirgend aber auch für sie. Er geht seinen eigenen Weg an der Hand der Schrift, aber er geht ihn nicht so sicher, um die Wege rechts und links als Irrwege zu bezeichnen. Auch sein Ziel nennt er nirgend deutlich. Es scheint ein einpersönlicher Gott zu sein, dessen Kraft sich offenbart in dem Menschen Christus und sich mittheilt in Christi Geist.

Michael Servet, der Spanier, muß von dem Straßburger Bibelforscher ungemein hoch gehalten haben. Denn nicht nur, daß er den Commentar Butzer's zum Matthaeus von 1527 auf seiner zweiten, den Commentar zum Johannes von 1528 auf seiner dritten Lehrstufe benutzte, sondern auch in der Ausgabe der evangelischen Erörterungen von 1530 finden wir den Wurzelgrund wieder von einer ganzen Reihe servetanischer Lieblingsgedanken. Der heilige Geist ist Gott sofern er in uns wirkt, die Energie der göttlichen Bewegung im Menschen, die Dispensation der Gotteskraft an das Geschöpf:[1] an und für sich ist Gott weder Geist noch Natur;[2] Christus erscheint schon im Anfang als der Gedanke, der Wink, das Orakel, die That Gottes,[3] gerade wie er in der Mitte der Weltgeschichte der Höhepunkt ist auf der wunderbaren Stufenleiter der Geschöpfe:[4] wie er jene alles tragende Gotteskraft ist, durch die alle Dinge gehalten und neubelebt werden;[5] alles, was von Christo ausgesagt wird, bezieht sich nicht auf eine auswärtige göttliche Natur oder Person, sondern auf den Menschen Jesus von Nazareth:[6] nur aus dem N. T. ist das A. T. zu verstehen, aber auch andrerseits das N. T.liche Griechisch[7] nur verständlich durch das Hebräische, das alles sind Gedanken, die so ganz übergehen in des Spanier's Fleisch und Blut, daß er bald selbst kaum wußte, von wem sie ihm gekommen sind. Allerdings hat Servet alle diese Gedanken dann so eigenthümlich erzogen und durchgebildet, daß nachher Butzer oft selber seine Vaterschaft kaum mehr erkennen mochte.

Auch war ja dem Straßburger an der Zustimmung des jungen Spaniers wenig, an der Luther's alles gelegen.

---

[1]) S. Lehrsystem I, 209, 227, 237 al. s.
[2]) l. l. I, 224, 227.
[3]) l. l. I, 71. 150 fg. 161 fg.
[4]) l. l. I, 74 fg. 233 fg. und besonders III, 160—196. Vgl. 151 fg.
[5]) l. l. I, 213, 218.
[6]) So durch alle theologischen Werke Michael Servet's.
[7]) S. Guericke's Zeitschr. 1877, IV, S. 626 fg.

Digitized by Google

Wir glauben deßhalb, daß Martin Butzer auch der Herausgabe eines Werkes nicht fremd stand, welches zu Straßburg bei Peter Schefer und Hans Schwinzer (Apronianus) am 1. März 1530 erschien und den Titel führte: Von der Trinität und den Geheimnissen Christi, drei Bücher des Alcuin Levita,[1]) dem Kaiser Karl gewidmet. Wenigstens war ihm diese Erscheinung gerade behufs Beseitigung des antitrinitarischen Rufs von Straßburg, gegenüber von Wittenberg, Rom und dem Kaiser, besonders lieb und werth. War es doch gewissermaßen eine Parallele zu der neuen gleichzeitig erschienenen Ausgabe seiner evangelischen Erörterungen.

Jedenfalls erhebt sich in Butzer neben dem Bibelforscher von 1530 der kirchenpolitische Diplomat. Entsprechen die evangelischen Erörterungen von 1530 den evangelischen Erörterungen von 1526 — 28, so entspricht hinwiederum dem officiellen Bekenntniß von 1529, den Marburger Artikeln, Butzer's officielles Bekenntniß von 1530, die Tetrapolitana. Im 2. Artikel bezeugt er im Namen von Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau: „Nachdem wir die schädlichen Streitigkeiten abgethan, haben die, welche für die Frömmigkeit Eifer fühlten, die Lehre Christi nur um so fester ergriffen und sich bemüht, sie desto wärmer im Leben auszuprägen, befreit wie sie sich fühlten von dem, was den Glaubenslehren über Christum schlimmerweise aufgeheftet worden war, in dem aber bestätigt, was mit den Lehren Christi übereinstimmt. So z. B. auch in dem, was bislang die Kirche Christi über die allerheiligste Dreiheit (de sacrosancta triade) geglaubt hat, nämlich, daß es nur Einen Gott seiner Substanz nach gebe, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, und daß man keinen andern Unterschied annehmen darf, als den der Personen (nec ullum quam personarum discrimen recipere). Und daß auch unser Heiland Jesus Christus, eben derselbe wahrhaftige Gott ein wahrhaftiger Mensch geworden ist, so daß die Naturen nicht vermischt, sondern zu immerwährender Unauflöslichkeit in derselben Person vereinigt sind. Auch ändern wir nicht das geringste in dem, was die Kirche, aus den allerheiligsten Evangelien unterwiesen, von Jesu Christo unserm Heiland glaubt, daß er nämlich aus dem heiligen Geiste empfangen, darauf aus der gött-

[1]) Sunt in his pleraque certo et clare definita, quae hoc potissimum saeculo, non sine fidei contumelia in dubium vocantur. Röhrich, der diese Ausgabe citirt (Gesch. d. Ref. II, 80) kennt den Vf nicht. Mir scheint es der Vertraute Karl des Großen zu sein (S. Karl Werner: Alcuin. Paderborn 1876 S. 158 fg.), dessen Werk de fide sanctae et individuae Trinitatis auch zu Frankfurt 1555 8° und zu Constanz 1598. 4° neu herausgegeben wurde. Dem Calvin wurde (S. Henry I, Beil. 30 fg.) wohl nur darum Alcuini, de trinitate zugeschrieben, weil er sonst häufig unter dem Namen Alcuini schrieb.

Digitized by Google

lichen Jungfrau Maria geboren, und nachdem er sein Predigtamt vollendet hatte, am Kreuz gestorben und begraben, zur Hölle niedergestiegen und von den Todten am dritten Tage wieder in unsterbliches Leben zurückgerufen worden ist." u. s. f.

War in Marburg Dr. Martin Luther der eigentliche Vollzieher des Unions-Bekenntnisses gewesen, Dr. Martin Butzer mehr ein eben noch geduldeter Zuhörer, so stammte die Tetrapolitana ganz vom Straßburger selbst. Die Orthodoxie, welche sie auf trinitarisch-chronologischem Gebiete zur Schau trägt, könnte daher inzwischen inneres Eigenthum, Bibelüberzeugung des Leutepriesters von St. Aurelien geworden sein. Je mehr die Buchstaben-Orthodoxie eine europäische Macht wurde, um so mehr trat ja auch in Butzer die Tendenz hervor, zu zeigen, daß die evangelische Lehre ganz und garnicht abweiche von den orthodoxen Vätern und von den ehemals in der katholischen Kirche angenommenen Dogmen und Einrichtungen.[1])

Bedenkt man nun, daß, bald nach dem Reichstag von Augsburg, Servet in des erasmischen Butzer Fußtapfen trat und in den sieben Büchern von den Irrungen seinen Antitrinitarismus aus Butzer's evangelischen Erörterungen, freilich ohne sie zu nennen, begründete, so ist man gespannt, ob in der neuen Ausgabe, die der Straßburger 1536 von seinen evangelischen Erörterungen veranstaltete,[2]) bei dem Butzer, welcher den spanischen Michael öffentlich so lebhaft bekämpft hatte, immer noch der Januskopf zu sehen war, oder nur noch die streng orthodoxe Miene der Marburger und Augsburger Artikel? Man könnte diese Wandlung dem Straßburger um so weniger übel deuten, als der „sächsische Vergriff" — so nannte man in Straßburg die lutherische Augustana — im ersten Artikel, nicht ohne Seitenblick auf die Straßburger, jene Neo-Samosatener verdammte, die nur Eine Person setzen, Wort aber für leiblich Wort oder Stimme und den Geist als erschaffene Regung in den Kreaturen erklären.

Und da ist es nun höchst charakteristisch für die naïve Unbefangenheit, mit der Butzer die neue Ausgabe an die alte reiht,[3]) aber auch für die parteilose Redlichkeit, mit der er seinem alten Bibelbekenntniß treu bleibt,

---

[1]) Im Brief an den Bischof Eduard Fox: minime dissidere ab orthodoxis Patribus et receptis pridem in ecclesia catholica cum dogmatis tum institutis.

[2]) In sacra quatuor evangelia enarrationes perpetuae. Basil. 1536. Vorgedruckt ist der Brief an den Bischof Fox.

[3]) Wie mechanisch die neuen Ausgaben besorgt wurden, darüber einige Beispiele. Bei einer Stelle vom liberum arbitrium 1528 f. 16b. — at tantus illis Dei sensus non adest — fällt mit 1530 f. 6a. 155, 3 f. 222b. sq. einfach das non fort. Betreffs

Digitized by Google

daß er selbst an den von seinen Feinden am meisten bemängelten Stellen trinitarisch nichts Wesentliches, ja nicht einmal die Randglossen ändert.

Auch 1536 noch, d. h. nachdem Melanchthon längst seine Geistlehre aufgegeben und Butzer selbst als Kämpfer für Oecolampad, mit aller Schärfe die öffentliche Bestrafung des Erasmus übernommen hatte,[1]) bleibt die Drei-Personen-Trinität und die orthodoxe Lehre von Christo und dem heiligen Geiste den Evangelischen Erörterungen völlig fremd. Und auch der gut orthodoxe Robert Etienne in dem vortrefflichen Register, das er dem Folio-Abdruck der 1536. Ausgabe 1553 beigiebt,[2]) nennt nie die Trias noch die Trinität.[3])

Am meisten trinitarisch gefärbt ist 1536 der Zusatz zur Taufformel des Matthaeus.

„Wir werden getauft, sagt Butzer, auf den Vater, damit wir nicht zweifeln, daß er mit väterlichem Wohlwollen uns umarmt; auf den Sohn, damit wir gewiß seien, dieser habe für uns genug gethan und wolle uns retten (nos servaturum); auf den heligen Geist, damit wir ihn haben sollten als den Bildner und Erneuerer unseres gesammten Lebens (totius vitae formatorem et innovatorem). Getauft werden im Namen Christi hat dieselbe Kraft, weil in Christo ist der Vater, der Sohn und der heilige Geist.“[4])

Gewiß ist ein Unterschied zwischen der starren nicänisch-byzantinischen Fassung der Trinität, wie sie in der Tetrapolitana, mehr noch in den Marburger Artikeln und der Augustana anklingt, und der mehr dem apostolischen Symbol entsprechenden Taufformel von 1536. Ob Servet's ähnliche Erklärung der Taufformel[5]) dem Butzer bei diesem neuen Zusatz

---

des Zwecks der Taufe wurden noch bis 1530 zwei Irrthümer hervorgehoben. Auch 1536 liest man da noch von zwei Irrthümern, die zu bekämpfen sind, ein alter und ein neuer. Welches aber der neue sei, (der lutherische), wird nicht mehr angeführt. Und an die Stelle der Widerlegung der Lutheraner tritt einfach die Retractatio. Zum Matthäus wird 1527 behauptet, Gotteslästerung der Juden sei es zu leugnen, daß der Name Jesus gleich Jehosua sei; 1528 zum Johannes heißt es, Jesus sei ein ganz anderer neuer Name. In den Gesammtausgaben von 1530, 36, 53 aber steht die sich widersprechende Behauptung friedlich nebeneinander und ungefährdet durch den festgehaltenen Vorwurf, daß das eine Gotteslästerung sei.

[1]) S. Herzog: Oecolampad II, S. 174. Ep. apologet. ad synceriores christianismi sectatores per Frisiam orientalem, contra Erasmi Roter. Ep. ad Vulturium Neocomum 1530. Argent., Cal. Maji.

[2]) Index eorum, quae in his enarrationibus explicantur.

[3]) Die loci communes in his enarrationibus explicati sind sehr zahlreich. Da findet sich ein locus de Abrogatione Legis, de Adoratione, de Ablatione, de Anabaptismo caet., de dilectione Dei, de divinitate Christi, de Spiritu sancto, de verbo Dei, de veritate carnis Christi u. s. f., aber kein locus de Trinitate.

[4]) in Christo est Pater, Filius et Spiritus sanctus. ed. 1553 f. 198b.

[5]) De Trinit. errorib. f. 29a. (Lehrsystem I, 33).

Digitized by Google

vorgeschwebt hat — gelesen hatte er ja das Werk des Spaniers und kritisirt — wagen wir nicht zu entscheiden. Aber Michael scheint seinerseits bei Wiederdurchlesung der evangelischen Erörterungen Butzer's diese neue Ausgabe (von 1536) zu Rath gezogen zu haben. Nur daß er Butzer's letzten Satz sich biblisch zurechtstellt. „Nach der Lehre der Apostel, sagt der Spanier, ist die Taufe auch gültig, wenn sie (allein) in Christi Namen vollzogen wird: denn Christus enthält in sich den Vater und den heiligen Geist, der Gesalbte den Salbenden und die Salbung.“ [1])

Daß Christus in sich den Sohn enthalte, dieses schiefe patristische Diktum kann der spanische Bibelkenner nicht gut heißen: denn Christus, der Mensch von Nazareth selber, ist ihm selber Gottes Sohn, nicht ist er in dem Sohn, noch der Sohn in ihm; während Christus, der Mensch von Nazareth, allerdings ihm Gott ist und in Gott.

In dem andern christologischen Zusatz, den der Straßburger 1536 zu seinen evangelischen Erörterungen macht, kann der Spanier wieder ganz ihm beistimmen. „Da Christus, schreibt Butzer 1536, ein und derselbe ist mit Gott (idem sit) und nach der göttlichen Natur ein und dasselbe wirkt mit dem Vater, so ist, wenn Gott richtet, Er selbst der Richter; wenn Er Gottes Wort redete, redete Er seine eigenen Worte (sua verba loquutus est) und wenn Er von Gott kam, kam Er von sich selbst (venit a seipso).[2]) Während nun die Juden unseres Herrn Worte und Werke verachteten als eines Menschen Worte, zeigt Paulus, daß sie ihm als Mensch nicht gehören, sondern als Gott (ea non esse sua ut hominis, sed Dei).“ — Die Stelle steht in dem Widerruf, mit dem Butzer sich 1536 Luther'n noch mehr zu nähern suchte als er es schon 1530 gethan. Einen christologisch-trinitarischen Gewinn bringt sie schwerlich. Sie sagt sich weder loß von den erasmischen Sätzen,[3]) noch präcisirt sie irgend eine Personen-Trinität, noch hält sie sich frei von sabellianischen Anklängen. Ja sie erinnert stark an doketische Paradoxieen, wie die Augustin's: Christus sei sein eigener Sohn, habe sich selbst erzeugt, habe sich zu seiner eigenen Rechten niedergesetzt.

Sollen wir nun über Butzer's trinitarische Stellung das Ergebniß unserer Untersuchung und seinen Einfluß auf die Lehrgestaltung Servet's im allgemeinen zusammenfassen, so geht es dahin: Butzer war der Mann,

---

[1]) Restitutio 24. S. Lehrsystem II, 147.

[2]) Daß Servet aus falscher Nachgiebigkeit 1546—1553 bisweilen ähnlichen Unsinn behauptete, S. Lehrsystem II, S. 87 fg. Diese fortwährende Umgießung der Worte unter Ausfüllung mit neuem Sinn ist bei dem Spanier ein Butzerischer Zug.

[3]) ed. 1553 f. 19a.

Digitized by Google

aus dessen Bibelcommentarien ein unbefangener Bibelforscher die allerfruchtbarsten christologischen Anregungen entnehmen konnte: Butzer war aber nicht der Mann, ein klares christologisches System selber hinzustellen oder zu begründen. Nur persönliche Feinde konnten ihn als Antitrinitarier ausschreien: doch auch seine intimsten Freunde nicht behaupten, er habe in seinem Lebenswerk sich als Kämpen der innergöttlichen, scholastisch-patristischen Dreipersonen-Trinität aufgeworfen. Das, was man in Marburg ihm Schuld gab und in Augsburg als Neo-Samosatenismus formulirte, blieb im Grunde an seinem Namen haften, von seinen ersten Vorlesungen im Straßburger Predigerkloster an bis zur 1553ger Ausgabe seiner evangelischen Erörterungen.

Insbesondere aber muß man bei Butzer unterscheiden den Politikus und den Theologen.

Der Politiker ist erst erasmisch, dann bernisch, dann marburgisch, darauf augsburgisch und so fort.[1]) Und da die Machtverschiebung von der mittelalterlich-scholastischen Disputationsfreiheit hinwegdrängte zu modern confessioneller Einengung des Dogma, so wurde Butzer, der Politikus, immer lutherischer d. h. trinitarisch orthodoxer, katholischer.[2])

Ganz anders der Theologe. Er hält zu allen Zeiten fest am alleinigen Gott, am Gottmenschen Jesus Christus und an Gottes geistig belebender Kraft. Die Schulformeln kann er leicht entbehren. Die Schulfragen haben in der Bibeleinfalt ihre leichte Lösung gefunden. Diese der Trinität gegenüber gewissermaßen neutrale, und doch biblisch-theologisch so überaus anregende, weil christocentrische[3]) Stellung Butzer's, sie bewog den reich begabten und in eine so glückliche Zukunft ausschauenden Spanier, Michael Servet, sich in die Werke Butzer's und insbesondere in die evangelischen Erörterungen des Straßburgers weiter und weiter zu vertiefen. Nach Butzer's evangelischen Erörterungen arbeitete er die Studien seiner ersten und zweiten Lehrstufe wieder um. In die dritte Lehrphase

---

[1]) Den Vorwurf der Inconsequenz fürchtet Butzer nicht, quum constare oportet in eo, ut Christum quotidie plenius et agnoscamus et praedicemus. Quid inconstantiae sit, proficere in scientia salutis? Ep. an Bischof Ed. Fox.

[2]) Gervon Sayler aus Augsburg 9. Juni 1532 bittet Butzer, ne Lutheranorum pertinax et arrogans astutia suae pietati imponeret . . . Videmus omnes qui apud nos Mammonae simul et Deo servire volunt, impensius Lutheranismum extollere: putant namque (!) hoc obtento faciliorem ad Papismum esse relapsum. Diese Folge trifft sich sehr häufig in Briefen der Zwinglianer.

[3]) Unum hoc contendo, schreibt er dem Bischof Fox, ut doctrina et regnum Christi quam syncerissime ubique et latissime obtineat, ac ideo ne quicquam Christi in quoquam damnetur: modis autem omnibus quaecunque Christi sunt, apud quoslibet promoveantur.

Digitized by Google

Michael Servet's greift Butzer's Anregung so tief ein, daß es den Anschein gewinnt, auch ein persönlicher Einfluß des Straßburgers sei mit der Lektüre seiner Werke parallel gegangen. Bei der vierten Lehrphase leidet die Doppeleinwirkung der Straßburger Rathschläge,[1]) wie wir sehen werden, nicht den geringsten Zweifel. Von mehreren Butzer'schen Gedanken wird die letzte Consequenz erst auf Servet's fünfter Lehrstufe gezogen. Aber die Abhängigkeit ist nicht zu leugnen. In der Lehre vom heiligen Geist, vom Logos, vom himmlischen Menschen, von den göttlichen Dispensationen, von der absoluten Einfachheit Gottes, vom Jehovah-Jeschua, von der gnadenreichen Vergottung des Menschen, von der Angelegtheit des Schöpfers auf Verweltung, von der inneren Einheit zwischen Wort und Geist, von den mannigfach abgestuften Gottheitsstrahlen, von der Erfüllung aller Verheißungen in Christo und uns, von der Beziehung aller Hoheits- und Gottheits-Prädikate auf Jesus den geschichtlichen Menschen u. s. f., ist Michael Servet Martin Butzer's Schüler gewesen, ein geistvoller, selbstdenkender, frei und muthig die Consequenzen ziehender Schüler; Butzer aber darum doch nicht Servet's Lehrer, weil ersterer einerseits nicht davon wußte, wer in Toulouse, Bologna, Augsburg, Basel, Vienne seine Werke studirte, andrerseits in seiner weichlichen Verschwommenheit und nachgiebigen Geschmeidigkeit antitrinitarische oder christologisch kirchenfeindliche Ansichten nie gebilligt haben würde.

[1]) seitens Butzer's und Capito's.

Digitized by Google

Cap. III.

Servet's Uebertritt von Quintana zu Butzer.

Motto: Ein schweres Ding ist es um die Armuth,
die aus der Liebe stammt.

Servet, Dialog f. 45a.

Martin Butzer, der Leutepriester von St. Aurelien, hatte in der Ferne einen hohen Ruf als Commentator der Psalmen und der Evangelien. Später wurde Butzer der Gestalter des Kirchenwesens in Straßburg und in den Oberlanden, ja selbst in England. Heute gilt er als der erste berufene Vertreter der evangelischen Union. Es hat eine Zeit (Ende 1536) gegeben, wo Luther den Straßburger Herkules einlud, seine Erbschaft anzutreten, und, sobald er dahin wäre, an seiner Statt vor Kaiser, Pabst und Volk die Gesammtsorge für die evangelische Kirche zu übernehmen.[1])

Dieser Mann von Ruf als Schriftgelehrter bei den Deutschen, Italienern[2]) und Franzosen war die persönliche Sehnsucht des jungen Spaniers, der ihn schon erprobt gefunden aus seinen Werken. Und es ist ihm gelungen: mit Martin Butzer hat Michael Servet in persönlichem Verkehr gestanden. Das präcise Datum aber, wann dieser Verkehr begann, wird nicht berichtet. Die Briefe des Spaniers an den Straßburger sind, wie fast die gesammte Correspondenz des Vielverfolgten, vernichtet. Die beiden noch vorhandenen Briefe Butzer's an Servet tragen keine Jahreszahl.[3]) Dennoch läßt sich die Zeit ermitteln.

Im Genfer Verhör vom 23. August 1553 handelt es sich um Servet's Antecedentien. Die ihm vorgelegten Fragen sind chronologisch geordnet.

---

[1]) S. Baum: Capito und Butzer S. 518.

[2]) Als Aretius Felinus correspondirt er mit Italienischen Protestanten, besonders nach Bologna und Modena (Opp. Anglicana f. 685, 687, 689)

[3]) Zuerst veröffentlicht in Röhricht's Gesch. d. Ref. des Elsaß II, 272 fg.

Digitized by Google

Chronologisch folgen seine Antworten. Er spricht von seinem Vaterland, von seinem Geburtsort, von seiner Familie, von seinem Vater, von seinen Studien. Und nachdem er dann die Toulouser Bibelfindung hervorgehoben, wendet sich seine Erinnerung dem Aufenthalt in Basel, Straßburg, Hagenau zu. Nun beruft er sich auf seine biblischen Unterredungen mit Butzer, Capito und Oecolampad. Dann erst folgt sein Bericht über den Hagenauer Druck seines Erstlingswerks und über dessen Schicksale. Hält man nun an dieser Zeitfolge fest, so hat Servet mit Butzer, Capito und Oecolampad verkehrt, ehe er sein Erstlingswerk veröffentlichte, und zwar mit Butzer früher als mit Oecolampad. Denn, obwohl er sachlich den Baseler Aufenthalt vor dem Straßburger nennt, so stellt er persönlich den Butzer, seinen Widersacher (son contraire) vor Capito, seinen Gesinnungsgenossen, und vor Oecolampad, seinen anfänglichen Freund. Somit hat Michael Servet den Dr. Martin Butzer gesprochen, wenn die Zeitfolge verläßlich ist, einerseits ehe Michael nach Straßburg kam, andererseits, ehe er nach Basel kam; jedenfalls aber vor der Ostermesse 1531, wo seine sieben Bücher von den Irrungen die Presse verließen. Hat er nun die Bibel 1528 in Toulouse gefunden, so fällt die erste persönliche Annäherung zwischen dem Straßburger und dem Spanier in die Zeit von 1528 bis Ostern 1531. So die Andeutungen des Genfer Prozesses über die Zeit des persönlichen Verkehrs zwischen Servet und Butzer.

Etwas näher führt und präcisirt uns die Daten der Vienner Prozeß. Danach wäre Michael in seinem vierzehnten oder funfzehnten Lebensjahre in den Dienst des kaiserlichen Beichtvaters Quintana getreten und in diesem Dienst geblieben bis an Quintana's Tod. In diesem Dienst und im Gefolge seines Kaisers sei er nach Italien gegangen, habe in Bologna der Kaiserkrönung beigewohnt und sich als Diener Quintana's im Gefolge des Kaisers nach Deutschland begeben, wo er etwa ein Jahr geblieben sei. Nun aber brach der Kaiser am 22. März 1530 von Bologna auf.[1]) Da nun Dr. Martin Butzer weder 1528 in Frankreich noch 1529 und 30 in Italien war, so muß Servet die persönliche Bekanntschaft Butzer's erst in Deutschland gemacht haben. Sie fiel demgemäß zwischen dem 4. Mai 1530, wo der Kaiser in Insbruck ankam[2]) und Ostern 1531. Da nun aber Butzer, der Straßburger Leutepriester, auch in Insbruck, Schwatz, Kufstein, Rosenheim, Valley, München, Bruck damals nicht war

[1]) S. v. Raumer's Taschenbuch 1877 S. 53 fg. — Thelemann Kirchenzeitung 1876 S. 142.
[2]) S. Schirrmacher, Akten 468.

Digitized by Google

noch da durchreiste, als Michael in des Kaisers Gefolge als Quintana's Diener durchzog, so kann Servet den Butzer auf der Kaiserstraße von Italien nach Deutschland nur in einem Punkte getroffen haben, nämlich in Augsburg. Nach Augsburg zog der Kaiser, nach Augsburg zog Butzer. Am 15. Juni 1530 kam der Kaiser an, am 23. Juni 1530 Abends Butzer.[1]) Hat Servet, wie er es in Vienne beschwört, seinen Kaiser 1530 von Italien nach Deutschland begleitet, so kann er, wenn er 1530 den Butzer traf, ihn nur in Augsburg getroffen haben. Die früheste persönliche Bekanntschaft zwischen dem Straßburger und dem Spanier muß also datiren zwischen dem 23. Juni 1530 und Ostern 1531.

Eben auf dieselbe Zeit führt nun aber auch die Correspondenz von Butzer mit Servet. Butzer redet den antitrinitarischen Spanier bald als seinen theuren Michael, bald als seinen im Herrn geliebten Michael Reves an. Beide so freundschaftliche Anreden kann Servet sich bei dem in Marburg trinitarisch engagirten Straßburger nicht durch Herausgabe eines antitrinitarischen Werkes verdient haben. Folglich muß Michael dem straßburger Märten lieb gewesen sein schon vor der Herausgabe. Erfolgte nun, wie man weiß, die Herausgabe, welche Butzer in dem ersten Brief mißbilligt, zur Ostermesse 1531, so muß Butzer schon vor der Ostermesse 1531 mit Servet persönlich sich befreundet haben. Und das bestätigen auch die persönlichen Bibelunterredungen, die nach Aussage des ersten Brief's zwischen beiden Männern neulich[2]) stattgefunden hatten und die nun so unerwarteter Weise durch Herausgabe des mitgesandten Werkes unterbrochen worden sind. Wir ersehen aus dem Brief, daß im Anfang des Jahres 1531 zwischen Butzer und Servet lebhafte Bibelunterredungen stattgefunden haben, und zwar stattgefunden haben zu Straßburg selbst. Insofern Michael Servet in Basel war, und dann erst in Straßburg, aber mit Dr. Martin Butzer persönlich in Verbindung trat, ehe er mit Joh. Oecolampad zusammentraf, so müssen diesen Straßburger Besprechungen mit Butzer andere Besprechungen mit Butzer vorausgegangen sein, vor Michael's Aufenthalt in Basel. Da nun, ehe beide 1530 in Basel waren, beide auf dem Reichstag in Augsburg, Butzer als Abgesandter, Servet als Famulus, Dienst hatten, so deutet die selbst durch Servet's antitrinitarisches Werk nicht erschütterte förmliche Freundschaft und Liebe, die wir Anfang 1531 zwischen dem Straßburger und dem Aragonier finden, in ihren ersten Anfängen auf die Augsburger Zeit zurück.

---

[1]) S. Schirrmacher 489. Gegen Baum: Capito und Butzer.
[2]) indicavi tibi nuper — monui antea, ne te proderes — dixi, detestari me.

Digitized by Google

Auf dasselbe Ergebniß weist aber noch deutlicher Johann Oecolampad's Correspondenz mit Butzer. War des Aragoniers und des Straßburgers persönliche Bekanntschaft nicht möglich vor dem 24. Juni 1530, so ist ihr erster Anfang andererseits schwerlich nach dem 25. Oktober 1530 zu setzen. Denn von diesem Tage datirt ein an Butzer gerichteter Brief Oecolampad's, in dem er sich über Servet[1]) in der Weise beklagt, daß daraus erhellt, Butzer kannte, liebte und ehrte den Spanier; wußte aber nicht, daß der Spanier die Gleichaltrigkeit (coaetaneum)[2]) des Sohnes mit dem Vater und die gleiche Wesenheit des Menschen Jesu mit Gott leugne und die Vertheidiger dieser Lehre als Gotteslästerer verwerfe; zugleich aber, Michael Servet habe sich über des Baslers engherzige Strenge beklagt, zu Butzer's großem Leidwesen. Eben diese Zeit aber, in der die Bekanntschaft zwischen Michael und Martin angefangen haben muß, unmittelbar vor dem 25. Oktober 1530, gehört für Butzer dem Reichstag von Augsburg und der Koburg-Oberländischen Rundreise.

So sind es denn Servet's und Butzer's Leben, die es von vornherein wahrscheinlich machen, daß ihre erste persönliche Bekanntschaft vom Augsburger Reichstag datirt. Erinnert man sich nun verschiedener Aussprüche, die der Spanier persönlich von Melanchthon gehört haben will — so: Gott nimmt garkeine Rücksicht auf die Liebe, oder: Ich habe nichts dagegen, wenn jemand mit Johannes dem Täufer Wasser trinken und Heuschrecken essen will, oder des Magisters gewaltiges Hohngelächter über Servet's Empfehlung des Fastens — und vergegenwärtigt sich auch dieser beider Zusammen-Leben, so wird man wieder darauf zurückkommen, nur während des Reichstags in Augsburg könne auch diese Begegnung stattgefunden haben. Wenn ich daher auch Trechsel,[3]) Thelemann,[4]) Kawerau[5]) und Schirrmacher[6]) zugebe, daß ein direktes äußeres Zeugniß über Servet's augsburger Aufenthalt uns fehlt, so dürfen wir doch darüber nie vergessen, daß Servet die Vienner Aussage beschworen hat, nach der Kaiserkrönung von Bologna sei er „im Gefolge seines Kaisers" nach Deutschland gegangen.

Nach Deutschland aber ging 1530 der Kaiser nur um des Reichstags willen. Und den Quintana, Servet's Herren, den Hofkaplan und Abt

---

[1]) Daß dieser Brief nur auf Servet gehen könne, bemerkt schon Mosheim: Neue Nachrichten S. 16.
[2]) Durch Mißverständniß ändert das Mosheim in coaeternum.
[3]) Wagemann's Zeitschrift 1876 S. 348.
[4]) Evangel. reformirte Kirchen-Zeitung 1876 S. 192.
[5]) Theologische Studien und Kritiken 1878 S. 482 f.
[6]) Briefe und Akten. Gotha. 1876. S. 542.

Digitized by Google

von Monte Aragon, machte der Kaiser zum Beichtvater nur um des Reichstags willen. Und den protestantenfeindlichen bisherigen Beichtvater Don Garcia de Loaysa ließ Carl in Italien nur um des Augsburger Reichstags willen.[1]) Während des Augsburger Reichstags nun brauchte Quintana, mehr wie irgend wann zuvor, zuverlässige Diener und Geheimschreiber. Servet sagt ausdrücklich, er sei in Deutschland in Quintana's Diensten geblieben. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln. Oder warum sollte Michael Servet, der scharfsinnige Beobachter von Land und Leuten, der sich so freute die Kaiserkrönung in Bologna miterleben zu können, gerade vor Augsburg Kehrt gemacht haben, wo er Jung- und Alt-Deutschland damals besser beobachten konnte, als irgendwo sonst? Warum sollte der Mann, welcher so sehnlich mit allen Reformatoren einen persönlichen Umgang suchte und unterhielt, jetzt, wo sein Lebenswunsch sich erfüllen durfte, Augsburg gerade darum gemieden haben, weil ihn des Kaisers Reiseroute und sein amtlicher Dienst bei Quintana gebieterisch nach Augsburg rief?

Demnach ist unser Ergebniß dies: Zeit, Stunde und Ort, wo Servet und Butzer zuerst sich sahen, wird uns zwar nirgend gemeldet. Aus äußern und inneren Gründen aber ist es wahrscheinlich, daß sie sich eben da begegneten, wo Martin Butzer's Marschroute die Michael Servet's durchschnitt, d. h. auf dem Reichstag zu Augsburg. Da nun Butzer am 23. Juni Abends 1530 in Augsburg ankam, vor dem 12. Juli die Herberge der Straßburger Gesandten nicht verließ,[2]) so ist der früheste Termin, wo sie sich sahen, der 13. Juli 1530. Weit entfernt also, Servet's Gegenwart auf dem Reichstage in Augsburg mit Trechsel[3]) für „sehr zweifelhaft" oder mit Kawerau[4]) für blos möglich zu halten, fasire ich sie nicht, wie Thelemann (l. l. 192) vorgiebt, auf die Spalatin'sche Hauptmannschaft,[5]) auch nicht, wie Schirrmacher (l. l. 541 f.) behauptet, bloß auf die Nachricht allein, Servet sei mit Quintana nach Deutschland gegangen, noch weniger auf Servet's früher beliebte Augsburger Verurtheilung in Art. 1 der Augustana,[6]) am wenigsten auf Interpretationen à la

[1]) S. Magazin des Auslandes 1874 S. 230—233. 259—261.
[2]) S. Baum: Capito und Butzer S. 469.
[3]) Herzog's Real-Encyklopädie XIV. 287.
[4]) Theologische Studien und Kritiken 1878. S. 482 f.
[5]) Umgekehrt, ich mag erst dann an die Möglichkeit denken, Servet sei jener capitano gewesen, wenn aus andern Gründen festgestellt ist, wie er damals dachte und daß er in Augsburg war.
[6]) So noch Vilmar: Die Augsburgische Confession 1876 S. 49 und die jammervolle Geschichtswidrigkeitensammlung in Ernesti's, von Rebling 1878 neu edirten, Praelectiones in libros symbolicos ecclesiae Lutheranae (vol. I. 57).

Digitized by Google

Marheinecke (Symbolik. Berlin 1848 S. 382), Servet sei nach Luther's Zeugniß 5. Juni 1530 ein in der Nähe von Augsburg stationirter seelenverderblicher Abt gewesen, den Luther als den Genossen der Verderbnisse und Greuel bezeichnet,[1]) und der von Nürnberg aus es leicht hatte, nach Augsburg zum Reichstag herüber zu kommen. Die Gründe, aus denen ich auf meine frühere Vermuthung[2]) zurückgreife, sind völlig anderer Natur. Auch hat von allen Bestreitern niemand auch nur den Versuch gemacht, für Servet während jener Zeit ein Alibi nachzuweisen.

Erst nachdem wir so annäherungsweise die Chronologie festgestellt haben, ist es möglich, in die geschichtlichen Umstände einzudringen. Michael Servet's Uebertritt von Dr. Juan Quintana zu Butzer ist bisher wenig beachtet worden. Und doch ist der Uebertritt eines einzigen Spaniers, sagt Malvenda, für den Protestantismus ein größerer Ruhm, als der von 20,000 Deutschen. Servet's Anschluß an Butzer war kein Religionswechsel, aber immerhin eine entscheidende That.

An die Männer des XVI. Jahrhunderts, insbesondere an die Theologen, pflegte mindestens einmal im Leben die Frage heranzutreten, ob sie ihre Existenz ihrer Ueberzeugung zum Opfer bringen wollten? Da galt es, bald das bequeme, einträgliche Mönchsleben, bald die müh- und sorgen-lose Verwaltung einer ansehnlichen Pfründe, bald die ehrenvolle Stellung zur Seite eines Abtes, bald eine vielgepriesene Professur, bisweilen sogar ein Bisthum aufzugeben, um sich, je nachdem die katholische oder die evangelische Partei siegte, einer durch die Fürsten oder das Volk umdrohten, völlig ungewissen, oft mit Hunger und Schande verwobenen Zukunft anzuvertrauen. Wer gegen die althergebrachte katholische Lehre, mit der sich Papst und Kaiser identificirten, als Prädikant oder Schriftsteller auftrat, mußte jeden Augenblick bereit sein, den Kopf für das reine Evangelium einzusetzen. Und wer nach Abschaffung der Messe es wagte, die katholische Abgötterei und Lüge öffentlich zu vertheidigen, dem ließ garbald der evangelische Magistrat verkündigen, daß er ihm riethe auszuwandern, da man sich außer Stande sehe, ihn vor der Wuth des aufgebrachten Volks zu schützen. Wer nun aber gar sich unterstand, Grund- und Haupt-Lehren der gesammten Christenheit, wie die von den drei innergöttlichen Personen anzugreifen, dem war seit Kaiser Justinian's

---

[1]) Servet, qui abbas est, hoc est, qui socius perditionum est et abominationum (de Wette IV, No. 1222. — Schirrmacher, 378.)

[2]) Luther und Servet, 17 f. — Melanchthon und Servet, 32 f. — Thelemann. Ev. Ref. Kirchenzeitung 1876 S. 138 fgd.

Digitized by Google

Zeiten in allen christlichen Landen der Feuertod gewiß. Die Verbindung mit den Führern einer bestimmten Partei innerhalb der so arg zerklüfteten Kirche war daher meist ein Lebensentschluß, war nicht die willkürliche Eingebung eines mächtigen Augenblicks, sondern die langsam gereifte Frucht einer, oft in einem, Jahre dauernden, Gewissenskampf, männlich erprobten Ueberzeugung.

Dieser entscheidende Moment mußte auch herantreten an Michael Serveto-y-Reves. Das, was er durch den Anschluß an einen Protestanten-Führer zu opfern hatte, war eines aragonischen Edlen reiche Vergangenheit, eines schön begabten Hofmanns genuß- und ehrenvolle Gegenwart und, wie das junge Herz nun einmal denkt, eine höhere, herrlichere Zukunft. Viele kluge, diplomatische und selbstsüchtige Naturen zu Luther's Zeit haben, angesichts der rauhen Sitten ihrer Umgebung, ihre bessere Ueberzeugung eingeschlossen in das innerste Heiligthum ihres Herzens und den von Gott für die Welt empfangenen Schatz in ihrem stummen Schmerz begraben. Auch Servet hatte Schweigen gelernt, als Spanier, als Hofmann, als Diener des kaiserlichen Beichtigers. Der Jurist, eines Notaren Sohn, wußte, daß auf Leugnung der Dreieinigkeit der Scheiterhaufen stand. Er entschloß sich dennoch, alles zu opfern.

Der Uebertritt des Aragoniers aus strengkatholischer Familie zu dem trinitarisch anrüchigen Straßburger ist von den Servet-Forschern meist übersehen, oder aber in ungeschichtlichem Lichte dargestellt worden. Man hat dabei an wüsten Ehrgeiz gedacht, an Geldgier, Genußsucht, Hochmuth, oder auch an jene in allen sog. Ketzern vorausgesetzte innere Unruhe. Andere verzichten auf jede Erklärung und appelliren an den Zufall.

Es hat einen psychologischen Reiz und ist wichtig für die Charakterschilderung, sich die Umstände, unter denen Servet übertrat, zu vergegenwärtigen. Wir müssen Michael ansehen und seine Stellung, Butzer und seine damalige Lage und müssen das erforschen, was die beiden Fremdlinge zu einander geführt haben kann und muß.

Bis zu jenem entscheidenden Moment[1]) lag vor Michael Servet die ganze Welt offen: hatte er doch sein Geschick an das seines Königs geknüpft.

---

[1]) S. „Zur Servet-Kritik" in Hilgenfeld's Zeitschr. 1878 S. 425 fg. — „S's. Kindheit und Jugend" in Kahnis Zeitschr. 1865 S. 545 fg. — „Die Beichtväter Kaiser Karl V" im Mag. d. Ausl. 1874 S. 201 f., 230 f., 259 f. — „Toulouser Studentenleben" in Riehl's Taschenbuch 1874. S. 77 f. — „S.'s Toulouser Leben" in Hilgenfeld's Zeitschr. 1877 S. 342 f. — „S. und die Bibel." Ebenda 1875 S. 75 f. — „Eine italienische Kaiserreise" in Riehl's Taschenbuch 1877 S. 51 f. — Thelemann's Ref. Kirchenzeitung 1876 S. 138 f.

Digitized by Google

Seine Vergangenheit war eine beneidenswerthe. Kind jenes weltbeherrschenden Spanien,[1]) dem halb Europa und jenseits des Ocean's zwei Erdtheile voll Goldgruben und Perlenlagern gehorchten; Sohn jenes aragonischen Königreichs, dessen magna charta Jahrhunderte älter ist, als die des übrigen Europa; Sproß aus jenem altchristlichen Adel, einem Geschlechte stolzer als der Adel der ganzen Welt; von seinem Vater, dem Königlichen Notaren zu Tudela und in Nachahmung seines Vettern, des späteren Professor's der Rechte und aragonischen Obertribunalsraths Andreas Serveto, behufs Studiums der Rechtskunde auf die Universität Toulouse geschickt; von dort nach Barcelona abberufen, um mit seinem König, dem deutschen Kaiser, jene wundervolle Reise durch Italien zu machen, in Bologna Augenzeuge der kaiserlichen Doppelkrönung, war Michael Servet im Gefolge seines Kaiser's aus Italien nach Deutschland gezogen. Im Gefolge und am Hofe eines Fürsten, in dessen Reichen die Sonne nicht unterging, wohlgelitten, sah er, bei seinen weitverzweigten aristokratischen Connexionen, bei seiner genialen Naturanlage, bei der logisch-scholastischen Gewandheit seines Geistes, bei der vielumfassenden Gelehrsamkeit und der Schnelligkeit seines Gedächtnisses, sich leicht in den Stand gesetzt, die Eigenthümlichkeiten der Weltgrößen, des Kaisers, des Königs Ferdinand, der Königin von Ungarn, der Minister, Räthe und Prälaten zu würdigen und in das Getriebe ihrer Gedanken einzudringen.

Diese seine hochinteressante Gegenwart wurde gehalten durch seine amtliche Stellung. Servet beschwört vor dem Gericht zu Vienne, daß er seit seinem vierzehnten oder funfzehnten Lebensjahre Diener Quintana's war. Quintana war 1525, wie wir aus den Annalen Aragonien's wissen, Kaplan Seiner Majestät des Kaisers. Ende April 1530 erwählte der Kaiser den Herrn Servet's zu seinem Beichtvater. Der Beichtvater des Kaiser's hatte die Pflicht, immer in der Kirche unter dem Baldachin des Kaisers zu sein, ihn zu benachrichtigen, wann er niederknieen, aufstehen, opfern sollte, im Missal ihm des Tages Gebete anzugeben u. s. f. Er dirigirte des Kaisers Kapelle, mit den 40 auserlesenen Sängern aus der niederländischen Schule, der besten jener Zeit. Sofern alle politischen Angelegenheiten damals ihre kirchliche Seite hatten, durfte der Beichtvater sich einmischen. Zu jeder Rathsversammlung hatte er Zutritt, in der Gewissensfragen behandelt wurden. Darum intervenirte

[1]) Pendant tout le cours du seizième siècle, l'Espagne touche à tout, se mêle à tout, et rien ne se fait en Europe que contre elle ou par elle (Ross. St. Hilaire: Hist. d'Espagne. I p. XVIII.).

Digitized by Google

er in den Fragen des Krieges und der Rechtspflege, hauptsächlich aber, wo es sich handelte um Uebertragung von Aemtern oder Pensionen. Er hatte zu entscheiden in den Angelegenheiten der Ketzer, der neuen Christen in Spanien, der Mauren, des Wuchers, des Krieges gegen Christen und des Krieges gegen Ungläubige, der Beneficien, der Concilien, ja fast alles dessen, was den Kaiser zum Kaiser macht. Und dafür wurde er zuletzt Bischof, bisweilen Kardinal. Solch' ein kaiserlicher Beichtvater, der mit seiner unsichtbaren Allgegenwart als das verkörperte Gewissen überall an dem Ohre des Beherrschers von neun Königreichen stand, war jener Barfüßer Dr. Juan de Quintana, Abt von Monte Aragon. Als der Reichstag zu Augsburg eröffnet wurde, stand Michael seit fünf Jahren in dieses Mannes Dienst.

Nun hieße es die Geschichte und die Charaktere völlig verkennen, wollte man dem kaiserlichen „Herzenskündiger" zumuthen, er habe den Siebensprachenkenner, den humanistisch und juristisch so fein gebildeten jungen Edelmann, den Notarensohn aus Tudela bei sich zu einer Art Aschenbrödel gemacht. Alle Unbefangenen sehen Michael's Dienst beim Barfüßer als einen Amanuensendienst an. Und ein Amanuensenposten damals galt bei jungen Leuten von Talent als ein seltenes Glück, als eine Auszeichnung. Bisweilen strahlte der Ruhm des Amanuensen auf seinen ehemaligen Herrn zurück. Bisweilen war die Famuluszeit bei einem berühmten Mann die glücklichste Erinnerung im ganzen Leben. Unter Servet's Zeitgenossen gerade finden wir viel unsterblich gewordene Famulen. Wir denken an den gelehrten Verfasser des Buch's von den Famulen, des Erasmus Amanuensen, den burgundischen Reformator Gilbertus Cognatus (Cousin) Nozerenus; an den Dr. med. von Montpellier, den genialen François Rabelais, der sich domestique secrétaire du cardinal du Bellay nennt; an den Schreiber desselben Cardinals, den Redner, Dichter und Märtyrer Etienne Dolet;[1]) an den Lei bpagen des seigneur de Villeroy, Nicolas de Neufville, den unsterblichen Eros,- Idyll- und Psalmen-Dichter Clément Marot; an den Famulus des Charles Dumoulin, des Rechtsprofessor's, den Biographen der hugenottischen Märtyrer Jean Crespin; an den Joseph Justus Scaliger, den berühmteren Schreibgehülfen seines weitberühmten Vater's Julius Caesar Scaliger; an die gelehrten Jaques Amyot und Pierre de la Ramée (Petrus Ramus), den philosophischen Bahnbrecher, die sich in ihren unsterblichen Werken als valets au collége

[1]) Dolet Guil. Budaeo 1530 . . . . ut nostra opera in literis aut ad summum Pontificem aut ad alium quemvis scribendis uteretur.

Digitized by Google

de Navarre zu Paris bezeichnen. Wenn solch ein Doktor der Medicin oder Professor der Philosophie in Amt und Würden als Bediente dieses oder jenes Reichen, Berühmten oder eines Collegii figurirt, so war er nicht einer von vielen, sondern der oberste von allen, der Hauptmann einer Compagnie.

Als Abt von Monte Aragon und Beichtvater des weltbeherrschenden Kaisers hatte auch Dr. Juan de Quintana in Augsburg eine zahlreiche Dienerschaft. Ueber sie setzte er den jungen gelehrten Juristen. Und auf diese ihm unterworfene Dienerschaft spielt Servet an in einer Stelle seines Erstlingswerkes. Denn, sagt er, wenn ich einen meiner Boten (aliquem de meis nuntiis) zu festbestimmter Zeit (certo tempore) Dir zuzusenden beschlossen habe (decrevi), so könnte ich Dir sagen, jener Bote, den ich aus dem Hause meines padre senden will — padre ist Vater, Abt, Beichtvater — wird ein wahrhaftiger Mensch sein oder er wird dies und das thun."[1]) Lächerlich würde Michael sich machen vor allen, die ihn kennen, wenn er von der Schaar der seinem padre gehörigen, ihm selbst aber unterstellten Bedienten sprechen wollte, und er hätte nie unter sich einen Bedienten gehabt, er wäre nicht derer, die er sendet, Obmann (capitan de la compañia de pagés)[2]) gewesen.

Steht es demnach durch Servet's eigenes Zeugniß[3]) fest, daß er 1530, als er an seinem Erstlingswerk arbeitete, Hauptmann des Ingesindes beim kaiserlichen Beichtvater war, so fragt sich nun, ob das, was etwa sonstwo von einem in Augsburg beim kaiserlichen Beichtvater im Quartier liegenden Hauptmann gemeldet wird, auf Michael Servet paßt oder nicht?

Nach Adam Weiß' Tagebuch wurde am 1. Juli 1530 Philipp Melanchthon zu dem Barfüßer-Mönch berufen, der dem Kaiser als Hofprediger dient. Schirrmacher deutet diesen Hofprediger (XXI) auf Quintana.[4]) War es nun an diesem 1. Juli oder ein ander Mal, kurz Spalatin berichtet, daß bei dem kaiserlichen Beichtvater, einem Barfüßer, jener spanische Hauptmann im Quartier liege, der in Melanchthon's Gegenwart gegen einen andern Spanier in lateinischer Sprache für Luther eingetreten ist. Da nun alle Züge dieses merkwürdigen „Hauptmann's" auf Michael Servet passen, so deutete ich ihn auf diesen.[5]) Was soll hier

---

[1]) De Trinitatis errorib. f. 65b.

[2]) Bei den Spaniern ist dieser Sinn von capitan und compañia sehr häufig.

[3]) Das haben die Bestreiter meiner Hypothese übersehen. S. Thelemann Zeitschr. 1876 S. 191. — Schirrmacher S. 541 f. — Trechsel in Wagemann's Zeitschr. 1876. S. 348 f. — Kawerau in den Theolog. Studien und Kritik. 1878 S. 482.

[4]) Seine einzig mögliche Quelle, meinen Artikel im Magazin, nennt er nicht.

[5]) S. „Luther und Servet" 1875 S. 19. — „Melanchthon und Servet". 1876 S. 39 f. — und bei Thelemann Kirchenzeitung 1876 S. 156 fg. 192.

Digitized by Google

auch ein militärischer Hauptmann? Unter den Bestreitern meiner Hypothese hat nie jemand bewiesen, daß Carl V. es für nöthig fand, in Augsburg seine Hofprediger oder Beichtväter durch eine militärische Besatzung zu schützen oder gar zu strafen, noch daß damals, wo die spanischen Gelehrten selbst auf den Hochschulen aus Nationalstolz lieber spanisch als latein sprachen, spanische Hauptleute zu andern Spaniern latein gesprochen haben sollen. Am wenigsten aber kommt sonstwo seit Bologna (1529) bis 1560 ein Beispiel vor, daß ein Spanier, ein spanischer Beamter, ein spanischer Hauptmann in Glaubenssachen für Dr. Martin Luther aufgetreten sei: während Servet, den wir, abgesehen von Spalatin, als Quintana's capitan de pagés schon kennen, mehr wie je ein anderer Sterblicher, zwei Jahre später Luther'n in die Sterne erhoben hat.

Indeß wie man den stud. jur. Michael Servet in Augsburg beim kaiserlichen Barfüßer auch genannt haben mag, sei es Edelpage, Leibdiener, Pförtner, Geheimschreiber, Amanuense, Oberbedienter, „Hauptmann", oder wie sonst, und so viel Goldbrokat, Tressen, Epaulettes und seidene Bänder an ihm prangen mochten, und so nahe er persönlich dem Kaiser gestanden haben mag — in der Kirche vielleicht neben dem Baldachin, [unter dem zur Rechten nur der Kaiser, zur Linken Michael's unmittelbarer Gebieter saß], den Baldachin mit drei andern Edelpagen haltend — so zählte der Notarensohn in der Reihe der kaiserlichen Beamten doch nur als eine der untersten Nummern und spielte in der Nähe des Kaisers etwa die Rolle eines Sandkorns, das sich eine Zeit lang glitzernd an ein Rad des Wagens des Weltbesiegers heftete. Wäre es mir nicht darum zu thun gewesen, nur den Andeutungen der Geschichte zu folgen,[1]) sondern etwa den Michael Servet zu preisen, ich hätte ihn wahrlich nicht zu Augsburg als Pförtner oder Oberdiener geschildert. Warum will man also verlangen, daß Spalatin des „Hauptmann's" Namen nennen muß, da weder Spalatin, noch sonst ein Augsburger Reichtagsabgeordneter seines Herren, des Barfüßer's Namen nennt? Warum von Cumulirung von Ehren reden,[2]) wo es sich nur um andere Ausdrücke handelt für ein und denselben Bedientenposten? Warum Michael, dem neunzehnjährigen,[3]) zu große Jugend vorwerfen, wenn er schon als vierzehnjähriger demselben Meister wesentlich dieselben Dienste geleistet hat? Oder nun gar so feierlich an Servet's Bruch[4]) erinnern bei einem nicht-militärischen Posten,

[1]) Wie das u. a. Pünjer anerkennt in Schürer's Liter. Zeitung. 1877 S. 204 fgd.
[2]) So Trechsel in Wagemann's Zeitschrift 1876 S. 348.
[3]) Literar. Centralbl. 1876 No. 27. — Kawerau: Theol. Stud. und Kritik 1878 S. 482.
[4]) Schirrmacher. Akten 542.

Digitized by Google

da man doch weiß, daß in allen europäischen Armeen Hauptleute mit Ehren dienen, die an einem Bruchschaden leiden; zu geschweigen, daß der größte Feldherr Carl's V. (tan grande Capitan), Antonio de Leiva, der dauernd von einer weit schmerzhafteren Krankheit geplagt war (Gicht), sich dennoch getrost in alle Schlachten tragen ließ. Dazu kommt, daß, wenn der bei Quintana im Quartier liegende, lateinisch-redende, für Luther öffentlich parteinehmende capitan mit Michael, dem capitan de pagés des Quintana identisch ist, auf des jungen Spaniers Haupt damit kein Lorbeer gedrückt, sondern nur ein Einblick uns eröffnet wird in Servets innere Entwicklung. Wie er sich 1530 schüchtern zwischen Luther und die Mönche stellt, indem er bestreitet, daß aus der Wittenberger Mönchsehe mit einer Nonne der Antichrist geboren werden müsse, und, nachdem er Eck's Schlußreden gelesen, nicht glauben mag, daß Luther alles das wirklich sage, deß Eck ihm schuld giebt: so übernimmt er 1532 fest und bewußt die Vermittlung zwischen Luther und den Mönchen, beiden einen Theil des Unrechts zuschreibend und einen Theil der Wahrheit. Und aus dem Thesen-studirenden bescheidenen Zweifler an Luther's antichristlicher Strafmission wäre in den zwei Jahren unter Martin Butzer's Einfluß jener entschiedene Huldiger und Verehrer des wittenberger Höllenbesiegers, Luthers, geworden, dessen mangelnde Liebe und Zurücksetzung der guten Werke er allein zu rügen fand. So sollte er das im Leben durchführen, was er als Oberdiener im Audienz-Vorzimmer des kaiserlichen Barfüßers zuerst mit Erfolg übernommen, um endlich der zu werden, dessen vermittelnde Rechtfertigungslehre, nach Bullinger, einen guten Theil des Erdkreises (orbis) lange beschäftigt hat.

Doch so viel oder so wenig Aufsehen bei Spalatin und Melanchthon und dem Kurfürsten zu Augsburg die decidirt vermittelnde Stellung jenes beichtväterlichen Hauptmanns erregt haben mag, so knüpfte Michael selber in echt aragonischem Hochgefühl[1]) noch ganz andere Erwartungen an seine Zukunft. Kühn entschlossen, frühreif, der Herzen und der Verhältnisse kundig, hatte ja Anghiera's Schüler[2]) gelernt, auf den verschiedensten Wegen immer dem höchsten Ziele nachzugehen.

Jurist aus Juristenstamm, wußte er, welch' eine Rolle in der Verfassungsgeschichte des einst so freien Aragoniens die Juristen gespielt

---

[1]) L'Aragonais s'occupe de gloire et de liberté. R. St. Hilaire: Hist. d'Espagne I p. XII.

[2]) Willis: Servetus and Calvin p. 8 leugnet, daß Anghiera je in Saragossa war: weil wir heute (!) aus Saragossa von ihm keine Briefe haben. Für seine saragossische Lehrerthätigkeit berufe ich mich auf St. Hilaire: Hist. d'Espagne VI P. j. 503.

Digitized by Google

hatten, und wie kein König bei seinen vielen Händeln Juristen so nöthig hatte, als der erste Carl. Gründlicher Kenner des Thomas Aquin und der andern Scholastiker, erlebte er's, daß erst jetzt in Spanien die Scholastik sich alle Hochschulen, alle Hörsäle, alle Pfründen zu erobern begann. Schüler des genialen Geheimen Raths für beide Indien, künftig Erfinder der vergleichenden Geographie, erfuhr er bald, daß, Dank den umfassenden Entdeckungen seiner portugiesischen und spanischen Zeitgenossen, keine Wissenschaft besonders bei seinen Landsleuten so an der Tagesordnung und, weil allgemein beliebt, so gut bezahlt war, als die Wissenschaft des Ptolemaeus, für den er sich begeistert hatte. Mann des Experiments, den die maßgebenden, centralen Bewegungen des Herzens so früh interessirten, und der später der Entdecker des Blutkreislauf's durch die Lungen wurde, sah er zuvor, welch einen steigenden Werth die moderne Welt auf die Naturwissenschaft und auf das Experiment legen mußte. Höflich, lebensgewandt und schriftenkundig als Oberpage des ebenso gelehrten, wie barmherzigen, kaiserlichen Beichtvaters, wurde er täglich gewahr, welch einen entscheidenden Einfluß auf hohe und kleine Dinge, insbesondere auf Besetzung wichtiger Stellen der Gewissenslenker des Beherrschers der halben Welt ausübte, welcher durch fünf Jahre Jung-Michaels vertrautester Umgang war.

Bei solchen Aussichten auf eine genuß- und ehren-reiche Zukunft, was bewog den jungen, spanischen Edelmann, von Augsburg, von Quintana, vom Hof des Kaisers fortzugehen zu Dr. Martin Butzer? Und warum gerade zu dem Straßburger? Fand er denn in Augsburg nicht der echten reformatorischen Männer, der gekrönten und ungekrönten, ungelehrten und gelehrten genug, daß er von allen gerade den Leutepriester von St. Aurelien wählt?

Da konnte, wenn er vom Kaiser fortgehen wollte, Michael sich in den Dienst eines andern Fürsten begeben, sei es des sächsischen Kurfürsten, der gewohnt war mit evangelischer Reinheit und Freiheit sich zu identificiren; sei es des Landgrafen Philipp von Hessen, dem Jac. Kautz die antitrinitarische „Wahrheit" mitzutheilen für gut hielt und dessen unheilvolle Doppelehe Unkundige auf Rechnung wiedertäuferischer Neigungen setzen mochten; sei es des Lüneburger Herzog's, dem die evangelische Union so sehr am Herzen lag. Bei ihnen allen freilich hätte der Spanier vergeblich irgend ein Verständniß für seinen Antitrinitarismus gesucht. Sie alle haben gerade wie der dem Schwenkfeld günstige Herzog Ulrich von Würtemberg und des Martin Bellius Ideal, der Herzog Christoph, sein Sohn, die Wiedertäufer und die Antitrinitarier verfolgt, wohl wissend,

Digitized by Google

daß die geringste Hinneigung zu trinitarischen Neuerungen ihren Einfluß bei allen fürstlichen Collegen vernichtet haben würde.

Doch auch die Theologen hat Servet sicher gemustert. Von den bibelgelehrten Reformatoren prüfte der Spanier in Augsburg zunächst wohl den Melanchthon; aber er entdeckte bald, daß der berühmte Verfasser des Schriftbeweises (1521) jetzt lieber sich selber aufgeben wollte, denn auf dem Reichstag vor Kaiser und Ferdinand als Samosatener oder Arianer erscheinen.[1])

Johann Brenz aus schwäbisch Hall,[2]) der am 27. Mai 1530 im Gefolge des Markgraf Georg von Brandenburg erschienen war, interessirte sich zwar später lebhaft für des spanischen Antitrinitarier's Schriften,[3]) überbot sich aber zu Augsburg mit Melanchthon in Concessionen an Kaiser und Pabst. Mit Zwingli und Oecolampad gespannt, mit Martin Butzer befreundet, später (1545 f.) Schwenkfeld's entschiedenster Widersacher, konnte er zwar dem Spanier für die Zukunft seinen freisinnigen Verleger, den Hagenauer Joh. Setzer empfehlen, auch seine Freude daran äußern, daß selbst ein Spanier die Bekehrung der Irrlehrer durch's Schwert nicht liebe; aber neuen Aufschluß geben, was der Bibelfreund an die Stelle der scholastisch-sophistisch vergifteten Trinitätslehre des katholischen Mittelalters zu setzen habe, vermochte er nicht.

Ein anderer Freund Melanchthon's, Joachim Kammermeister (Camerarius), der gelehrte Nürnberger Rektor, der vom 26. Juli bis 13. August 1530 in Augsburg dem Reichstag beiwohnte, und sich im Frühjahr 1533 ebenfalls ungemein für Michael Servet interessirte,[4]) bekannt mit der kläglichen Geschichte des Concils von Nicaea, milde im Urtheil, auch in Sachen des Paul von Samosata kein bloßer Nachsprecher, wie die andern, hatte zwar ein Verständniß dafür, daß bloß kirchenpolitische Willkühr die so reformationsbedürftige Trinitätslehre von der billigen Gesammt-Revision ausschließen konnte; indeß wie man nun die Person des heiligen Geistes herstellen, wie die chalcedonensisch-ephesinische Christologie aufrecht erhalten sollte, das konnte der Freund des Erasmus nicht sagen.

Luther's Rückenhalter, der Wittenberger Probst und Professor Jodocus Koch aus Nordhausen, Justus Jonas genannt, in dem Aurifaber-

---

[1]) S. Melanchthon und Servet. Berlin 1876.
[2]) S. Hartmann: J. Brenz. Elbf. 1862 S. 46.
[3]) Ich bedaure lebhaft, daß sein Brief an Melanchthon über Servet (S. Mel. und Servet S. 83 f.) verloren gegangen zu sein scheint.
[4]) Auch sein Brief an Melanchthon über Servet (S. Mel. und S. S. 74 fg.) ist mir leider nicht bekannt.

Digitized by Google

schen Verzeichniß der protestantischen Theologen auf dem Augsburger Reichstag obenan stehend, muß für trinitarische Correktheit gar frühe ein Herz gehabt haben. Denn als zu Marburg Luther gegen Butzer allerlei christologische und trinitarische Zweifel äußerte, nahm Justus Jonas sich den Straßburger privatim vor. „Und in längerem Gespräch über den Artikel der Dreieinigkeit, der Erbsünde u. s. w. verständigten wir uns, meldet er, mit Ausnahme der Eucharistie.“[1]) Bald nachher ist er es wieder, der mit aller Macht in Predigten und Schriften Georg Witzel's von Niemeck vermeintlichen Antitrinitarismus[2]) angreift. Später noch zeigt er sich begeistert für den Butzer'schen Gedanken einer Deutschland, Italien, England und Dänemark umfassenden, einheitlichen, evangelischen Kirche und rühmt Butzer's Predigt und reine Lehre.[3]) Daß er im Stande gewesen wäre, über die Trinität oder Christologie neue Aufschlüsse zu geben, glauben wir bezweifeln zu müssen.

Sympatischer unter den Augsburger protestantischen Theologen mußten zwei andere Männer dem Spanier sein, Urban Rhegius und Andreas Osiander.

Urban Rhegius, der Augsburger Prediger, der Ordner des evangelischen Schwabenland's, hatte ein nicht nur pathologisches, sondern auch persönliches Interesse für reformatorische Ultra's, wie Carlstadt, Thomas Münzer, Langenmantel und die Wiedertäufer. Gegen die Münsterischen und andere Schwärmer hat Urban Rhegius eine Reihe von Schriften veröffentlicht, die zu dem Besten gehören, was gegen die in Fleischlichkeit sich überschlagende bibelradikale Sekte vorgebracht worden ist. Den Michael Servet, mit dem er in den Lebensschicksalen, in Charakterzügen, oft auch in der derben, körnigen und doch nicht populären Ausdrucksweise viel Verwandtes hat,[4]) erwähnt er bis nach seinem Ketzer-Tode nirgend. Uebereinstimmung kann es nicht sein, denn er ist Vertheidiger der Trinität, des Priestervorrechts, der Ketzerhinrichtung.[5]) Verachtung kann es auch nicht sein, denn er schildert weitläuftig Leben und Weisen von Männern, die er gründlich verachtet. Er hat daher entweder von dem Spanier im Leben nichts gehört[6]), oder er hat doch anfangs eine innere

[1]) Pressel: J. Jonas, Elbf. 1862 S. 63.
[2]) G. L. Schmidt: G. Witzel, Wien 1876 stellt seinen Antitrinitarismus in Abrede S. 31. Die Sache bedarf einer Neu-Untersuchung.
[3]) Brief an Capito 1538 bei Pressel, 133.
[4]) S. Lehrsystem M. Servet's. Gütersloh 1876 Bd. I S. 215 f.
[5]) Er ist sich darin freilich nicht consequent, wie das in Martin Bellii Farrago 1554 ausgehobene Gutachten zeigt.
[6]) Was nicht gerade wahrscheinlich ist.

Digitized by Google

Sympathie empfunden für den Mann, der, gerade wie Urban selbst, freimüthig und doch treu gegen die Fürsten, vornehm und doch fürsorglich gegenüber dem Volk, disputirfroh und doch gern vermittelnd, sein Lebensziel gleichfalls in dem Satz zusammenfaßte: „Christus unsere eigene Frömmigkeit;" seine Methode aber in dem zweiten: „Dienend verzehr' ich mich."[1]) Nachher freilich, als durch den Scheiterhaufen von Genf die Aufmerksamkeit der Welt auf den Spanier gerichtet wird, da ermuntert und belobigt Rhegius den Calvin, da es ja nicht abzusehen gewesen sei, wie man des Servet, dieser Schlange aller Ketzereien, dieses hartnäckigsten unter allen Menschen, hätte schonen sollen.[2]) So 1553. Im Jahre 1530 war Michael für die Oeffentlichkeit noch tabula rasa. Wir wissen nicht, ob die alte, große, hebräische Bibel in Urban's Hause, mit der er Brenz, Melanchthon, Osiander und den andern in Augsburg so gern aushalf, während des Reichstags auch dem Amannensen des kaiserlichen Beichtvaters Dienste geleistet hat.

Aber dem Osiander blieb sie unvergessen. Andreas Osiander,[3]) der Nürnberger geistliche Deputirte, hatte in Augsburg, theils während der Ausarbeitung des „sächsischen Vergriff's",[4]) theils nach der Ueberreichung, mit Melanchthon ähnliche Erfahrungen gemacht, wie Michael Servet. Gegenüber der rein forensisch-exklusiven Rechtfertigung Melanchthon's, hatte Osiander, gerade wie Servet den Christus in uns betont: „und zweifle garnicht, die Confession hätt' ein ander Ansehn gewonnen." Trotz der „Kleinmüthigkeit Philippi und der zerstreuten Gedanken, mit denen er schwerlich angefochten und betrübet" war, hat der magister über Tisch der Einwendungen des Nürnbergers „als eines Trunkenen geachtet." Gerade wie Servet huldigte Osiander der Tendenz, daß etliche unnütze und verwirrte Gezänk' zwischen uns und den Papisten aufgehoben oder gemildert werden möchte,[5]) bildete sich ein, den Wittenberger im Hebräischen zu übersehen (Jehova Zidkenu) und machte von der Tüchtigkeit im Hebräischen die Reinheit in der biblischen Lehrauffassung abhängig. Auch glich er dem Spanier in der milden Connivenz gegen manchen, durch Alter

---

[1]) Vgl. Uhlhorn: Urban Rhegius Elbf. 1861.
[2]) S. Henry: Calvin III. 220.
[3]) S. Möller: Andr. Osiander. Elbf. 1870.
[4]) Schirrmacher, Akten 494 No. 2. bestreitet, daß Osiander vor der Uebergabe in Augsburg gewesen sei. Indeß das valde probo des Ganzen reimt sich sehr wohl mit allerlei Bedenken im Einzelnen und vermag jedenfalls nicht, Osiander's eigene den Augsburger Aufenthalt vor der Fertigstellung der Confession bezeugende Aussage umzuwerfen.
[5]) de sola fide und de fide formata.

Digitized by Google

geheiligten Kirchengebrauch, in der muthigen Hochachtung vor der persönlichen Freiheit, in der Unterwerfung von Glauben und Leben unter die Oberhoheit der Liebe. Aufgefallen[1]) ist bei Osiander die servetische Sonderlehre, daß auch ohne Sündenfall der Logos Mensch geworden wäre. Bei Servet findet sich diese Lehre schon in dem Theile der Restitution, den er 1546 dem Joh. Calvin zugesandt hat, bei Osiander erst 1550[2]) und 1551.[3]) Nachweisbar ist die Abhängigkeit weder bei dem einen, noch bei dem andern. Die Uebersetzung der kirchlichen Trinitätslehre in's Platonische findet sich bei Andreas Osiander schon 1524, bei Servet erst nachweisbar 1546. Doch scheint Michael seinen Platonismus nicht aus Osiander, sondern aus Symphorien Champier, seinem Lyonner Lehrer, entnommen zu haben, und während Osiander[4]) dem Plato folgt, geht Servet später in den Fußtapfen des Neo-Platonismus, des Zoroaster und des Trismegistus, derselbe Servet, der 1530, 31, 32 alles haßt, was an Philosophie streift und dem während des Reichstags das Platonische sich mit dem Lächerlichen deckt. Ueber die letzten Dinge hatte Servet, so lange er in Deutschland war, kaum nachgedacht. In seiner in Frankreich 1546 fast vollendeten Restitution spielen sie eine große Rolle. Ob Osiander's Vermuthungen über die letzten Zeiten und das Ende der Welt, wie sie sich aus seinen Schriftstudien ergaben (1543), auf Servet umwandelnd eingewirkt haben, wagen wir nicht zu behaupten. In der Christodynamik stimmen negativ Servet und Osiander gegen Pabst und Melanchthon, positiv in der Bibelauslegung so wesentlich zusammen, daß, wo vom substantiellen Leben in Gott, vom Glauben, von der Liebe die Rede ist, man sich oft fragen muß, wer da spricht, der Nürnberger oder der Aragonier?[5]) Persönlich aber scheint der streitsüchtige Nürnberger für den festen Aragonier nicht gerade etwas Anziehendes gehabt zu haben.

Je mehr nun Servet in Augsburg die andern protestantischen Theologen verglich, um so mehr zog Butzer ihn an. Michael erkundigte sich näher nach dem Straßburger „Romanen", der den Matthaeus so herrlich commentirt hatte. Martin Butzer stand am Ohr keines Kaisers. Er hatte nicht über Schätze und Ehren zu gebieten. Er folgte nicht der Sonne auf ihren goldigen Bahnen. Ein einfacher Prädikant in einer einzelnen

[1]) Heberle: Theolog. Studien und Kritiken 1844 S. 399.
[2]) An filius Dei fuerit incarnandus?
[3]) De unico mediatore Jesu Christo.
[4]) Auch sind Osiander's einschlagende Schriften deutsch, was der Spanier so gut wie nicht verstand.
[5]) Vgl. Ritschl: Lehre von der Rechtfertigung I, 224 fg. und Lehrsystem Servet's III, 158 fg.

Digitized by Google

deutschen Stadt, war er nicht einmal der erste in Straßburg. Mathis Zell am Münster genoß bei weitem mehr Popularität nach unten, mehr Hochachtung oben. Wolfgang Capito, der gelehrte Doktor, stand Butzer'n unbedingt voran. Ja, wer mit den Augen eines katholischen Spanier's das frühere Leben Butzer's[1]) betrachtete, dem galt dieser, mehr als viele andere, für ein entschieden anrüchiges Subjekt.

Mitten im modernen Heidenthum, zu Schlettstadt in der Wiege des elsässischen Humanismus geboren (1491), hatte Butzer in Heidelberg als Student den wittenberger Thesen-Mönch, jenen fünfundneunzigfachen Störenfried, kennen gelernt (April 1518). Und dem Schlettstädter hatte der Erzketzer imponirt, vorgeleuchtet und das Herz gewonnen. Und als wenige Jahre darauf dieser Dr. Martin Luther, gleich als wäre er der Deutschen Prophet, in übergewaltigen Glaubensschriften dem Volk und dem Adel der deutschen Nation das bevorstehende Ende der so lange unwillig geduldeten babylonischen Gefangenschaft verkündigte, des Gewissen's volle Freiheit jedem Christenmenschen, der es hören wollte, wiedergebend: da konnte auch Martin Butzer sich nicht länger halten. Strick entzwei, vogelfrei, warf er die Kutte ab, fröhliche Ehrlichkeit der amtlichen Heuchelei bei weitem vorziehend. Als eidbrüchiger Mönch und Anhänger des wittenberger Rebellen von Ort zu Ort verfolgt, flüchtete er, arm und elend, wie so viele damals um des Evangeliums willen, durch die „Thüre der Gerechtigkeit." Hier an der Nahe, auf Franz von Sickingen's Ebernburg,[2]) wurde er vor übermüthigen Kriegsknechten in die Geheimnisse eines etwas sonderbaren, aber doch vorurtheilsfreien und großherzigen Christenthums eingeweiht, in dem von scholastischen Trinitätsformeln wenig die Rede war, desto mehr aber von Welteroberung, von frischem Glauben, von geduldiger Liebe, von rüstigem Forscherfleiß und von fröhlicher Hoffnung. So reifte Butzer heran zu einem Hofprediger des freisinnigen Pfalzgrafen Friedrich, in katholischen Kreisen darum nicht besser gelitten, sondern nur besser gehaßt. Den verlaufenen, mit einer Nonne verheiratheten und um des Gelübdebruchs willen geächteten Mönch umwarb und erstand sich

[1]) Keim. Schwäbische Reformationsgeschichte. Tübing. 1855. — Baum: Capito und Butzer. Elbf. 1860. — Röhrich. Geschichte der Reformation im Elsaß. 1830 fg. und Dess. Mittheilungen aus der Gesch. d. evang. Kirche d. Elsaß. Paris 1855 fg. — J. Rathgeber: Straßburg im 16. Jahrhundert. Stuttg. 1871. — Magazin f. d. Liter. des Auslandes. 1875, 5. Juni S. 333 fg. und 1876, 10. Juni S. 333 fg. — Varrentrapp: Herrmann von Wied. Leipzig 1878 S. 100 fg.

[2]) Ueber das Treiben auf der Ebernburg vgl. auch Calinich: Aus dem 16. Jahrhundert. Hambg. 1876 S. 9 fgd. und D. F. Strauß: Ulrich von Hutten. Bonn 1878 S. 321 fg. Andererseits F. X. Remling: Das Reformationswerk der Pfalz. Manheim. 1846. S. 24 fgd.

Digitized by Google

zum Leutepriester die Bibelradikale Gartengemeine zu St. Aurelien in Straßburg (1523). Sie nahm den abgesagten Feind des Pabstes, um den Bund zwischen Priester und Gemeinde noch fester zu knüpfen, in die allerfreisinnigste Gärtner-Gilde auf (12. Sept. 1524). Und eben den radikalen Gegner des durch Heuchelei verrotteten römischen Pfaffenwesen's wählte Straßburg's liberaler Magistrat, den sprachenkundigen Erasmus-Schüler, zum Leser des griechischen neuen Testament's, mit dieser kleinen Bibel-Professur den ersten Grund legend zur weitberühmten Straßburger Hochschule.

Ein merkwürdiger Spanier mußte das sein, auf den ein so streng antirömisches Lebensgepräge irgend einen Reiz ausüben konnte. Aber Michael zeigte Verständniß für solch' eine exorbitante Natur.

Als Schüler Anghiera's wußte er den Forscherssinn des Erasmianer's, als Kenner der Barfüßer den einmaligen Gelübdebruch statt stündlicher Uebertretung des Gebotenen, als Augenzeuge der Bologneser Schweifwedelei vor dem römischen Bischof das Zerreißen der babylonischen Ketten zu würdigen. Allein einen ganz eigenthümlichen Reiz in den Augen des seltsamen Aragoniers erhielt der elsässer Sprachenmeister dadurch, daß er im Rufe eines Antitrinitariers stand.

Hätte Michael Servet in Martin Butzer nichts gesehen als den Straßburger Abklatsch des mittelalterlichen Trinitarismus, er hätte ihn sicher nicht zum Lehrer gewählt. Butzer hatte ja seit 1529 geschwenkt. Man wird aber nicht in Abrede stellen können, daß sowohl die Marburger Artikel als insbesondere das Augsburger Vierstädtebekenntniß durch eine gewisse vage, unbestimmte trinitarisch-christologische Haltung sich auszeichnen, wie denn nicht Luther allein dem Butzer das Mummumsagen vorwarf, sondern auch Zwinglianer und Katholiken von der Gleißnerei und Schmeichelei des Straßburger Märten zu melden wußten,[1]) der gefährlicher sei, als der trotzige Märten von Wittenberg. Dazu kommt, daß Zeitgenossen dergleichen Tendenz-Schriften mit andern Augen ansehen als die Nachwelt. Wie Melanchthon's Schriftbeweis in der gelehrten Welt rühmlichst bekannt war, von Melanchthon's leisetretendem Augsburger Bekenntniß aber 1530 wenig Auserwählte etwas Genaues gehört oder gar eine Abschrift erworben hatten: so waren auch Butzer's herrliche Evangelien-Commentare wie durch Deutschland so in den Niederlanden, der Schweiz, England, Frankreich, Italien und Spanien verbreitet, während von den sog. Symbolen, den Marburger Artikeln, 1529 in Deuschland wenige, im

[1]) Barrentrapp: Hermann von Wied. Lpz. 1878 S. 167.

Digitized by Google

Ausland niemand wußte[1]) und das Vierstädtebekenntniß 1530, als es übergeben wurde, selbst in Straßburg, Constanz, Memmingen, Lindau nur einzelnen Auserlesenen bekannt war. Auch fragt es sich, ob damals, wo Michael Servet den Butzer aufsuchte,[2]) dieser von dem schwäbischen Bekenntniß auch nur den ersten Entwurf gemacht hatte. Für Butzer's trinitarischen Ruf konnte es daher dem Spanier nicht so sehr darauf ankommen, was der deutsche Diplomat officiell in kirchenpolitischen Conkordaten erreichen wollte, sondern was der Bibelforscher nach seinen überall verbreiteten Schriften wirklich leistete. Und somit blieb im Herzen des Aragonier's die Möglichkeit offen, daß der Erkorene seiner Seele 1530 dennoch derselbe sei wie 1527: ein Antitrinitarier nicht nur von Ruf, sondern auch von der That; ein Bibelradikaler im vollen Sinne des Worts; ein Wegweiser für die reinere Bibellehre von Gott, Jesu Christo und seinem heiligen Geist.

Das Interesse zwischen Butzer und Servet war im Anfang sicher nur einseitig. Michael verehrte Butzer, den Vf. der evangelischen Erörterungen. Butzer wußte von Michael nichts. Und die eigenthümlich schwüle Luft des allgemeinen gegenseitigen Mißtrauens, die während des Reichstags in Augsburg herrschte, mußte den schon seiner Natur nach vorsichtig-mißtrauischen Spanier in der Annäherung an den Gesinnungsgenossen hemmen. Besondere Schwierigkeiten bereitete die nächtlich schleichende Weise, in der die paßlosen, überall abgewiesenen und ausgestoßenen straßburger Prädikanten sich in Augsburg bewegten.[3]) In dem schon sonst durch seine Reichthümer üppigen, jetzt systematisch durch Vergnügungen vom Ernst des reinen Evangeliums abgezogenen, seit des Kaisers Ankunft predigtlosen Augsburg konnte man sich kaum einen schärferen Contrast denken, als den zwischen jenem neunzehnjährigen, in des Kaisers Gefolge an allen Ehren, Reichthümern und Wonnen Theil-nehmenden spanischen Edelpagen und dem wie von allen Hunden gehetzten und in der Finsterniß umherflüchtenden Leutepriester von Straßburg.

---

[1]) Was Servet davon wußte, hatte er wohl erst aus Butzer's März-Vorrede zu der 1530. Ausgabe seiner Enarrationes (ad academiam Marpurg.) erfahren.

[2]) Das Datum läßt sich ja heute nicht mehr angeben. Ueberreicht wurde die Tetrapolitana den 11. Juli; doch schicken Jac. Sturm und Mathis Pfarrer sie am 4. Juli schon in deutscher Sprache an ihren Rath. „Ist in gleicher Gestalt in Latein auch vergriffen. Nun hat sich aus den protestirenden Ständen, niemand denn Constanz, Memmingen und Lindow unterschreiben wollen." Doch wurde sie in aller Eile hingeworfen. Noch am 27. Juni 1530 klagen die Straßburger Gesandten, es werde zu lang verzogen, sobald es aber begriffen, wollen sie solches „Underston" eingeben (M. S. Thom. Arg.)

[3]) Näheres anderswo.

Digitized by Google

Doch nur äußerlich war der Unterschied so groß. Der sehr ernst, ja fast elegisch angelegte Tudelitaner[1]) dachte nicht daran, das königliche Vergnügen auszukaufen und, die Taschen voll Gold, sich in den Strudel des Genusses zu stürzen, um darin selig träumend unterzugehen.[2]) Auch hatte ihm die Bologneser Komödie die Hohlheit der päbstlich-kaiserlichen Ehren enthüllt. Er hatte hineingesehen in den eklen Abgrund heuchlerisch berechneter Menschenvergötterung. Am liebsten hätte er auf einsamer Dachkammer unter wissenschaftlichen Commentarien vergraben, sich ringend und betend in seine Toulouser Bibel-Studien versenkt. Allein bei der kaum zu bewältigenden Geschäftsfülle eines kaiserlichen Beichtvaters fand dessen rechte Hand, Michael Servet, keine Muße, seiner Lieblingsbeschäftigung obzuliegen. Und die Momente, in denen er mit Bibelforschern zusammenkam, mußte er sich fast abstehlen. Dennoch waren es ihm die seligsten Augenblicke in seinem Augsburger Leben. Denn an dem Bibelstudium hing er mit südlicher, fast leidenschaftlicher Gluth.[3]) Wenn er frei hätte können eintreten für das reine Evangelium, er hätte gern Butzer's Schmach getheilt: ja er hätte es vorgezogen, mit einem ehrlichen Reformator arm, elend und verachtet zu leben und qualvoll zu sterben, als stumm und bekenntnißlos das Feuer der Bibelbegeisterung in sich hineinzufressen, um sich seine höfische Ehrenlaufbahn nicht zu verderben.

Butzer und Servet melden nirgend, wann, wie und wo sie einander zuerst gesehen haben: Butzer nicht, weil er unangenehme Erinnerungen nicht muthwillig wach zu rufen liebte und der Spanier später als sein erklärter Widersacher von ihm schied; Servet nicht, weil er nur zwei Mal von Butzer hätte melden können: in Vienne und in Genf. In Vienne aber hätte das Geständniß eines Verkehrs mit dem Straßburger Zwinglianer ihm den Tod gebracht. In Genf deutete er im allgemeinen die Zeit seines Umgangs mit Butzer an, läßt sich jedoch auf näheres nicht ein, da es dort durch Calvin bekannt war, daß ihn Butzer, der sonst so milde Mann, von der Kanzel „in Stücke zerrissen" hatte.[4]) In Betreff der Gelegenheit, wo der Straßburger und der Aragonier sich sahen, sind wir leider! also wiederum nur auf Vermuthungen angewiesen.

---

[1]) Daß Servet in Tudela, nicht in Vilanova geboren ist, S. in Hilgenfeld's Zeitschrift 1878 S. 447 f.

[2]) Quamquam igitur nos rideat mundus, nihilominus absconditam illam coelestem immortalem vitam in Christo nunc vivimus, cum eo resuscitati caet. R. 542.

[3]) S. Hilgenfeld's Zeitschrift 1875 S. 75—116.

[4]) Darum sagt er dort schlechtweg: Bucer était son contraire. (23. Aug. 1553 qu. 9).

Digitized by Google

Es liegt nicht außer dem Bereich der Möglichkeiten, daß Quintana seinen Diener in Augsburg Wege, auf denen er den Leutepriester fand, geschickt hat, sei es mitten in das Herz der gesinnungsvollen Opposition, in die Herberge der Straßburger Gesandten, wo eben Butzer wohnte; sei es in den Pallast des präsumptiven protestantischen Gegenkaiser's[1]), der schon zu Butzer hielt; sei es in die Wohnung des Kanzlers jenes sächsischen Churfürsten, von dem doch alles abhing; sei es zum Magister Deutschland's, dem gelehrten bibelkundigen Humanisten, der mehr als einmal bei dem kaiserlichen Barfüßer vorsprach. Es ist das möglich. Indeß die nächstliegende Annahme bleibt immer doch die, daß der Vf. des Vierstädte-Bekenntnisses, dem an der guten Aufnahme seiner Confession beim Kaiser gelegen war, ebenfalls den Weg zu dem Manne einschlug, der täglich an des Kaisers Ohre stand. Servet aber, der in des Beichtvaters Diensten blieb „bis an dessen Tod," trat dem Butzer als Pförtner gegenüber und nutzte, im Vorzimmer oder beim Anmelden des gar südlich aussehenden Straßburgers, die Gelegenheit, um sich in echt spanischer Höflichkeit dem Vf. des Matthaeus-Commentars als sein aufrichtiger Verehrer vorzustellen.

Um sich bei dem Aragonier, dem bücherfreundlichen, milden, augustinisch gerichteten Beichtvater einen guten Empfang zu sichern, bedurfte Butzer nicht der Empfehlung des präsumptiven „Gegenkaisers„ — das Zeug dazu hatte der Landgraf wohl — noch der Dazwischenkunft von Capito's ehemaligem Gebieter, des religiös indifferenten, auf Kunst und religiöse Schaustellung angelegten, durch seine kostspieligen Neigungen stets um Geld verlegenen Mainzers.[2]) Freie Gebirgsvölker fühlen sich Seelen-verwandt, und was in Aragonien die fueros, privilegios y libertades, das waren im freien Straßburg die althergebrachten Gerechtsame. Butzer mußte, wenn er dort eintrat, etwas spüren von dem, was bei seiner Begegnung in Juan de Quintana vorging, dem aus dem heiligen Geblüt des stolzesten Adel der Welt entsprossenen Edelmanne, den der Kaiser zum Unterhändler mit den Sachsen, die Stände Aragoniens zu einem der vier diputados del Reyno, die diputados aber beim Kaiser zu ihrem Sprecher gewählt hatten (Magazin des Auslandes 1874 S. 260 f.). Andererseits mußte, trotz der kläglichen Rolle, die in Augsburg die Straßburger Prädikanten spielten, oder vielmehr um dieser Rolle und der in

[1]) Bei Hofe hielt man den Landgraf Philipp von Hessen dafür. Aber seine Doppelehe machte ihn unmöglich.

[2]) Ueber Albrechts Finanzmord an Hans von Schenitz S. Magdeburger Zeitung 1878 Beiblatt No. 25, 26, 27.

Digitized by Google

ihr gipfelnden protestantischen Zerrissenheit willen, die Straßburger Tapferkeit und mannhafte Entschiedenheit,[1]) gepaart mit ihrer weitherzigen Toleranz und feinfühligen Rücksichtnahme auf Andersdenkende dem ebenso tiefblickenden wie weichherzigen spanischen Diplomaten eine Rührung und eine Theilnahme abzwingen, die nahe an Hochachtung grenzte. Und wie die Klugheit im Kampf gegen die deutschen Protestler dem kaiserlichen Beichtvater rathen mußte, dafür zu sorgen, das dieser in seiner Existenz so wichtige Wurm nicht zertreten werde, so mußten bei der systematischen Excommunikation der Zwinglischen durch die Sachsen, in dem Herzen des franziskanischen Todfeindes der römischen Inquisition und der Pabstherrschaft, allerlei ernste Reminiscenzen an die von ihm selbst durch Faber-Eck-Cochlaeus noch hier in Augsburg erlittene Excommunikation erwachen. Und seine eigene Stellung zu dem eisernen Dominikaner Loaisa, seinem Vorgänger und Nachfolger an des Kaisers Ohr, machte ihm Butzer's Stellung zu Luther und Melanchthon verständlich. So könnte man sich wohl eine derartige Besprechung zwischen Butzer und Quintana erklären. Wir wissen davon nichts. Alle Schritte Butzer's in Augsburg sind in Nacht gehüllt ähnlich wie die des kaiserlichen Barfüßer-Diplomaten und seiner vornehmen spanischen Umgebung.[2])

Aber so günstig für Butzer auch Quintana's Absichten und so lieb es dem Beichtvater sein mochte, Straßburg, das Centrum der Opposition gegen den Kaiser, für den Kaiser zu gewinnen, der aragonische Diener hatte mit dem straßburger Prädikanten dennoch aufrichtigere Pläne, als der Barfüßer, sein Herr. Michael wollte Butzer dienen, Quintana höchstens ihn benutzen.

Man hat verlernt, in dem stolzen Spanier von Genf den ehemaligen Augsburger Bedienten zu sehen. Und doch wollte Servet 1525—1530 nichts anderes sein. So hatte er in Erfahrung gebracht, daß der Straßburger Bibelgelehrte von jungen Bibelforschern sich begleiten ließ, die ihm gern gegen billigen Lohn persönliche Aufwartung leisteten.[3]) Bald war Butzer's Amanuense ein Niederländer gewesen (Rhodius), bald ein Franzose (Farel), bald ein Deutscher (Wolfgang Musculus); später war es ein Italiener (Bartolomeo Fonzio), dann ein Spanier (Juan Diaz) und wieder ein Deutscher (Hubert). Wie viele er daneben gehabt hat,

[1]) Repräsentirt in Jacob Sturm von Sturmeck und Mathis Pfarrer, Straßburgs Abgesandten in Augsburg.

[2]) Die vielen spanischen Bischöfe und Granden werden in Augsburg oft erwähnt. Allein in den Präsenzlisten fehlen sie.

[3]) Baum: Butzer und Capito S. 586.

Digitized by Google

wer will es sagen? Butzer redet, wie gemeinhin jeder, von seinen Bedienten nur dann, wenn er besonderen Anlaß hat;[1]) sei es, daß er ihn verheirathen will, wie den Hubert; sei es, daß er ihm eine Pfarre verschafft, wie dem Musculus; sei es, daß er ermordet wird, wie der Diaz;[2]) sei es aus sonst einem außerordentlichen Grunde. Gewöhnlich erwähnt er sie nicht, oder wenn er sie nennt, sagt er schlechtweg mein Schreiber, mein Gehülfe, mein Diener oder auch nur der gute Junge, mein Junge, der Bote.[3])

Bei dieser Sachlage ist es Zufall, wenn wir den Namen eines Butzer'schen Amanuensen erfahren;[4]) und kein Satz wäre so voreilig wie der, dieser Name da wird uns unter Butzer's Amanuensen nicht genannt, folglich war er nicht darunter.[5]) Es giebt ja eben so wenig Verzeichnisse Butzer'scher Bedienten, als es ein Verzeichniß Servetischer Lehrherrn giebt. Spricht man schlechtweg von Butzer's Amanuensis, so denkt jeder an Hubert, der doch erst in Oecolampad's Todesjahre aus dessen Dienste in die Butzer's übertrat.[6]) Spricht man von Servet's Lehrherrn, so denkt jeder an Quintana. Und doch sind bei jenem mehr Diener, bei diesem mehr Lehrherrn, theils ausdrücklich, theils durch indirekte Zeugnisse constatirt. War Michael Servet eine Zeit lang Martin Butzer's Bedienter, so dürfen wir nicht verlangen, daß wir es von Butzer selber erfahren. Vielmehr würde das der Regel widerstreiten.

Finden wir nun am 25. October 1530 durch Oecolampad's Brief an Butzer ein außerordentliches Interesse für Michael Servet bei Butzer constatirt, d. h. für einen frommen, edlen, überreich begabten, durch keine Schrift oder sonstwie hervorgetretenen oder compromittirten Fremdling, so werden wir an das alte Herkommen bei solchen gelehrten Herrn, resp. an Sleidan's Bericht über einen andern Spanier, Juan Diaz, erinnert,

---

[1]) Gegen Schirrmacher, Trechsel, Kawerau bemerke ich, daß nirgend ein argumentum e silentio so wenig zulässig ist, als hier.

[2]) Auch B. Haller meldet (15. August 1530) von seinem Gehülfen Michael, animula mea et frater plusquam germanus, erst an dessen Todestage (Zwingli Epp. VIII. 489).

[3]) Daß z. B. 4. März 1530 ein Michael in Butzer's Diensten stand, erfahren wir aus einer Aufschrift A. Blaurer's auf einem Butzer'schen Briefe. Wahrscheinlich war es Michael Hiltpach, der Schulmeister von Pforzheim (M. S. Thom. Arg.).

[4]) So war vor 1534 Joh. Lenglin, der Pfarrer zu St. Wilhelm in Straßburg, Butzer's Sekretär. S. Röhrich Gesch. d. Ref. im Elsaß II. 17.

[5]) So Trechsel I. 1. 348.

[6]) „Ich hab zum Helfer genommen, schreibt er von ihm 9. Juli 1531 der Margarethe Blaurer, gar eyn frommen Jungen. Ist Oecolampadii Diener gewesen. Wurdt das jar by 80 gl. haben, ist XXIIII jar alt, gantz einer fründlichen, gütigen art. Den wollte ich gar gern wol versehen" d. h. verheirathen (M. S. Thom. Arg.). Den Namen nennt er nicht einmal seiner Herzensfreundin, Margarethe.

Digitized by Google

den Butzer, nachdem er ihn auch nur einige Monate beobachtet, wegen seiner großen Gelehrsamkeit und seines unermüdlichen Eifers sich vom Straßburger Senat als Amanuensen und Reisebegleiter für das Regensburger Gespräch erbat.[1]) Gerade so hatte in Augsburg Butzer Gelegenheit, vom 23. Juni 1530 oder, wenn man will, vom 13. Juli bis zum 18. September 1530 den bibelfrohen und luthergünstigen Amanuensen des kaiserlichen Beichtvaters zu beobachten. Darauf hin bezeugt er zwischen dem 18. September und dem 25. Oktober 1530 öffentlich für diesen unbekannten jungen Spanier jenes warme Interesse. Was liegt also näher, als das vor Abfassung der sieben Bücher von den Irrungen geschichtlich constatirte Verhältniß als ein Amanuensen-Verhältniß aufzufassen? Zeigt doch der wegen seiner cholerischen braunen Hautfarbe von den Fremden oft für einen Romanen gehaltene Leutepriester eine ganz besondere Vorliebe für die Romanen: Italienern widmet er seine Bücher, Franzosen und Italiener nimmt er gastfreundlich in sein Haus, Italiener, Franzosen und Spanier wählt er sich zu Schreibern, Gehülfen und Reisebegleitern. Und bei einem Vergleich zwischen der tyrannischen Weise des kaiserlichen Barfüßers[2]) und der liebenswürdig schmiegsamen Weise des Straßburger Eheschmieds mußte der Spanier bald die Vorzüge Butzer's erkennen. So Servet. Doch wie kam nun Butzer dazu, diesen unbekannten, jungen Spanier zum Reisebegleiter zu nehmen? Diese Frage[3]) ließe sich leicht dahin beantworten, daß uns Butzer das gerade so wenig meldet, wie bei allen übrigen jungen Reisebegleitern, die ihm dienten. Indeß wir sind im Stande, der Sache näher zu treten.

Butzer scheint mit dem ihm vom straßburger Magistrat nach Augsburg mitgegebenen Diener[4]) nicht sonderlich zufrieden gewesen zu sein. Wenigstens beschäftigt ihn schon vor seiner Wieder-Abreise von Augsburg die Werbung um einen andern. Mathis Pfarrer, der Augsburger Gesandte, schreibt an Peter Butzen, den Stadtschreiber zu Straßburg, seinen Schwager, am 7. Juli 1530: „Es hat mich Bucerus angesprochen den Jungen halb, so Capito angezeigt hat, und bei ihm am Hof gewesen:[5]) vermeint,

[1]) Commentarii ed. 1621 p. 491.

[2]) Sunt enim multi viri boni, qui, si magistratus efficiantur sive ad altiorem venerint fortunam, efficiuntur tyranni, schreibt der junge Servet (de Trin. err. f. 18a).

[3]) Schirrmacher's (Akten 542).

[4]) Schon am 8. Juni 1530 baten Jacob Sturm und Mathis Pfarrer, die straßburger Abgesandten, den Senat, „so es unsern Herrn gefallen wollt, Herrn Martin Butzer — doch daß es in höchster Geheime bliebe — mit einem Diener in der Stille abzufertigen (M. S. Thom. Arg.).

[5]) Wahrscheinlich Hans Eßlinger, den Mathis Pfarrer geprüft hatte. Mit dem Concipiren in französischer Sprache war er aber, laut Mathis, nicht so fertig, weil er es nicht geübt hatte (28. Juni 1530 M. S. Thom. Arg.).

Digitized by Google

er würde dienstlich zur Kanzlei sein; er sei fertig mit seinem Schreiben und ein gut Geschrift. Wo meine Herrn eines mehr bedürfen, möchtet ihr ihm ein gut Wort darleihen." (M. S. Thom. Arg.). Der seiner üblen Handschrift[1]) willen für Selbstcorrespondenz fast unzulässige Straßburger Leutepriester sucht demnach, auf Magistrats Unkosten, — denn von seinem kleinen Gehalt[2]) konnte er nicht noch einen Gehülfen ernähren — einen nicht nur durch gute Handschrift und Schreibkunde bewährten, sondern auch mit den Sitten des Hofes — Capito war am Hofe des churmainzischen Cardinal-Erzbischofs gewesen — vertrauten Jüngling. Schon unter gewöhnlichen Verhältnissen konnte Butzer ohne Famulus nicht leben. Jetzt aber in seiner Augsburger Rathlosigkeit und fast hermetischen Abgeschlossenheit hatte er große Pläne vor. Er träumte von Schutz- und Trutzbündnissen zwischen Straßburg und Wittenberg, von Gewaltritten zu Luther nach Koburg, von Gewinnung des Kaisers, von Isolirung des Pabstes innerhalb der katholischen Kirche. Um solche und ähnliche Dinge auch nur einleiten zu können, bedurfte der schreibelustige Hieroglyphenzeichner mehr wie je eines tüchtigen Amanuensen.

Amanuensen, so betitelte sich während der Reichsverhandlungen ein Hauptartikel für den Augsburger Markt. Die besten Amanuensen wurden von fernher verschrieben, sorgsam nach allen Richtungen geprüft und dann theuer bezahlt. Augsburg war im Sommer und Herbst 1530 eine Quintessenz der Welt. Bei dem Zusammenströmen von Spaniern, Italienern, Franzosen, Engländern, Ungarn, Dänen, Polen und Türken in der deutschen Reichsstadt war man nur dann sicher, einigermaßen orientirt zu sein, wenn man verstand, was in den bedeutendsten nationalen Kreisen vor sich ging und zugleich der Latein redenden Fachmänner Correspondenzen belauschte. Vom Briefgeheimniß zeigt sich noch kaum eine Spur. Ganz besonders aber mußte dem Deutschen im Verkehr mit dem des Deutschen unkundigen Kaiser[3]) viel daran gelegen sein, geschickte Schreiber zur Hand zu haben, die auch des Latein und Französisch, des Spanischen und des Italienischen kundig wären. Der „sächsische Vergriff"[4]) war dem Kaiser in deutscher und lateinischer Sprache eingereicht worden, ebenso das Vierstädtebekenntniß; lateinisch Zwingli's und Oeco-

---

[1]) Sie ist fast unleserlich. Ich kenne eine so schlimme nicht. Farel's Hand ist doch durch die Lupe lesbar.

[2]) Er hatte Drei Gulden wöchentlich (S. Röhricht: Gesch. d. Ref. im Elsaß I, 196) und dazu eine sehr große Familie.

[3]) Eins seiner Königreiche, sagt er, würde er hingeben, wenn er Deutsch verstände.

[4]) So nennen die Straßburger Gesandten immer die wittenberger Augustana.

Digitized by Google

lampad's Confessionen, andere Deutsch; die Erklärung der protestirenden Städte deutsch und französisch.[1]) Den Vorschlag, unparteiische Gelehrte des Mittels zu wählen, machte der spanische Beichtiger vor Deutschen in französischer Sprache. Im Vorzimmer des Beichtvaters sprach der spanische Hauptmann mit einem andern Spanier vor Deutschen lateinisch. Seinen spanischen Diener schickte Quintana, ehe er ihn mit nach Deutschland nahm, nach Frankreich. Daher nimmt es uns nicht Wunder, daß die Gesandten und Rathsherrn, gerade wie ihre gelehrten Kampfgenossen, die Theologen, um mit Erfolg Stellung zu nehmen gegenüber Kaiser und Ferdinand, Lutheranern und Mönchen, Zwingli und Pabst, in ihren Briefen sorgfältig ihr Augenmerk richten auf scheinbar so niedere Dinge, wie sicheres Geleit, ehrliche Herberge, zuverlässige Diener, schnelle Boten, getreue Concipienten, flinke Berichterstatter, geschickte Uebersetzer. Von solchen gelehrten Amanuensen hing vieles ab. Sorglosigkeit, Ungeschick, Bestechung und Verrath konnte bei der kirchlichen Diplomatie, die so wichtige Macht- und Gewissensfragen zu entscheiden hatte, Sieg oder Niederlage bestimmen helfen und die ganze Situation verändern. Was z. B. wäre, menschlich zu reden, aus der Augustana geworden, wenn, nachdem das überreichte Doppelexemplar durch des Kaisers List beseitigt[2]) und der Druck auf's strengste untersagt worden war, die Straßburger nicht vom Landgraf von Hessen[3]) und von andern Hohen andere Abschriften erhalten hätten? Haben nicht die Amanuensen erst der Augustana eine bleibende Bedeutung verschafft? Erst als durch die Copisten der kaiserliche Bann gebrochen worden war, da half es nichts mehr, daß „man (!) begehrt hatte, die berurte bekenntniß lateinisch und deutsch nit wollen drucken lassen."[4]) Und nun erst machte der Kaiser, wie er in Macchiavelli's Schule gelernt, eine gute Miene zum bösen Spiel und hat „die key. Mat. diese confession durch Alexander Schweis in's französisch bringen lassen und durch einen andern sekretarien in's welsch transferiren, wie Campegius solches für den bapst begert, der nichts sonderlichs latein versteht.[5]) Man hat auch begert, solche confession abzuschreiben für den könig von Engelland, für den könig von Portugal, für der herzogen von Lottringen, für den herzogen von Julich und für andere fursten mehr."[6]) Ohne jenes

[1]) M. S. Thom. Sem. Arg.
[2]) Bekanntlich ist es bis heute verschwunden.
[3]) M. S. Thom. Sem. Arg.
[4]) Der Kaiser hatte aller Welt die Verbreitung des sächsischen Bekenntnisses untersagt.
[5]) Ein deutscher Kaiser, der kein Deutsch spricht und ein römischer Pabst, der kein Latein versteht, das sind die verbündeten Welt-Reformatoren von Bologna!
[6]) bei Schirrmacher 93. Es war eine Confession für die Fürsten, nicht eine Confession für das Volk. Das Volk erfuhr lange so gut wie nichts davon.

Digitized by Google

plötzliche Auftauchen der Augustana in unerwarteten Copieen wäre die Augustana, auf Grund des von den Fürsten gegebenen Versprechen's, sie nicht drucken lassen zu wollen, ein wohlverwahrtes kaiserliches Bureaugeheimniß geblieben; und für den Augsburger und den Westphälischen Frieden, ja für den deutschen Protestantismus überhaupt fehlte, menschlich gesprochen, die rechtsgeschichtliche Basis. Granvella, Gattinara, Loaysa, Quintana sie wußten, wie viel bei der Wahl eines Amanuensen auf das Herausfinden des richtigen Mannes ankam. Und Melanchthon, Capito, Butzer gaben sich dabei nicht weniger Mühe. Hatten sie doch auch eine diplomatische Ader.

Nun galten aber in der Augsburger Diplomatie diejenigen Schreiber als die begehrtesten, welche in einer einflußreichen Stellung sich bewährt hatten und dann aus fürstlichen in städtische, aus katholischen in protestantische Dienste traten oder umgekehrt. Welcher Macht es gelang, aus der unmittelbaren Umgebung des Cardinal-Erzbischofs, des Kurfürsten von Sachsen, des Brandenburger Georg, des hessischen Landgrafen, von „König" Ferdinand oder gar vom Hofe des Kaisers für ihre eigenen Dienste einen Schreiber zu gewinnen, der fielen, so pflegte man zu rechnen, wie mit einem Wurfe Fäden in die Hand, mit denen Großes, Ungeahntes sich weben und wirken ließ.

Mit solchen Gedanken näherte sich wohl Butzer des kaiserlichen Beichtigers jungem Famulus, dessen seltene Bibelkunde,[1]) gründliche scholastische Gelehrsamkeit und auffallende Sprachengewandtheit ihm bei einem Spanier bald genug auffallen mußte. Aber durfte er fragen? Es hatte gewiß ursprünglich nicht in Michael Servet's Plänen gelegen, den Dienst bei Quintana mit einem andern Dienst zu vertauschen.

Das Verhältniß zwischen Michael Servet und Juan Quintana war ein Verhältniß auf Lebenszeit. Noch in seinem Todesjahr wußte es Servet nicht anders. Michael's Vater selber hatte ja den jungen Knaben zu dem Barfüßer gethan und Quintana war von Natur ein braver, gutherziger Mann. Schon in den ersten fünf Jahren verdankte Servet ihm viel. Wie hätte er sonst nach 23 Jahren vor dem Gericht zu Vienne seiner so dankbar gedacht? Doch auch der kaiserliche Beichtiger hat im Gedächtniß nichts zurückbehalten von einer irgendwann ausgebrochenen persönlichen Differenz.

Als 1532 Dr. Joh. Cochlaeus auf dem Reichstag von Regensburg den Quintana auf die sieben Bücher Michael Serveto's weist, bekennt sich

[1]) Wer auf die Daten in M'Crie's History of the Reformation in Spain oder in Ed. Boehmer's Spanish Reformers achten gelernt hat, weiß, daß es, außer Servet, 1530 weder in Spanien noch in Augsburg noch sonstwo einen solchen Bibelforscher gab.

Digitized by Google

der Beichtvater insofern noch zu dem jungen Manne, daß er davon spricht, wie er ihn kenne von Person, aber nichts erwähnt von einem Streit oder Unfrieden, der je zwischen ihnen vorgefallen sei. Um so größer ist sein Unwillen und sein Erstaunen über seines Landsmann's gefährliches Buch.

Die lokale Trennung eines Famulus von seinem Herrn galt nach damaligen Begriffen keineswegs als Austritt aus dem Dienst.[1]) Und so muß Michael's Trennung auch eine so leise, zarte, freundliche gewesen sein, daß Servet's Gedächtniß daran fest hielt, daß er bei Quintana im Dienst geblieben sei „bis an dessen Tod." Es ist dies ja vom valet secrétaire im heutigen Sinn, vom persönlichen Dienst verstanden, eine Unmöglichkeit, da Servet, schon als Cochlaeus den Quintana interpellirte, nicht mehr in des letztern persönlichem Dienste stand. Auch treffen wir Michael in Basel, Straßburg und Hagenau (1530—1531), während Quintana fernab[2]) an der Seite seines Kaisers weilt. Indessen, da allem Anschein nach eine Trennung stattfand ohne Bruch, Michael den Tod Quintana's (1534 2. November in Segovia)[3]) als Wendepunkt in seinem Leben nennt,[4]) auch bis da der Spanier keinen Mangel leidet,[5]) während er nachher, arm und der deutschen Sprache wenig mächtig,[6]) Deutschland verläßt, so liegt die Vermuthung nahe, Michael habe, „bis zu Quintana's Tode" wirklich irgendwie noch indirekt in Quintana's Diensten gestanden, sei es als Inhaber irgend eines einträglichen Postens in jenem reichen Kloster (casa real de Monte Aragon), dessen Vorgesetzter und Abt der kaiserliche Barfüßer war, sei es als Collaborator, resp. Substitut in irgend einer andern Sinekure des Beichtvaters, sei es durch irgend eine für seinen Herrn in der Ferne übernommene indirekte Thätigkeit, etwa

---

[1]) Dolet steht zu Toulouse im Famulenverhältniß zum Bischof Jean du Bellay-Langey, als dieser in Marseille; dann in Italien, als dieser in Paris weilt. Rabelais ist, als er in Rom weilt, Famulus des in Maillezais weilenden Bischofs Godefroi d'Estissac, u. s. f.

[2]) Aehnlich muß Servet's Aufenthalt in Toulouse gedacht werden, will man nicht Quintana mitreisen lassen.

[3]) Servet sagt nirgend, wie Willis (Servetus and Calvin 29) vermuthet, sein Herr sei in Deutschland gestorben. S. Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1874 S. 261.

[4]) Man begreift nicht, warum er in Vienne ihn erwähnt, wenn er ihn nichts anginge.

[5]) Ein armer Wicht würde weder von seinen vielen Boten sprechen, wie Servet De Trinit. erroribus f. 66a, noch in einer niedern, engen Hütte lebend, den Vergleich wählen: „Für Gott stehen die Geister so weithin offen, wie für uns unsere Wohnungen (tam late patent, De Trinit. erorib. f. 90a.) cael.

[6]) demeura tout seul (Vienner Prozeß l. l.) — pource qu'il étoit pauvre (Genfer Prozeß 23. Aug. 1553). — nteunque verstand er ja Deutsch noch 1535 (Ptolomaeus). Dieses Nichtwissen, was 1530, in Deutschland selber, sicher geringer war, konnte also das Entscheidende nicht sein.

Digitized by Google

eben in der Weise, wie, getrennt durch Berg und Meer, Andre (Rabelais, Marot, Dolet) im Dienst ihres alten Gebieters weiter wirkten.[1])

Wir kennen diesen Auftrag nicht. Quintana war ja in Wahrheit bei seinem Kaiser der geheimen Räthe geheimster. Gedenken wir aber zurück an jenen andern Franziskaner Glapio, der auch zu dem einsamen Luther — er saß mit Hutten und Butzer damals auf der Ebernburg[2]) — als kaiserlicher Beichtvater ging, so läge es nahe genug zu vermuthen, daß Quintana, als der augsburger Knoten sich zu schürzen schien, seinen bibel- und sprachenkundigen Famulus nach Coburg zu Luther schickte, um ihn nach dem Verhältniß von Glauben und Liebe, von dem alles abhing, persönlich zu interpelliren und demzufolge, im Sinne Quintana's und Contarini's, eine unionistische Abhandlung zu verfassen, in der die Rechtfertigung durch den Glauben mit der Liebe organisch verbunden würde.[3])

Solch' ein Auftrag ist so unwahrscheinlich nicht. Sicher hat sich Quintana um den Wittenberger Führer bekümmert. Als Beichtvater mußte er das. Aber er that es schon als Spanier. Der politische Luther war ja als Weltmacht in Spanien bekannt.

Man braucht nur die spanischen Annalen jener Zeit zu durchblättern, um sich zu überzeugen, daß darin Luther ebenso häufig vorkommt, als etwa Franz I, ja fast so oft wie König Karl. Es gab in Spanien eine Partei, die Luther als des so allgemein verhaßten Königs Hauptgegner begünstigte; eine andere, die ihn als Fortsetzer der sittlich-reformatorischen Bestrebungen des großen Ximenes bewunderte; eine dritte, die in ihm den Bundesgenossen für den Kampf gegen die tyrannisch-habsüchtige römische Inquisition sah. Von Luther's eigentlich religiösen Tendenzen wußten freilich diese alle nichts. Aber 1530 war es noch nicht ausgemacht, daß Luther's Wirken zum occidentalischen Schisma führen mußte. Und gerade der augustinisch gerichtete Beichtvater des Kaisers hoffte lebhaft auf Erhaltung der katholischen Einigkeit und auf den Sieg der großen liberalen Mittelpartei. Nur mußte man erst wissen, was eigentlich Luther wollte; der Kaiser, der Beichtvater und Spanien mußten wissen, was Luther unter Glauben verstand? Und dies zu erforschen, dazu schien unter den jungen Spaniern Michael, der gelehrtesten einer, ganz besonders

---

[1]) Sie bezogen in der Ferne regelmäßig ihr Bedientengehalt von den betreffenden Bischöfen und nannten sich öffentlich ihre Diener. Die Mäcene hatten gewissermaßen des Günstlings Talente und Ruhm gekauft.

[2]) Köstlin, Luther I, 441 f.

[3]) Schon in seiner 1530 ausgearbeiteten Erstlingsschrift verweist Servet auf seine spätere Abhandlung de justicia regni Christi et de charitate.

Digitized by Google

geeignet. Die Geschichte kennt keinen andern Spanier 1530, der geistig befähigt gewesen wäre in Luther's Scholastik oder Mystik so tief einzudringen.

Servet wollte, Servet sollte zu Luther reisen. Er konnte zu Luther gehen entweder allein, oder im Gefolge des Kurfürsten oder mit Butzer. Kam er allein, auf was sollte der unbekannte Edelpage sich berufen, um mit Luther eine Unterredung zu erzielen? Sollte er sich auf Quintana berufen, den Nachfolger des Glapion, auf Quintana, den Luther für einen Italiener hielt und vor dem Dr. Martinus von Koburg aus warnte: einem Italiener, auch dem besten, traue er nicht ein Mi?[1]) Trat Michael aber aus des Kaisers Gefolge in das des Sachsen, würde ihn der Kurfürst nicht behandelt haben als des kaiserlichen Beichtvater's Spion? Da Urban Rhegius schon abgereist war zu einer Zeit, wo man immer noch hoffte, Luther würde auf den Reichstag kommen, so blieb Michael nur übrig, sich Butzer anzuschließen.[2])

Von dem bibelberühmten, neununddreißigjährigen Leutepriester begehrte der neunzehnjährige Amanuense nichts als eine Amanuensen-Stelle. Galt es ihm doch vor allem zu lernen: Bibelwahrheit von einem Bibelkundigen. Nicht ein Reich, in dem die Sonne nicht unterging, wie das Karl V., dünkte ihm groß, sondern das Reich der Himmelswahrheit. Und am Ohre des Königs dieses Reiches suchte er den Straßburger Commentator der Evangelien. Man warnte, er würde sich täuschen. Martin Butzer, der Genosse der beim Kaiser so anrüchigen Schweizer, galt ja in Augsburg bei Katholiken und Lutheranern als Repräsentant der wildesten Schwärmerei. Michael war das nicht entgangen. Aber, weil er von der Unschuld des Matthaeus-Exegeten gerade fest überzeugt war, so hatte die unverdiente Zurücksetzung des straßburger Gottesfreundes für den Toulouser Bibelfinder einen ganz besonderen Reiz. Wie er sich auf die Seite der Verfolgten stellte gegenüber der römischen Inquisition, auf die Seite des immer besiegten Frankreich gegenüber dem (alle Gesetze niedertretenden) spanischen Hochmuth, auf die Seite der unterlegenen Bauern gegenüber der tyrannischen Aristokratie (succumbunt semper miseri),[3]) auf die Seite der alkoranischen Ehrenzeugnisse von Christo gegenüber den Lügen seiner scholastischen Mitchristen,[4]) auf die Seite der wider ihren Willen irrenden Wahrheitsforscher gegenüber der für jede

[1]) Gaudeo Philippum experiri Campegii et Italorum ingenia. Philosophia ista non credit nisi experta. Ego neque confessori Caesaris neque ulli Italo unum Mi credo. Es seind Buben (21. Juli 1530 an Justus Jonas, bei Schirrmacher, Akten 134)

[2]) Näheres s. im folg. Kapitel.

[3]) alles Dreies in seinem Ptolomaeus, 1535.

[4]) 1531 de Trinit. erroribus und Restitutio.

Digitized by Google

Heterodoxie festgesetzten Todesstrafe,[1]) so fühlte der merkwürdige Bibelstudent, daß seine Hinneigung zu dem mannhaften, edelsinnigen, bibelfesten Straßburger in demselben Maße wuchs, als er sich durch eigenen Augenschein von der durch Butzer überall erfahrenen Zurücksetzung, um nicht zu sagen, moralischen Zertretung überzeugte. Der merkwürdige junge Bibelstudent, den die spanische Intoleranz für das Evangelium bereitet, die italienische Pabstvergötterung mit der Verachtung des Pabstthum's erfüllt, die scholastische Ueberspanntheit zum Geschmack an der Bibeleinfalt geführt hatte, den trieb jetzt der Barfüßer-Mönche heuchlerische Selbstgenügsamkeit und der luther'sche Trotz gegen die armen Sakramentirer eng und enger in den Bund der verhaßten Zwinglianer, fest und fester an die Brust des freisinnigen, duldsamen und doch nicht minder gottesfürchtigen Butzer. Servet darf nicht wie andere beurtheilt werden. Wenn auf dem Reichstag Straßburg, das freie, an Geschützen mächtige, rings begehrte, Siegerin geblieben wäre, Servet, wie er nun einmal war, würde sich besonnen haben, ob er sich ihm anschließen sollte? Des kaiserlichen Höflings altaragonischer Stolz hätte das vielleicht nicht gelitten. Aber mitten heraus aus der sirenenhaften Umgebung des vor Papst und Mönchen zitternden, an Servilismus krankenden,[2]) die Welt tyrannisirenden Kaiserhofes, bewußt und froh überzutreten in das Lager des armen, vielgeschmähten braven Leutepriesters von Straßburg, das dünkte ihm ein stolzer Gedanke. Auch er hatte es erfahren, daß freiwillige Armuth eine gar schwierige Tugend ist. Aber wo sie aus der Liebe stammt, da dünkte sie ihm edel und groß.[3]) Blieb er bei dem Beichtvater des neunfach gekrönten Königs Pförtner, Geheimschreiber, Oberpage (capitano de pages), er konnte sich ein Vermögen schaffen, konnte, wie die andern Sekretäre, hasten, kaiserliche Steuern zu erheben u. dgl. m.[4]) Wurde er Amanuense des armseligen Butzer, so wartete sein Verleumdung, Mißachtung und Gefahr. Um dem Bibelstudium voll und ganz zu leben, mußte er seines Vater's Freund, des Kaisers geheimsten Vertrauten, die Tradition seiner adligen Familie, seiner Kirche, seines Vaterlands[5]) und dazu eine weite herrliche Zukunft opfern.

[1]) 1530 im Brief an Oecolampad.
[2]) bei Schirrmacher 422 u. a.
[3]) Difficilis virtus est paupertas, quae oritur ex charitate (Dialog. de Trinit. fol. 45a.). Das hindert die Gegner nicht, ihm schmutzige Geldliebe vorzuwerfen. S. z. B. Stähelin, Calvin I, 428).
[4]) Schirrmacher 420 fg. 425. 427 f. u. s.
[5]) Spaniens! enger Aragoniens. Ross. St. Hilaire, Hist. d'Espagne V. 104 sq. erinnert mit Recht an le génie immobile de l'Aragonais ennemi de tout changement; la ténacité proverbiale de l'Aragonais c. c.

Digitized by Google

Wir können nunmehr die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung über Michael Servet's Uebertritt von Quintana zu Butzer zusammenfassen und die Frage beantworten: Wie kam Butzer dazu, den jungen unbekannten Spanier zum Reisebegleiter zu nehmen? Der Brief, in dem Butzer über den jungen spanischen Amanuensen an den straßburger Senat berichtet, behufs Auswirkung eines Famulengehalts, ist ebenso wenig vorhanden, wie Butzers gleichartige Briefe über Musculus, Huber, Diaz und seine sämmtlichen übrigen Famulen. Auch nennt er den Namen des neuen Reisebegleiters ebenso wenig, als er, der nie ohne Amanuensen reiste, gemeinhin deren Namen nennt. Was ihn bewog, für die Koburger Reise Michael Servet als Famulus zu wählen, war viererlei: Michael's Charakter, Michael's Schule, Michael's Umstände und Michael's Tendenz.

Von Charakter[1]) war der neunzehnjährige Spanier aufrichtig fromm, begeistert für die Bibel, leidenschaftlicher Jünger des göttlichen Meisters von Nazareth, strebsam, fleißig, an Gehorchen und Entbehren gewöhnt, Freund des Fastens und der freiwilligen Armuth,[2]) milde und tolerant, schweigsam und zurückhaltend.

Michael schrieb nicht nur noch im Alter eine schöne deutliche Hand,[3]) sondern seine Amanuensen-Schule war die denkbar beste: seit seinem vierzehnten Lebensjahre Diener des kaiserlichen Hofkaplan's, nunmehrigen kaiserlichen Beichtvaters, eines gelehrten, praktischen, augustinisch gerichteten Barfüßers, mußte er das Geheimhalten, Schnellvorlesen, Schnellnachschreiben, Expediren, Schnellreisen, Reisegelegenheiten Auskaufen, Sicherheitenbeschaffen, Pferdebesorgen und Pferdewechseln, Gewaltritte, Selbstbeherrschung aller Art[4]) täglich geübt haben.

Michael's geistige Beanlagung und Lebensumstände empfahlen ihn jedermann. Mit leichter Fassungsgabe verband der spanische Junge regen Beobachtungsgeist und sinnigen Tiefblick, mit sprudelnder Freude am Selbsterlebten jenes Sprachtalent, kraft dessen der junge Spanier an der Schwelle des Mittelalters sich drei todte und vier lebende Sprachen angeeignet hatte. Seine feinen Manieren waren nicht etwas am Hofe des Kaisers, dessen Doppelkrönung er amtlich beiwohnte, mühsam Erlerntes, sondern der Schüler Anghiera's besaß sie als ein Erbgut einer altadligen Christenfamilie aus dem ritterstolzen Königreich Aragonien. Die in sei-

[1]) Die Hochachtung vor Servet's persönlichem Charakter bricht auch da sich Bahn, wo man seinen Standpunkt mißbilligt. S. z. B. Ev. Kirch.-Zeitung 1877 No. 20 S. 488 (Vgl. 1878 No. 31 S. 646 f.). —

[2]) Lehrsystem III, 48 f. 152 f.

[3]) S. das Facsimile bei Henry: Leben Calvin's III. Anh. 277 f.

[4]) Quanto caro magis mortificatur, si ex fide fiat, tanto spiritus magis vivificatur. Quorum utrumque oratione fit et jejunio. R. 543.

Digitized by Google

nem Geschlecht traditionelle Liebe für eine edle, wohlgeordnete Freiheit, für Recht und Gesetz hatte er geläutert und geistig verfeinert durch scharfsinnige Rechtsstudien in dem altberühmten Toulouse. Dank seiner diskreten amtlichen Stellung bei dem Beichtvater eines neunfachen Königs sah er sich gewissermaßen ohne seinen Willen in eine Reihe von Geheimnissen, kaiserlichen Stimmungen, fürstlichen Gesinnungen und bischöflichen Entschlüssen eingeweiht, die für manche kirchenpolitisch schwebende Frage von entscheidender Tragweite sein konnten. Und ließ es auch sein Eid als Sekretär und die dem Spanier angeborene Verschwiegenheit nicht zu, an einen andern Herrn das Geringste seiner Amts-Geheimnisse zu verrathen,[1]) so gab diese seltene Eingeweihtheit doch dem neuen Helfer in seiner Haltung etwas so imponirendes, fast maßgebendes, daß sich auch daraus der ehrfurchtsvolle Ton erklärt, in dem der dreißig Jahr ältere Butzer brieflich mit dem spanischen Jüngling verhandelt hat.

Wie später der Venetianer Bartolomeo Fonzio[2]) und jetzt Martin Butzer, hatte endlich auch Michael Servet die Neigung, in der Abendmahlslehre zwischen Zwingli und Luther, unter Beibehaltung der guten Sitten der altkatholischen Kirche, zu vermitteln;[3]) freilich nicht um einen festen altkatholischen Bund zu ermöglichen, sondern um durch Vereinigung aller gesund-evangelischen Kräfte die große liberale Mittelpartei innerhalb der katholischen Gesammt-Kirche zu kräftigen und durch Gewährung des Biblisch-Erprobten das Ausscheiden einer wittenberger und einer schweizer Sekte aus der einheitlich in sich geschlossenen Gemeinschaft unnöthig zu machen.[4]) Ueberall sah Servet seine Aufgabe in der Vermittlung. Wie er einst als Arzt in die schiedsrichterliche Mitte trat zwischen den Arabern und den Griechen, zwischen der Bibel und dem Experiment, wie er als Geograph die Vorzüge Frankreichs und Spaniens gerecht abwog, wie er als Philosoph Scholastik und Mystik, Realismus und Idealismus organisch zu verbinden strebte, so stellte er sich auch jetzt in die Mitte zwischen Zürich, Wittenberg und Rom.

Das alles an Servet war dem Straßburger hochwillkommen. Aber noch ein gemeinsamer Wunsch kam hinzu, um auf eine Zeit lang Butzer's und Servet's Geschicke zu verweben.

---

[1]) Wie schweigsam Servet ist, zeigt seine Gewohnheit, alle Freundesbriefe zu verbrennen, und in seinen häufigen Prozessen nie einen lebenden Gesinnungsgenossen anzugeben.

[2]) Vellet, imo parabit ire ad Lutherum, ad impetrandam concordiam, sagt von ihm G. Sayler in dem 31. Oct. 1531 an Butzer gerichteten Brief (M. S. Thom. Arg.).

[3]) S. Lehrsystem III, 136 fg.

[4]) Servet's Lehre von der Kirche, s. Lehrsystem III, 195—283

Digitized by Google

Cap. IV.

Die gemeinschaftliche Lutherreise nach Koburg und zurück.

Motto: Das Geheimniß des Reichs der Himmel vermögen die nicht zu fassen, die das Reich der Himmel in den Menschen nicht sehen.
Servet, Wiederherstellung 574.

Daß Servet in Koburg Luther mit eigenen Ohren gehört hat, davon haben die Luther- und Servet-Forscher bisher nichts gemeldet. Beruhte jenes Hören auf einem Ausspruch Luther's, so könnte jene Unterlassungssünde von Gewicht sein.[1]) Nun aber beruht es auf einem Ausspruch Servet's. An Oecolampad schreibt der Spanier: „Ich hatte nicht gedacht, daß Du (der Antistes von Basel) Dich um der Lutheraner willen so schwer beleidigt fühlen könntest, und das um so weniger, als ich aus Deinem eigenen Munde gehört habe, Luther behandle die Liebe zu rauh. Und Du hast recht. Sagt er doch,[2]) daß er die Werke der Liebe nur treibe, damit er nicht müßig sei. Und Melanchthon behauptet,[3]) daß Gott auf die Liebe nicht die geringste Rücksicht nehme. Glaube mir, solche Lehren sind weniger zu dulden (intolerabiliora), als die, welche ich vortrage, und größer ist dabei der Seelenschaden insofern, als unter euch selbst noch nicht einmal feststeht, was ihr unter Glauben begreift? Denn mit meinen eigenen Ohren habe ich gehört, daß Du ihn anders erklärst und anders Doctor Paul (Phrygio, Dein Baseler Doppel-College) und anders Luther und anders Melanchthon.[4]) Auch habe ich in Deinem Hause Dich gewarnt, Du aber hast nicht hören wollen."[5]) So Servet. Aus diesem servetanischen Ausspruch erfuhr ich die geschichtliche Thatsache, daß Servet Luther gehört hat, und vermuthete nun, es sei in Butzer's Begleitung zu Koburg geschehen.[6])

[1]) Kawerau, Theol. Stud. und Kritiken 1878 S. 479 f. betont dies, besonders Männern gegenüber wie Köstlin. Aber Köstlin hat den Servet nicht studirt, so meisterhaft auch seine Werke über Luther sind.

[2]) Dicit, nicht dicere.

[3]) Affirmat, nicht affirmare; affirmat, nicht scribit

[4]) Aliter enim propriis auribus a Te declarari audivi (fidem) et aliter a Doctore Paulo et aliter a Luthero et aliter a Melanchthone.

[5]) Der Brief ist mehrfach gedruckt, zuletzt im Corp. Reform. ed. Baum XXXVI. 861 sq.

[6]) Luther und Servet, Berlin 1875 S. 18 fg. —

Digitized by Google

Nachdem aber zuerst Nippold[1]) den Zweifel angeregt, und ich ihm für Koburg den Mangel direkter äußerer Zeugnisse zugegeben hatte,[2]) unternahm es Schirrmacher[3]) mit wenig Kritik meinen Beweis als geltungslos hinzustellen, indem er einen dem Spanier möglichst Unbekannten, den Dr. Paulus Speratus bis aus Königsberg citirte,[4]) und aus der selbstgeschaffenen Unmöglichkeit den Beweis hernahm. Roget[5]) streicht den Dr. Paulus einfach weg, ohne die Schwierigkeit der Ueberſetzung damit zu beſeitigen.

Doch auch alle andern Gegner argumentiren aus ihrer Deutung des Dr. Paulus, ohne damit einen Schritt vorzurücken. Willis[6]) hat keine Ahnung, wer Dr. Paulus ſei, und ſeine Ueberſetzung läßt alle Fragen offen. Trechſel[7]) ſucht an Kritik Schirrmacher zu überbieten, indem er gar den großen Heidenapoſtel zwiſchen Oecolampad, Luther und Melanchthon klemmt, und da Servet ſich nicht rühmen dürfe, dieſen — denn kein geringerer könne Doctor Paulus ſein — gehört zu haben, ſo könne er auch Luther'n nicht gehört haben. (!) Gegen ſolche Beſtreiter meiner Hypotheſe iſt Kawerau[8]) glücklich zu nennen, indem er an Paul Fagius erinnert. Nur Schade, daß Fagius 1530 kein Doctor theol. war, erſt 1535—37 Theologie zu ſtudiren anfing und nichts über den Glauben geſchrieben hat, zu geſchweigen, daß ſich der wackere Schulrektor von Isny nie angemaßt hat, neben Oecolampad, Luther und Melanchthon zu ſtehen. Auch läßt Kawerau vermöge eines unmöglichen Zuſammenhang's den Servet dadurch für die evangeliſche Kirche gewinnen, daß er ihm ein Jammerbild entwirft von der Lehrzerfahrenheit dieſer Kirche,[9]) die keine Liebe habe und ſo wenig wiſſe, was ſie wolle, daß in ihr nicht vier Menſchen unter Glauben daſſelbe verſtänden. Angeſichts dieſer geſuchten Weiſen, aus dem Servet-Ausſpruch das Hören Luther's zu entfernen, ſchlägt Thelemann, behufs Beſeitigung meiner Hypotheſe, mir brieflich eine andere vor, die ich gern anführe, da es mir allein um die geſchichtliche Wahrheit

---

[1]) Jenaer Liter. Zeitg. 1876 S. 24.
[2]) in Thelemann's Kirchen-Zeitung 1876 S. 191.
[3]) Akten 541.
[4]) Melanchthon und Servet 1876 S. 47 und bei Thelemann l. l. 191.
[5]) Hist. du peuple de Genève 1877, IV, p. 5. Er knüpft an Mosheim's eigene Unwiſſenheit (Neue Nachrichten S. 24) an.
[6]) Servetus and Calvin p. 52 not. cf. p. 27 sq.
[7]) in Wagenmann's Jahrbüchern für deutſche Theologie 1876 S. 348.
[8]) Theolog. Stud. und Kritik. 1878 S. 484 f.
[9]) Kawerau überſieht, daß nicht indirekte, ſondern direkte Rede gebraucht wird und kennt nicht die parallelen Ausſprüche Servet's: Quod magnum est erroris indicium, quisque eorum sibi novam fidem excogitat. Rest. 288. — Inter vos neuter alterum intelligit. Rest. 635.

Digitized by Google

zu thun ist. Hätte ich recht, so müßte, sagt Thelemann, Servet im Lateinischen schreiben, wie wir im Deutschen zu reden pflegen.[1]) Indeß im Lateinischen setzt man gern das Wort, was den eigentlichen Nachdruck hat, voran. Das nachdrucksvolle Wort ist hier aber das Wort Anders, Entgegengesetzt, Sichwidersprechend in der Fassung des Glaubensbegriffs. Auch giebt Servet, den Calvin[2]) wegen der Eleganz seiner Rede verspottet, auf guten Rhythmus und Wortfall viel. Den würde man aber bei der von Thelemann vorgeschlagenen Wortstellung entbehren.

So verfallen alle Ausleger des servetanischen Ausspruchs, welche von meiner so einfachen Erklärung abweichen, in Wortkünsteleien, Anachronismen und weit gesuchtere, ja geradezu unmögliche Hypothesen.

Hat Michael Servet, wie kein Zweifel obwaltet, in Basel den Oecolampad gehört; ebenso gehört in Basel den neben ihm an wohnenden Dr. Paulus; desgleichen [da er in Augsburg war, und da er auch dem Philippus in's Angesicht Aussprüche citirt, die in dessen Schriften fehlen][3]) mit eigenen Ohren gehört den Philippus Melanchthon: so wäre es unnatürlich, den hier nicht zuletzt, sondern mitten unter den andern stehenden Luther, und zwar ihn allein von den Gehörten auszuschließen. Mit Erfahrung[4]) coquettirt ja auch sonst Servet: Spanien, Frankreich, Italien und Deutschland habe er gesehen und kenne ihre Sprache (utcumque);[5]) mit eigenen Augen habe er (in Bologna) der Fürsten Nacken sich unter dem Fuß des Pabstes beugen sehen;[6]) er habe gesehen, wie Franz I. Kröpfe berührte, ob er sie auch heilte, habe er nicht gesehen.[7]) Er habe es mit angesehen, daß die Papisten feierlichst die Heuschrecken in den Bann thaten.[8]) So hat er auch mit eigenen Ohren vier Männer den Glauben definiren hören, den Oecolampad, den Phrygio, den Luther und den Melanchthon, erstere in Basel, letzteren in Augsburg. Wo nun aber den Luther?

In all den Ländern, wo Servet lebte, war Luther nie, Spanien, Frankreich, Basel, Straßburg, Hagenau, Genf hat Luther nie berührt.

---

[1]) Propriis auribus enim aliter a te, aliter a doctore Paulo, statt, wie er wirklich schreibt: Aliter enim propriis auribus a Te.

[2]) eloquentiae ambitio, . . . ne quam verborum elegantiam omittat (Calvini Defensio ed. Baum p. 560).

[3]) S. Lehrsystem III, 50, no. 1. — Vgl. S. 158, 172 no. 3.

[4]) haec aduotavimus, ne speculationi relinqueremus, sed ut experientia certa veritatem indagare possemus (Ptolemaeus 1535). — Aehnlich de syruporum ratione. — Vgl. in der Restitutio die berühmte Stelle vom Blutumlauf. —

[5]) im Ptolemaeus.

[6]) Restitutio Christian. 462. Hisce oculis nos vidimus caet.

[7]) im Ptolemaeus.

[8]) bei Hilgenfeld, Zeitschr. 1879, III, S. 370.

Digitized by Google

In den gemeinsamen Ländern war er zu anderer Zeit. In Italien (Rom, Florenz, Mailand) z. B. war Luther 1511 (Köstlin I, 99 fg.) Servet (1511 in Tudela[1]) geboren) 1529—30 (in Bologna).[2]) Luther's Leben bietet nirgend einen Ruhepunkt, wo er sich mit Servet hätte treffen können, außer allein in Koburg. Andererseits bietet auch Servet's Leben für ein Zwiegespräch mit Luther nirgend einen Ruhepunkt, außer in Koburg. 1511—1528 war er in Spanien, 1528—29 zu Toulouse, 1529—30 in Bologna. Am 22. März 1530 ging er in des Kaisers Gefolge nach Deutschland. Am 15. Juni 1530 traf er in Augsburg ein. Findet sich nun, wie wir sahen, die Stelle, Servet habe Luther'n mit eigenen Ohren gehört, in einem Briefe an Oecolampad, so muß, da letzterer am 24. November 1531 starb, Michael Servet den Martin Luther zwischen dem 15. Juni 1530 und dem 24. November 1531 gehört haben. In dieser Zeit aber war Servet nur in Augsburg, Basel, Straßburg, Hagenau. Luther nur in Koburg und Wittenberg. Nun aber zog Luther am 5. Oktober 1530 von Koburg fort (Köstlin II, 195 fg.). Demnach war Servet in Luther's Nähe zwischen dem 15. Juni und 5. Oktober 1530.

Diese Zeit muß näher sondirt werden. Am Anfang des Reichstags, ja so lange der sächsische Kurfürst in Augsburg weilte, dachte jedermann, der Luther würde kommen.[3]) Warum also sollte damals der Spanier, der den Glaubenhelden[4]) so gar gerne sehen wollte, vorzeitig die Stadt verlassen? Als Quintana's Schreibediener viel beschäftigt, verzögerte er die Abreise gewiß so lange wie irgend möglich. Schwerlich aber wird er die Stunde abgewartet haben, bis Luther, in seines Fürsten Geleit, von Koburg wieder fort, nordwärts, gezogen ist. Nun aber macht der Kurfürst zur Abreise von Augsburg Anstalt am 18. September 1530.[5]) Es ist demnach auf's höchste wahrscheinlich, daß Servet erst jetzt, am 18. September, sich zum Abstecher nach Koburg entschlossen hat. Um Luther mit eigenen Ohren (probriis auribus druckt Schirrmacher) zu hören, mußte Servet Augsburg zwischen dem 18. September, wo der Kurfürst abreisen wollte,

---

[1]) „Zur Servet-Kritik" in Hilgenfeld's Zeitschrift 1878 Cap. II.

[2]) nie in Rom, Florenz, Mailand. S. v. Raumer's Taschenbuch 1877 S. 59 fg. — Thelemann Kirch.-Zeit. 1876 S. 142 f.

[3]) Selbst Justus Jonas schrieb 25. Juni 1530 aus Augsburg an Luther: Sumus, inquam, in spe, ut tu, optime pater, huc voceris per heroldum (bei Schirrmacher 362 f.)

[4]) Servet's begeisterte Schilderung von dem Himmel, Erde und Hölle mit seinen Wundern erfüllenden Gottesmann S. im Luther und Servet, Berlin 1876 S. 18 fg.

[5]) Butzer an Zwingli 18. Sept. 1530; Zwinglii Epp. ed. Schuler VIII, 515. — Förstemann, Archiv für die Geschichte der kirchl. Reformation 162. Auch in Schirrmacher's Urkunde (S. 302 cf. 540) heißt es: „Den Sonntag nach Lamperti (18. September) hat der churfurst zu Sachsen alle sachen zum aufbrechen vnd abreisen von Augsburg gerichtet."

Digitized by Google

und dem 23. September 1530, wo der Fürst wirklich abreiste, verlassen, (Schirrmacher 321, 546),[1]) d. h. gerade in den Tagen, in welchen der schon vor dem 25. Oktober 1530 für Servet so lebhaft interessirte Martin Butzer seine Koburger Zwiesprachs-Reise unternahm.

Aber welchen Tag reiste Butzer? Röhrich (Nef. d. Elsaß II, 137) läßt den Tag frei und spricht nur von Ende September; Köstlin (Luther II, 245, 631) denkt an den 14. oder 15. September, den 19. und 20. als Unterredungstag acceptirend;[2]) Baum (Capito und Butzer S. 475) nimmt den 18. September an, für die Unterredung den 19. und 20. festsetzend; Th. Keim (Schwäbische Reform. 236), Seidemann (Luther's Briefe VI, 710) und Schirrmacher (541) entscheiden sich für den 19., auf Grund eines neun (!) Tage später von Capito aus Straßburg (!) geschriebenen Briefes,[3]) und nehmen als Gesprächstage den 20. und 21. an.

Prüfen wir die Gründe. Von Augsburg über Nürnberg bis Koburg sind auf der Landstraße einunddreißig Meilen. Köstlin hat das erwogen und weist, Baum, Keim, Seidemann und Schirrmacher gegenüber, auf die Schwierigkeit hin, eine derartige Reise in Einem Tage zu machen. Indeß geradezu unmöglich ist, nach dem Urtheil der Sachverständigen, solch' ein Gewaltritt nicht. Hält es an Muth und Kraft der Reiter aus, unterstützt ihn ein tüchtiger Reitknecht, wechselt er 3, 4, 5 Mal die Pferde, so macht er, Futtern und Ausruhen eingerechnet, auf gerader Landstraße die Meile durchschnittlich in einer halben Stunde Von Augsburg nach Koburg erfordert demnach 15—16 Stunden. Nun aber zeigt sich Martin Butzer, damals neun und dreißigjährig, reiselustig, reitrüstig, thatdurstig, voll Manneskraft und Feuereifer für die evangelische Union. „Schlaf's halben, sagt er, hat's keine Noth. Es ficht mich kein Schlaf an. Und könnte auch wohl ohne Gegessen bleiben. So wichtig ist es mir, von den Sachen zu reden." [4]) Und wenn's bedurft hätte, machte der Straßburger Senat hinter ihm Feuer an. Den Brandbrief haben wir nicht mehr. Aber die Folgen. Am 23. December 1530 meldet jemand aus Straßburg, der Senat habe durchaus gewollt, daß seine Prediger über das Sakrament mit dem Kurfürsten von Sachsen übereinstimmen sollten: darum habe er Butzer'n mit Gewalt gezwungen, zu Luther zu gehen" [5]) Und

[1]) Auf des Kaisers „gnedigst begeren" hatte er die Tage zugegeben.
[2]) Ihm tritt auch hier wieder Kawerau bei I. I. 480 f.
[3]) Zwinglii Epp. ed. Schuler VIII, 521.
[4]) Vergleichung Luther's und seines Gegentheils (Arbogast).
[5]) Senatus Argentoratensis omnino voluit, ut sui praedicatores una cum electoris Saxoniae opinione de sacramento sentiant: quare Bucerus forte coactus fuit, Lutherum convenire (M. S. Thom. Arg.).

Digitized by Google

Butzer, der, um sich gegen die zwingli'schen Theologen zu decken, diesen Senatsbefehl wohl selber erwirkt hatte, meldet fünf Monat nach seiner Abreise dem Herzvertrauten: „Es kam an mich ein Brief von meinem Senat, in dem er mich ermahnte, daß ich allen Fleiß und Mühe daran wenden sollte, die Concordia zu Stande zu bringen. Denn der Senat habe beschlossen, sich ob dieses einen Artikels nicht mit dem Sachsen zu zweien." (21. Februar 1531 an Ambros. Blaurer).[1]) Daß nun aber ein solcher von Butzer seiner Vaterstadt als Opfer gebrachter Gewaltritt wirklich stattfand, erhellt aus der Vergleichung der Daten. Am 18. September 1530 schreibt Butzer von Augsburg, aus der Herberge der Straßburger Gesandten[2]) an Zwingli: „Gestern habe der Kurfürst beschlossen, heute abzureisen. Gelinge ihm das, so reise er, Butzer, mit."[3]) Und Tags darauf, am 19. September 1530, schreibt er den ehrenreichen Männern zu Straßburg: „Am Sonntag (dem 18. September) bin ich nach Koburg kommen, am Montag (19. September) uff's Schloß gegangen." (M. S. Thom. Arg.)[4])

Steht es demnach fest, daß Butzer's Koburger Unterredung zwischen zwei Gewaltritten fällt, so stehen auch die Bedingungen fest, unter denen solche Gewaltritte Butzer allein möglich waren: daß nämlich der für die Koburger Reise so eingenommene Straßburger Senat seinem Leutepriester neben 3, 4, 5 gut gesattelten, auf bestimmten Stationen reisefertig wartenden Rennern auch einen reiseerprobten, gelehrten, schreibkundigen Famulus stellt.

Denn, das darf man sich nicht verhehlen, ohne diese Begleitung fällt Keim's, Seidemann's und Schirrmacher's Zeitbestimmung, gerade wie die Baum'sche. Ist doch Butzer kein Kunstreiter. Köstlin hat hier das richtige Gefühl. Hätte Butzer auf Reisen nie einen Diener mitgenommen, hier wäre es unerläßlich gewesen. Und nun erst wenn sich herausstellte, daß er nie ohne Famulus gereist ist.

Welches darin die Reisegewohnheit Dr. Martin Butzer's war, das mag der Mann entscheiden, der in unserm Jahrhundert als der größte

---

[1]) Venerunt literae senatus nostri ad me, in quibus hortantur me, ut sedulam operam impendam, quo coeat concordia: nam se statuisse, ob hunc articulum nolle a Saxone separari (M. S. Thom. Arg.).

[2]) „Es grüßen Dich unsere Gesandten," lautet die Nachschrift.

[3]) Zwinglii Epp. ed. Schuler VIII, 515.

[4]) Der Brief, welcher Herrn Professor Schirrmacher so verwirrt hat, datirt nicht, wie er vermuthet, aus Koburg, denn darin findet sich die Stelle: „Als wir uns nun dermaßen miteinander verglichen, und des Metzelberger Sun anzeigte, wie langsam der Churfürst kummen werte, bin ich von Coburg hinweggezogen." (M. S. Thom. Arg.). Also nicht in Koburg, sondern in Nürnberg kam Butzer an, „als man die Pforten wollt' aufthun" (S. unten).

Digitized by Google

Butzer-Kenner gilt, der Sammler von 20 Quart-Bänden Butzerischer Briefe, der Herausgeber von Butzer's Leben, der jüngst verstorbene Archivar des Thomas-Archiv's und Professor der Theologie in Straßburg D. Baum. Baum sagt in seinem Leben Butzer's (S. 586): „Mit einer beispiellosen Elasticität des Geistes angethan, mit einem fieberhaften Thätigkeitstriebe behaftet, schrieb er, vermöge des ungemeinen Reichthum's seiner Kenntnisse, mit solcher fabelhaften Leichtigkeit und Unleserlichkeit, daß nicht allein zu dem meisten, was von andern gelesen werden sollte, ein mit seiner, die Worte bloß andeutenden Schrift, genau vertrauter Amanuensis nothwendig war, sondern daß er auch, neben seinen Amtsgeschäften noch bei weitem mehr förderte, als zwei der geübtesten Schreiber in's Reine bringen konnten. Er hat umfangreiche Bücher auf seinen Reisen geschrieben. Dieser Umstand hatte daher auch mehrere Uebelstände in seinem Gefolge. Einmal, daß Butzer auf seinen häufigen Reisen beinah immer jemandem, der zu diesem Schreiberdienst geeignet war, bei sich haben oder doch, wenn etwas gedruckt werden sollte während seiner Abwesenheit, für eine Abschrift sorgen mußte, was den Druck aus Mangel an hinlänglicher Bekanntschaft mit der Schrift, nicht selten sehr fehlerhaft ausfallen ließ." — Die Regel ist also die, Butzer konnte nie ohne Amanuense sein, am wenigsten auf Reisen.

Wenn Butzer auf Reisen keinen Amanuensen mitnahm, so mußte das entweder eine unbedeutende Reise sein, von der er nach keiner Seite hin etwas erwartete, oder es mußte gemeldet werden,[1]) er habe dies eine Mal gerade weder Diener noch Schreiber bei sich gehabt. Nun ist die Koburger Reise nach Butzer's Erwartungen eine der wichtigsten und schwierigsten Reisen, die er je gemacht hat.[2]) Aber auch kein einzig Zeugniß ist vorhanden, das uns meldete, Butzer sei allein hingereist oder allein zurückgereist oder in Koburg mit Luther allein geblieben.

Hören wir Luther und Butzer ab und danach die andern.

An Butzer schreibt Luther bekanntlich: „Welche herrliche Hoffnungen ich nach unserer Unterredung hegte, sagte ich Dir in Koburg."[3]) Und dann meldet er wieder: „Butzer war ausgesandt worden, in freundlicher Unterredung zu Koburg über diese Sache mit mir zu unterhandeln."[4])

---

[1]) Das haben Trechsel (Zeitschr. I. I. 347) und Kawerau (Th. Stud. und Krit. I. I. 483) übersehen.

[2]) Das zeigt schon die sich daran anknüpfende lange Correspondenz aus beiden Lagern.

[3]) sperabam post colloquium nostrum Coburgense magnifice. Briefe ed. de Wette IV, 217.

[4]) de Wette IV, 191.

Digitized by Google

Und Aurifaber läßt in den Tischreden Dr. Martin Luther erzählen: „M. Bucer conferirte mit mir zu Coburg vom Sakrament.“[1]) Alle drei Male ist keine Rede von Zwiegespräch und Dialog, von Alleinsein oder Abgeschlossenheit, sondern von Conferenz, Colloquium,[2]) was beides öfter von mehreren als gerade nur von zweien gebraucht wird. Aber selbst zum Zwiegespräch nimmt man den Diener mit, wie es z. B. Butzer selber schildert in dem Zwiegespräch zwischen Arbogast und Sebold. Dennoch wird der Diener nie persönlich als dritter mit Namen aufgeführt. Wollte man behaupten, alle Fürsten, Gesandten, Theologen, die zu Unterredungen zusammengekommen sind, seien überall da ohne Diener gereist, wo sie dieselben nicht namentlich aufführten, so würde man, besonders im sechszehnten Jahrhundert, zu groben Geschichtswidrigkeiten gelangen.

Aber was meldet uns Butzer? Kawerau (l. l. 483) nimmt sich die Mühe, aus dem Auszug, den Baum (l. l. 473) aus dem fünf Seiten langen Berichte Butzer's giebt, herauszuheben, daß Butzer Ich sage und Mich, nämlich einmal Ich und einmal Mich. Wenn auf solche Dinge etwas zu geben wäre, so könnte ich erwidern, daß in demselben Baumschen Auszug Butzer zwei Mal Uns sagt, zwei Mal Unser, zwei Mal Euch, zwei Mal Denket (2. pers. plur.) und sechs Mal Wir. Auf Kawerau's zwei Singulare kommen also im Koburger Briefe zehn Plurale, schon nach dem kleinen Auszug, den Baum uns giebt. Und so fern ist Butzer von Heimlichthuerei, daß in dem vom Mißtrauen[3]) allüberall vergifteten Augsburg, schon drei Tage nach seiner Abreise sein Widersacher Joh. Brenz schreibt: „Bei uns erzählt man, Butzer sei zu Luther geritten.“[4]) Ja die Butzer-Reise nach Koburg wurde von Straßburg aus mit einer gewissen Ostentation betrieben: das Jahrhundert sollte wissen, daß sich Straßburg mit dem Sachsen nicht zweien wolle. Darum sollte Butzer feierlich im Gefolge des Sachsen aus Augsburg abreiten, wie er denn selbst dem Zwingli, des Kurfürsten Antipoden, seinen Entschluß mit diesem zusammen zu Luther zu reisen (proficiscor una), mittheilt.[5]) Und in dem fünf Seiten langen Brief vom 19. September 1530 kommt nicht nur von Alleinsein mit Luther nichts vor, sondern bei der Unterredung erscheint „des Methelberger Sun“, der darum ausdrücklich genannt wird, weil er vom Kurfürsten Meldungen überbringt.

[1]) ed. Foerstemann III, 342, 350.

[2]) familiaris schließt die Bedienten nicht aus, sondern ein. Cicero, Caesar, Phaedrus u. a. brauchen familia von der Gesammtheit der famuli, d. h. der Sklaven.

[3]) Näheres anderswo.

[4]) 21. Septemb. 1530 Corp. Reform. II, 385.

[5]) S. oben.

Digitized by Google

Dem entspricht auch die Darstellung Sleidan's. „Da nämlich, sagt er, über das Mahl des Herrn am meisten und fast ausschließlich Streit war zwischen Luther und einigen andern (et quosdam alios), und dies die Römlinge auf's angenehmste berührte, die übrigen aber innig schmerzte (reliquis autem valde doleret), so reiste Butzer, nach dem Willen (de voluntate) des sächsischen Kurfürsten" — er erscheint als der erstgefragte — „und seines Magistrats, von Augsburg ab zu Luther, der Versöhnung halber (conciliationis causa) und brachte von da eine nicht ungelegene Antwort zurück (responsum tulit non incommodum), so daß er von dort gleich zu Zwingli und den Schweizern sich aufmachte, damit sie desto näher in den Gemüthern verbunden würden und in der Meinung (animis atque sententia)."[1]) Die Unterredung ist demnach bei Sleidan eine mit dem Kurfürsten geplante, frei und offen durch den Straßburger Senat ausgeführte kirchenpolitische That. Und gerade so wird die Zusammenkunft (conventus) behandelt in den Briefen von Nicol. Gerbel an Luther (21. Oktob.), von Berthold Haller an Butzer (25. Oktober 1530), von Butzer an Rhegius (3. Januar 1531), von Butzer an Jakob Meyer, Bürgermeister von Basel (23. Jan.), vom Landgraf Philipp an Butzer (25. Januar 1531) u. v. a.[2]) Freilich ist damit nicht gesagt, daß die immerhin heiklen Verhandlungen in einer weittragenden, unfertigen Sache indiskret den Gegnern verrathen worden wären. Gerade wenn man wollte, daß etwas zu Stande käme,[3]) durften die Zwinglischen nicht voreilig die Einzelheiten ihren Widersachern melden, die wie Gerbel das Kind in der Geburt ersticken mochten. Die Klage Gerbel's über Heimlichthuerei (tanquam Cereris sacra) ist daher sehr wohl von einer Behauptung völligen Alleinseins fern zu halten. Und diese Behauptung stellt weder Butzer noch Luther, weder Gerbel noch Haller, weder Rhegius noch Zwingli, weder Bürgermeister Meyer noch Landgraf Philipp auf. Die Thatsache, mit der man gegen mich hat operiren wollen, das Alleinsein von Luther mit Butzer in Koburg, ist also nichts als eine unbegründete Erfindung.

Hat nun aber Butzer weder sonst die Gewohnheit, noch jetzt einen ersichtlichen Grund, den Namen seines Reisebegleiters und Bedienten brieflich herum zu melden, so fragt sich, ergeben sich aus dem Leben

---

[1]) Comment. ed. 1621 f. 203.

[2]) M. S. Thom. Arg.

[3]) Luther schreibt an Osiander: Si Bucerus ita corde credit, quemadmodum ore fatetur, plane nobiscum sentit. So citirt im Briefe eines Straßburgers vom 23 Dec. 1530 M. S. Thom. Arg.

Digitized by Google

Butzer's, Luther's oder Servet's Schwierigkeiten durch Annahme der Vermuthung, auf der Reise nach Koburg sei Servet der Reisebegleiter gewesen?[1])

Aus dem Leben Butzer's keine: vielmehr ist sein Gewaltritt unerhört und undenkbar ohne Famulus-Begleitung und ein geeigneterer Famulus als der aus Quintana's Schule war für ihn nirgend zu finden.

Aus dem Leben Luther's keine: im Gegentheil würde sich sonst der merkwürdige Umstand nicht erklären, daß, so oft sich Anlaß bot, auf den Spanier Galle auszuschütten, Luther das vermeidet; während doch der „milde" Melanchthon, der ja den Servet auch nie gesehen haben soll, (seit 1533) so furchtbar gegen ihn wüthet.[2])

Aus dem Leben Servet's nicht: denn sonst würde jede natürlich-einfache Erklärung der Worte: „mit eigenen Ohren hörte ich Luther sagen" unmöglich, und sein Dithyrambus auf den Wittenberger Engelsbesieger[3]) durchaus unverständlich sein.

Darum bleiben wir dabei, Servet hörte Luther, er hörte ihn am 19. und 20. September 1530 in Koburg, er hörte ihn als Amanuense Dr. Martin Butzer's.

Martin Butzer, von einer unendlichen Sehnsucht nach Frieden getragen, hatte die Erfahrung gemacht, daß sich schriftlich den Gemüthern ach so selten genug thun lasse. Deßhalb seufzte er nach mündlicher Verständigung.[4]) Für eine solche war Butzer der gewiesene Mann. Neben umfassender Gelehrsamkeit besaß er auch schnelles Verständniß, scharfe Beobachtungsgabe, Geistesgegenwart, gutes Gedächtniß und eine seltsame Geschmeidigkeit und Schmiegsamkeit. Aus der sonderbarsten Aeußerung wußte er im Nu den Wahrheitskern herauszuschälen. Vermöge seiner dialektischen Gewandtheit blieb er auf den meisten Colloquien Schiedsrichter und Sieger. Darum betrieb der straßburger Friedensheros solche Zusammenkünfte mit freudigster Zähigkeit.

Auch die Koburger Unterredung hatte er langer Hand vorbereitet.[5]) Aber ohne Erfolg. Am 2. August 1530 schreibt er an Dr. Pfund, Luther wüthe in altgewohnter Weise fort. Am 8. August berichtet er nach

---

[1]) Schirrmacher's, Trechsel's und Kawerau's Schwierigkeiten gegen die dogmatisch noch farblose Person Michael Servet's sind schon oben berücksichtigt und abgewiesen worden.

[2]) Gegen Trechsel l. l. 349 und Kawerau l. l. 485.

[3]) Wir kommen auf diesen Schluß des Tractatus de justicia zurück.

[4]) „Wollte uns Gott der Herr doch den einen oder andern Tag zum Zwiegespräch schenken" schreibt er an Hardenberg. — Und ähnlich schon 1528 Enarr. in Joh. fol. 138b: O fratres, si sustineretis colloquium, quam facile ostenderetur vobis, somnia esse quae scribitis.

[5]) Näheres anderswo.

Digitized by Google

Straßburg, den lutherischen Fürsten werde vom Kaiser ein Waffenstillstand bewilligt werden, um in der Zwischenzeit uns und unsere Schweizer-Verbündeten „desto sicherer zu erdrücken.“[1]) Auf den durch den Kanzler Brück (Georg Pontanus) dem Melanchthon übermittelten Brief bewilligt ihm dieser weder die so lang ersehnte Unterredung, noch geruht er ihm zu antworten.[2]) Zu andern macht er sich über Butzer's Unionsbestrebungen lustig. Er streue Nebel aus, verheimliche absichtlich seine zwinglische Umdeutung lutherisch klingender Sätze, betrüge sich selbst u. s. f.[3]) Urban Rhegius, der vom Lüneburger Herzog nach Zelle berufen, am 26. August 1530 über Koburg reist, erbietet sich, für Butzer die Wege zu bahnen, läßt aber nichts wieder von sich hören.[4]) Martin Luther, an den Butzer am 25. August als den Hauptvertheidiger der reinen Lehre, seinen im Herrn höchst zu verehrenden Lehrmeister,[5]) mit Hinweis auf Frankreich und unter Beilegung des Vierstädtebekenntniß, geschrieben hatte,[6]) antwortete nichts, sondern wies andere auf die Heuchelmaske, welche die Zwinglischen, um sich vor dem Kaiser zu verstecken, angenommen hätten, um sie sofort wieder abzuthun, sobald der Kaiser Augsburg verlassen haben würde. Solche Menschen seien nicht bündnißfähig. Melanchthon hatte Luther völlig gegen Butzer eingenommen. Dennoch machte dieser sich auf den Weg.

Martin Butzer hatte oft interessante, gefährliche und beschwerliche Reisen gemacht. So zur Disputation nach Bern (1528), zum Colloquium von Marburg (1529), zum Augsburger Reichstag (1530), zur Casseler Besprechung mit Melanchthon (1534), zur Durchführung der Wittenberger Concordie (1536), zur Stärkung der englischen Reformation. Aber an keine Reise hatte er so große Hoffnungen geknüpft, als an die zur Unterredung mit Luther.

Auch Michael Servet hat der interessanten Reisen viel gemacht. So nach der Rechtshochschule Toulouse, wo er die Bibel fand; nach Bologna, wo er seinen Kaiser krönen sah; nach Augsburg, wo er der feierlichen

---

[1]) quo facilius nos cum sociis Helveticis opprimamus. Collect. Simler.

[2]) Bucer an Blaurer 14. Aug. 1530: Certi nihildum resciri potuit, nisi quod nemo nobis non extrema minatur. Cum Philippo nihil collocutus sum. Nam ut sui copiam mihi faceret, impetrare nondum potui, etsi multis modis ambierim. Imo ne rescribere quidem dignatus est, etsi id sit suis literis (an andere) pollicitus: Hospiniani Hist. Sacrament. p. 111.

[3]) Schirrmacher, Akten, 349 f. — Vgl Corp. Reform. II, 222.

[4]) III. Non. Jan. 1531 Butzer an Rhegius, bei Uhlhorn 357 no. 25.

[5]) doctrinae purioris assertori primario domino Martino Luthero, suo in Domino praeceptori plurimum colendo.

[6]) Buceri Scripta Anglicana. Basil. 1577 p. 692 sq.

Digitized by Google

Uebergabe der gar zu zahlreichen Bekenntnisse[1]) beiwohnte; nach Paris, wo er die mediciniſche Fakultät bekämpfte und der Primas von Frankreich zu ſeinen Füßen ſaß; nach Genf, wo er ſich vor den Scheiterhaufen geſtellt ſah. Aber von keiner Reiſe iſt er ſo göttlich begeiſtert zurückgekommen, wie von der Koburger.

Hätte Butzer, hätte gar Servet in Koburg ſein Ziel erreicht, das Leben Karl V., ja die Geſchichte des deutſchen Proteſtantismus wäre eine andere geworden. Butzer: denn einem kirchenpolitiſch einigen Proteſtantismus gegenüber, gleichviel ob ihn der Sachſe führte oder der Heſſe, wäre der vielumfehdete, geldloſe, völkerverlaſſene, katholiſche Kaiſer ohnmächtig geweſen. Servet: denn einem durch Luther und Melanchthon, Butzer und Capito, Oecolampad und Zwingli, durch Quintana und Contarini, durch Ochino und Michael Servet gemeinſam repräſentirten, etwa von Luther geleiteten, bibelradikalen, evangeliſch-katholiſchen Liberalismus gegenüber hätte auch der ungelehrte, ſchwerentſchloſſene, faſt ſchüchterne Pabſt und ſein Concil ſich unbedingt beugen müſſen. Daß Butzer's, daß Servet's Plan ſcheitern würden, jener an dem mißtrauiſchen Doppeltrotz von Luther-Zwingli, dieſer an der mangelnden Weltreife und Vorbereitung für eine Radikal-Reform, welche die Trinitätslehre mitinbegriff, das wußte damals weder der Lehrherr noch ſein Diener.

Darum hatten ſie ſo guten Muth. Für den Koburger Gewaltritt dünkte ihnen kein Opfer zu ſchwer. Vergegenwärtigen wir uns die Umſtände. Am 17. September 1530 hatten beide, gleich lüſtern nach dem Anblick Luther's, von der zum folgenden Tage bevorſtehenden Abreiſe des Kurfürſten nach Koburg gehört. Sofort ließen ſie beim Sachſen anfragen, ob er geſtatte, daß ſie ſich ihm, dem mächtigen Schirmherrn, anſchlöſſen.[2]) Eine pikante Situation: Zwingli's Freund und der Amanuenſe des kaiſerlichen Beichtvaters begehren des Sachſen Schutz zu Luther. Johann der Beſtändige willigte ein. Butzer rüſtete ſich auf die ſtrapaziöſe Reiſe. Am Tage ſchlafend, ließ er durch den Famulus alles vorbereiten. In der Nacht erhob er ſich und ſchrieb d. h. diktirte vor 3 Uhr Morgens den heute zwei Druckſeiten füllenden Brief an Zwingli (18. Sept.) Morgens 3 Uhr (18. Sept.) brach er mit ſeinem Famulus auf, ritt ſcharf zu durch die September-Nacht, nunmehr dennoch ohne den Kurfürſten, da dieſer inzwiſchen ſich anders beſonnen hatte, alle 5—6 Stunden die Pferde

[1]) Näheres anderswo.

[2]) Sleidan betont das ausdrücklich de voluntate Saxonis electoris et sui magistratus Augusta proficiscitur ad Lutherum.

Digitized by Google

wechselnd.[1]) Etwa um 9 Uhr kam Butzer und sein „Junge" in Nürnberg an, machte dort Mittag, indeß die Pferde wechselten, und besprach sich mit dem Reformator Nürnberg's Andreas Osiander über das Abendmahl. Sein Gewissen, sagt er, dränge ihn, irgend eine Gegenwart des Leibes Christi zuzugestehen: wie er aber sie sich denken sollte, das vermöge er nicht zu sagen. Osiander erschien diese Eröffnung des Zwinglianer's so wichtig, daß er sie seinem Senat mittheilte.[2]) Abends, eben vor Thoresschluß — am 18. September geht die Sonne 6 Uhr 8 Minuten unter — traf der Straßburger Prädikant mit seinem Famulus in Koburg ein. Nachdem sie zu Abend gegessen, schrieb d. h. diktirte Butzer jenen lateinischen Brief an die Straßburger Prediger, der, aus Koburg vom 18. September datirt, im Straßburger Thomas-Archiv aufbewahrt ist.[3]) Dann legten sie sich zur Ruhe, schliefen aus und gingen am Montag, den 19. September „zum Imbiß" auf's Schloß.

Denkt man sich etwa so die Reise Butzer's nach Koburg, so wären die durch die geschichtlichen Daten gegebenen Schwierigkeiten gehoben, und es würde sich nun fragen, welche Momente für die Beziehungen Butzer's zu Servet oder beider zu andern aus dieser Reise zu gewinnen sind?

Bei einem solchen Gewaltritt, wo so viel von der Minute abhing, hatten gewiß beide, Herr und Diener, unterwegs weder Lust noch Zeit noch Kraft sich miteinander zu unterhalten. Da Butzer am 25. Oktober 1530 und noch ein Jahr später für Michael Servet-y-Revés ein persönliches Interesse bekundet, nach der Lebensregel aber kein so scharfer Prüfstein für Herzensgemeinschaft vorhanden ist, als gemeinsame strapaziöse Reisen, so liegt der Schluß nahe, daß der Straßburger Mann und der spanische Junge, jener durch sein liebenswürdiges Befehlen, dieser durch sein intelligentes Gehorchen sich auf dieser Reise als persönlich für einander passend erwiesen haben.

Ein zweites Moment ist der Mangel des sicheren Geleits. Wir brauchen nicht erst darauf hinzuweisen, wie Butzer, der nicht einmal für Augsburg sicheres Geleit besaß, auf der gefährlichen Nachtreise, die durch das schnelle Jagen der Rosse jedem, der ihm begegnete, auffallen mußte, in

---

[1]) Vielleicht konnte er durch ein einfaches Abkommen die zu der projektirt gewesenen Reise auf den bekannten Stationen für den Kurfürsten bereit gehaltenen Renner benutzen.

[2]) Praeterea Bucerus fassus est Osiandro in itinere ad Lutherum, suam se conscientiam urgere, ut fateatur aliquam praesentiam corporis Christi in coena: verum quomodo id fiat, se plane non posse comprehendere. Id quod Osiander senatui Nurenbergensi patefecit. (23. Dec. 1530 M. S. Thom. Arg.).

[3]) Das Original ist, wie Herr Direktor Dr. Erichson aus Straßburg mir gütigst mittheilt, gegenwärtig gerade nicht aufzufinden

Digitized by Google

dem katholischen Baierland seine Person, der Senatoren[1]) Ruf und Straßburgs Ehre auf's Spiel gesetzt hätte, wäre er, der verdammte Zwinglianer, zu dem verrufenen Erzketzer allein gereist. Aber, daß der junge, streng aragonische Edelmann aus des Kaisers Gefolge sich dem fremden, ketzerischen, geleitslosen Leuteprieſter durch Nacht und Wetter so anvertraut und der erfahrene Deutsche (wie 1546 wieder) dem Spanier, das war gewiß ebenso sehr ein Zeichen ihrer gegenseitigen Hochachtung und Liebe, wie der Begeisterung für ihre Sache und für Luther's Person.[2])

Das wichtigste auf der Hinreise ist die neue Zusammenkunft mit Osiander. Andreas Osiander spielt ja in der Unionssache zwischen Luther und Butzer seine Rolle: aber er nimmt auch, wie wir sahen, seine eigenthümliche Stellung ein zum Servetismus. Er hat geistig und seelisch viel Verwandtes sowohl mit dem Straßburger als mit dem Aragonier. Im Alter stand der 1498 geborene Osiander zwischen dem 1491 geborenen Butzer und dem 1511 geborenen Servet: also dem Straßburger näher, als dem Aragonier. Auch wollen wir nicht vergessen, daß, wenn wir zwischen Michael Servet und Osiander ein persönliches Interesse vermuthen, das nur ein Rückschluß ist von ihrer notorischen Seelenverwandtschaft. Dagegen liegt Osiander's Interesse für Butzer offen zu Tage. Osiander war der erste, dem der straßburger Zwinglianer seine Hinneigung zur Luther'schen Abendmahlsfassung kund that: Osiander's Magistrat der erste lutherische, der von dieser Unionsschwenkung im Zwingli'schen Lager erfuhr. Auch war es Osiander, an den Luther bald nach der Unterredung die Worte richtete: „Wenn Butzer das im Herzen glaube, was er mit dem Munde bekenne, so stimmt er jetzt ganz mit uns zusammen.“ Es liegt auf der Hand, daß bei der Gewinnung der Zwinglianer Luther auf seine süddeutschen Vorposten, wie Nürnberg, ein ganz besonders wachsames Auge hielt. Waren doch in Nürnberg Zwingli's und der Seinen Büchlein verboten.[3]) Butzer hinwiederum mußte über jeden geringsten Anknüpfungspunkt sich freuen.

Michael Servet hatte, als er zu Luther reiste, seine eigenen Gedanken. Die systematische Ausbildung des Dogma, daß der Pabst der Antichrist

---

[1]) Jakob Sturm und Mathis Pfarrer hatten sich beim Senat für Butzer's Sicherheit verbürgt und von Verschieben nach Ulm gesprochen (M. S. Thom. Arg.).

[2]) War Servet (S. oben) vom kaiserlichen Beichtvater, wie das nicht unmöglich ist, zu Luther geschickt, so participirte wohl der Meister am Geleitschein des Dieners. Vielleicht hat Butzer sogar, um sich zu sichern, Rolle und Gewand mit dem jungen spanischen Herrn vertauscht.

[3]) Butzer's Vergleichung Luther's und seines Gegentheils; Straßb. 1528.

Digitized by Google

und insofern der Inbegriff aller Uebel sei,[1]) wie wir es 1553 bei ihm finden, dürfen wir 1530 noch nicht voraussetzen. Allein aus der Bologneser Pabstanbetung hatte Michael schon die große Wahrheit gelernt, daß der mit dem Kaiser verbündete Pabst nunmehr sich anschickte, durch eine mönchische Contra-Reformation die Welt für seine Zwecke zu gewinnen, zu brauchen und zu mißbrauchen.[2]) Von der Bibelfindung her aber genügte ihm keine Scheinreformation[3]) nach Art der pietistischen Barfüßer-Erweckung, wie er sie in Toulouse erlebt hatte.[4]) Auch wollte er keine Reformation, die bloß so gemacht würde nach irgend einem Schema, mochte es der Pabst geben oder der Kaiser, ein einzelner Theologe oder das Volk. Christus allein könne seine Kirche wiederherstellen und mit Seinem Geist sie leiten. Darum sollen wir den Herrn bitten, daß er Arbeiter sende.[5]) Ist doch der Liebe Bethätigung das Gebet (dilectionis actus est orare).[6])

In dieser gläubigen, liebenden, betenden Stimmung zog der bibelfrohe Spanier schweigend seinen Weg neben seinem neuen Meister nach der Koburger „Wüste" zu.

Gott der Herr bewahrte die Geleitlosen vor allen Gefahren und sie erreichten wunderbar schnell ihr Ziel. Hören wir, was Servet's neuer Meister aus der Koburger Wüste an seine Obrigkeit berichtet oder vielmehr durch seinen Schreiber berichten läßt. „Da hat mich Dr. Luther, schreibt er,[7]) zum Imbiß geladen und nach dem Imbiß haben wir Gespräch miteinander gehalten. Etlichermaßen war er noch nicht zufrieden, wenn wir sagten, daß die Seele den Leib Christi genieße. Da ermahnte ich ihn, wie er selbst geschrieben, daß sich die Nießung des Mundes allein auf das Brot beziehe. Ueber das Genießen der Gottlosen hat er etwas mehr „zänklet". Er ließ sich ansehen, als ob er beiderhalben wohl zufrieden sein würde, wenn man nicht beiderseits in diesen Streit gerathen wäre.[8]) Von speciellen Artikeln des Vergleichs wolle er nichts wissen; denn jeder Theil lege sie für sich aus, und die Sache würde ärger, wie es mit den Marburger Artikeln[9]) der Fall gewesen. Wisse auch nicht, warum man die

---

[1]) S. „der Antichrist Michael Servet's" in Hilgenfeld's Zeitschr. 1879, 3 S. 351—374.
[2]) Papa monachali reformatione mundo abutitur. Restitutio, 463.
[3]) Innovationem per Christum illi nullam agnoscunt R., 296.
[4]) S. v. Raumer's Taschenbuch, 1874 S. 81 f.
[5]) Nisi ipse Christus ecclesiam suam nobis restituat et spiritu suo dirigat, rationes humanae nihil prodesse possunt caet. R. 716.
[6]) R. 718. Den Zusammenhang s. Lehrsystem III, 313.
[7]) bei Baum I. I. 473.
[8]) d. h. in Luther's Sinn, wenn nicht die Schweizer angefangen hätten.
[9]) die Marburger Artikel wurden bald das Entsetzen für beide Seiten. Heute sollen sie Unionsurkunden sein.

Digitized by Google

Kirchen beiderseits wieder unruhig machen wolle? Der einzige Weg, der Sache zu helfen, wäre, daß wir im Predigen und schriftlich die Leute von der Meinung abbrächten, daß hier nur Brot und Wein sei. Denket darüber nach und überlegt euch die Sache. Die Nacht bringt Rath." Damit war die Abendmahls-Unterredung des ersten Tages beendet, nicht aber die Unterhaltung überhaupt. Vielmehr haben sie darauf noch allerlei „gar freundlich und gesellig" besprochen. Vergessen wir das nicht.

„Den andern Tag (Dienstag, den 20. Sept.) bin ich wiederum zum Jubiß kommen, wie er befohlen. Nach dem Tische haben wir wiederum von diesem Handel geredet. Zuletzt fügte er hinzu: um Aergerniß zu vermeiden, wolle er nicht, daß wir urplötzlich die Meinung änderten.[1]) Dazu habe ich eingewilligt die Meinen zu ermahnen. Ich würde zu den oberländischen Kirchen reisen vor meiner Heimfahrt, und, weil ich in meinem Namen ein Bekenntniß gestellet, so würde ich selbiges Luther'n zur Beurtheilung zuschicken, an welches ich eine füglich Entschuldigung des gehaltenen Zwecks beifügen würde. Diese Bedingungen hat Luther angenommen."

Von eigentlichen Unionsurkunden wollte Dr. Martinus nichts wissen. Und Luther hatte Recht. Eine Unionsformel besitzt civilrechtliche oder agendarische Kraft. Vom Standpunkt Jakob Sturm's und Georg Brück's, der Diplomaten, mußten Fürsten und Magistrate alles daran setzen, um jene Bundesformel zu finden. Wem es aber, wie Luther'n, nicht auf Diplomatie ankam, sondern auf reines Evangelium, der mußte beide Wehren Butzer's bei Seite legen, die längere und die kürzere Formel.[2]) Und das war auch ganz im Sinne Servet's. Welch' ein Entsetzen, wenn die confuse nicänische Formel Consensus-Lehre der beiden evangelischen Kirchen geworden wäre! Ehrliche Confession ist mehr werth als nächtliche Unionsmacherei.

---

[1]) Bullinger schreibt 12. Juli 1532 an Butzer von Luther richtig: si unquam voluisset, tu non tot laboris in concordia sarcienda frustra insumpsisses: Coll. Simler Tig.

[2]) Butzer hatte nach Koburg eine längere und eine kürzere Formel mitgebracht, beide unterzeichnet von Capito, Zwingli, Oecolampad, Caspar Megander und von ihm. Der kürzeren hatte auch Melanchthon zugestimmt. Die kürzere lautet: Fatemur Christum vere et sacramentaliter praesentem in coena: nudae animae puraeque menti, ut Chrysostomus loquitur, sed non in pane neque pani unitum. Dabei berief man sich in verba Nicaeni Concil., wie sie im Dialogo Oecolampadii neu veröffentlicht seien (Die Uebersetzung s. bei Schirrmacher 353). Die längere Formel lautet: Credimus verba Evangelistarum et Pauli de coena Domini vera et simpliciter accipienda esse ut per spiritum dicta sunt. Hinc fit, ut credamus, Christum vere esse in coena, quomodo dictum est: Quod in medio duorum aut trium, qui in nomine suo convenerint, non tamen in pane, nec in assumpto pane, neque in se converso pane, adeoque neque naturaliter neque corporaliter unitum pani: sed religiosae, nudae, purae atque innovatae menti: idque sacramentaliter sive mysteriliter (M. S. Thom. Arg.).

Digitized by Google

Butzer war sattsam unterrichtet. Er hatte Zwingli glauben gemacht, Melanchthon habe nachgegeben. Und nun machte er Luther glauben, den Zwingli'schen sei ihr Vernünfteln leid. Gut, sagt Luther, so sollen sie pater peccavi sprechen, wenn auch nicht im Chorus noch so flugs daher.

Um die Erlaubniß zu erzielen, daß reumüthige Sünder in Sack und Asche zu Luther pilgern dürfen, brauchte Butzer nicht erst seine gefährliche und beschwerliche Reise in Scene zu setzen: aufrichtige Convertiten sind allerwärts willkommen. Mehr aber glaubte Butzer zu erreichen, sollte Luther wirklich Butzer's neues in Aussicht genommenes Unions-Bekenntniß unterschreiben. Das eine könnte dann rechtlich vor Kaiser und Reich an die Stelle treten der vielen: des „sächsischen Vergriff's," der „straßburger Confession," der Baseler, der Zürcher. Von Luther und Zwingli gleich sehr empfohlen, hätte es die Unterschrift der Fürsten und Städte erlangt. So schwärmte Butzer. Indessen über etwas Unangefangenes ließ sich nicht paktiren.

Sachlich war demnach Butzer's Mission gescheitert. Er wußte das, aber er wollte den Schein wahren. Das künftige Bekenntniß fand dann leichteren Eingang.

Persönlich aber blieb die Reise von reichem Ertrag.

Auf Butzer wie auf Servet war der Eindruck, den Luther's Person machte, ein großartiger, entscheidender, einziger.[1])

Hören wir Butzer zuerst: „Ich habe, schreibt er nach Straßburg, den Mann befunden, daß er wahrhaft Gott fürchtet und die Ehre Gottes von Herzen sucht. Er ist aber doch also gesittet, daß er durch Ermahnen erst beweglicher[2]) wird. Also hat ihn uns Gott geschenket und also müssen wir uns sein gebrauchen. Es wird der Kirche kein Frieden zustehen mögen, es sei denn, daß wir in diesem Manne viele Dinge dulden. Je mehr wir wollen, daß er rein schreibe, desto minder müssen wir ihn warnen und ermahnen. Und deß minder sein Hyperboles[3]) (be-) schuldigen. Stillschweigend, so er Freund ist, werden sein Exceß gebessert, so wir etwas züchtiger eben dieselben Ding' fürtragen. Ich sahe, daß die ganze Sache darauf hinauslaufe: eine „geschickte" Auslegung unserer Einigkeit zu machen, also daß dafür gehalten werde, Luther habe nichts

[1]) Für Bullinger ist Luther bald scorpio, quem si omni etiam studio observes punget tamen, quantumvis initio lingere videatur; bald ein Thersites; bald ein Arius, bald ein Mahomet. Er kannte ihn nicht von Person.

[2]) d. h. heftiger. S. unten.

[3]) Hyperbole, wird am Rande des Brief's erklärt, ein weit geworffne aufgehäufte rede. Erasmus nennet Luthern Doctorem Hyperbolicum: was er schitt, schilt er heftig.

Digitized by Google

nachgelassen."[1]) Butzer wußte, daß außer ihm keiner der Reformirten gewillt sein würde, solche „Auslegung" zu formuliren. Freudiger Hoffnungen voll, schied er von seinem neuen Freunde.

Hat die Person Luther's auf den Leutepriester einen guten Eindruck gemacht, so machte sie einen bessern auf seinen Diener. Unbefangen und besonnen dem Verlauf des Zwiegesprächs beiwohnend, im Herzen nicht immerdar auf Butzer's Seite, im Geheimen sich wohlgefallend an der ihm stets so lieben Rolle eines Schiedsrichters, war Michael Servet, selbst wenn er Luther's Gedanken zuerst aus Butzer's lateinischer Uebersetzung der Postille kennen gelernt hatte, doch nicht Partei und darum besser im Stande, die geistige Hoheit der beiden Kämpfer und ihre Glaubenszuversicht abzumessen.

Der Entdecker des Blutkreislaufs beobachtete scharf. Und die Wagschale senkte sich zu Gunsten Luther's. Ueber Butzer findet sich kein Lob in Michael's Schriften.[2]) Von Luther aber sprach er, da, wo er ihn bekämpft, jene denkwürdigen Worte, die, weil sie das Gepräge der Koburger Wüsten-Erfahrung tragen, wir nicht umhin können hier zu wiederholen: „Luther ist eine solche Excellenz im Reich des Glaubens, daß er, sagt Servet, nicht erschrickt, wie groß auch die Gefahr sein mag, in der er steht. Alle Gewalten der Hölle und des Todes und des Satanas weiß er zu besiegen. Den Gewalten des Himmels und der Erde aber giebt er durch seine Glaubenskraft wirksamen Befehl. Die Engel läßt er vom Himmel herniedersteigen, daß sie in jeder Einsamkeit und Muße, in der er verlassen lebt, ihm dienen. Und nicht ich möchte an solchen Thatsachen zweifeln. Denn gegen die Gläubigen vermag die Hölle nichts, wie sie auch gegen Christum nichts vermochte. Und so sehr sind die Gläubigen Theilhaber des Reiches Christi geworden und seiner Macht, daß sie, was Christus that, alles auch thun sollen, wenn sie nur Glauben haben an Ihn."[3])

Mit solch' einem Manne umgehen, ihn mit eigenen Ohren hören zu dürfen, und wären es auch nur wenige Tage, das muß für den Spanier eine unvergeßliche, eine selige Zeit gewesen sein.[4])

---

[1]) Als ob Luther der Mann wäre, anderes zu scheinen, als zu sein! Butzer belog sich selbst.

[2]) Nur im Genfer Prozeß das estimé savant.

[3]) De justicia regni Christi f. 47b.

[4]) Auch meine „seligen Tage" (Luther und Servet S. 18) hat Trechsel (l. l. 347) angegriffen auf Grund von Baum (l. l. 475 f.). Indeß Baum meldet noch von Servet nichts. Und nur von Servet's Eindruck hatte ich gesprochen. — Auch Rhegius nennt den Tag, wo er in Koburg Luther sah, „den köstlichsten seines Lebens."

Digitized by Google

Ob im Verlauf der Unterredung, als man am Schluß des ersten Tages allerlei „gar freundlich und gesellig“[1]) besprach, auch die Trinität erwähnte, steht dahin. Butzer hat dies noch in Marburg so heikle Thema sicher in Koburg nicht hervorgesucht. Falls es Luther für nöthig befand, den einst verdächtigen Straßburger näher zu sondiren, so würde dieser ihm gewiß für die trinitarische Formulirung unbeschränkte Vollmacht gegeben haben, gerade wie er später bei der ihm übertragenen Ausarbeitung des Cölner Reformationsbedenkens die Abfassung des Artikels von der Dreieinigkeit ohne Zögern dem Melanchthon übertrug.[2]) Servet aber erwähnt, wo er Luther angreift, niemals Luther's Stellung zur Dreieinigkeit. Da es dem Spanier eine ganz besondere Freude macht, mit Zahlen die Irrthümer seiner Gegner aufzuführen, so hätte er sicher auch bei Luther trinitarischer oder christologischer „Gotteslästerungen“ erwähnt, falls er ihn über den trinitarischen Christus hätte disputiren oder dociren hören.

Aber über den Glauben,[3]) da hatte er den Dr. Martinus sprechen hören und nicht nur über des Glaubens wunderschaffende Kraft und Siegesgewalt, sondern auch eine Definition des Glaubens war aus ihm herausgelockt worden. Der Kaiser, der Beichtvater und dessen Amanuensis, alle nacheinander bekannten, sie wüßten nicht, was Luther, der so viel von Rechtfertigung durch den Glauben rede, eigentlich unter Glauben verstehe? Nun endlich war es Quintana's Diener gelungen, so ganz beiläufig am Schluß des Gespräch's vom ersten Tage, mit eigenen Ohren von Luther des Räthsel's Lösung zu hören. Glauben sei die zuversichtliche Gewißheit von der Sündenvergebung.[4]) Und das hat sich der Spanier gemerkt und daran hat er gelernt jene wunderwirkende Glaubenszuversicht, wie sie den Koburger Gottesmann begeisterte. Michael Servet zeigt auf der Höhe seines Denkens mehr Seelenverwandtschaft mit Luther's großartig tiefer Glaubensmystik, als etwa mit Butzer's diplomatischer Zerflossenheit, Zwingli's durchsichtiger Logik oder Calvin's unerbittlicher Consequenz. Daß der so scholastisch angelegte Geist des Aragoniers mitten durch die Sophisten der Schule, durch die oberländisch-schweizerische Rationalistik und den Libertinismus der französischen Valdenser zuletzt in einem System

[1]) Trechsel hat das in dem Baum'schen Excerpt übersehen.
[2]) Varrentrapp: H. v. Wied 177.
[3]) Kawerau (l. l. 483) hat Baum's Excerpt (l. l. 473 f.) ebenso flüchtig gelesen wie Trechsel. Er hat die Stelle übersehen: „Dies war die erste Unterredung, nach welcher sie auch „von vielem Andern sich gar freundlich und gesellig“ mit einander besprachen.“ Von welchem andern sprach Luther lieber, als vom Glauben?!
[4]) Vgl. Lehrsystem Servet's III, 172.

Digitized by Google

ausmündete, das dem luther'schen congenial ist, wenn auch parallel[1]): das findet seine Erklärung in der Nahrung des aragonischen Geistes mit den Schriften aus Luthers bester Zeit;[2]) aber auch, glauben wir, nicht minder, in dem einzigartigen persönlichen Eindruck, den der wittenberger Glaubensriese bei dem aragonischen Geisterseher, da wo er ihn mit eignen Augen sah und sein Zeugniß mit eigenen Ohren hörte, zurückgelassen hat. Eine ähnliche Scheu und Verehrung hat der spanische Autoritätenbrecher nie wieder vor einem Sterblichen bewiesen.[3]) Nun gebe ich ja Trechsel zu, daß man Luther hoch rühmen könne, ohne ihn von Person zu kennen. Daß Servet Luther'n aber wirklich gekannt habe, dafür finde ich den Wink, wie in seinem Ausspruch an Oecolampad: „Mit eigenen Ohren habe ich Luther erklären hören", so in der genaueren Erwägung der eben angeführten Stelle aus Servet's Abhandlung von der Gerechtigkeit. Vorausgesetzt nämlich, es gäbe sonst keine Andeutung für Luther's persönliche Bekanntschaft mit Servet: so fragt sich, wenn überhaupt, wie kann Servet von Luther's großartigem Glaubensleben, das er uns so drastisch beschreibt, erfahren haben? Doch nur entweder vom Hörensagen oder aus Schriften oder von Person. Nun aber entspricht es nicht der kritischen Ader des Aragoniers[4]) vom bloßen Hörensagen Gerüchte aufzunehmen, es wäre denn, um sie zu widerlegen. In Servet's Schriften giebt es kein Beispiel, daß sich der Aragonier mit seinem kalt berechnenden Verstande auf die Seite eines bloßen Gerüchts gestellt hätte. Der Entdecker des Blutkreislaufs war darin zu gewissenhaft. — Schriften Luther's hat ja Servet gelesen. Aber die Schriften Luthers möchte ich sehen, in denen der Wittenberger Doktor jene bestimmt ausgehobenen Daten von Engelsbeherrschung und dergleichen bringt. Butzer auch kannte Luther's Schriften recht genau. Und dennoch, ehe er ihn in Koburg gesehen, spöttelt er über ihn.

Der Besuch in Koburg erst wandelt ihn um, obwohl er ihn nicht zu einem solchen Dithyrambus begeistert,[5]) wie den Spanier. Etwas annähernd Aehnliches in Luther's Schriften finde ich nur in einem aus Ko-

---

[1]) S. Lehrsystem Michael Servet's. Gütersloh 1876 Bd. I, 1878 Bd. II und III.

[2]) Trechsel, einer der tüchtigsten Servet-Forscher unseres Jahrhunderts, gesteht das zu in Wagenmann's Zeitschr. f. deutsche Theologie 1876 S. 348.

[3]) Nächst Luther wird Anghiera am meisten von Servet gelobt. Aber wie kühl klingt das, wenn er ihn insigniter praeclarum und seine Werke omnia lectu mire jucunda und seinen Styl genus dicendi politissimum nennt!

[4]) l'Aragonais avec sa froide raison c. c. Ross. St. Hilaire: Hist. d'Espagne V, 104 sq.

[5]) bei einem kalten Aragonier um so merkwürdiger.

Digitized by Google

burg 1530 an jenen Philippus gerichteten Brief, den man oft für Melanchthon gehalten hat, und der jedenfalls nicht H. Weller ist.[1]) In diesem Trostbrief Luther's „an einen vom Geist der Trübsal besessenen Freund," der ein Deutscher war, da Luther immer abwechselnd deutsche Sätze in das Latein mischt, lese ich u. a. Folgendes: „So große Gespenster habe ich gesehen (tanta spectra vidi). Gott der Herr aber hat vor einem Jahrzehnt (ante decennium), als ich allein war, mich fest gemacht, indem ich beim Schreiben mit einem Engel rang (suis angelis luctando et scribendo). Darum fürchte Dich nicht. Du bist nicht allein. Ich in meinen Versuchungen bleibe oft unbesiegt (ego in meis tentationibus saepe invictus sum), „ob auch irgend ein bisslein von meinem Herzen lieblich hätte." Solch ein Menschenmörder ist der Satan, aber er wird uns nicht übermögen (non praevalebit). „Er hat sich an Christo verbrannt." Wer an Christum glaubt, wird keine Angst haben. Darum glaube mir, als sagte es Gott (ideo crede mihi tanquam Deo). So spricht der heilige Geist durch uns, ohne daß wir davon vorher etwas wußten (ita spiritus sanctus loquitur per nos, nobis non providentibus)."[2]) Dieser Brief Luther's giebt weder Tag noch Monat noch Adresse an. Auch ist er erst neuerdings gedruckt worden. Wie soll er also in Michael Servet's Hände gekommen sein? Die Aehnlichkeit mit Servet's Aussagen springt in die Augen: aber doch auch die Verschiedenheit. Woher soll nun Servet das Abweichende geschöpft haben? In seinen Schriften meldet Luther davon nichts. Da nun Servet für seine Sonder-Angaben weder dem Hörensagen folgt noch bestimmten schriftlichen Angaben Luther's, so erübrigt als Quelle für Servet's Luther-Aussagen nur die persönliche Bekanntschaft.

Wüßten wir nun sonst nichts, von wo diese persönliche Bekanntschaft zwischen Luther und Servet datirt, so müßten wir die Stelle aus des letzteren Abhandlung von der Gerechtigkeit auf geschichtliche Anhaltspunkte für Feststellung von Ort und Zeit durchsuchen. Und da fällt in der Schilderung, die Servet von Luther giebt, zunächst uns auf der Ausdruck: „in jeder Einsamkeit, in der Luther verlassen lebte."[3]) Bietet doch Luther's Leben durchaus nicht das Bild eines Wüsten-Johannes noch eines Einsiedler-Antonius. In „Wüste" und Einsamkeit verlassen war Luther nur drei Mal, 1520 auf der Ebernburg, 1521 und 1522 auf der Wartburg,

---

[1]) Gegen Schirrmacher 571.
[2]) bei Schirrmacher 382.
[3]) in quavis solitudine derelicto.

Digitized by Google

1530 in Koburg. Hört man 1532 ohne nähere Bestimmung des Orts noch der Zeit von Luther's Einsamkeit und Verlassenheit, so denkt jedermann an die Koburger Zeit zurück. Das Gerücht griff den Versteck höhnend auf. Wie Butzer spottet, 2. August 1530, Luther gebehrde sich gerade als ob er in der Wüste lebe[1]), und dieser Spott im Zwingli'schen Lager wiederhallte, so schrieben die Katholiken, z. B. ein D. Johannes Mensing, gleichfalls unter Hinweis auf Luther's Gewohnheit, seine Koburger Briefe zu datiren „aus meiner Einsamkeit" oder „Einsamkeit Gruboc" (für Koburg), lateinisch „aus meiner Wüste" (ex eremo meo) u. dgl m. (Köstlin II, 195): „Rühmen sich aber gar nicht, wie Luther das Licht gescheuet, nyndert hat aus dem Loch gewollt. Oh wie waren sie bekummert, wo sie ihn etwan in ein Bockshorn verstecken mochten, bathen hie vnd do, man sollte yhn in Schutz aufnehmen. Wahrlich yhr habt einen herlichen Propheten und Evangelisten, der selber nyndert vor die Leuthe will, ane sicher vnd starkem Geleid."[2]) So sprach in Servet's katholischer Umgebung das Gerücht über Luther's Koburger Loch. — Wie anders die Augenzeugen! Etwa um dieselbe Zeit, wo Servet dort weilte, Ende August 1530, war ein anderer Augenzeuge bei Luther in Koburg gewesen, jener Urban Rhegius, der dem Butzer versprochen hatte, ihm bei Luther die Wege zu bereiten. Und was meldet dieser vier Jahre später (1534) von jenem schönsten Tage seines Lebens? „Luther, so schreibt er, ist größer, als sein Ruf, größer, als seine Bücher, ein Apostel, ein Held aller Jahrhunderte, das erlesenste Werkzeug des heiligen Geistes: alle Andern um ihn sind Schüler und Stümper."[3])

Gerade der Schatten der Koburger Einsamkeit ist es, der Luther's Person in einen solchen Strahlenglanz erhebt, daß er nach Rhegius die Jahrhunderte erfüllt, nach Servet die Engel überragt. Die Berichte klingen einander so ähnlich nach ihrem Grundton: aber in ihren Akkorden sind sie doch so verschieden, daß ihre Selbstständigkeit sofort in die Augen springt. Zwischen Herbst 1530 und Frühjahr 1532 aber hatte sich für Luther und Servet so vieles ereignet, daß man nicht begreift, warum der Spanier 1532 den Wittenberger durchaus in die Wüste zurückversetzt, wenn er ihn nicht eben gerade als Stimme in der Wüste gehört hat. Dazu kommt in der Schilderung, die Servet von dem lebenden Luther giebt,

---

[1]) fingit se agere in deserto. An Dr. Joh. Pfund aus Ravensburg. Coll. Simler M. S.
[2]) Vormeldungen der Unwahrheit Luther'scher Klage. Frankfurt a d. O. 1532 f. 23a.
[3]) S. Keim: Schwäb. Ref. 235.

Digitized by Google

das andauernde imperfectum, statt des erwarteten praesens.[1]) Warum das, wenn Servet nicht anspielt auf Luther's dauernden Zustand eben in der Vergangenheit, in der er ihn hörte, auf die geschichtliche Einsamkeit, die er selbst miterlebt?

Aus diesen Gründen sehe ich die Schilderung, welche Servet 1532 von Luther's einzigartigem Glaubensleben giebt, als eine Frucht jener Wüstenbegegnung an, bei der der spanische Edelmann den Mansfelder Bauernsohn gehört hat. Indeß die Folgen der Koburger Unterredung waren unberechenbar, wie für Luther, Butzer und Servet, so auch sonst für die wittenberger, die schweizer und die gesammte Kirche.

Zwingli, der Butzer's Mittheilung so aufgefaßt, als hätten die Sachsen nachgegeben, hielt an dem Gedanken fest, wenn sie das nur früher gethan hätten, so würde, angesichts der Conkordie, die Furcht vor dem Kaiser bei den Städten des Reichs nicht so um sich gegriffen haben.[2]) Und Luther, der vorher seinen Haß vor der Schalkheit und Täuscherei dieser Leute betont, schrieb jetzt, nachdem Butzer „traulich und offen" mit ihm in Koburg verhandelt hatte, die Hoffnung sei nicht gering.[3])

Das Schlimme war Butzer's Amphibien-Charakter.[4]) Bei den Lutheranern Lutheraner, bei den Zwinglianern Zwinglianer, hinterging er beide und sich selbst, wie er denn schon am Tage seiner Abreise nach Koburg (18. Sept. 1530) Zwingli anheimgab, ob es wirklich zur Erbauung des Glaubens beitragen könne, in dieser Sache klar die Wahrheit darzulegen (hic clare veritatem exponere).[5]) Bald zeigte sich, daß Justus Jonas recht hat, wenn er an die Augsburger schreibt, „die Concordi mag nit so leichtlich angerichtet werden, als leichtlich sie zertrennt ist worden."[6]) Butzer hoffte noch lange, daß aus diesen Anfängen sollt werden „eine Staffel zu einer beständigen Einigkeit." Indeß eine Sprosse nach der andern von dieser Unionsstaffel zeigte sich morsch und brach. Die Klagen, daß Luther weder durch eine Rücksicht auf die Liebe noch auf die Gefahren,

---

[1]) Quamvis talem fidei excellentiam adipisci posset Lutherus, ut in nullo periculo constitutus unquam formidaret et omnes inferni et mortis et Sathanae potestates vinceret, ac terrae et coeli potestatibus ea virtute cum effectu imperaret, adeo, ut angelos coeli descendere faceret, ut sibi in quavis solitudine derelicto ministrarent (!) — quod fieri posse ego non dubito: nam contra credentes non potest (!) infernus praevalere caet.

[2]) 31. August 1530 Zwinglii Opp. VIII, 504 an W. Capito.

[3]) bei Köstlin, Luther II, 245.

[4]) Matthaeus Alberus, Pfarrer in Reutlingen, hatte ihn zuerst „eine menschliche Amphibie" genannt, wie Butzer selber dem Ambr. Blaurer meldet 12. Dec. 1531 (M. S. Thom Arg.).

[5]) Zwinglii Opp ed. Schuler VII, 515 Ep. 2.

[6]) 1531 bei Preffel 64 fg.

Digitized by Google

die für Butzer mit jener Zusammenkunft verbunden waren, erweicht werden konnte, nahmen im Zwingli'schen Lager überhand.[1]) Bei Luther hingegen befestigte sich die Meinung, Sakramentsgemeinschaft zwischen Lutheranern und Sakramentirern sei die größte Entehrung Christi. Wenn Butzer darauf hinauswolle, richte er mit seinen Unionsversuchen nur noch mehr Wirrung an.[2])

Martin Butzer allein behielt guten Muth, er der getreue Politikus und Fanatikus der Eintracht.

Und Michael Servet? Für ihn mußte seines Meisters Treiben etwas Sympathisches und etwas Antipathisches haben. Sympathisch war ihm die schiedsrichterliche Stellung des Straßburgers zwischen Zwingli und Luther. Wie er[3]) mit Oecolampad und Haller um die Wette Luther's, des einzigartigen Glaubenshelden, so arge Vernachlässigung der Liebe beklagte, so hat er auch im Abendmahlsstreite die Mitte gewählt zwischen Zürich und Wittenberg. Datirt doch von ihm die später von Melanchthon herübergenommene Formel der Augustana variata, von ihm die Substanz in der späteren Abendmahlslehre Calvin's.[4]) Darum mußte er eben sich auf Butzer's Standpunkt stellen, doch so, daß er von dort aus weiter ging seinen eigenen Weg. Antipathisch aber war Servet das fortwährende Wanken und Schwanken eines Mannes, der sich doch berufen glaubte, die evangelischen Kirchen Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs, Italiens, der Niederlande und Englands neu zu fundamentiren. Durch seinen redlichen Muth ist Servet drei Mal im Leben direkt auf die Flammen zu marschirt. Solch' einem autoritätenfreien und überzeugungstreuen Charakter konnte ein Amphibienwesen nicht behagen, das überall durchschlüpft, wo man es halten will. Servet und Butzer haben noch weiter vielfach verkehrt, freundschaftliche Worte und Briefe getauscht und sich gegenseitig gefördert. Daß aber der Spanier in Genf, wo er die drei nennt, Oecolampad, Butzer und Capito, von Capito sagt, er war sein Freund, von Oecolampad anfangs Freund, später Widersacher, von Butzer aber einfachhin „er war sein Gegner": das erklärt sich mir nicht aus

---

[1]) So Berthold Haller aus Bern an Butzer 24. Oct 1530. — Oecolampad an Zwingli 19. Nov. 1530. — Servet an Oecolampad.

[2]) bei Heß: Oecolampad 331 fg.

[3]) im Brief an Oecolampad bei Mosheim A. B. 393 und an jener berühmten Stelle De justicia regni Christi f. 47b.

[4]) S. Lehrsystem III, 136 fg. Von dem pactum, per quod in pane et vino verum corpus et sanguis Christi nobis exhibentur des Melanchthon von 1530 (s. Herrlinger 135, 136) bis zu Servet's „substantiell seelischer Assimilation des im Abendmahl dargereichten wahrhaftigen Leibes Christi" ist doch ein weiter Schritt.

Digitized by Google

einem schwachen Gedächtniß — Servet scheint ein sehr starkes gehabt zu haben — sondern aus einer durch Jahrzehnte damals festgewurzelten Antipathie. — Das sachliche Facit aber, was sich Servet aus dem Hin und Her des Abendmahlstreites zog, das faßt er in den stolzen Worten zusammen: „Ich werde anderswo beweisen, daß es bisher noch Niemand gelungen ist, die Wahrheit des Herrenmahls auch nur anzurühren.“[1]) Gegenüber den schwachen Versuchen jener evangelischen Union, die Butzer auf Kirchenpolitik gründen und an diplomatische Formeln binden wollte, wird man da nicht unwillkürlich erinnert an die weitherzigere evangelisch-katholische Union, die Servet im Auge hat, wenn er sagt[2]): „Unter Kirche verstehe ich die Versammlung aller, die zum Abendmahl niedersitzen mit Christo.“

Michael Servet glaubte Luther in Koburg besser durchschaut zu haben als sein Herr. Denn „das Geheimniß des Reichs der Himmel vermögen, sagt er, die nicht zu fassen, die das Reich der Himmel in den Menschen nicht sehen.“[3]) Der spanische Knabe sah das Himmelreich in Luther's Herzen. Aber diese heilige Scheu vor der Reinheit der Wiederspiegelung Gottes in dem Lutherherzen, dieses sinnige Verständniß für die Wunderkraft der Gottesnähe in dem Nachfolger Jesu, dieser kindliche Vollglaube an die substantielle Mittheilung Gottes an seine Auserwählten, er konnte Michael Servet von dem königlichen Gedanken an die Einheit der Kirche nicht losmachen. Seit seiner Erziehung in Spanien bis in sein letztes Lebensjahr wird er nicht müde zu wiederholen: zertheilt werden würde Christus, wenn jene dort Glieder für sich, diese hier Glieder für sich sein, und nicht einen einzigen Leib bilden wollten.“[4]) Unter Kirche muß man nicht das verstehen, was die Menschen als solche anschauen, sondern vielmehr das, was Christus als Kirche anerkennt (R. 627). Wer außerhalb der Kirche getauft ist, der muß im Glauben Christi und seiner Kirche von neuem getauft werden (R. 491). Und wie unsere Seele durch ein vergängliches Band verbunden wird mit unserm vergänglichen Leibe, so wird sie durch ein unvergängliches Band verbunden mit dem unvergänglichen Leibe Christi (R. 552). Daher dauert und regiert beständig die Kirche Christi, wie das Reich Christi immerdar währt. Sichtbar wird diese Kirche werden, wie sie jetzt unsichtbar ist (quae nunc est invisibilis) und wir werden mit jenen zusammen die Kirche bilden, die Versammlung

[1]) Dialogor. de Trinit. f. 18a.
[2]) Restitutio Christianismi 657.
[3]) Servet, Restitutio 574.
[4]) Divideretur Christus, si isti sint seorsim membra, illi seorsim membra, et non faciant unum corpus. (Restit. 518).

Digitized by Google

Christi (R. 628). So dachte der Spanier gewiß schon damals in seinem weiten Herzen, das Katholiken, Lutheraner, Zwinglianer und Sekten umfaßte.

Allein auf den naseweisen aragonischen „Jungen" und seine Weltverbesserungspläne[1]) kam es damals nicht an. Der bibelradikale Universal-Unionist figurirte in Koburg nur als Reitknecht und Schreiber. Der Handelnde war der straßburger Leutepriester.

Das Höchste, was Butzer seinem Famulus auf der Reise bieten konnte, war nicht seine Kenntniß noch sein persönlicher Umgang, sondern die Gelegenheit, große Momente mit ihm zu durchleben, und zwar gerade wie auf der Hinreise über Nürnberg und in Koburg selbst, so auch ebenso sehr auf der höchst merkwürdigen Rückreise bis Basel.

Nimmt man nämlich das nebeneinander Beschworene neben einander auch als wahr an, so ist Michael Servet, wie wir sahen, [laut Vienner Verhör] mit dem Kaiser und in dessen Gefolge als des Beichtigers Quintana Diener 1530 von Italien nach Deutschland gezogen, aber [laut Genfer Verhör] schon vor dem Druck seines Erstlingswerkes nach Basel und von Basel nach Straßburg und von Straßburg nach Hagenau gekommen. Da nun der Kaiser auf dem Wege von Italien nach Deutschland im Jahre 1530 keineswegs Basel berührte, so fragt sich, wie kam Michael Servet vom Wege des Kaisers ab?[2])

In dem Briefe, den Joh. Oecolampad, der Antistes und Reformator von Basel, am 25. October 1530 an Butzer richtete, und in dem der Baseler sich wegen seiner harten Behandlung des christologisch verdächtigen Spaniers bei Martin Butzer entschuldigt, wird vorausgesetzt, daß Butzer an einer guten Behandlung des Spaniers ein persönliches Interesse habe. Bei dem Basler Antistes erklärt sich die Bekanntschaft mit jenem persönlichen Interesse Butzer's am besten dadurch, daß gerade Butzer den Spanier dem Baseler Antistes empfohlen hatte. Da nun Butzer selber vom Augsburger Reichstage oder näher von Koburg nicht direkt nach Hause reiste, sondern, auf Luther's Wunsch, eine Rundreise durch's Oberland machte und auf dieser Reise vom 13—15. October 1530 in Basel blieb, so ist keine Vermuthung natürlicher als die, daß Butzer am 13. October 1530

---

[1]) Est inquietus et magna moliens Hispanorum animus: Petrus Martyr de Angleria, de insulis nuper inventis liber ed. Basil. 1533 f. 68b. — Servet, Ptolemaeus 1535. — Non est credibile, quantum sit istic heroïcae virtutis, cujus proprium est imperare: Aon. Palearius Francisco Luisino (Epp. claror. viror. coll. a Bruto. Lugd. 1561). — cf. R. St. Hilaire, Espagne I, p. IX sq.

[2]) Es ist ja sehr leicht, mit dem Meineidsvorwurf zu operiren. Indeß ein anständiger Biograph sollte sich doch damit nicht so übereilen.

Digitized by Google

auch den Spanier, seinen Diener, mit nach Basel nahm und ihn dann dem befreundeten Antistes überließ, wie das Jahr darauf der Baseler Antistes dem straßburger Leutepriester hinwiederum seinen Amanuensen, den Conrad Hubert, abtrat.

Martin Butzer war im allgemeinen auf dieser ganzen Reise vom 20. September bis zum 17. October 1530, wo er in Straßburg ankam,[1]) in der gehobensten Stimmung. Es galt ja zu werben für den Friedensfürsten, und das in Koburg so fröhlich angefangene Unionswerk fest zu gründen, indem man die Oberländer verpflichtete, fernerhin gegen Luther's Abendmahlsfassung weder zu predigen noch zu schreiben, die wahrhaft leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl aber, welche die Zwingli'schen bisher geleugnet hatten, in irgend einem seelischen Sinne anzunehmen und zu unterschreiben. Und diese begeisterte Stimmung Butzer's tönt auch nach seiner Rückkehr, von Straßburg aus, nach. Am 24. Dec. 1530 weist er Berthold Haller darauf hin, daß das Christenthum nicht eine lokale noch nationale, sondern eine allen gemeinsame öffentliche Sache sei. Auf das weite Deutschland, Frankreich und Italien müsse man in der Bildung seiner Glaubens-Formeln Rücksicht nehmen.[2]) Am 3. Januar 1531 meldet er dem Urban Rhegius vom Koburger Luther: „Ich habe den Doktor weit milder gefunden, als ich ihn früher traf.[3]) Und mit dem Versprechen habe ich ihm Lebewohl gesagt, daß ich zur Anerkennung der wahrhaftigen Gegenwart Christi auch die unsrigen hinüberzuführen gedenke. Auch habe ich auf meiner Rückreise über Ulm, Memmingen, Isny, Lindau, Constanz, Zürich und Basel überall fleißig darüber verhandelt und fand, daß sie mir zuvorkamen.“[4]) Butzer that mehr. Sobald er nach Hause zurückgekehrt war, setzte er den Consensus schriftlich auf. Und sobald die Straßburger die neue Formel gebilligt hatten, sandte er sie an Oecolampad und Zwingli, die sie ebenfalls billigten.[5]) Am 12. Januar 1531 meldet er dem Ambr. Blaurer, daß er die Vermittlungsschrift jüngst auch an Luther übersandt habe. Luther's Ermahnung zum Sakrament des Leibes und Blutes unseres Herrn wurde als erste neutrale Aeußerung von Wittenberg (bei Geryon Sayler) in Augsburg (5. Dec. 1530), in Memmingen (23. Dec. 1530), in Straßburg (13. Jan. 1531) und sonst im Zwingli'schen Lager mit Jubel begrüßt. Am

[1]) Keim, Schwäb. Ref. 240.
[2]) M. S. Thom. Arg.
[3]) In Marburg s. oben.
[4]) Quos primos quoque admodum in vota mea reperi.
[5]) Unschuldige Nachrichten 1708, III, 71.

Digitized by Google

23. Jan. 1531 schreibt Butzer an Jakob Meyer, Bürgermeister zu Basel er sei zu D. Luther geschickt worden und „so vyl mit ym gehandelt, daß er begehret, uf vnser teyl nur auf die Worte „Gegenwärtigkeit Christi ym Abendmahl" gelernt zu werden, so woll' er gut frennd sein. Also, wann ich von zenklichen, kybischen leuten rede, will ich auch uff D. Luther garnicht gedeutet haben. Alleyn er hat zuviel schmeychler. Und solche sind's, die styel vnd benck einwerffen: dann sy gewißlich der teuffel trybet. Deren sind besorg' ich, vff Zwingli's seyten auch. Ist mir gar ein theures Werkzeug Christi und ganz in hohem Werth, daß er so stracks auf die Wahrheit sieht." [1])

Gehen wir nun in die Betrachtung des Einzelnen ein, so kann Butzer unmöglich, wie Baum vermuthet (S. 475), ebenso schnellen Rittes, als er gekommen war, (22. Sept.) nach Augsburg zurückgekehrt sein, soll er unterweges den Herzog von Lüneburg getroffen haben. Denn erst am 23. Sept. 1530 Nachmittags 3 Uhr reiste mit dem Kurfürsten von Sachsen, dem Fürsten von Anhalt, dem Kanzler Brück und den sächsischen Theologen der Herzog von Lüneburg aus Augsburg fort, und erst am 27. Sept. Nachmittags 2 Uhr kam der Kurfürst von Sachsen in Nürnberg an.[2]) Der Gewaltritt Martin Butzer's durch Nacht und Wind fand also seinen vorläufigen Abschluß in Nürnberg, wo er am 23. früh morgens eintraf, als man die Pforten wollt' aufthun.

In Nürnberg muß er dies Mal wieder Station gemacht haben.[3]) Möglich, daß er hier — Baum sagt nur „unterweges" — mit dem Herzog von Lüneburg zusammentraf, der „mehr als auszusprechen ist" ihn mit Verheißung alles Beistand's bat, keine Mühe zu sparen, damit der Friede wiederhergestellt werde.[4]) Der Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg übernimmt nun eine Hauptrolle bei der Durchführung der Union. Den Inhalt der Unterredung mit dem Herzog faßt der Straßburger in Schrift und übersendet es Luther mit der Bitte, seinem Brief an den Herzog von Lüneburg beizustimmen. Bekanntlich erklärte Luther, daß er nichts so sehnlich wünsche, als dieser Zwietracht zu steuern, und wenn er sein Leben dabei aufopfern sollte. Zuvor aber müsse Zwingli und Oecolampad selber den (unionistischen) Brief Butzer's unterschreiben. Zwingli aber antwortete dem Straßburger: „Schone Dein Papier; wir leben nicht nur für unser jetziges Zeitalter, dienen auch keinem Fürsten,

[1]) M. S. Thom. Arg.
[2]) Schirrmacher 546, 549.
[3]) Keim, Schwäb. Ref. 237.
[4]) Baum 475.

Digitized by Google

wohl aber dem Herrn."[1]) Der Rath von Straßburg aber schrieb an den Herzog (3. März 1531), er freue sich, daß der Herzog bei Luther so viel vermocht, daß er und die Seinen sich weiteren Schreibens und Redens, was zu Widerwillen gereichen möchte, gutwillig enthalten woll'.[2]) Butzer aber schüttet später dem Herzog seine Klagen aus über Luther's Verdächtigungen und Zwingli's Vorwurf des Verraths:[3]) für Servet eine Mahnung, das Heil der Kirche nicht in diplomatischen Formeln zu suchen.[4]) Denn, seufzt er, alle höchste Herrlichkeit der königlichen Kirche ist innen.[5])

Nachhaltiger wirkte auf Servet wohl der Umstand, daß er in diesem Sommer zum dritten Mal seinen Seelenverwandten, den Andreas Osiander, begrüßen sollte. Osiander, um Butzer zur Entscheidung zu treiben, forderte mit Luther den Genuß der Gottlosen, erwies sich aber doch weniger kalt und zurückhaltend,[6]) als vor einigen Tagen. Es ist in der Fremde ein unaussprechlich wohlthätiges Gefühl, denselben lieben Gesicht zum dritten Mal zu begegnen. Um so mehr bedauern wir, von dem persönlichen Verhältniß zwischen dem Aragonier und dem Nürnberger nichts zu wissen.

In Nürnberg besuchte Butzer diesmal aber auch einen Mann, in dessen Abhängigkeit Servet fünf Jahre später gerathen sollte, Willibald Pirkheimer. Sehen wir ihn uns näher an.[7]) Polyhistor, von Padua, Pavia und Pisa her den Italienern befreundet, Kriegsfeldherr Nürnberg's wider die Schweizer, der Kaiser Maximilian und Karl vertrauter Rath, in Deutschland Besitzer der größten Bibliothek, Reuchlin's Vertheidiger gegen die Cölner Mönche, Freund Luthers und zugleich des Cölibat's, Bekenner des Glaubens und der guten Werke, gehörte dieser hochgefeierte Vertreter von Nürnbergs bester Zeit weder zu den Wittenbergern, noch zu den Zürchern, sondern eben zu jener großen liberalen Partei innerhalb der katholischen Kirche, zu der man damals den Kaiser rechnen mußte und den Beichtvater und des Beichtvaters bisherigen Pagen. Pirkheimer konnte es nicht billigen, daß das evangelische Nürnberg mit aller Gewalt die Klöster[8]) aufhob, während es die öffentlichen Häuser duldete. Auch

[1]) Heß, Oecolampad 328 fg.
[2]) Archiv von Straßburg M. S.
[3]) Heß 367 (April 1531).
[4]) Servet's Hauptpolemik geht wider die portenta Sophistarum et Pharisaeorum.
[5]) R 719. S. Lehrsystem III, 270.
[6]) Keim, Schwäb. Ref. 237.
[7]) Vgl. Herzog's R. E. XI, 673 fg.
[8]) Seine Schwestern und drei Töchter waren Nonnen der h. Clara von Assisi, drei von ihnen nach einander Aebtissinnen des Klosters, gelehrte, gläubige, evangelisch gesonnene Jungfrauen.

Digitized by Google

griff er zwei Mal öffentlich den Oecolampadius an, als wäre er in der Abendmahlslehre Carlstadt's und Münzer's Spießgeselle. Man sollte meinen, daß der junge Spanier sich entschieden auf des großen Humanisten Seite stellen würde. Allein in demselben Ptolemaeus, in dem er den Anghiera so hoch erhebt, legt er zwar, weil es sein Verleger wünschte, überall Pirkheimer's Text zu Grunde, aber er bessert daran häufig und citirt ihn immer nur unter Bedenken.[1]) Pirkheimer starb noch im selben Jahre, wo ihn Butzer besuchte. Wahrscheinlich hat seine krankhafte Bitterkeit und Gereiztheit gegen den Baseler Reformator den jungen Spanier übel berührt. Erasmus[2]) hatte durch seine gründlichen Bibelstudien sich, wie wir ahnen, eine Trinitätslehre herausgebildet, die von der hergebrachten sich abkehrt und manches der servetanischen Verwandtes bietet. Pirkheimer, sein Freund, war nicht der Mann der Zweifel. Sei es doch undenkbar, daß die gesammte Kirche, bei der Christus wohne, durch so viel Jahrhunderte im Irrthum befangen gewesen wäre. Diese Ueberspannung des Traditionsbegriffs mag es auch wohl gewesen sein, was den Spanier, der Pirkheimer's Schwächen kannte, in seinem Herzen so fern ab von ihm hielt. Vielleicht auch hat der für die Franziskaner so eingenommene nürnberger Klosterfreund ihm sein Verlassen des kaiserlichen Barfüßers scharf und bitter gerügt.

Doch noch nach einer andern Seite hin wurde den Reisenden Nürnberg lieb, jene Stadt des Albrecht Dürer († 1528) und Hans Sachs, die Perle unter den deutschen Städten.

Am 27. September 1530 Nachmittags 2 Uhr kam nämlich der Kurfürst von Sachsen mit seinen Theologen in Nürnberg an,[3]) wo sie Luther erwarteten.[4]) Auch Melanchthon war im Gefolge. Eine persönliche Unterredung Butzer's mit Melanchthon während des Reichstags von Augsburg ist oft behauptet, aber nie bewiesen worden.[5]) Erst jetzt, wo er Empfehlungen von Luther brachte, wurde Butzer vorgelassen. Er wies die gegen die Schweizer ausgegossenen Verleumdungen zurück, vertheidigte gegen den Vorwurf der Auflehnung den Joh. Ehinger, Gesandten von

---

[1]) Zeitschrift. d. Gesellsch. für Erdkunde. Berlin. 1875 S. 194 fg.

[2]) In der Vorrede zur ersten Ausgabe des Ptolemaeus, setzt Servet beide nebeneinander: si Bilibaldo et Erasmo credimus.

[3]) Schirrmacher 321, 549. Also nicht „sie waren dort bis den 27.," wie Sch. 541 sagt.

[4]) Er erschien am 29. Sept. 1530. Hassenkamp, Hess. Kircheng. II, S. 94. — Vgl. Schirrmacher 541.

[5]) Keim, Schwäb. Ref. 531 bringt keine Beläge. Köstlin, Luther II, 244 und Schirrmacher 524 stützen sich nur auf Keim. Die öfter gedachte Unterredung ist immer die zwischen Butzer und Brück.

Digitized by Google

Memmingen, und den Landgrafen Philipp von Heſſen, den Patron der Schweizer und erlangte ſchließlich vom wittenberger Magiſter das Verſprechen, zur Concordie ernſtlich die Hand bieten zu wollen.[1]) Der Spanier konnte die Freude des Straßburgers nicht theilen. Indem er den Melanchthon ſah, blickte Butzer glücklich in eine neu vor ihm aufgehende Welt. Servet, indem er wieder vor dem großen, von den ſpaniſchen Granden ſo hingenommenen Diplomaten des Reichstags ſtand, glaubte in einen ausgebrannten Krater zu ſchauen, in dem das Gold der Liebe, der Freudigkeit, der Hoffnung und die Wunder des Glaubens von 1521 todt und kalt am Boden lagen. Butzer begrüßte in dem magister Deutſchlands einen Seelenverwandten, der, gerade wie der Straßburger, mit ſich ſelber unzufrieden, ſeine eigenen Werke unaufhörlich modelte, neues ſchaffend und das alte verwerfend. Servet ſchauderte vor dem Pfälzer, den er doch ſo innig liebte, zurück, wie vor einem Kronos, der ſeine eigenen Kinder fraß, in ſeinem Augsburger Bekenntniß als Neo-Santoſatenismus eben die Lehre verdammend, die er neun Jahre vorher ſelber aufgebracht.

Daß Butzer auf der Heimreiſe Augsburg, wo Sturm und Pfarrer zurückblieben, berührt habe,[2]) meldet weder er noch andere. In dem Brief an Rhegius ſagt er, er ſei von Koburg nach Straßburg über Ulm, Memmingen, Isny, Lindau, Conſtanz, Zürich, Baſel zurückgekehrt.[3])

In Ulm gewann Butzer durch Vorlegung der Urkunden ohne Mühe den Conrad Sam und die andern. Die Schrift Butzer's an Luther vom 25. Auguſt wurde ausdrücklich gut geheißen, von Ulm ging's Anfang Oktober nach Memmingen, wo er es wieder mit ſeinem eifrigen Freunde, dem Bürgermeiſter Joh. Ehinger von Guottenau zu thun hatte, jenem Proteſtgeſandten nach Piacenza, der den Bund für das Wort Gottes zu Stande gebracht hatte zwiſchen Sachſen, Heſſen, Straßburg, Ulm und Nürnberg (Keim 113). Zu Isny[4]) fand er an Dr. Conrad Frick einen übereifrigen Geſinnungsgenoſſen, der, unaufgefordert, ſich Butzer anſchloß für die Reiſe nach Lindau, Conſtanz und Zürich. In Lindau war Zimprecht Schenk von vornherein auf Butzer's Seite. In Conſtanz wohnte ihm die herrliche Familie Blaurer. Margarethen's, jener geiſtreichen, praktiſch-gläubigen Frau Briefwechſel mit Butzer gehört zu den lieblich-

[1]) S. Baum 475.
[2]) Gegen Baum, 475 u. a. m. Doch meldet er den Augsburgern ſeine guten Hoffnungen im Brief an Gervon Sayler. S. Keim 238.
[3]) 3. Jan. 1531. Unſchuldige Nachrichten 1708 III, 71.
[4]) Paul Fagius wird nicht erwähnt.

Digitized by Google

sten Erzeugnissen der Reformationszeit. Ambrosius Blaurer räumte dem straßburger Vertrauten seine Kanzel. Butzer predigte zwei Mal und die Constanzer zeigten sich begeistert über den beredten Mann.[1])

Wenn Michael Servet auf dieser Rundreise, wie wir nicht zweifeln, Martin Butzer's dienender Begleiter war, so würde sich auch daraus das lebhafte Interesse erklären, das wir bei den Ulmern Conr. Sam, Martin Frecht und Ludwig Rabus und bei den Blaurer's später für den Aragonier und seine Schriften finden.

Von Constanz ging Butzer zu Zwingli. Ambrosius Blaurer, Oecolampad, Capito und der Landgraf von Hessen hatten so in den Züricher Heros gedrungen, daß er sich die Nicänische Formel als Unionssymbol hatte gefallen lassen, die wahre Gegenwart Christi in der Mitte zweier oder dreier Communikanten zugab und die Möglichkeit, daß Luther endlich zur Vernunft komme, nicht so ganz von der Hand wies. So geschah es, daß Butzer mit Frick in Zürich freundlich aufgenommen wurde, so sehr auch Simon Grynaeus gewarnt hatte, doch ja nicht aus Liebe zum Versöhnungswerk die Wahrheit zu opfern. Zwingli willigte zuletzt selbst in die Formel: der wahre Leib Christi wird im Abendmahl wahrhaftig dargeboten. Ob in dieser Formel servetanischer Einfluß durchdrang, wird sich heut nicht mehr ausmachen lassen. Aber erinnern müssen wir doch daran, daß der Spanier, welcher 1531 behauptet, niemand habe bisher die Wahrheit des Abendmahls berührt, gerade diese Formel aufstellt, Christus bietet uns im Abendmahl seinen Leib wahrhaftig dar (corpus vere nobis exhibet).[2]) Am 12. Oktober 1530 kann Butzer den Constanzern melden, Zwingli habe ich gebeten, die Unionsartikel so zu stellen, daß sie jedermann genug thäten und niemand zu nahe träten.[3])

Voll inniger Freude und Dankes über diesen unerwarteten Erfolg ritt Butzer am 13. Oktober nach Basel, wo er bis zum 15. blieb, der Zustimmung Oecolampad's im Voraus gewiß. Von Basel machte er sich auf die Heimreise, und kam schon am 17. wieder in Straßburg an.

Das Unionswerk schien so zu einem Abschluß gebracht, den Butzer so schnell selbst kaum erwartet hatte.

Aeußerlich angesehen, stand ja alles auf's Beste. Auch sprach der Landgraf Philipp von Hessen (25. Januar 1531) Butzern seine Freude aus über die von diesem unternommene Einigung. Nur klage Luther,

---

[1]) Keim, Schw. R. 237 fg. Vgl. Baum 475.
[2]) Lehrsystem III, 137.
[3]) Keim 239 f. Baum 475.

Digitized by Google

in euern Noteln der Vergleichung finde er nichts vom Genuß der Gottlosen. „So er dan dengke, das sie sovil zugeben, daß der Leib Christi möge der Seelen leiblich dargereicht werden und gegenwertig sein, sollte nicht schwer sein zu glauben, das er auch dem Munde oder dem Leibe gegenwärtig sei.“ Dazu solle Butzer den Zwingli und Oecolampad bewegen.[1])

Wer tritt hier auf, den lutherisch geschwenkten Butzer noch lutherischer zu machen?

Philipp von Hessen, derselbe, von dem, während des Reichstags, die Zwinglianer von Augsburg geschrieben hatten, der Hesse stände ganz auf ihrer Seite.

So war die Kettenwirkung der Reaktion: 1525 bricht der Krieg der Bauern aus. Protestantische Fürsten helfen gegen protestantische Bauern. In Marburg 1529 geben die Schweizer nur im Abendmahl nicht nach: die Lutheraner erheben desto stolzer ihr Haupt. Der Protest von Speier wird nicht angenommen. Zu Bologna kniet der Kaiser vor dem Papst. Neugestärkt, ein spanischer Antaeus, erhebt er sich von der Erde. Die deutschen Städte zittern vor ihm. Der Kurfürst wagt es nicht mehr, seinen Luther auf den Reichstag zu bringen. Melanchthon hält's mit Kaiser und Ferdinand, mit den spanischen Granden und den sechs Cardinälen. Durch den sächsischen Vergriff zeigen und beweisen die Protestmänner, daß sie in allen Stücken glaubenseins sind mit den Römlingen. Nur Abstellung etlicher Mißbräuche verlangen sie noch, wie Abstellung etlicher Mißbräuche schon im Jahrhundert zuvor die drei großen Concilien verlangt hatten. Um Frieden zu schließen zwischen Luther, Kaiser und Papst wird verhandelt, über die Häupter der Zwinglischen hinweg. Die Städte trauen niemand. Augsburg hatte vom Protest sich losgemacht. Ulm zitterte und unterwarf sich. Nürnberg sann auf Frieden. Straßburg's Senat will sich mit dem Sachsen nicht zweien. Der Lüneburger Herzog hilft die Brücke bauen zu Luther. Die zwinglischen Städte unterschreiben den Compromiß. Und der einzige zwingli'sche Fürst, der Hesse, drängt Butzer'n, mitsammt allen Zwinglianern auch da zu Luther überzutreten, wo Luther wider Bibel und Vernunft lehrt zu Frommen dem Papst.

Es lag auf der Hand, daß der Bibelradikalismus an den Zwinglianismus, der Zwinglianismus an das Lutherthum, das Lutherthum an den liberalen Katholicismus, der liberale Katholicismus an den Ultramontanismus abdanken sollte. So war die Tendenz der Reformations-Carrikatur, welche zu Bologna Papst und Kaiser durchzuführen sich verbündet hatten.

[1]) M. S. Thom. Arg.

Digitized by Google

Servet seufzte: Der Papst mißbraucht die Welt zu einer mönchischen Reformation. Erasmus Ritter aus Schaffhausen klagt, in Butzer habe der Zwinglianismus widerrufen.[1]) Butzer rühmt sich: Mit Oecolampad hab's keine Noth, den D. Martin Luther zu ersättigen. Nur Zwingli sei schwer unter Luther zu zwingen. — Auch Zwingli war umstrickt. Er stand im Begriff, ausgelöscht zu werden aus dem Buch der bewegenden geschichtlichen Kräfte. So schien es. Das wollte aber Gott nicht. Da sandte er einen Zufall. Ein vom Straßburger Rath an Butzer gerichteter Brief fand den Leutepriester nicht mehr in Zürich vor. In der Meinung, der Inhalt könne auch ihn angehen, erbrach ihn der Zürcher, ehe er ihn nachsandte. Er sah, daß Straßburg im Begriff stand zum Sachsen überzutreten, während Butzer ihn glauben gemacht, Luther denke fortan zwinglisch. Die Union war zerrissen.

Zwingli schäumte vor Zorn.[2]) Zürich und Bern weigerten die Unterschrift. Die Senate wollten sich von ihren Geistlichen nicht trennen. „Ihr werdet, schreibt Zwingli an Butzer, zuletzt noch dahin kommen, daß ihr euch aus diesem Labyrinthe selber nicht mehr herauszufinden wißt."[3]) — Auch die Berner wollen nun nicht von heiterer Bekenntniß[4]) abstahn und den verdunkelten Verstand annehmen.[5])

Butzer muß den Meister Ulrich mit seinem Uebervertrauen auf seinen genialen Scharfsinn und auf seine Vermuthungen dahin ziehen lassen, so sehr er des guten Mannes Eigensinn bedauert.[6])

Der Zürcher traute dem Straßburger nicht mehr. Im Munde führe er das Evangelium, aber sein Herz schaue nur auf das Bündniß.[7])

Der Leutepriester ist tief traurig. Eine solide Uebereinkunft, so klagt er Blaurer'n, bei Annahme gleicher Worte und Ausdrücke halte ich nicht mehr für ein Ereigniß, das man erwarten könnte. Das zweite naheliegende war die Begründung eines sichern Friedens bei gegenseitiger Duldung. Aber auch das war nicht zu erlangen, wenn gleich die Fürsten[8]) mehr als ein Jahr auf's inständigste darum gebeten haben. Denn die Theologen leugneten ein für alle Mal, daß die noch Christen seien, die anders

---

[1]) 31. Jan. 1531. M. S. Thom. Arg.
[2]) Butzer an Blaurer 21. Febr. 1531. M. S. Sem. Prot. Arg.
[3]) bei Heß, Oecolampad 358 fg.
[4]) Die Berner Thesen 1528.
[5]) M. S. Thom. Arg. Sie wollen nur solchen Bündnissen beitreten, die den Sakraments-Artikel freigeben.
[6]) Bonus vir interdum ingenii acrimonia et conjecturis suis nimium fidit. — Sinam hominem vadere (an Blaurer l. l.)
[7]) nihil me spectare, quam foedus l. l.
[8]) Butzer denkt an den Landgraf von Hessen, den Herzog von Lüneburg u. a.

Digitized by Google

redeten als sie selbst. So habe ich denn das Dritte versucht. Ich gab den Lutheranern alles zu, was sich nur irgend zugeben ließ und schloß mich so eng wie möglich ihren Worten an, in der Hoffnung, daß es im Lauf der Zeit zu einer vollen Uebereinstimmung in Gesinnung und Rede kommen werde.[1]) Da haben denn die Lutheraner, gierig über den Gewinn herfallend, öffentlich in ihren Kirchen bis hinauf zur Ostsee ausposaunen lassen, ich sei vom alten Wege umgekehrt, hätte meinen Irrthum widerrufen,[2]) und haben beschlossen in ihren Gemeinden, Gott Dankfeste zu feiern. Luther selber[3]) hat sich eingeredet, uns thäte unser Irrthum bitter leid, aber wir hätten aus Furcht vor unsern Völkern[4]) nicht gewagt, den Widerruf öffentlich zu verkündigen. Und um das Urtheil über die Koburger Unionsbestrebungen abzuschließen, fand Matthaeus Alberus, Pfarrer in Reutlingen, das richtige Wort. Butzer berichtet selber seinem Herzvertrauten Ambrosius, weil er bei den Zwinglianern als Zwinglianer auftrete, bei den Lutheranern als Lutheraner, habe ihn Alberus eine menschliche Amphibie genannt.[5])

Zwingli war mehr werth als Butzer. Alle Briefe, welche Butzer in dem Koburger Unionshandel geschrieben hat, enthüllen uns sein falsches Spiel. Eine Union, die durch Unehrlichkeit[6]) erzeugt würde, wäre ein Unglückskind geworden. Im Zeitalter Machiavelli's freilich, wo selbst Fürsten mit Eiden spielten, nahm man in der diplomatischen Welt solch' ein Gebahren nicht übel.[7]) Einige Jahre später finden wir etwas ähnliches bei Servet. Nur mit dem Unterschiede, daß er in demselben Werke sagt, er glaube nicht an eine reale Trinität, nicht an drei innergöttliche Personen, nicht an einen Wortsohn, nicht an die beiden Naturen, nicht

---

[1]) Erst die Worte und hinten nach die Gesinnung mag diplomatisch sein: redlich und offen ist es nicht.

[2]) Den Ausdruck „Widerruf" (palinodia, recantatio, retractatio) braucht Butzer, z. B. in den Enarrationes ev. 1530 f., für seine Sinnesänderungen nur zu oft. Aber wo er einen Vorwurf enthalten soll, lehnt er ihn ab.

[3]) Butzer hat es ihm „eingeredet." Er selber schrieb: „Was unmöglich ist, ist unmöglich." S. Heß, Oecolampad 332 f.

[4]) M. S. Thom. Arg. Diese Furcht führte Butzer bei Luther als Motivirung an für seine Bitte um Aufschub.

[5]) An Blaurer 29. Dec. 1531 M. S. Thom. Arg.

[6]) Auch ich glaube, daß es Butzer ernst war um Religion und Kirche, und daß vorsätzliche Untreue ihm fern lag (Cornelius: Gesch. des Münsterischen Aufruhrs. Lpz. II, 81). Allein er huldigte dem uralten schlimmen Grundsatz vieler „Gläubigen," daß der Zweck die Mittel heiligt, und war sich über seinen oft wechselnden Vorsatz selber nicht immer klar.

[7]) Wohl aber in der theologischen. Selbst der gutherzige Berthold Haller schreibt an Butzer (30. Jan. 1533): Admirati quidem fuimus, quod denuo hoc attentares, qui cum Coburgi esses, per Capitonem civitatum sententias intellexeras.

Digitized by Google

an eine Communikation der Idiome, und doch alle diese Ausdrücke annimmt in einem andern, nicht kirchlichen, aber, wie er meint, biblischen Sinne. Das war es nicht, was Servet zu einem Ketzer macht,[1]) denn die Ketzer zeigen sich. stolz darauf, in Sinn und Wort vom Kirchenbabel offen sich zu trennen; aber es machte ihn zum Diplomaten. Michael Servet hat eine gluthige Sehnsucht nach Bibeleinfalt und Herzenswahrheit, wie sie sich oft so rührend schon in seinem Erstlingswerke ausgesprochen hat.[2]) Aber daneben geht bei ihm her die frische Freude am Vermitteln, wie sie sich auf allen Gebieten seines Wissens und Könnens so plastisch ausgedrückt. Daß dieser Vermittlungssucht seiner mächtigen Friedensliebe jenes zarte Wahrheitsgefühl, das seine exegetischen, geschichtlichen und geographischen Auseinandersetzungen kennzeichnet, auf kirchenpolitischem und liturgischem Felde zum Opfer fiel, beklagen wir tief. Wir würden diese traurige Wendung wohl von seinem täglichen vertrauten Verkehr mit dem Straßburger Fanatiker der Eintracht herleiten müssen, wenn nicht schon in der Erziehung durch Anghiera, in dem Studium der sophistisch so arg vergifteten Scholastik, in dem Dienstverhältniß bei dem kaiserlichen Beichtvater, in der juristischen Schulung jener Zeit und im längeren Aufenthalt an einem spanischen Fürstenhofe sich eine genügende Erklärung für die Diplomatisirung des Aragonier's fände. Andererseits tritt Servet's dogmatisch-liturgische Akkomodation an das, was er für unheilvoll und lästerlich, aber die große Menge für heilig hielt, gerade während der Zeit seines Umgangs mit Butzer in den Hintergrund. Vielleicht aber hat Butzer's verhängnißvolles Beispiel dennoch beigetragen, Servet's Zartgefühl für die treue Wahrheit abzustumpfen.

---

[1]) Gegen den Recensenten in Guericke's Zeitschr. f. luth. Theologie 1878, II, 342.
[2]) S. Hilgenfeld's Zeitschr. 1875, I, S. 83 fg.

Digitized by Google

Cap. V.

Servet's erster Aufenthalt in Straßburg.

Motto: Die Vollkommenheit liegt in der Freiheit. Alles haben ohne Freiheit, ist ein Zustand der Unvollkommenheit.

Servet: Wiederherstellung des Christenthums, 430.

Servet's erster Aufenthalt in Basel scheint sich nicht lange ausgedehnt zu haben. Kam er den 13. Oktober 1530 und fiel er schon am 25. Oktober 1530 Oecolampad lästig, so daß dieser ihm sein Haus verwies und sich weigerte, ihn ferner anzuhören, so konnte er ja wohl zu Oecolampad's Collegen Dr. Paulus Phrygio, mit dem er verkehrte, oder zu Simon Grynaeus, der ihn genau gekannt haben muß, oder zu andern Baselern, gleichviel ob Freunden oder Feinden des Antistes übersiedeln.[2]) Indeß auf die Dauer wäre es doch unmöglich gewesen, wider Oecolampad's Willen sich in Basel aufzuhalten.[3]) Servet's Zweck bei der Wahl Basel's war ja vor allen Dingen Belehrung in der Bibelkunde gewesen: die glaubte er bei Johann Oecolampad zu finden. Weigerte dieser ihm den Gedankenaustausch, so wurde des Spaniers längerer Aufenthalt in Basel zwecklos. Nun hatte er in Straßburg einen lieben Freund gewonnen an Capito,[4]) den er noch 1553 am 23. August (qu. 9.) als seinen lieben Gesinnungsgenossen nennt. Der hatte ihm in Hagenau einen Buchdrucker verschafft. Es war rathsam, sich nicht zu weit vom Druckort entfernt zu halten. Hagenau ist ganz in der Nähe von Straßburg. Und auch der Leutepriester von St. Aurelien in Straßburg, sein jüngster Gebieter, hatte sich noch eben des Spaniers bei dem ihm innig befreundeten Baseler Antistes so energisch angenommen, daß Oecolampad am 25. Oktober 1530 sich genöthigt sieht, wegen seines Verfahren's gegen Michael sich des weiteren zu entschuldigen.

---

[1]) Vgl. Röhrich, Gesch. d. Reformation im Elsaß. Straßbg. 1830 fg. Bd. I—III. — Röhrich: Mittheilungen. Straßbg. 1855. fg. III Bde. — Baum, Capito und Butzer, Elbf. 1860. — Rathgeber, Straßburg im 16. Jahrhundert. Stuttg. 1871.

[2]) Ueber Servet's Baseler Leben anderswo.

[3]) Das hatte recht drastisch Erasmus von Rotterdam erfahren.

[4]) Näheres über sein Verhältniß zu Servet s. anderswo.

Digitized by Google

Unter diesen Umständen wird es natürlich erscheinen, daß, als Servet zum ersten Mal Basel verließ (etwa Ende Oktober 1530), sein Herz sich nach der Krone des Rheinstrom's wandte, nach der Burg an der Straßen zwischen Italien, Deutschland, Frankreich und den Niederlanden.[1])

Michael hatte sich Straßburg vor die Augen gemalt wie Saragossa, den Mittelpunkt seines heißgeliebten Aragonien. Ist doch Aragonien einst das freieste und zugleich das aristokratischste Land der Welt gewesen. Nun hörte er, daß Straßburg's Freiheit, eben so hoch hineingebaut in die Wolken wie die Saragossa's, ihr Gewand nicht so mit Blut und Meineid verbrämt hatte, wie die spanische Schwester. Nicht als eine mühsame Errungenschaft aus heißen Verfassungskämpfen und Compromissen unter List und Gewalt hatte sie, wie d'rüben jene, sich aufgethürmt. Ein ausgewähltes Himmelsgeschenk, das wieder zum Himmel weist, stand sie da, eine Gottesgabe an Frömmigkeit, Wissenschaft und Kunst. „Wenn Gott der Herr selber, so sagt das alte Sprüchwort, Straßburg hätte fertig auf die Erde legen wollen, er hätte es nicht schöner legen können." Hier am Oberrhein hatte Erwin „die ewigen Maße" und die predigenden Steine gefunden, mit denen er seinen Münster dem Himmel zurückgab. Hier hatten die alten „Gottesfreunde" Taulern die Hand gereicht und im Verständniß seiner geistvollen Mystik ihr „armes Leben" zu einem Leben Jesu „vergottet." Hier hatte Guttenberg das Strahlenkind geboren, die königliche Buchdruckerkunst. Hier hatte Luther's Sprachmeister, Geiler von Kaisersberg († 1510) in den deutschen Herzen den thronenden „Heiland," den Herzog aller deutschen Seligkeiten, bei seinem angestammten Recht auf seine deutsche Nation erhalten und im Heerbann gegen alle Weltgewalten ritterlich vertheidigt. Hier hatte Sebastian Brandt († 1520), ein Narr nur für Narren, seine Blitze zucken lassen um die fürstlichen Paläste und Domkapitel, in denen Satan seine Priester gefangen hielt. Hier war Macht und Freiheit, humane Bildung und persönliche Frömmigkeit organisch zu seltner Harmonie verwachsen.

Straßburg's Panier hatte den Vorrang vor allen deutschen Reichsstädten. Auf den Römerzügen wehte es unmittelbar hinter dem kaiserlichen Aar. Straßburg's Geschütz war das beste im weiten deutschen Reich. Und in voller Kraft noch stand der Schwörbrief von 1482, in dem es hieß: „Wo der Ammeister zuließe, daß die Verfassung von irgend wem verletzt würde, so soll der Ammeister, der solches verbrochen, oder unter dem das Statut gebrochen wird, ein verachteter Mann sein und rechtlos

[1]) Für das Folgende s. Magazin des Auslandes 5. Juni 1875 S. 333 f.

Digitized by Google

unter allen Bürgern, und soll ein jeglicher Rathsherr das rügen, als eine Wunde, bei seinem Eide." Durch dieses treue Festhalten an der geordneten Freiheit erhielt die Stadt sich jung. Noch 1514 beschreibt sie Erasmus, der vielgereiste, als eine Art Musterstaat: „Dort sah ich so viele Greise ohne Gram und Harm; so viele Ahnenreiche, die kein Gepränge hinter sich herzogen; so viele Machthaber ohne Hochmuth; so viel Bürgerliche mit berühmten Heldentugenden geziert; eine zahlreiche Bevölkerung ohne wilde Unruhe noch Lärm: kurz, in Straßburg sah ich eine Monarchie ohne Zwingherrschaft, eine Aristokratie ohne Parteiungen, Reichthümer ohne verschwenderische Pracht, behäbige Wohlfahrt ohne Eigendünkel." Und die religiöse Seite, die Erasmus übergeht, schildert 1525 Gérard Roussel, der Margarethe von Navarra Freund und Beichtvater, in einem Brief an den Bischof Briconnet von Meaux. Zu allen Tageszeiten und Stunden habe er dort zahlreiche, stark besuchte Gottesdienste, eine musterhafte Armenpflege und ein lieblich erblühendes religiöses Leben getroffen.

Erasmus sagt zu einer gewissen Zeit von den Spaniern, sie hielten sich zu Luther, weil sie Christen sein wollten. Geradeso erklärte sich der Straßburger Magistrat am 1. December 1523 gegen die Messe, weil er freie Bahn machen wollte für das Evangelium. Und aus demselben Grunde trat auch Straßburg mit den benachbarten protestantischen Schweizerstädten in's Bürgerrecht.[1])

Betrachtet man die vom Straßburger Magistrat repräsentirte, von Butzer, Capito, Zell und Hedio theologisch inspirirte kirchliche Welt nach außen hin als ein Ganzes, so konnte man wohl von einer Straßburger Staatskirche reden und mit Cornelius[2]) behaupten, der Rang der Straßburger Staatskirche unter den Evangelischen habe — besonders wohl seit Zwingli's und Oecolampad's Tode — der hohen Bedeutung vollkommen entsprochen, welche sich Straßburg in der Geschichte des deutschen Geistes erworben hatte, ja sie habe sich an die Spitze der Zwinglischen Partei im Reich gestellt,[3]) mit Wittenberg in die Schranken tretend.[4]) Hätten

[1]) Am 11. Nov. 1530 kam ein erweiterter Bund zu Stande zwischen Zürich, Basel, Straßburg und Hessen auf 6 Jahre, „zu Schutz und Trutz gegen jederman, vorbehalten das heilige römische Reich und die treuen, lieben Eidgenossen. So hingegen man sich wollte dem göttlichen Wort, auch evangelischen Lehr' und Wahrheit widersetzen, dann soll das Bürgerrecht sich strecken und gehalten werden wider männiglich" u. s. w.

[2]) C. A. Cornelius: Gesch. des Münsterischen Aufruhr's, II. Lpz. 1860 S. 75 fg.

[3]) Wie wenig dieses Vordrängen während Zwingli's Lebzeit gebilligt und unterstützt wurde von denen, die Straßburg zu repräsentiren sich herausnahmen, erhellt sattsam aus Cap. IV.

[4]) Es war in der That aber weniger ein „In die Schranken treten", als ein Ueberführen düpirter zwinglischer Gefangner in die Festung Wittenberg, um sich „mit dem Sachsen nit zu zweien."

Digitized by Google

doch Freunde und Schützlinge der Straßburger die Kirche im Elsaß, in Schwaben, am Mittelrhein regiert, so daß der Südwesten Deutschlands fast ganz der Straßburger Kirche gehörte. Aber auch bis nach Schlesien, Mecklenburg, Ostfriesland, Amsterdam habe sie zahlreiche, wenn auch mehr vereinzelte Verbindungen unterhalten. Auch sei die Straßburger Landeskirche das wichtigste Bindeglied zwischen dem Reich und der Schweiz, wie zwischen dem Reich und den Anfängen der evangelischen Bewegung in Frankreich gewesen.

Sieht man sich aber die Straßburger Landeskirche, wie sie 1530 war, näher an, so kann man es wohl verstehen, daß mehr als einmal Butzer daran dachte, im Hinblick auf die inneren Zustände, die Zukunft seiner Kirche rath- und hoffnungslos aufzugeben.

Es fehlte an einem einheitlichen Glaubensbekenntniß,[1]) es fehlte an einer festen einheitlichen Liturgie, es fehlte an einer einheitlichen Verfassung. Die sog. Straßburger Landeskirche hatte überhaupt kein Programm. „Seit Jahren lehrten die Predikanten, erst unter des Volkes Schutz; jetzt unter dem Schutz des Raths: aber bis auf diesen Tag haben sie keine Gemeinde nach christlicher Ordnung zu versammeln, viel weniger zu erbauen vermocht.“[2]) Die Straßburger Kirche hieß eine Kirche des reinen Evangeliums. Aber darunter verstand man damals noch weder allein das Lutherthum, noch den Philippismus, noch den Zwinglianismus allein, sondern Vernunft und Gnade. Gnade und Vernunft wurden als die himmlischen Potenzen angesehen, die mit gleichen Mitteln zum gleichen Ziele führten, weil es beides Gottesgaben wären.[3])

Es kann daher niemand Wunder nehmen, daß fast zu gleicher Zeit mit den andern und unter dem gemeinsamen Namen der „Lutherei,“ auch Freitäufer, Wiedertäufer, Geistler und Antitrinitarier von einem Theile der Straßburger Bürgerschaft Besitz nahmen. Dieselbe reformatorische Strömung vom 1. December 1523 hatte auch sie an dieses gastliche Ufer getragen. Und seine Gastlichkeit war, wenn auch mit bestimmten Unterbrechungen,[4]) für einen jeden Freund der Bibelwahrheit eine so unbedingte, die Neigung der Bürgerschaft zur Wiederherstellung des durch keine Tra-

---

[1]) Die Tetrapolitana hatten weder die Straßburger Bürgerschaft unterschrieben, noch die Straßburger Prediger. Es war eine Abmachung der Gesandten.

[2]) bei Cornelius I. 85.

[3]) Der freie Wille hingegen sei eine Vorspiegelung des Satanas.

[4]) z. B. 1525, während des Bauernkriegs; 1527, wo die Wiedertäufer die Stadt räumen mußten; 1529, während des Reichstags von Speier.

Digitized by Google

dition gefälschten Bibelchristenthum's eine so allgemeine, daß Straßburg bald als „das Paradies der Freigeister" galt.[1])

An der Spitze der freigeisterischen Bewegungen standen social die Freibauern oder Gärtner von St. Aurelien, der Gemeinde des trinitarisch einst so freisinnigen Butzer. Durch die einfachen Landbauern und Gärtner hatte sich im Mittelalter das Waldenserthum verbreitet. Durch sie verzweigte und verästete es sich von Aragonien und Catalonien durch Frankreich und Deutschland bis in die Niederlande, Böhmen, Apulien und Calabrien. Drei Städte waren und blieben die Hauptsitze: Mailand, Prag und Straßburg.

Auf derselben Grundlage, doch nicht mehr unter dem anrüchigen Waldensernamen, organisirte sich in der Reformationszeit, von Straßburg aus, ein frei-denkender Bauern- oder Gärtner-Bund. Wegen ihrer freien Denkweise wurden die „Gärtnerbrüder" zu München und Salzburg an den Gliedern gestümmelt, enthauptet, in die Isar gestürzt, oder auf Scheiterhaufen lebendig verbrannt. Muthig wußten sie für ihre Ueberzeugung zu sterben, bis aus ihrer Asche eine Feuersbrunst entbrannte, der Bauernkrieg. Die dumpfe Verzweiflung, welche den Aufruhr brütet, hatte in Straßburg keine Stätte gefunden. Dank der gesunden Freiheit der evangelischen Kirche ließ man die Gärtner in St. Aurelien schalten und walten. So lange sie in der Gesellschaft blieben, dienten sie als Ferment: ausgestoßen, als Gährungsstoff. Es war ein bunter Garten, diese Aurelien-Gemeine, die sich den verlaufenen Mönch Martin Butzer zu ihrem Lentepriester gerufen und ihn bald auch zum „Gärtnerbruder" gemacht hatte. Ihren Bruder Butzer liebten sie so, daß, wenn der Kaiser damals ihm hätte zu nahe treten wollen, sie alle für ihn in den Tod gegangen wären (1523 fgd.).

Den kirchlichen Grundstock der Gemeinde Butzer's bildeten jene Bibelradikalen, die, wie um 1521 noch alle Reformatoren und jetzt Servet, die ganze Bibel wollten, aber auch nichts als die Bibel.[2]) In ihrem überängstlichen Gewissen vermieden diese frommen Leute das Wort „Dreieinigkeit", oder „Dreifaltigkeit",[3]) oder „zweite Person in der Gottheit", oder „das Wort ist der Sohn", weil solche Ausdrücke in der Bibel nicht vorkommen. Säuglinge wagten sie nicht zu taufen, weil nicht ausdrücklich in der Bibel gemeldet wird, ob und in welchem Alter Kinder getauft

[1]) Die Ursache dieser so auffallenden Erscheinung kann nicht, wie Cornelius l. l. 76 annimmt, darin liegen, daß die Straßburger Kirche nicht wie andere dem Willen und Antrieb eines hervorragenden Mannes gehorchte. Ist Butzer so hervorragend, wie Cornelius meint, warum wußte er sich dann nicht Gehorsam zu verschaffen? Die Ursache liegt vielmehr in des jüngern Butzer eigener und seiner Specialgemeinde Freisinnigkeit.

[2]) Nihil praeter sacra Biblia legunt et quae suae farinae homines conscripserunt (Bucer, Enarrationes 1528 f. 44a, 1530 f. 20a.).

[3]) Gerade wie eine Zeit lang Luther, Melanchthon, Butzer.

Digitized by Google

wären.[1]) Der Heiland galt ihnen als alleiniger Hoherpriester und Vorbild in allen Stücken. Und weil in der Bibel berichtet wird (Joh. 4, 2), Jesus habe nicht getauft; auch Paulus sich nicht erinnern will, zu Corinth außer in zwei Fällen getauft zu haben, so sahen jene Straßburger Bibelchristen die Taufe nicht als Vorrecht der Hohenpriester oder Bischöfe an, sondern tauften, kraft des allgemeinen Priesterthum's, ihre Kinder selbst. Und wie sie beim Abendmahl mit der Bibel die Darreichung forderten unter beiderlei Gestalt, aber die Art und Weise der Gegenwart Christi, welche die Bibel frei läßt, nicht ihrerseits an eine Formel banden;[2]) wie sie die Worte: „Dies ist mein Leib" nicht erklärten, weil die Bibel sie nicht erklärt: so auch ließen sie jedem frei, für die Taufe sich selber die Zeit zu wählen. „Denn, sagten sie, wir wollen uns mit dem nicht zweien, noch ihn verdammen, wo jemand mit der Taufe wolle warten." Und auch der straßburger Magistrat verkümmerte ihnen ihre Freiheit nicht. Ohne von irgend wem behelligt zu werden, taufte der angesehene, wenn auch nicht gerade feingebildete, tugendsame, fromme Ritter zum Drübel seine drei Söhne selbst, und zwar zur selben Stunde den sieben-, den fünf- und den halb-jährigen. Andere zogen das dreißigste Lebensjahr vor, weil es Christi Taufalter gewesen ist. Andere erinnerten an die Taufe auf dem Todtenbett. Eine feste Regel gab es nicht. Als Vorbereitung für Taufe und Abendmahl hielten sie Fasten und Beten mit der Bibel fest, als Halt beim christlichen Wandel bedienten sie sich der in der Bibel vorgeschriebenen Bußzucht.[3]) Wo die Bußzucht fehlte, da konnten sie kein Christenthum erkennen. Klöster schließen, um öffentliche Häuser zu eröffnen, erschien ihnen weder fromm noch evangelisch. Man ließ den gemeinen Mann auf der gottlosen Prädikanten Geilheit, Zanksucht und Hoffart schelten, indeß sie Märten, ihren Leutepriester, erhoben. Das Volk schien von Thaten ungefährlich, so lange man ihren Worten frei gewähren ließ. Hatten sie doch keine andere Einheit, als in Dr. Martin Butzer, und der bürgte schon für Ordnung, so lange der die Zügel in der Hand hielt. Er kannte ja die bunte Gesellschaft, wie sie sich am Feierabend unter dem Rebendach des Weinkrügers zusammenfand. Bisweilen mischte sich der theologische „Freigärtner" mitten unter sie und freute sich, wie sie an den langen Tischen vor vollen Krügen so friedlich neben einander saßen, die Einheimischen und die Fremden, die Adligen

[1]) Luther hatte auch seine Zeit gehabt, wo er der Kindtaufe spottete.

[2]) Selbst Matthaeus Zell hatte sich lange gesträubt, die Zwingli'sche Abendmahlslehre anzuerkennen.

[3]) Von den straßburger „Wiedertäufern" ist bekanntlich die Bußzucht auf Calvin, von Calvin auf die Lutheraner übergegangen.

Digitized by Google

und die Bauern, die Einfältigen und die Gelehrten, die Einwohner und die zünftigen Bürger.

Indeß je mehr Butzer's Einfluß draußen wuchs, um so mehr begann er vor seinem Volk sich zurückzuhalten.[1]) Der Leutepriester fing an vornehm zu werden. Er lauschte mehr auf die Wünsche der Herrn Senatoren, als auf die Forderungen und Bedürfnisse seiner Gemeinde.[2]) Es schmeichelte ihn, mit Fürsten und Prälaten Umgang zu pflegen. Seine alte Offenherzigkeit und Freisinnigkeit streifte sich ab. Der Butzer von 1530 war der Butzer von 1525 nicht mehr. Er sah eine neue Zeit heraufkommen: Im selben Maße, als der Kaiser und Deutschland wieder katholischer wurden, jener seine Plündrung Rom's, dieses seinen Freiheitsstolz von 1521 öffentlich bereute, in demselben Maße entfernte sich auch Butzer von seinem freisinnigen Lehrer Erasmus, zog sich von seiner freien trinitarischen Stellung zurück, sagte sich von seiner großherzigen Nachsicht gegen die Freidenker los,[3]) sich im Gedanken weidend an dem erhabenen Schauspiel, im Gefolge des Sachsen und der andern lutherischen Fürsten feierlich vor aller Welt im Namen des Magistrats von Straßburg bei Luther seinen öffentlichen Einzug zu halten.

Mit der Koburger Reise drohte die in der Straßburger Bewegung bis vor kurzem Ton-angebende Gärtner-Gemeinde ihr altes Haupt in Butzer zu verlieren und man schickte sich an, nach einem neuen Haupte auszuschauen eben in der Stunde, als Michael Servet zum ersten Male in Straßburg eintraf, begeistert für eine ernste, radikale, feurige Durchführung der biblischen Reform.

Für Butzer wäre die Gefahr, daß soeben der Boden unter seinen Füßen zu wanken anhob, keine drohende gewesen, wenn er dicht neben seiner bäurisch bibelradikalen Vorstadt-Gemeinde, in dem eigentlichen Straßburg den Felsengrund gefunden hätte, auf dem er sein neues fürstliches

[1]) Selbst Hedio klagt 30. Okt. 1533 auf öffentlicher Synode, daß Butzer nit einen jeden gleich in seinem Anliegen hören woll, in seinen Predigten zuviel zu den sonderen Personen gang.

[2]) Schon 1527 in Matthaeum L. II fol. 199b sq. schreibt er: Sed dum praeter omnem aequitatem ac sola vi impius magistratus nobis facultatem ac vitam quoque adimunt, certi haud sumus, id Deo displicere, imo certi sumus, ei placere, dum vi illorum nos aut non eripit aut eam immutat. Ergo hujusmodi omnia ferenda et cedenda sunt. . . Profecto omnes humanae vires inferiores existunt, quam ut magistratum a Deo constitutum exanthorent.

[3]) z. B. nennt er schon 1528 im Comm. zu Joh. 1, fol. 44a die Wiedertäufer pernitiose errantes, quod pleraque non tam absurda, quam pestilentia dogmata probarunt. Als solche pestbringenden Lehren führt er folgende an: 1) Das Gesetz Gottes in den Herzen der Menschen sei das allen Sterblichen gemeinsame natürliche Licht. 2) Die Sünde sei ein falscher Wahn, ein bloßer Uebergang; 3) den Schriftbuchstaben hätten nur Gottlose nöthig; 4) Teufel gebe es nicht. cf. Enarrationes ed. 1530 fol. 20a.

Digitized by Google

Gebäude errichten konnte. Die neue Basilika erforderte ja einen neuen Grund. Allein in Straßburg selber hatte Butzer damals keinen Freund. Seine Vertrauten wohnten ihm außerhalb: Ambrosius und Margarethe Blaurer in Constanz, Geryon Sayler in Augsburg, Oecolampadius in Basel. Capito, sein nächster Gesinnungsgenosse, war damals Servetо freundlicher als dem Butzer. Ja die ganze elsässische Landeskirche sah sich Ende 1530 kirchenpolitisch in einer Gährung und Umgestaltung begriffen, deren Richtung und Ziel niemand noch abzusehen vermochte. Und fast mit jeder Woche nahm die Zerklüftung und das Wirrsal zu.

Vorläufig noch hatten auch in Straßburg selber die von religiöser Duldung begeisterten, auf freie Forschung und Menschenliebe gerichteten Freitäufer die Oberhand. Aber neben ihnen standen rechts die Orthodoxen, links die Wiedertäufer. Beide wollten von Duldung nichts wissen und sahen es darauf ab, die liberale Centrumspartei zu zermalmen. Gewannen die Wiedertäufer, so mußten mit den Orthodoxen auch die Freitäufer verschwinden. Siegten die Orthodoxen, so mußten alle Taufgesinnte[1]) zum Wanderstabe greifen. Zum Glück für das liberale Centrum bestanden die Orthodoxen in Straßburg nicht aus einer compakten Masse, sondern aus vier Parteien, die sich gegenseitig haßten bis in den Tod. Und hinwiederum die Wiedertäufer bestanden aus unzähligen kleinen Sekten, die sich gegenseitig alles Recht auf Erden absprachen und im Himmel die Seligkeit. Nur in einem waren Ende 1530 alle Parteien Straßburgs einig, im Mißtrauen gegen den amphibienhaften Fanatikus und Politikus der Eintracht, Dr. Martin Butzer. Die Katholiken unter Bischof Wilhelm und Hohenlohe, die Lutheraner unter Nikolaus Gerbel, die Zwingli'schen unter Mathis Zell, die freisinnigen Unionisten unter Capito standen als orthodoxe Phalanx den Freitäufern unter dem Weihbischof Engelbrecht und Dr. Brunfels zur Seite, wo es galt, Butzer'n Hindernisse in den Weg zu legen. Und die Wiedertäufer gruben ihrerseits zu seinem Sturze unzählige Minen. Dennoch fühlte sich jeder Einzelne unter den Parteiführern dem „christlichen" Herkules von Straßburg nicht gewachsen.

Anders Michael Serveto-y-Revés. Von ihm sagen seine Gegner, daß er an geistiger Begabung den größten Männern seines großen Jahrhunderts ebenbürtig gewesen sei.[2]) Wer einem Luther und Calvin paroli bieten konnte, der brauchte auch vor einem Butzer nicht zurückzuweichen.

[1]) So oder auch Täufer, Wiedertäufer (Baptisten, Anabaptisten) nannte man alles, was in der Tauflehre von der Kirche abwich.

[2]) Stähelin: Joh. Calvin I, 428.

Digitized by Google

Nun aber hat es im Straßburger Sektenleben keinen Moment gegeben, wo eine Natur wie Servet, der fromme, sprachgewandte, gelehrte, autoritätenfreie, feurig energische Bibelheros, wenn er alle seine Kraft entfaltet hätte, für Butzer so gefährlich werden konnte, als eben damals, wo in Straßburg alles in Auflösung begriffen schien, und selbst die erleuchtetsten und tapfersten Senatoren nicht recht wußten, wohin sie das Schiff der Staatskirche führen sollten? War doch die Zwinglische Partei, welche, so lange sie mit den Freitäufern zusammenging, Straßburg das kirchliche Gepräge gegeben hatte, seit der Koburger Reise Butzer's gezwungen, sich umzugestalten, so daß Name, Ziel, Mittel, Lehre, Gottesdienst und Verfassung sich ändern mußten, die gesammte frühere Taktik sich abgestumpft hatte und die aufgehäufte Waffenkammer werthlos geworden war. Hätte jetzt, wo in Straßburg keine der kirchenpolitischen Parteien unbedingt über die Mehrzahl der Mitbürger zu verfügen im Stande war, jener junge Feuergeist, der überreich begabte aragonische Schriftgelehrte die Verlegenheit Butzer's und das allerwärts gegen Märten auflodernde Mißtrauen benutzt, um in der Macht ehrlichster Ueberzeugung an die Spitze der öffentlichen Bewegung zu treten, Martin Butzer hätte gar bald gespürt, daß er für seine Unterwerfungsunion keine Wurzeln finde im Urboden von Straßburg, und daß er damals keinen Feind mehr zu fürchten hatte, als eben die von Servet vertretene umfassende bibel-radikale Freiheits-Union, der er einst selbst gehuldigt hatte und noch immer Capito.

Hätte Servet für diese Freiheits-Union die Werbetrommel geschlagen, wer weiß, ob es nicht Ende 1530 dem Martin Butzer ergangen wäre, wie es, den ortsansässigen Freigeistern Genfs gegenüber, einige Jahre später Johann Calvin erging; ob der Leutepriester von St. Aurelien nicht vor dem bibel-radikalen, liberal-evangelischen Katholicismus sein Straßburg hätte räumen müssen, wie er es später mußte vor dem reaktionären Katholicismus des Interim? Zum Herrschen war ja der Spanier geboren. Und so lange Straßburgs Magistrat humanistisch so durchgebildete, sprachengewandte Senatoren aufwies, wie Jacob Sturm von Sturmeck und Mathis Pfarrer, und für die theologisch-kirchlichen Dinge die Theologen als die Repräsentanten seines Gewissens ansah, so lange war, bei der in der Republik der Wissenschaften überall noch regierenden lateinischen Sprache und bei der im deutschen Reiche freierwählten spanischen Herrschaft, so wenig in dem spanischen Blut Michael Servet's ein Hinderniß, daß sein Geist das deutsche Straßburg beherrschte, als sein französisches Blut Johann Calvin hinderte, dem savoyischen Genf Gesetze vorzuschreiben, oder sein deutsches Blut Butzer, die Reformation in Eng-

Digitized by Google

land durchzuführen. Durch das ganze Mittelalter und bis tief in das sechszehnte Jahrhundert hinein stehen fremdländische Geistliche an der Spitze deutscher Kirchengemeinden. Und seit der Wahl des spanischen Karl zum deutschen Kaiser war das Verweilen von Spaniern in den Städten des deutschen Süden's keine Seltenheit.

Ein wirkliches Hemmniß für den sprachenkundigen Fremdling, in Straßburg festen Boden zu fassen, könnte man in jener kirchenpolitischen Farblosigkeit finden, welche ihn damals abhielt, sofort von einer bestimmten Partei auf den Schild gehoben zu werden und bei der neuen Parteiverschiebung gerade seinen Gesinnungsgenossen das Uebergewicht zu sichern. Indeß eben sein freies, tolerantes, unparteiisches Wesen mußte vielmehr den Fremdling als Schiedsrichter in Straßburg's Wirren empfehlen; konnte der Hoffnung Raum geben, daß durch ihn statt der weiteren Kirchenzerspaltung eine größere Kircheneinheit auf breitester, liberalster Bibelbasis sich ermöglichen ließe. Gehörte Servet, wie man so treffend gesagt hat, zu jenen „empfindsamen Naturen, die, ähnlich der fleckenlosen Platte des Photographen, jeden ihnen dargebotenen Gegenstand nicht nur festhalten, sondern auch zurückstrahlen,“[1]) so mußte in Straßburg jede Partei hoffen, diesen spanischen Schatz zu heben. Michael erschien als ein Eigenthum aller Confessionen. Vom Pabst gesegnet, vom Kaiser angestellt, von Luther begeistert, von Butzer ausgezeichnet, zuletzt in Oecolampad's Dienst, im Herzen ein Bibelradikaler, der Anlage nach ein Oppositionsmann auf breitester Basis und dabei unbedingt festhaltend an der Einheit der katholischen Kirche, hatte der unbekannte, merkwürdige Spanier, wie er nun eben war, mannichfache und reiche Beziehungen zu allen straßburger Parteien.

Die katholische Partei in Straßburg verhielt sich still, aber Ende 1530 war sie noch nicht todt. Katholicismus war noch etwas anderes als Mönchere und Prozessionen, Ablaßschacher und Pfründenwesen. Auch damals wußte man schon, daß der Sieg der Wahrheit die Barmherzigkeit sei und in betendem Liebesdienst verstand man es, an allen Arten von Elenden den Glauben fruchtbar zu machen. Dem edelsinnigen, werkthätigen Vertreter der katholischen Partei in Straßburg, Sigmund, Grafen von Hohenlohe, fühlte sich der spanische Edelmann dreifach verbunden. Beide waren freisinnige Katholiken; beide gehörten zu jenen spiritistischen Mystikern, die Calvin, weil, gegenüber der alt-protestantischen Willenslosigkeit, sie des Christen Freiheit betonten, „Libertiner“ schmäht; beide hatten im schönen Frankreich glückliche Jahre verlebt. Wenn Sigmund's

[1]) Willis: Servetus and Calvin, London 1877 p. 20.

Digitized by Google

von Hohenlohe Correspondenz so vollständig erhalten wäre, wie die zwischen Butzer und der Familie Blaurer (Corpus Baumianum hat über 500 Briefe Butzer's an Ambrosius und Margarethe), wir möchten wohl manchen Brief darunter finden an Gesinnungsgenossen unsers spanischen Freundes, wenn nicht geradezu an ihn selbst Briefe voller Sympathie und herzlicher Zustimmung. Galt es einen Kampf gegen Butzer, Hohenlohe's war Michael gewiß.

Mit dem sprachgelehrten Vertreter der Lutheraner in Straßburg, Dr. Nicolaus Gerbel, theilte der Notaren-Sohn aus Tudela das juristische Fach, den gemeinsamen Drucker (Joh. Setzer) und den gemeinsamen buchhändlerischen Freund (Joh. Wendelin Richel), aber zugleich auch jene feurig begeisterte Vorliebe für den wittenberger Doktor, dem Servet eine Stelle in den Himmeln und über den Himmeln, wie nie wieder einem Sterblichen, anweist. Galt es einen Kampf gegen Butzer, Gerbel fehlte nicht.

Dem warmherzigen, opferfrohen Vertreter der Zwinglianer, Meister Matthis Zell, mußte der Spanier schon hold sein um seines eigenen durchsichtig reinen Gemüths und seines gottesfürchtigen, schriftgelehrten, barmherzigen Weibes willen. Gerade wie Meister Zell trat auch Servet für die Willensfreiheit ein und für die biblische Einfalt und Volksthümlichkeit (vetulae, lippi, tonsores) des Christenglaubens. Meister Mathis hat den aragonischen Bibelgelehrten gewiß nicht für einen Teufel gehalten. Doch selbst dann noch hätte er es nicht geliebt, „mit dem Teufel sich zu kratzen!" Ob und wie oft Servet bei ihm in der geräumigen Pfarre zum Münster weilte, wissen wir nicht. Zell's Haus war das gastlichste der gastlichen Stadt; und Mathis Weib, die Käthe, nimmt nach ihres Meisters und nach Michaels eigenem Tode öffentlich für Servet Partei.

Die Reformatoren-Mutter würde aber für den verfolgten Spanier auch eingestanden haben, wenn sie ihn persönlich nie gekannt hätte. Die drei Stellen über den Straßburger Gast von 1530/31 finden sich in der Frau Zellin offenem Briefe an den Ulmer Superintendent Ludwig Rabus, ihren einstigen Pflegesohn (Röhrich: Mitthl. III. 172). Prüfen wir den Zusammenhang. Da sagt sie: „Ich glaub', wenn ihr möchtet (Macht hättet), ihr würdet mit einer weiten Conscienz und schlechtem Gewissen Herrn Caspar Schwenkfelden dahin bringen, da die Gelehrten den armen[1]) Serveto neulich zu Genf; die Bischöfe und Pfaffen den heiligen Hussen zu Constanz, und die Hohenpriester, Gleißner und Schriftgelehrten zu Je-

[1]) Wie die mystischen Spiritualen des Mittelalters gern vom „armen Leben Jesu" redeten, die Waldenser sich „die Armen von Lyon" nannten, so erzählten sie auch vom „armen Jakob", der 1358 zu Paris hingerichtet worden war, und vom „armen Konrad", den 1514 dasselbe Loos traf im Rheinthal (Niedner: Lehrbuch der Kirchengeschichte, 393).

Digitized by Google

rusalem unsern Herrn Jesum Christum hingebracht haben." — „Leset alle alten Lehrer und die so auch das Evangelium bei uns wiederum erneuert haben, zuvor unsern lieben Luther und Brenzen, der noch lebet, was er geschrieben hat von den armen Täufern, und sie so hoch beschirmet. Leset es in dem Büchlein, das der gute Mann Martinus Bellius[1]) an den Fürsten Herzog Christofel zu Würtemberg geschrieben hat, nach des armen Serveti Todbrand zu Genf." — „Höre, liebes Straßburg, wäre dieser junge, schneller Mann (Rabus) zu Constanz gesessen, hätte er nicht auch ein kurz Urtheil zu Feuer über den frommen Hussen gesprochen, wann er nicht geglaubet und geredet hätte nach seinem Gefallen, und noch vielmehr ein unbarmherziges Gemüth mit andern Gelehrten über den armen Servето zu Genf ausgestoßen, und dörfte er teutschen und welschen Landes nichts verweisen, daß sie so viel Marterer haben gemacht um der Wahrheit willen."[2]) — So sympatisch für den Spanier urtheilte „Doktor Käthe" (Röhrich. Mitth. III. 169) am Freitag nach der Weihenacht 1556. Die Zusammenstellung von Servet mit Huß und mit Christo scheint anzudeuten, daß sie den Spanier von Angesicht gerade so wenig gekannt hat, wie die beiden andern. Die Meisterin hatte im Münsterpfarrhaus nach einander so viel gelehrte und verfolgte Fremdlinge beherbergt, daß sie unmöglich noch nach 26 Jahren alle Namen wissen konnte. Galt es aber einen Kampf gegen Butzer's Zweizüngigkeit, so hätte Käthi ihren Mathis selber gerüstet.

Indeß zum neuen kirchenpolitischen Haupt der Unionisten selber, zu Dr. Martin Butzer, stand der Spanier, bevor er nach Straßburg kam, in ganz besonders freundschaftlichen Beziehungen. Hatte doch, wie uns aus mancherlei Gründen wahrscheinlich geworden war, Michael von Augsburg nach Koburg und von Koburg nach Basel den Butzer begleitet und bei dem Straßburger Leutepriester selbst gegen den Baseler Antistes Schutz gefunden. Allein hier griff doch der Grundsatz durch, dem alle Reformatoren gehuldigt haben, Freund ist Plato, Freund Aristoteles, freundlicher die Wahrheit selbst. So dachte Martin Butzer, so dachte Michael Servet. Wie vertraulich zu ihm das andere theologische Haupt der straßburger Unionisten, der freisinnig-tolerante Capito stand, erhellt aus Servet's in Genf beschworenen Aussage.[3]) Unter den Unionisten in Butzer's Umgebung hatte der spanische Theologe die Rivalität seines Vorgänger's im Butzerschen Famulen-Amt eher zu fürchten.[4]) Ob aber der Anabaptisten-Fresser

[1]) Ob sie dachte, der angenommene Name sei der wirkliche, steht dahin.
[2]) Fuesslin: Beiträge zur Kirchengeschichte der Schweiz V. 214, 27*, 281.
[3]) Näheres anderswo.
[4]) S. Röhrich, Gesch. I, 376.

Digitized by Google

Wolfgang Musculus[1]) vor seinem Abgang nach Augsburg[2]) schon ahnte, wer Michael sei, ja ob der disputirsüchtige Mann mit seiner damals noch äußerst beschränkten Gelehrsamkeit sich schon jetzt an den geistvollen, noch lebenden Spanier gemacht hat, steht dahin. Erst als letzterer hingerichtet war, erhob auch Wolfgang sich gegen ihn, und zwar mit jener schleppenden Grabesinschrift in lateinischen Versen, die deutsch etwa also lautet: „Servetus aus dem Spanierland, der des Erlösers Glauben mit Verbrecher-Zunge sudelte Und mitten unter Gläubigen Schon viel zu lang gewandelt hat, Der warf uns vor, ein Dreikopfthier, Des Satans Fantasiegebild, Der Teufel arge Trügerei'n, Ein eingebildet Götzending Verehrten wir als unsern Gott. Um dieser Gotteslästerung Und seiner Schensalszunge will'n, Nicht ob der schweren Irrungen, Von denen er so sehr gestrotzt, Erlosch zu Genf in Flammen er."[3])

Im Oktober 1530 hingegen war von solchen Gotteslästerungen des jungen Spanier's noch keine Rede; es müßte denn sein, daß man an den Anstoß denken wollte, den, im Gespräch mit Oecolampad, Servet selber daran nahm, daß die Orthodoxen ohne biblischen Halt einen Sohn gleichaltrig machen wollen mit seinem Vater und den Menschen Jesus gleich wesentlich mit Gott dem Herrn: Dogmen, welche dem spanischen Bibelstudenten allerdings als Gotteslästerungen erschienen. Andererseits stand Musculus, der strebsame Leinweber, damals noch seinem Grundsatz näher: die Irrthümer muß man tödten, die Menschen aber lieb haben,[4]) ohne damals noch den sophistischen Vorbehalt zu machen: wenn aber die Irrthümer gotteslästerlich sind, muß man ihre Träger, die Menschen, tödten. Jedenfalls hatte Servet Ende Oktober 1530 einen Mäußlin nicht zu fürchten, der wegen seiner mangelhaften wissenschaftlichen Grundlage noch mehrere Jahre später in Augsburg sich außer Stande zeigte, weit geringeren Täufergeistern erfolgreich zu widerstehen.

Allein als Servet zum ersten Mal nach Straßburg kam, jüngst noch des freikatholischen, kaiserlichen Beichtvaters Amannense, da hatte der junge Spanier aus alter katholischer Familie kein Verständniß für die freitäuferischen Tendenzen, und nun gar die Wiedertäufer, deren geistmächtigster Vertreter er werden sollte, hatte er kaum nennen hören irgendwo.

---

[1]) Ueber ihn s. Grote. Hambg. 1855.

[2]) der Januar 1531 erfolgte. S. Sayler an Musculus 25. Januar 1531 cf. Theobald Nigri 10. Aug. 1531 (M. S. Thom. Arg.) Gegen Röhrich l. l.

[3]) Dialogus inter Calvinum et Vaticanum p. 180. Vollständiger mit einem chronologischen Zusatz in der St. Galler Stadtbibliothek Ms. 36 p. 347.

[4]) Errores interficiendi, homines diligendi sunt (Grote. 61).

Digitized by Google

Spanien, Italien, Frankreich waren damals (1530) von dieser schlangenköpfigen Sekte frei. Das ungestüm maßlose Gebahren der fanatischen Brüder, wo er sie in Straßburg beobachtete, widerte den vornehmen Fremdling an. Als Spanier, als Jurist, als Hofmann, als Zögling des Anghiera und Amanuense des kaiserlichen Beichtvaters konnte er keine Freiheit würdigen, die nicht auf Recht, Ordnung und Autorität gegründet wäre. Ein ehe- und kinderloser Edelpage, ein bibelfroher und bibelbegeisterter Humanist, hatte er damals kein Herz für die Wuth, mit der Pilgram Marbeck, der Mechaniker aus Tyrol, die Kindertaufe begeiferte; Johannes Bünderlin, auch ein Oesterreicher aus Linz, alle kirchlichen Formen in den Staub trat; Melchior Hofmann, der schwäbische Kürschner, seine Himmelserscheinungen ausposaunte, und Caspar Schwenkfeld, der schlesische Edelmann, mit der Verachtung des in Schrift gebrachten Gottesworts sich spreizte. Sich aber auf die Suche nach Schriften der von Pest und Schwert hingerafften deutschen Volksschriftsteller, Denck und Hetzer, zu begeben, hätte Michael's aragonischen Stolz verletzt. Die spanische Weise, alles Wissen, das man unterwegs aufgerafft hat, flugs an den Mann zu bringen, spricht sich deutlich in des adligen Jünglings sieben Büchern von der Dreieinigkeit aus; aber von den Straßburger Sekten hat er damals nichts, garnichts angenommen. Auf den drei ersten Lehrstufen des Servetanischen Denkens finden wir weder die exegetisch-hermeneutische Methode der Geistler, noch den gnostisch-crassen Pantheismus der Schwärmer, noch den Tauffanatismus der Anabaptisten, noch sonst deß etwas. Michael's, des so scharfen Beobachters von Sitten, Bräuchen und Denkweisen, Anspielungen auf derartige Abnormitäten vermissen wir nicht nur in jenem ersten Buche, das der Spanier schon aus Toulouse druckfertig mitbrachte, um es nun noch an einigen Stellen zu ändern; nein, gerade in den übrigen Büchern, insbesondere in dem siebenten, das er erst in Straßburg begann, läßt er sich mit alten und neuen Straßburger Sekten garnicht ein.[1]) Nur die Angriffe sucht er abzuwehren, die er im Zwiegespräch von orthodoxer Seite gegen seine sechs ersten Bücher vernommen hatte. Servet's Antitrinitarismus ist daher nicht, wie man gemeinhin vermuthet, eine Frucht etwaniger Einflüsse von Denck, Hetzer oder anderer Neosamosatener, sondern er ist das Erzeugniß seines eigensten Nachdenken's und stillbetenden Sinnen's über die heilige Schrift: das „chemische" Residuum seiner reichen schola-

[1]) Andererseits giebt auch Butzer in seinen evangelischen Erörterungen (1528 f. 44b, 1530 f. 20a, 1536) die allersonderbarsten wiedertäuferischen Meinungen an (z. B. Christum fuisse illum, qui primis parentibus imposuit serpentem), nennt Münzer und Melchior Hofmann; von servetanischen Wiedertäufereien aber nichts.

Digitized by Google

stischen Studien, in die der Blitz des göttlichen Wortes reinigend, verwandelnd, verzehrend eingeschlagen hatte.

Wäre Servet jene ehrgeizige Natur gewesen, als welche man ihn ausgeschrieen hat, der Gedanke hätte ihn gelockt, Butzer's damals höchst prekäre Lage zu benutzen, um ihn mit Hülfe aller oder einiger andern Parteien zu entwurzeln; ihn zu entwurzeln gerade in dem Augenblick, wo dieser seine alten Verbindungen mit dem Zwinglianismus selbst zu lockern begonnen hatte und die ersten Spitzen seiner Wurzelfasern in einen neuen Boden senkte, nach Wittenberg zu. Servet that es nicht. Der wirkliche Servet hat nie gemeinen Ehrgeiz bewiesen. Statt eines Anti-Butzer blieb er Butzer's Famulus, wurde Butzer's Schüler.

Hat Straßburg damals des Spaniers Denken in eine neue Phase gerückt, so dankte er das nicht dem Umgang mit den zahlreichen Sektirern, sondern dem aufmerksamen einsamen Studium der Werke der Prädikanten und den fleißigen Unterredungen mit Capito und Butzer.

Von diesem Einfluß zeigen sich unverkennbare Spuren in Michael's Erstlingswerk. Wie der spanische Scholastiker seine sittliche Wiedergeburt und seine erste Lehrphase von der Bibelfindung zu Toulouse herschreibt, die zweite aber auf Oecolampad den Antistes in Basel zurückweist, so trägt offenbar die dritte das Gepräge der straßburger Prädikanten.

„Das in Basel gleichsam fertige Werk, wider die Irrungen in der Dreieinigkeitslehre" wird in Straßburg zum dritten Mal wieder aufgenommen. Weil aber die ersten Bücher (L. I—IV) nunmehr schon druckreif vorlagen, so tritt die Umarbeitung nicht an die Stelle der zweiten, sondern folgt ihr als Fortsetzung nach (L. V, VI, VII).[1]) Jetzt erscheint erst der Christus-Jehovah-Jeschua, jetzt die aus Gott fließenden wesentlichen Strahlen, jetzt Wort und Geist als göttliche Spende (dispensatio, dispositio), jetzt der Logos als Davar der Hebräer, als das kommende, äußere sichtbare Wort[2]): lauter Butzer'sche Gedanken, von denen man allerdings heute

[1]) Lehrsystem M. Servet's I, 143 fg.

[2]) Beim sichtbaren Wort, das Calvin nicht müde wird auszuspotten (Vgl. Lehrsystem II, S. 80 Anm.), wird es schwer sein zu sagen, ob Servet es von Butzer hat oder Butzer von Servet? Vielleicht trifft letzteres zu. Denn bei Servet findet sich visibile verbum 1531, bei Butzer Ende Mai 1532 im Brief an Bonifacius Wolfhardt in Augsburg: Symbola nihil quam visibilia verba sunt (M. S. Thom. Sem. Arg.) und ganz ähnlich: symbola in sacramentis nihil quam visibilia verba sunt (Enarrationes ev. ed. 1553 f. 17b d. h. 1536), und wiederum (ed. 1553 f. 183a): Efficit quidem omnem salutem in nobis unus Christus suo solius spiritu: interim tamen ad id ipsum utitur ad nos suo verbo, tam visibili in sacramentis, quam audibili in Evangelio. Das verbum externum kommt bei Butzer schon 1528 vor z. B. in Johannem f. 47b: Quatenus inter nos et veteres similitudo et paritas quaedam est, quod ut illi et nos in fide vivimus et admonitione externi verbi in cognitione Dei crescimus. cf. f. 49b. 179b.

Digitized by Google

nicht mehr sagen kann, wie weit Servet sie aus Butzer's gedrucktem Evangelien-Commentar, wie weit aus mündlichen Unterredungen mit dem Straßburger Märten geschöpft hat.

Jedenfalls hatte in Straßburg das wissenschaftliche Stillleben und der persönliche Umgang mit Butzer vor und während des Drucks der letzten Bücher der Irrungen für den jungen Spanier etwas außerordentlich Anregendes. Aber charakteristisch ist es für dieses Stadium seiner Entwicklung, daß er die Anregungen und Förderungen nicht empfing von häretisch-separatistischer Seite, sondern eben von Seiten der Orthodoxen.

So war auch hier in Straßburg, Juli 1525 bei Knobloch, erschienen des Doctor Pomeranus Johannes Buggenhagen Erörterung der kleineren Briefe Pauli.[1]) Im Inhalts-Verzeichniß fand sich nichts von Trinität, wohl aber die Aeußerung: Die Rücksicht auf Personen gilt nichts vor Gott (personarum respectus apud Deum nihil valet).[2]) Von der Gottheit Christi hebt das Verzeichniß nichts hervor. Warum Christus unser Herr heißt, Vater der zukünftigen Welt, Same Abraham's; daß Christus niemand kennt als die Christen; daß man den gekreuzigten Christus predigen müsse als unsere Heiligung und Gerechtigkeit, der uns nichts nützt, so lange wir unsere Gerechtigkeit aus den Werken ableiten. Christi Beispiel wird uns vorgestellt. Ist er doch der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen, unser Bruder, Priester und König, der König des Friedens. Darum handeln die gottlos, die ihn täglich opfern. Vom heiligen Geist lehrt hier Buggenhagen, gerade wie 1521 sein Freund und Meister Melanchthon, daß er die Bewegung und Handlung Gottes in uns sei.[3]) Denn da sei der Geist Gottes, wo man nie vergißt (ubi semper agnoscitur), was wir einst waren und was wir geworden sind. Wir waren einst, nicht um dieses oder jenes Einzelwerks willen, sondern von Natur selbst, Kinder des Zorn's und der Verdammniß. Wir sind aber gerecht geworden u. s. f.[4]) Dann geht er darauf ein, was das heißt: im Geiste leben, im Geiste wandeln, was der Geist in den Gläubigen wirkt, daß man diesen Geist nicht auslöschen dürfe, wie man die Geister prüfen soll, was die geistlichen Bosheiten unter den Himmlischen sind? Von Person des heiligen Geistes kommt nichts vor. Auch der Logos ist noch keine Person. Vom Wort Gottes heißt es nur, daß es

[1]) Annotationes in Epistolas Pauli ad Galatas, Ephesios, Philippenses, Colossenses, II Thessalonicos, II ad Thimotheum, Titum, Philemon ad Hebraeos. kl. 8°.

[2]) Es ist nicht antitrinitarisch gemeint, Servet aber konnte es so fassen.

[3]) Caro est, dum nostrum sensum sequimur et nostra quaerimus. Spiritus est ipsa spiritus Dei in nobis motio et actio. Zu Gal. 5. fol. 23b.

[4]) zu Eph. 2. fol. 31a.

Digitized by Google

rein und einfach sein müsse und daß es nicht gebunden sei an Person, Ort und Zeiten. Mußte um dieser trinitarischen Harmlosigkeit willen Buggenhagen's Werk dem Spanier sympathisch sein, so konnte es im übrigen in Betreff der Prädestination und des freien Willen's dem Spanier keinen andern Anstoß geben,[1]) als die Werke von Luther oder Zwingli, von Butzer oder Melanchthon, ja es war hier noch die tröstliche Seite der Gnadenwahl hervorgekehrt und darauf hingewiesen, daß wir, die von Gott Erwählten, eine Zeitlang in unserer Gottlosigkeit hingehen, bis wir von Gott bekehrt und Gottes Kinder werden.[2]) In der Verachtung Muhamet's[3]) und in dem Abscheu vor dem römischen Antichrist[4]) stimmten auch der Pommer und der Aragonier überein.

Fand Servet im Großen und Ganzen seine eignen Ansichten durch Buggenhagen's Commentar bestätigt, so lernte er daraus doch manches Neue. Gleich auf seiner ersten Lehrstufe hatte der Toulouser Bibelfinder das Facit seiner christologischen Forschungen dahin zusammengefaßt: Dieser Mensch da Jesus ist 1) der Christ (Messias); 2) Gottes Sohn; 3) Gott. Letzteres nun erklärt Buggenhagen's Commentar zu Philipper 2 als sittliche Unterordnung: Christus, Gott gleich wie er ist und wahrhaftiger Gott, schreibt seine Herrlichkeit und alles überall dem Vater zu. Die entäußerte Herrlichkeit der Majestät steigt nicht nur hernieder zu den Menschen, sondern noch unter die Menschen, auf daß er um unsretwillen dem Vater gehorsam wäre.[5]) Zu Col. 2 leibhaftig (σωματικῶς) bemerkt Buggenhagen, leibhaftig d. h. wahrhaftig, nicht schattenhaft; so daß Du hier dem Leib nicht den Geist gegenüberstellen darfst, sondern den Schatten. Denn Schatten und Abbild nur waren jene Vorgänge von dieser Gottesgnade, die wir in Christo besitzen, Schatten von dem, das da kommen sollte, der Leib aber gehörte Christo.[6]) Zu 1. Tim. 3, 16 wahrt Buggenhagen die Menschlichkeit des Herrn. Gerechtfertigt im Geist passe nicht auf Gott, sondern auf Christi Menschheit, die zweifelsohne nicht aus sich selber gerecht war, sondern aus Gott, der allein rechtfertigt. Gott aber wird

[1]) praedestinationem impii ad impietatis argumenta vertunt. fol. 29a

[2]) praedestinatione filii Dei, interim tamen impii sumus, donec convertimur a Deo. fol. 6a.

[3]) Mahumetus quare dicatur Anti-Christus? fol. 86a.

[4]) Anti-Christus Papa magis horrenda contra hominum salutem facere non poterit, quam fecit. fol. 88b.

[5]) Christus aequalis Deo et Deus verus, gloriam et omnia ubique tribuit patri. Deposita gloria majestatis descendit non solum ad homines, verum etiam infra homines, ut propter nos obediens esset patri. fol. 46a.

[6]) vere, non umbratice, ut distinguas hic corpus non contra spiritum, sed contra umbram. Umbra enim et figura solum fuerunt illa priora hujus gratiae Dei, quam habemus in Christo, umbra futurorum, corpus autem Christi. fol. 61b.

Digitized by Google

das Gerechtfertigtwerden zugeschrieben, weil Gott und Mensch zusammen den einen Christus bilden.[1]) Alle diese Buggenhagen'schen Ideen eignete sich Servet in seinem Erstlingswerke an und führte sie weiter aus,[2]) und zwar so, daß sie Originalität und Neuheit eigentlich erst in der Servetanischen Fassung erhielten.

Indeß eben wegen der bei Buggenhagen mangelnden Sonder-Eigenthümlichkeit des Lehrtypus könnte man vielleicht die Benutzung seines Paulus-Commentars durch den Spanier in Abrede stellen, wenn sich in jenem Commentar nicht eine Stelle befände, die ganz offenbar den Spanier positiv und negativ beschäftigt hat: positiv, weil er die darin empfangene Anregung nach allen Seiten hin mächtig ausnutzte, negativ, weil er der darin enthaltenen Irrlehre kräftig und entschieden widersprach.

Es handelt sich um Hebr. 1, 1. Der Verfasser — Paulus sei es nicht — beweist hier, sagt Buggenhagen,[3]) daß Christus sowohl rücksichtlich seiner Gottheit als auch rücksichtlich seiner Menschheit dennoch allen Geschöpfen übergeordnet sei, selbst den Engeln. „Durch den Sohn" d. h. Christus ist nach seiner Gottheit von Natur Sohn Gottes, nach seiner Menschheit ist er durch Adoption Sohn Gottes: und diese Adoption ist vollendet worden in seiner Auferstehung, gerade wie auch die unsere vollendet werden wird.[4]) Denn Gott und der Mensch sind in Christo zwar eine Person, aber doch zwei Naturen. Deßhalb thut es Noth, in der Schrift vorsichtig zu unterscheiden, was Christi Gottheit und was Christi Menschheit angeht.[5]) Der Vf. bezeichnet den Sohn in der Gottheit als eine vom Vater verschiedene Person. Gott ist die Herrlichkeit, der Sohn ist der Abglanz dieser Herrlichkeit, ja er ist die Herrlichkeit der Herrlichkeit des Vaters,[6]) in allen Stücken dem Vater ähnlich, von keiner andern Substanz, sondern von eben derselben Substanz und Natur (ejusdem et substantiae et naturae), das ausgeprägte Bild nicht (blos) seines Angesichts, sondern seiner Substanz. Darum ist Christus die Allmacht des Vaters, die Weisheit des Vaters, die Gerechtigkeit des Vaters: vom

---

[1]) Justificatus est in spiritu, id quod Deo non convenit, sed Christi humanitati, quam certum est non a seipsa fuisse justam, sed a Deo, qui solus justificat. Deo vero tribuit, quia Deus et homo unus est Christus.

[2]) Vgl. Lehrsystem M. Servet's. Bd. I. 22 fg. 61. 134. 158. 163 Vgl 182 fg. 211 fg. 239.

[3]) fol. 139a sq.

[4]) Christus secundum divinitatem natura est filius Dei, secundum humanitatem adoptione est filius Dei: quae adoptio completa est in ejus resurrectione, sicut et nostra complebitur.

[5]) fol. 139b.

[6]) Deus est gloria; filius est splendor hujus gloriae, imo est gloria gloriae patris.

Digitized by Google

Vater zwar erzeugt, aber dennoch Gott von Natur (sed tamen naturalis Deus), gerade wie der Vater und darum durchaus mit dem Vater Ein Gott (cum patre unus Deus). Er ist das Wort (verbum), durch welches alles geschieht und alles erhalten und zurecht gestellt wird (disponuntur). In Christo findet sich also die gesammte Gottheit und ihm gehört die ganze Herrlichkeit Gottes."[1])

So Buggenhagen 1525. Bei der Tendenz Michael Servet's, die Gottessohnschaft Christi menschlich zu ethisiren und mit unserer Gottessohnschaft wie die Quelle mit dem Strome in Lebensverbindung zu setzen, mußte es für den Spanier etwas Verlockendes haben, mit Buggenhagen Christum, den Menschen, anzusehen als Gottes erstes Adoptivkind, gerade wie wir nach ihm und durch ihn Gottes Adoptiv-Kinder werden. Indessen war doch Michael auf seiner Hut: diese Zweisohnschaft in der einen Person Christi widerte ihn an. Er fühlte, das sie unbiblisch sei, ja ketzerisch und er wies sie ausdrücklich und förmlich als Gottlosigkeit der Bonosianer zurück.[2]) Gott sei nicht, wie das die Zweinaturen-Lehre zu fordern scheine, der Adoptivvater des Menschen Jesus, sondern gerade so voll und ganz und im eigentlichen Sinne (proprie) des Menschen Jesus Vater, wie die irdischen Väter genannt werden: die Väter ihrer Söhne. Des Spaniers Theorie von der physiologischen Vaterschaft Gottes gegenüber dem Menschen Jesus, wie sie in wachsendem Maße Servet's Lehre von der Gotteskindschaft und seine Zeugungslehre beherrscht[3]), datirt also von dem Anstoß, den Michael an des Dr. Pomeranus zweifachen göttlichen Sohnschaft Jesu genommen hat.

Aber ebenso datirt vom Dr. Pomeranus Michael's Lehre, daß in Christo die ganze Natur Gottes, des Vaters ganze Gottheit in Ihm sich wiederfinde, nicht bloß ein Theil, und es keine andere Macht Gottes mehr gebe, außer dem Sohne selbst, den deßhalb Paulus die Macht Gottes nennt, da Gott nirgend anders als in Christo sei.[4])

Michael Servet hat von vielen Zeitgenossen gelernt und gegen sie polemisirt, beides, ohne sie zu nennen. Er liebte es nicht, sich durch menschliche Lehrer, über die er ja doch hinausging, in Glaubensfesseln schlagen zu lassen; aber ebenso wenig, durch Personennennung die Bitterkeit des Angriffs zu

---

[1]) In Christo igitur est tota divinitas et ipsius est omnis gloria Dei.

[2]) Christum simili ratione facere adoptivum impietas est Bonosianorum fol. 9a. S. Lehrsystem III. 207 fgd. Vgl. II, 192. — Servet kommt 1532 darauf zurück Dialog. fol. 11a. quidam fingunt duas filiationis rationes, naturalem et adoptivam.

[3]) S. Lehrsystem II 75 fgd. — III. 54 fg. 73 fg. 116 fg. — Vgl. Die Entdeckung des Blutkreislaufs. Jena 1876 S. 16 fg.

[4]) Lehrsystem I, 160. 218 234.

Digitized by Google

schärfen. Darum nennt er auch Buggenhagen weder, wo er eine Weile in seine Fußspuren tritt, noch, wo er ihn brandmarkt als Bonosianer. Und als Buggenhagen später seine Doppelgottessohnschaft Jesu aufgegeben hat, da strich auch Servet die Erwähnung der Bonosianer an der entsprechenden Stelle seiner „Wiederherstellung". Daß aber Michael bei seinem ersten Aufenthalt in Straßburg, nicht später, Buggenhagen's Commentar benutzt hat, darauf führt uns dreierlei: Erstens jener Widerspruch gegen Buggenhagen's Adoption nebst Anlehnung an Buggenhagen's Absorption Gottes durch Christum gleich in Servet's vor Ostern 1531 erschienenem Erstlingswerk; sodann die Thatsache, daß Buggenhagen's Commentar da am leichtesten zugänglich war, wo er verlegt war, in Straßburg; endlich der Umstand, daß gerade Servet's Hausherr, der straßburger Leutepriester Dr. Martin Butzer, wie er Luther's Evangelien-Postille für Italiener und Franzosen in's Lateinische, so Buggenhagen's lateinischen Psalter in's Deutsche übertragen hatte. Da Butzer der Postille eine eigene Glaubenssumme vorangestellt und beim 101. Psalm dem Dr. Pomeranus die reformirte Abendmahlslehre untergeschoben hatte, so hatte der Straßburger Märten für seine Wohlthaten einen üblen Lohn, statt seines Lobes von Seiten der Wittenberger nur Fluch und Haß geerntet. Aber die gekreuzigte Luther-Postille und der gefälschte Buggenhagen-Psalter beweisen doch, wie Butzer sich jene Schriften in seiner Uebersetzung angeeignet hatte, so daß sie als sein eigen Fleisch und Blut gelten konnten.[1]) Galt so gewissermaßen Buggenhagen als Butzer's anderes Ich, so hat er ihn doch sicher auch dem Spanier nur mit dem Vorbehalt empfohlen, vom Commentar stets zum Texte selber zurückzukehren.[2]) Und indem Michael einerseits von Pomeranus lernte, andrerseits des Pomeranus Bibelwidrigkeit zurückwies, folgte er Butzer's Vorgang und vertheidigte Butzer's Sache.

So gingen unter fortwährenden Besprechungen mit Butzer des Spanier's Straßburger Tage unscheinbar und anspruchslos in wissenschaftlichem Stillleben dahin, so daß Straßburg und die Welt erstaunt war, als Ostern 1531 Michael Servet-y-Revés mit 7 Büchern wider die Irrungen in der Schullehre über die Dreieinigkeit hervortrat.

---

[1]) Vgl. Baum: Capito und Butzer 363 fgd.

[2]) „Denn wer weiß, was auch Dir Gott wolle offenbaren. Weder Pomeranus noch Jemand anders hat es alles gesehen."

Digitized by Google

Cap. VI.

Servet's öffentlicher Angriff auf die Irrungen der Schulen in Sachen der Dreieinigkeit.

Motto: Ich glaubte die Seligkeit zu verlieren, hätte ich länger geschwiegen.

Servet, 23. Aug. 1553.

Es war eine merkwürdige Zeit, das Jahr 1531, in dem Michael Servet, der Aragonier, sein Erstlingswerk der Oeffentlichkeit übergab.

Das Jahr 1531 ist berühmt als Kometenjahr.[1]) Und was das zu bedeuten hat, das wissen heut' zu Tage kaum noch die Bauern. Im XVI. Jahrhundert aber wußte das jedermann. Ein Kometen-Jahr ist unter den Jahren, was ein Genie ist unter den Menschen. Alles Außerordentliche steht ihm zu.

Und in der That, es steckte ein Dämon hinter dem Jahre 1531, ein Dämon der radikalsten Revolutionen. Wer hat den geweckt? War es der Türke mit seinen stets erneuten Angriffen auf die alte Christenheit? War es die unerwartete Versöhnung zwischen Carl V. und Clemens VII., und des sieghaften Kaiser's Krönung durch den Besiegten, in Bologna statt in Monza und Rom? War es die unbegreifliche Thatsache, daß „nichts Sonderliches, ja schier garnichts in diesem Reichstag (zu Augsburg) ist ausgerichtet worden, darauf doch die ganze Welt so lange und viel gehofft?"[2]) Alle Geister schienen entfesselt. Europa wollte aus den Fugen. „Es krachet schier, schreibt Luther, an allen Enden und Ecken." Man staunt nicht mehr, weil das Unerhörte Regel geworden ist.

In Deutschland schließen 1531 mächtige christliche Fürsten mit den mächtigsten freien Städten einen Bund im Namen Jesu, gegen die kaiserlich-königlich-apostolische Majestät, der sie Treue geschworen haben im Namen der Dreieinigkeit. In England läßt sich ein Laie, König Heinrich VIII., zum Papst ausrufen und zum obersten Bischof von England, um Catharina von Aragonien verstoßen zu können, die ihm als Ehegemahl

[1]) Th. Preffel: Joachim Vadian. Elbf. 1861 p. 76.
[2]) Sebastian Franck. Geschichtsbibel ad a. 1531 (bei Alfr. Haase. 1869, S. 263).

Digitized by Google

angetraut worden ist im Namen der Dreieinigkeit. In der Schweiz füllen die Cantone ihr Arsenal mit Waffen, um die Frage, ob man durch Glauben oder durch Liebe gerecht wird, vermittelst des alt-heidnisch überlieferten Gottesgerichts auf dem Blachfelde zu entscheiden. Ein Zwingli stirbt in der Schlacht; der Apostel des Glaubens, die Hellebarde fest in der Faust, indeß die Seinen die Flucht ergreifen.[1]) Ueber die doppelte Niederlage bei Kappeln zehrt in Basel Oecolampad, der andere Reformator, sein Leben auf in Gram.

Mit dem Zwinglianismus, dem sieglosen, scheint es aus zu sein. Ein fremdes Feuer greift in den Cantonen um sich. Ueberall regen sich Schwarmgeister, die unheimlichen Gnomengestalten, in Italien, in Frankreich, in den Niederlanden, vornehmlich in Deutschland. Selbst aus dem fernen Ostpreußen wird berichtet, daß in keinem Jahre die sektirerischen Prediger soviel Anhang gewonnen hätten unter dem Volk.[2]) Die besiegten wiedertäuferischen Bauern sind durch ihre einstige Niederschmetterung nur grimmiger geworden. Ueberall ermannen sich die freisinnigen Elemente zu einem bisher unerhörten geharnischten Bunde wider Kirchenzucht und Bann. „Die Unsern kämpfen jetzt um die Ehre. Der Herr verderbe alle Tyrannen der Kirche.“[3])

Ein Spiegelbild von der allgemeinen Gährung der Zeit zeigt sich in den literarischen Erscheinungen der Jahre 1530 und 1531.

Zu Thorn im fernen Ostpreußen hat so eben der Canonikus Nicolaus Copernik sein unsterbliches Werk: Von den Umwälzungen der Himmelskörper[4]) veröffentlicht, durch welches Himmel und Erde aus den alten Fugen mathematischen Aberglaubens gerückt und unser Erdstern von dem angemaßten Mittelpunkt der Welten in eine bescheidene Planeten-Stellung zurückverwiesen wurde. In der Schweiz stürzt mit Lawinengewalt, der „in Tannenzapfen erwachsene,“[5]) alpenfrische, von Autoritäten wie noch

---

[1]) Christoffel: Huldr. Zwingli. Elbf. 1857 S. 378.

[2]) Cosack: Paulus Speratus, Braunschweig 1861. S. 132.

[3]) Sed nostrates nunc de honore certant. Perdat Dominus omnes ecclesiae tyrannos. So schließt Servet seine Dialogi De Trinitate.

[4]) De revolutionibus orbium coelestium libri VI. Habes in hoc opere, studiose lector, motus stellarum . . . novis ac admirabilibus hypothesibus ornatos. a. 1530. Vgl. Graesse: Liter. Gesch. des XVI. Jahrh. S. 935. In der Handschrift viel verbreitet, scheint es im Druck erst 1543 veröffentlicht worden zu sein. S. den Art. in Ersch & Gruber: Encyklopädie.

[5]) „Die in weichen Kleidern und Frauenzimmern erzogen werden und wir, die in Tannzapfen erwachsen, verstehen einander nicht wohl.“ Paracelsus Werke T. I. p 261 (bei Lessing. Leben und Denken des Paracelsus. S. 35).

Digitized by Google

kein anderer Arzt, freie Paracelsus von Hohenheim,[1]) ein unwiderstehlicher Bergstrom, den Galenus, Avicenna, Mesue, Rhases und all' die Griechen und Araber, die riesigen Steinblöcke, wild über den Haufen vor sich her, verlangt von den Aerzten, daß sie „nit zu Leipzig oder zu Wien, sondern aus der Natur geboren" seien, und schlägt vor ihnen das lang' verschlossene Buch auf „das die Menschen krank macht und gesund macht, mit Gottes Finger geschrieben."[2]) In Sachsen, mit dem chemischen Zauberstabe bewaffnet, steigt der geniale Georg Agricola durch die Nacht der unterirdischen Finsternisse zu der (Jahrtausende schlummernden) vorsündfluthlichen Welt herab, und alle Steine fangen an zu reden und werden lebendig in wunderbaren Kräften; und nie geahntes Licht strömt aus in die tiefsten Höhlen und Gründe von den Sonnenblicken des Schöpfers der wissenschaftlichen Bergkunde, der Geologie und Geognosie.[3]) In Schottland geht eine hohe Klagende von Burg zu Burg, Sir David Lyndsay's Geistes-Tochter, und zerreißt die Herzen der einst freien Schotten durch ihr Jammergeschrei, und spaltet der Gegner Haupt mit der scharfen Geißel schonungsloser Satire, und beginnt mit ihren blutigen Thränen hinwegzuspülen alle bisherigen Ordnungen von Kirche und Staat.[4]) In Italien zieht mit schlauem, wohlberechneten Griff der Florentiner Niccolo Machiavelli den dichtgefalteten Schleier hinweg von der Lüge auf den Thronen und deckt sie mit teuflischer Naivetät in ihrer empörenden Nacktheit vor den Augen der untergebenen Völker auf.[5]) In den Niederlanden thürmt der Polyhistor Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim mit unendlicher Mühwaltung den Kosmos alles Wissenswerthen[6]) vor

[1]) 1493 zu Mariä Einsiedeln geboren, lehrte er 1525 bis Juli 1528 zu Basel, dann im Elsaß, in Nürnberg u. s. f., 1531—34 zu St. Gallen, Zürich u. s. f. Vgl. M. B. Lessing: Paracelsus. Berlin 1839.

[2]) „In dem nun ist der Gespann und Krieg, daß mein Widertheil spekulier', und ich lehr' aus der Natur." — Denn „die Natur ist die rechte Thür zu den Geheimnissen der Kunst." (Lessing. l. l. p. 62 al. — cf. Graesse l. l. p. 1009 seq. 1037 seq. al).

[3]) „Rechter Gebrauch der Alchimie. Köln 1531. — Revelator secretorum. — De ortu et causis subterraneorum. — De re metallica. — al. al. (bei Graesse l. l. p. 972. 974. 988 sq. 1014).

[4]) The Complaint of the Papingo, by Sir David Lyndsay, 1530 in der Handschrift vollendet und in Umlauf gesetzt, 1538 dem Druck übergeben. — Kitty's Confession und Satire of the tree Estates waren nicht minder bittere Satiren. (F. Cunningham. The church history ot Scotland. Edinbg. 1859. T. I. p. 278 seq.).

[5]) Il Principe. Fir. 1531 Roma 1531. — Opere varie Fir. 1530—32 (cf. Graesse. l. l. p. 1196).

[6]) De incertitudine et vanitate scientiarum; declamatio invectiva, qua universa illa sophorum gigantomachia plus quam Herculea impugnatur audacia, docteurque nusquam certi quicquam, perpetui et divini, nisi in solidis Dei eloquiis atque eminentia verbi Dei latere A. MDXXXII m. Jan. — Zweite Auflage. — Daß die erste schon 1530 im Druck erschien, beweist ein Brief des Agrippa aus Mecheln vom December 1530, mit dem er das gedruckte Werk seinem Freunde zuschickt (Epp. L. VI. Ep. 8).

Digitized by Google

sich hin, und beschwört den Todten im Namen Gottes, des Teufels und aller Heiligen, sein Herz doch auszufüllen und zu befriedigen: und da der Riesenkoloß schweigt und schweigt, ergreift der heldenmüthige Forscher, in heiligem Unmuth die Herkules-Keule der kritischen Philosophie, zerschlägt den Kosmos in Trümmer und wirft sich nieder, welt- und wissensmüde, zu den Füßen des gekreuzigten Erbarmers.[1])

Was Wunder, daß, während in den Himmeln und in den untersten Oertern der Erde, im Staate und in den weltlichen Wissenschaften es so gährte, klagte, stürmte, siedete, stürzte, und zusammenbrach,[2]) auch das Gebiet der Theologie und der Kirche von dem allgemeinen Erdbeben mitergriffen wurde, und der Fußboden auch hier von den Hufen und dem Waffenlärm der Gigantenschlachten wiederdröhnte.

Luther schrieb seine wie ein Schlachtruf dröhnende „Warnung an seine lieben Deutschen": so die Pfaffen einen Aufruhr machen wider das Evangelium, und er selbst darin ermordet würde, so wolle er, der große Doctor Martinus, einen großen Haufen Bischöfe, Pfaffen und Mönche mit ihm nehmen in's Grab. Gegenwehr gegen die Bluthunde solle vielmehr Nothwehr heißen. Würde der Kaiser gegen das Evangelium zum Krieg aufbieten, so handle er gegen seine eigenen Rechte, Eide und Pflichten. Niemand dürfe dann dem Kaiser gehorchen, um nicht an all' den widergöttlichen Greueln mitschuldig zu werden. Das sage er Luther als der Deutschen Prophet. Diesem Sturm und Drang, wie er 1531 von Luther ausging, entsprach aus allen theologischen Lagern eine ganze Reihe von Schriften, die es zu weitläufig wäre, hier allesammt anzuführen, und die man leider darum im Frankfurter Meßkatalog vergeblich sucht, weil der erste vom Herbst 1564 datirt.[3]) In einer ruhigen Zeit, was würde da ein Buch wie das des „bäuischen Hofpredigers" Johann Campanus für ein Aufsehen erregt haben: „Wider die Lutherischen und alle Welt nach den Aposteln, und derselben wunderbarliche und seltzame ungehewre Irrthumb" (contra totum post apostolos mundum).[4]) In dem Jahr der allgemeinen Umwälzung aller Dinge erschien es wie ein Sturm im Glase Wasser.

---

[1]) In der Ep. ad lectorem giebt er selbst als Beweggrund seiner Schrift an: quod videam multos, humanis disciplinis scientiisque usque adeo insolescere, ut sacrarum literarum et canonicas Spiritus sancti scripturas tanquam rusticas idiotas audeant despicere, aspernari et insectari.

[2]) Am Schluß des Index der Agrippa'schen Schrift ist dies Gähren schön geschildert: Nullis hic parcet Agrippa, Contemnit, scit, nescit, flet, ridet, irascitur, insectatur, carpit omnia, Ipse philosophus, daemon, heros, deus et omnia (l. l.).

[3]) Durch den Augsburger Buchhändler, Georg Willer. S. Graesse III. 28.

[4]) S Trechsel I, 30 fg.

Digitized by Google

War es ein Glück, in einem so wilden Jahre mit einer theologischen Erstlingsschrift hervorzutreten? War es ein Mißgeschick? Ist das Jahr eine Entschuldigung für wissenschaftliche Maßlosigkeiten? Ist es ein Antrieb?

Michael fragte nicht.

Mitten hinein in dies wilde Gewühl wirft sich der neunzehnjährige Heros, den Tod erwartend, den Tod für die freie Forschung und für den Bibelglauben.[1]) Es gilt, das Fundament[2]) des gesammten Christenglaubens zu sichern gegen die es belagernden Mächte der „griechischen Philosophie"; es gilt, hineinzugreifen in den dritten Himmel und „die Götzenbilder"[3]) daraus zu entfernen, die „frevle Menschenhand"[4]) neben den höchsten Gott gestellt hat; es gilt, dem „theuren Spanien" zur Erfüllung seines weltgeschichtlichen Berufs zu helfen, und die Thore der Kirche weit, weit zu öffnen für die heranziehenden Schaaren „bibelgläubiger Juden und christgläubiger Sarazenen." Servet's Plan und Aufgabe war nicht weniger groß als die des Dr. Martinus Luther, des Copernicus, des Agricola und der anderen Geistesriesen.

Sollte man aus den allgemeinen Constellationen dem Unternehmen des Spaniers das Horoscop stellen, so würde es eigenthümlich genug ausfallen. Das Geburtsjahr der Servetanischen Erstlingsschrift war ja das Todesjahr der bisherigen Führer der oberländischen Kirche.[5])

Michael Servet hat noch den Gottesmännern in's Auge geschaut, hat das himmlische Feuer aus ihnen leuchten sehen, hat ein tiefes, heiliges Wehe im Herzen gefühlt, daß er nicht mit ihnen gehen konnte:[6]) aber auch er sprach sein: „Gott helfe mir, ich kann nicht anders!" und hat für die biblische Theologie, Apostel gegen Apostel, weiter gekämpft und gerungen und gebetet, bis in den Tod. Ende 1531 stand scheinbar alles glücklich für den Spanier: Zwingli war am 11. October 1531, Oecolampad am 22. November 1531 gestorben. Wolfgang Capito hielt sich auf der Seite Servet's. Martin Butzer wollte mit Capito, dem älteren Collegen noch nicht brechen. Er hatte für Servet an Oecolampad geschrieben. Jetzt wechselte er Briefe mit „dem Geliebten in dem Herrn."

---

[1]) Ueber diese frühe Todesahnung s. Servet's Brief an Oecolampad, bei Mosheim: Anderw. Versuch S. 393.

[2]) Si articulus iste (de trinitate) sit speciali nota dignus, cum sit primum totius fidei fundamentum, a quo et Dei et Christi cognitio pendet, ipse dijudica, et an sit expresse notatus, ex scripturarum lectione dignoscitur (De trinit. errorib. fol. 32a).

[3]) simulachra, phantasmata, idola.

[4]) temeritas, audacia, impietas, blasphemata.

[5]) Zwingli † 11. Octob. 1531; Oecolampad † 22. Nov. 1531.

[6]) Vehementer te adire timui, schreibt er an Oecolampad, etiamsi hoc summe desiderem; et adibo, modo patiaris (bei Mosheim A. Versuch. S. 392).

Digitized by Google

Heinrich Bullinger, seit Frühjahr 1529, obwohl erst fünfundzwanzigjährig, doch schon Nachfolger seines greisen Vaters in Bremgarten,[1]) hatte mit exegetischer Schriftstellerei und mit dem Kampf gegen die Wiedertäufer, denen Servet noch völlig fern stand, so viel zu thun,[2]) daß er seine gar zu jugendlichen Kräfte nicht gegen den Antitrinitarier kehren konnte.[3]) Berchtold Haller interessirte sich für den neuen „Span", aber, für die theologische Spekulation wenig begabt, führte der Praktikus, als Haupt der politisch so stark beanspruchten Kirche von Bern, ein viel zu zerstreutes Leben, um sich die zur erfolgreichen Opposition gegen Servet so hochnöthige wissenschaftliche Muße zu gönnen.[4]) Oswald Myconius in Basel und Leo Judä in Zürich waren Männer des Friedens Ambrosius Blaurer in Constanz, Memmingen und Ulm hielt sich mit der katholischen Opposition und der Ausführung der Butzer'schen Unionspläne vollauf beschäftigt, um sich nicht in trinitarische Quellenstudien einlassen zu können.[5])

Guillaume Farel stand auf seinem Platz in Murten.[6]) Er kämpfte, stürmte, wüthete, zerbrach. Aber ein trinitarisches Examen vor Luther oder Melanchthon, vor Oecolampad[7]) oder Haller[8]) hätte er damals nicht bestehen können: stand es doch zu befürchten, daß er im Kampfe gegen den Antitrinitarismus damals zu Servet desertirt wäre.[9])

Viret war gleichaltrig mit Servet. Doch als Michael's Schrift schon in den Buchläden feil geboten wurde, besteigt Viret, völlig unbekannt, in seiner Heimath Orbes zum ersten Mal die Kanzel (6. Mai 1531).[10]) Theodor Beza saß, eilfjährig, auf der Schulbank,[11]) als Servet seine öffentliche Lehrthätigkeit begann. Auch der gewaltige Pikarde, Joh. Calvin, zwei Jahr älter als Michael,[12]) stand 1531 dem eigentlichen Kampfplatz fern; ein unbekannter Student in Bourges und dann zu Paris. Durch den Tod seines Vaters (Mai 1531) endlich für die Wahl seines Studiums

---

[1]) Pestalozzi, Heinr. Bullinger. Elbf. 1858 S. 57.

[2]) a. a. O. S. 61 fgd.

[3]) Näheres über seine Stellung zu Servet anderswo.

[4]) C. Pestalozzi. Berthold Haller. Elbf. 1861 S. 46 fgd.

[5]) Th. Pressel: Ambrosius Blaurer. Elbf. 1861 S. 71 fgd.

[6]) C. Schmidt. Wilh. Farel und Peter Viret. Elbf. 1860. S. 10 fgd.

[7]) Oecolampadius, cujus mensa tum utebatur, non semel objurgavit hominem, quod obtrectandi nullum faceret finem, testatus se non posse ferre in convivio tam amarulentas obtrectationes (Erasmus Cal. Aug. 1530 Ep. 59 L. XXXI, p. 2129 A).

[8]) B. Haller an Bullinger: vereor, ne et Farellus in hoc captus sit errore (Epp. reformator. ed. Fueslin p. 173).

[9]) S. anderswo näheres.

[10]) France protestante par Mrr. Haag. Art.: Farell p. 64.

[11]) H. Heppe: Theodor von Beza. Elbf. 1861 S. 5 fgd.

[12]) Daß Servet 1511 zu Tudela, nicht, wie die Mosheim'sche Schule annimmt, 1509 zu Villanova geboren ist, s. bei Hilgenfeld, Zeitschrift 1878 S. 447 fg. 457 fg.

Digitized by Google

frei, giebt auch er, wie Servet, die Rechtsgelehrsamkeit auf, aber nicht wie Servet zu Gunsten der Bibel, sondern um humanistische Studien zu treiben. „Von einer Beschäftigung mit theologischen Fragen zeigt sich in seinen Pariser Briefen nicht eine Spur.“[1]) Seine religiösen Zweifel und Bedenken versucht er durch das Studium des klassischen Alterthum's in den Hintergrund zu drängen; einer Entscheidung in der kirchlichen Frage auszuweichen.[2])

Servet kannte nicht seine Zeit noch seinen ersten Kampfplatz, wie wir heute. Die Sach- und Personen-Kenntniß eines neunzehnjährigen Fremdlings ist nie hoch anzurechnen. Indeß, hätte er alle Constellationen gekannt, er hätte nicht günstiger wählen können. Die oberländische Kirche damals, nicht bloß Straßburg, war herrenloses Gebiet. Warum sollte ihr nicht ein Spanier Gesetze vorschreiben; ein Mann, von dem heute die Gegner sagen, an geistiger Begabung stehe er ohne Zweifel den größten Männern seiner großen Zeit ebenbürtig zur Seite?[3]) Und wenn er gesiegt hätte, welch' eine Freude für Capito[4]) und die Hagenauer Winkler. Dem Muthigen gehört die Welt. Und an Muth gebrach es Michael nicht. Ohne den Rückhalt Butzer's an Wittenberg, der eisernen Feste, hätte 1531 wenig gefehlt, daß der Zwinglianismus sich in Servetanismus auflöste.

Allein der Aragonier war kein Pikarde. Nachdem Calvin einmal die Schüchternheit überwunden, wird aus dem Schriftgelehrten ein Machthaber, der Leuker einer halben Welt. Dem freien Aragonier imponirt keine Macht. Kein König war mächtiger als der Aragonier, der neunfach gekrönte Karl. Und doch war keiner so verhaßt in Aragonien. Michael Servet kennt keine Eroberungsgelüste; nur für Christum verlangt er die Welt:[5]) er ringt um die Wahrheit und denkt an sein und der Brüder Heil. Er schreckt nicht vor den Gewalten der Erde, nicht vor den tobenden Zweifeln zurück, sondern unternimmt es muthig, alle Irrthümer durch gewissenhafte Bibelstudien zu überwinden. — Studien bietet er dar, nichts als Studien mit der Bitte um Belehrung; wissenschaftliche Beiträge eines einsamen Forschers, der bald der Amanuense Quintana's, bald Butzer's Famulus heißt, später der Pariser Mathematiker, dann der Vienner Arzt.

---

[1]) Kampschulte. Johann Calvin. Lpzg. 1869. T. I. 236.
[2]) l. l. T. I, 240.
[3]) Stähelin. Calvin I. 428.
[4]) libellum Capitoni nostro multum placere audio, schreibt 23. Dec. 1531 Blaurer an Butzer.
[5]) Sermo de crucifixo Christo mirabili virtute mundum suae ditioni subjecit, et subjiciet, et sine armorum strepitu mentes ducit captivas (De Trinitatis erroribus fol. 78a).

Digitized by Google

Aber, daß er umsonst geben kann, was er umsonst empfangen; geben einer Welt, was er empfangen hat von Gott, das ist seine Freude, seine Seligkeit. Gaben bot er der Welt aus der Schatzkammer der Dreieinigkeit. Die Welt war frei anzunehmen, was er bot; frei es zurückzuweisen.

„Sollte etwas wider den Glauben gefunden werden, so unterwerfe ich es, erklärt Servet, der Entscheidung unserer Mutter, der heiligen Kirche, von der ich niemals habe abweichen wollen noch abweichen will.“[1]) „Und sollte etwas Anstößiges darin geschrieben sein, so gestehe ich, es zur weiteren Besprechung mit andern Gelehrten geschrieben zu haben und ohne an alle möglichen Mißverständnisse zu denken.“[2]) „Ueberdies müsse man etwa zu scharfe Ausdrücke auf Kosten der scholastischen Methode setzen, in der man ja, um den Gegner besser zu überführen, so heftige Ausfälle zu brauchen pflege.“[3])

Es war scholastische Methode in den sieben Büchern von der Schul-Dreieinigkeit. Ohne die Scholastiker wäre Servet nimmer ein Antitrinitarier geworden. Und die Scholastiker hätte er nicht so gründlich studirt, gründlicher als alle Reformatoren, wenn er nicht Spanier gewesen wäre, Sohn des Landes, in dem allein noch damals die Scholastik lebte und Triumphe feierte, ja in dem sie damals gerade ihren ersten Zutritt fand. Servet ist ein Scholastiker gewesen, der größte von allen spanischen Scholastikern![4]) Aber was seine Studien[5]) von allen in alter und neuer Zeit unterschied, das war ein Doppeltes. Das eine: Die andern scholastischen Studien beschäftigten sich mit der Kirchenväter Meinungen und des Aristoteles Probabilitäten. Die Servetanischen unternahmen es, des Gott erfüllten Menschen Jesus und seiner Apostel Lehre festzustellen aus Gottes Wort. Und sodann das zweite: Die andern scholastischen Studien veröffentlichte der Schüler fromme Eitelkeit, um ihres Meisters dialektischen Scharfsinn zu zeigen im Zurechtfinden aus hundert Unmöglichkeiten.

Bei den Servetanischen Studien sprach des Forschers ganzes Herz. Ja es hielt Michael deren Publikation für heilige Gewissenspflicht. „Er

---

[1]) En ce qu'il sera trouvé contre la foy, il le soubmet à la détermination de nostre mere Saincte Eglise, de laquelle il n'a jamais voulu, ni veult s'en despartir (5. April 1553 Aussage im Vienner Prozeß, bei Artigny. Mém. II. p. 103 seq.).

[2]) Et si aulcunes choses y sont escriptes, dit qu'il les a escriptes légierement, par maniere de disputation et sans y bien penser (l. l.) — cf. 6. Apr. 1553 l. l. p. 108.

[3]) Que l'épitre produite contient disputations scholastiques, ès quelles on use de mots ainsi véhémens, pour mieux persuader à son homme (23. Aug. 1553 Aussage im Genfer Prozeß, bei Trechsel I p. 305 qu. 15).

[4]) S. Kahnis' Zeitschrift 1875 S. 587 fgd.

[5]) S. Lehrsystem M. Servet's. Bd. I. Gütersloh 1876.

Digitized by Google

glaubte Gott zu beleidigen, wenn er es nicht thäte, und er schrieb es nieder mit eben so großem Eifer, als hinge seine Seligkeit davon ab."[1]) So lautet seine eigene Aussage vor dem Gericht zu Genf, und er begründet sie also: „Denn, sagt er, unser Heiland befiehlt uns Matth. 10, daß wir das, was er uns im Geheimen offenbart hat, nicht verbergen, sondern den Andern mittheilen sollen: und ebenfalls im 5. Cap., daß wir das Licht, was er uns gegeben, nicht unter die Bank, oder unter den Scheffel stellen sollen, sondern an einen Ort, wo es den Andern leuchten könne. Und so glaube ich vor Gott und meinem Gewissen treu den Stellen der heiligen Schrift gefolgt zu sein, die von diesen Fragen handeln, sowie den ersten alten Doktoren der Kirche. „Ich glaubte, recht zu reden und recht zu handeln."[2])

„Ein jedes Werk muß ja nach der Absicht und Gesinnung beurtheilt werden, die es eingegeben hat. „Sagt doch unser Heiland selbst Matth. 6: „Wenn das Auge licht ist, so wird der ganze Leib licht sein," und wenn die ganze Absicht gut ist, so wird auch die That für gut geachtet werden." „Ich bin nie Aufrührer oder Störenfried gewesen, sondern meine ganze Absicht war, den guten Geistern zu helfen."[3]) — Es kommt dies im Grunde auf dasselbe hinaus, was er gleich in seinem ersten Bekenntniß zu Basel nennt: er beabsichtige Gottes Lob, Preis und Ruhm in allen Gotteswerken[4]), und sodann im Brief an Oecolampad, sein Gewissen sei rein, in allem, was er geschrieben habe; endlich im ersten Buch, er spreche für Christum, und die Kirche solle das Urtheil fällen, welche Ehren Christo, dem Sohne Gottes, gebühren.

Der gefährliche Titel des Servetanischen Buches wider die Irrlehren in der (scholastisch-päbstlichen) Dreieinigkeit[5]) legte einen Vergleich nahe mit einer vor eilf Jahren ebenfalls in Hagenau[6]) unter dem Titel „Wider die römische Dreifaltigkeit"[7]) erschienenen Schrift. Der Vf.,

---

[1]) Qu'il pensoit, qu'il offenseroit Dieu, s'il ne le faisoit, et qu'il le foisoit d'aussi bon zèle, que s'il s'y devoit sauver (23. Aug. 1553 — bei Trechsel I p. 304 sq. qu. 10).

[2]) Selon Dieu et sa conscience il pensoit avoir bien suivi tous les passages de la Ste Ecriture qui parlent de telles questions et aussi les premiers anciens Docteurs de l'Eglise. Il pensoit bien dire et bien faire . . . et que lui n'avoit jamais été séditieux, ni perturbateur (23. Aug. 1553 qu. 10 bei Trechsel l. l. I. 305.); — cf. 15. Aug. 1553: dit que quant à lui et selon lui et sa conscience il entend avoir bien dit.

[3]) il avoit à intention d'aider les bons esprits (l. l.).

[4]) Dei gloriam et potentiam et omnia ejus opera laudamus, et benedicimus et glorificamus (bei Mosheim And. Vers. S. 390).

[5]) Gefährlicher noch klang der Titel Hincmar's von Rheims de non trina Deitate. Und er wurde nicht hingerichtet. Allerdings war damals die Trinitätslehre flüssiger.

[6]) Ueber die Hagenauer Zeit Servet's anderswo.

[7]) Hutten's Vadiskus ed. Stäkel, Berlin 1869 S. XIII, XIV, XX. al.

Digitized by Google

Ulrich von Hutten, erzählt hier im Zwiegespräch seinem Ernhold, was ein gewisser Vadiscus ihm aus Rom mitgetheilt hat. Alles, was gegen die heutigen Römer Schändliches und Verkehrtes zu sagen ist, brachte er dabei auf Dreiheiten, immer zu drei und drei es aufzählend. Drei Dinge behielten Rom bei seinen Würden: des Papstes Ansehen, der Heiligen Gebeine und der Handel mit Ablaß. Drei Dinge brächten sich die Pilger aus Rom zurück: ein verderbtes Gewissen, einen verdorbenen Magen und leere Beutel. Drei Dinge seien zu Rom im Ueberfluß: Alterthümer, Gift und Ruinen; drei aber aus Rom verbannt: Einfalt, Mäßigkeit, Rechtschaffenheit. Dreierlei verschachert man in Rom: Christum, geistliche Stellen und Weiber. Und so geht es fort vom Argen zum Aergeren, vom Ernsten zum Anstößigen, vom Zweideutigen zum Frivolen. — Hutten's Buch wurde gepriesen; war es doch ein Buch zum Lachen.[1]) Servet's Buch wurde vermaledeit: es war ein Buch zum Weinen. Dem an der Lustseuche siechen deutschen Ritter führte die Feder der Zorn, der Zorn gegen die dem Adel unbequeme mit dem Adel in Wollust wetteifernde Pfaffenbrut. Aber sein idealer Gedanke war, durch kirchenpolitische Reform den Völkern die Freiheit zu bringen. Des sittlich frommen[2]) Aragoniers Absehen war das Reich Gottes, nicht die Politik. Was ihn zu sieben Büchern wider die trinitarischen Irrungen[3]) begeisterte, war nicht Zorn, sondern Liebe, Liebe zu seinem lebendigen gottmenschlichen Heiland, Liebe zu seinen armen, durch die Sophisten der Schule irregeführten Menschenbrüdern. Hutten's Lohn war Beliebtheit bei den Vornehmen, Vergötterung durch das Volk und humanistische Unsterblichkeit; Servet's Lohn Schmach im Leben, ein Scheiterhaufen im Tode und nach dem Tode der Plan einer universellen, systematischen Vertilgung aller Spuren seines Leben's und Denkens aus dem Buch der Geschichte.

Michael Servet steht auf der Grenze der Zeitalter: Von Seiten der Methode seines Geistes (exercendi causa ponere theses) im Mittelalter; durch den Inhalt seiner Geistesschöpfungen an der Schwelle der neuesten Zeit; nur durch sein tragisches Geschick gehörte er dem Zeitalter an, in dem er lebte, dem Zeitalter der Reformation und des Faust.

Des Spanier's Buch machte Aufsehen in den Oberlanden, dann auch in Norddeutschland und weiter. Aber es dauerte nicht gar lange, so war

---

[1]) Es gab große zahlreiche Lachgesellschaften de ridenda humana miserie. Man hielt sich für sehr klug, sobald man es so weit gebracht, die tief tragischen Dinge von der komischen Seite zu nehmen. Vgl. Hilgenfeld's Zeitschr. 1877 Jahrg. XX, 3. S. 351 fgd.

[2]) S. mein Charakterbild Michael Servet's. Berlin, 1876.

[3]) S. Lehrsystem Servet's. Gütersloh 1876, Bd. I, 1—166.

Digitized by Google

es ausgespieen von den Zwinglianern, bekämpft von den Lutheranern, todtgeschwiegen von den Katholiken. . . . .

Die Spuren des Aufsehens der sieben Bücher von den Irrungen trifft man heute nur sparsam und wie zufällig an. Um so werthvoller müssen sie uns erscheinen. Zuerst melden sich die nächst Betheiligten.

Vor dem 18. Juli 1531 schrieb Capito nach Basel über des Spanier's Schrift; am 18. Juli 1531 Oecolampad an Butzer und wieder an Butzer in derselben Sache am 5. August.[1]) Darauf ist es Butzer's früherer Amanuense Wolfgang Musculus, der am 3. Oktober 1531 von Augsburg mit seinen Freunden erwartungsvoll ausschaut nach Butzer's Urtheil über jenes spanische Buch, das neuerdings unter dem Titel der Trinität durch einen Spanier veröffentlicht worden ist.[2]) Tags darauf (4. Oktober 1531) bittet ebenfalls bei Butzer Berthold Haller aus Bern, ihn und seine Freunde doch zu benachrichtigen, ob die Straßburger noch immer bethört würden durch Schwenkfeld, Servet und andere Menschen gleichen Kaliber's.[3]) Acht Tage später am 11. Oktober 1531 ersucht der Arzt Dr. Geryon Sayler, wiederum aus Augsburg, den Dr. Martin Butzer, ihm auf seine, Geryon's Kosten Butzers Apologie[4]) mitsammt dem ungeheuerlichen Buch des Spanier's zu schicken und ihm sonstige Neuigkeiten mitzutheilen. Er Geryon verzweifle völlig an den Erfolgen der Butzer'schen Partei. Doch habe er die Sorge, die ihn fast ertödtet, auf den Herrn geworfen."

Die Sache wird ernster: doch Butzer bleibt ihr Mittelpunkt. „Du weißt, mein theurer Butzer," schreibt Ambrosius Blaurer am 23. December 1531 aus Eßlingen, was für ein giftiges Buch der Spanier Michael über die Irrungen in der Dreieinigkeit ausgespieen hat. Da ich nun höre, daß dies Buch von unserm Capito sehr gebilligt wird,[5]) so wird es Deine Sache sein, nichts unversucht zu lassen, um diesen letzteren auf den rechten Weg zurückzuführen, damit er nicht durch jene jüdischen Possen noch weiter fortgerissen werde (ne longius rapiatur judaïcis istis nugamentis)

[1]) Das Nähere über Capito's und Oecolampad's Verhältniß zu Servet anderswo.

[2]) Judicium tuum exspectamus de libello illo hispanico, qui nuper titulo Trinitatis editus est per Hispanum quendam (M. S. Thom. Argent.).

[3]) Redde etiam nos certiores, num adhuc infatuemini Schwenkfeldius, Servetus et hujusmodi farinae hominibus. Statt a Schwenkfeldio, a Serveto c. Haller's Latein hat oft Sprachfehler (M. S. Thom. Arg.).

[4]) Die Apologia Confessionis Tetrapolitanae war deutsch fertig, wie Butzer 9. Oct. 1531 an Simon Grynaeus schreibt, aber an der lateinischen Uebersetzung hatte er noch am 10. Oct. nicht die Hand gelegt (Latina Buceri Apologia nondum incepta est: Capito ad Vadianum). Am 31. Oct. 1531 erneuert Sayler sein Verlangen nach Butzer's Apologia latina.

[5]) Quod cum audiam Capitoni nostro multum probari. Die bei Baum, Corp. Reformat. XXXVI. p. 870 als omnino legi non possunt bezeichneten Worte habe ich schon 1858 nach Entfernung der späteren Tinte (Hubert's?) leicht lesen können.

Digitized by Google

Denn entweder verstehe ich garnichts, oder es hat jener pestgefährliche Tagedieb (nebulo iste pestilentissimus) gegen unseren Christus Gotteslästerungen geschrieben. Darum erwarte ich in dieser Sache begierig Dein Urtheil. Schreib es mir, ich bitte Dich und beschwöre Dich heftig wieder und wieder (etiam atque iterum).[1] Es schleichen noch immer viel derartige Dogmen herum bei einer gewissen Klasse von Wiedertäufern, von denen ich auch hier (zu Eßlingen) eine höchstschädliche Pflanzschule vorfinde. Es würde völlig vorüber sein mit der Kirche Einheit, wenn wir hier nicht mit höchstem Eifer wachten, daß es nicht jedwedem erlaubt sei, was ihm beliebt in die Menge auszustreuen (ne cuivis quidvis in vulgus spargere liceat), ist es aber schon ausgestreut, daß es nicht weiter einwurzele.[2]

Acht Tage später schreibt an Butzer Simon Grynaeus aus Basel: „Wenn Du das Buch, was über die Trinität herausgekommen ist, gelesen hast — ich habe es nie gelesen —, so möchte ich, daß Du mir sobald als möglich Deine Meinung schreibst. Mir scheint es ein ungesundes Hirn zu sein (videtur insanum cerebrum). Und doch ist es wohl nicht ohne den Willen Gottes geschehen, daß unsere Trägheit in der Bibelkunde und Wissenssattheit gezüchtigt werde.[3] Denn immer hat er den Oecolampad gefragt, häufig den Capito. Hat er nun von ihnen nichts andres empfangen, so ist es nicht wunderbar, daß er dergleichen schreibt. Aber siehe mich an,[4] ich stelle eine Vermuthung auf. Derartige Gegenstände sehen unsere heutigen Theologen als für sie belanglos an (id genus argumenti nostri nunc theologi nihil ad se pertinere putant). Dadurch greifen jene Verwegenen Platz."[5] Butzer scheint ihm Servet's Buch geschickt zu haben. Denn gleich darauf[6] schreibt ihm Grynaeus: „In betreff jenes Buches wünschte ich, daß Du so schnell wie möglich mir Deine Meinung darlegtest. Den Capito habe ich (darüber) gehört: doch kann ich mich nicht recht herausfinden. Durchaus geht meine Ansicht dahin, daß man über so hohe Dinge nicht frevelhaft absprechen darf.[7] Zu keiner Zeit wünschte ich so sehr, Gottes Wort studirt, gelesen, verstanden und gepredigt zu haben, als jetzt, wo ich sehe, daß viele in heiligen Dingen sich die Freiheit nehmen, alles zu wagen. Ich beschwöre Dich, laß eine Zeit lang alle andern Geschäfte ruhen, so lange Du dies bedenkst und

[1]) Schon ein Brief Blaurer's an Butzer muß also den Servet behandelt haben.
[2]) Baum: Corp. Reform. XXXVI, 870.
[3]) Sed tamen quod non absque divina voluntate exerceat ignaviam in scriptura nostram et saturitatem.
[4]) En me lese ich in der Handschrift. Baum druckt ex me.
[5]) Ita locus temerariis istis fit. Bei Baum: Corp. Reformat XXXVI p. 872.
[6]) Initio Januarii 1532.
[7]) Omnino judico, de tantis rebus non esse temere pronuntiandum.

Digitized by Google

treibe das mit Ernst. Und da jener bei euch sich aufhält, nimm Dir den Menschen vor und ermüde nicht, ihn abzuhören, um seinen letzten Hintergedanken von ihm zu erfahren.[1]) Denn das Buch scheint mir recht dunkel zu sein (perobscurus). Freilich habe ich nicht mehr, als zwei Seiten gelesen."[2]) Allmählig fängt des Spaniers Buch an auch dem Freunde Butzer's, dem Ambrosius Blaurer zu imponiren. Seinem Bruder, dem Constanzer Rathsherrn Thomas Blaurer, meldet er am 3. Februar 1532: „Ein Spanier hat über die Irrungen in der Dreieinigkeit ein höchst pestgefährliches und durchaus gotteslästerliches Buch geschrieben, es aber mit so großer Schlauheit (tanta calliditate) abgefaßt, daß es vielen leicht Eindruck machen muß (ut multis facile imponat)."[3]) Und wieder an Martin Butzer schreibt aus Speier Christophorus Hoß am 5. Juli 1532:

„Man erzählt sich bei uns, daß ein Spanier einige Bücher über die Irrungen in der Dreieinigkeit an's Licht gebracht habe. Ich habe sie zwar nicht gelesen. Doch sind bei uns sehr viele, welche eben den Spanier empfehlen, zu den Sternen erheben und behaupten, daß er in Sachen der Trinität den eigentlichen Cardinalpunkt getroffen und beschrieben habe.[4]) Und da Du selbst auf dem Stuhle Mosis sitzt und ohn' Unterlaß mit dem Gesetz des Herrn Dich vertraut hältst, so bitte ich Dich, Du wolleſt mir schriftlich recht ausführlich Dein Urtheil über den Spanier mittheilen und ob das, was er über die Irrungen in der Dreieinigkeit geschrieben hat, mit der Wahrheit und den heiligen Schriften übereinstimmt?[5]) Man sagt, bei euch in Straßburg sei Christus getheilt und eine Freistadt für verschiedenartige Sekten (nam dicunt Christum apud vos divisum et variarum sectarum locum esse).[6])

Ehe wir nun aber näher eingehen auf den Kampf Butzer's mit dem Vf. der sieben Bücher von den Irrungen, müssen wir erwägen, wie der Spanier sich nunmehr zu den Sekten stellte, seitdem er Farbe bekannt hatte? In Servet bekämpfte ja Butzer nicht einen einzelnen Menschen, sondern eine Partei, ja ein Princip, das Princip des universellen, obligatorischen Bibelradikalismus.

---

[1]) Ac siquidem is apud vos est, coram hominem assidue audi, dum rem omnem ex ipso penitus intelligas.

[2]) Non amplius quam duas paginas legi (M. S. Sem. Prot. Arg.).

[3]) M. S. Coll. Simler No. 32 p. 91.

[4]) Tamen plurimi apud nos sunt, qui eundem Hispanum commendant, ad sidera tollunt et quod in materia trinitatis ipsum scopum et veritatis attigerit et scripserit.

[5]) peto ut tuum judicium de Hispano et an veritati et divinis literis, quae de trinitatis erroribus scripsit, consona sint, mihi ad longum in scriptis communicari velis.

[6]) M. S. Thom. Arg.

Digitized by Google

Cap. VII.

Michael Servet und die Straßburger Opposition.

Motto: Wenn nicht Christus selber seine Kirche uns wiederherstellt und mit seinem Geiste uns leitet, so vermögen menschliche Reformen keinen Nutzen zu bringen. Zum Herrn muß man beten, Er wolle Arbeiter senden.

Servet: Wiederherstellung, 716.

Als Michael Servet im Herbst 1530 zum ersten Mal nach Straßburg kam, war dem Spanier die Straßburger Opposition ein völlig unbekanntes Wesen. Butzer hatte er gesucht, den Uebersetzer von Luther's Postille, von Buggenhagen's Psalmen, den Commentator der Evangelien. Stimmte er irgendwie mit Butzer nicht überein, so war es in den Punkten, wo Butzer abwich von den andern Orthodoxen, von den liberalen Katholiken, von den Alt-Zwinglianern, von den eigentlichen Lutheranern, von den toleranteren Unionisten. Nur mit den orthodoxen Parteien damals hatte Michael Fühlung. Daß er auch in der Trinitätslehre Bibelrevision verlangte, erschien ihm nur evangelisch, orthodox. Einer trinitarischen Abweichung von Butzer war sich der Spanier ebensowenig bewußt, wie einer trinitarischen Hinneigung zur Opposition. Er begriff die Opposition nicht, weil er sie nicht brauchte, und die Opposition ignorirte ihn, so lange er farblos war.

Anders wurde das, sobald sein Werk im Druck vorlag.

Auch der Spanier wollte in Jesus von Nazareth den verheißenen Christus-Messias begrüßen, den eingebornen Gottessohn, unsern Herrn und Gott. Indeß all' diese unaussprechlichen Herrlichkeiten fand Michael in Jesu, nicht auf dem Wege der Schultrinität, sondern auf dem Wege der betenden Versenkung in den heiligen Wesens- und Lebens-Grund jenes auserwählten Menschen und in dessen quellenmäßigem Zusammenhang mit dem ewig schöpferischen Gotteswort. Er fand ihn in der Unfähigkeit der Menschennatur zur Wahrheitsaufnahme und Heiligung ohne von Gott gesetzte Vergottung und im Streben der Gottesnatur nach Offenbarung und Mittheilung der gesammten Gottheitsfülle vermöge einer allerfreiesten

Digitized by Google

Verweltung. Er fand ihn in der successiven Geistes- und Gnaden-Aneignung während der typischen Abschattung und Anbahnung Christi, während des Wachsthums der geistigen Persönlichkeit im Leben Jesu, während der Hineinbildung der wiedergeborenen Menschheit in die Fuß- und Gedanken-Spuren des Gottessohnes.[1])

Michael Servet hatte mit seinem Erstlingswerke keiner der damals in Straßburg und anderwärts bestehenden Parteien beizutreten gesucht. Durch sein Buch aber sah er sich plötzlich in einen abgeschlossnen Kreis von Gesinnungsgenossen eingeführt und auch aufgenommen.

Diese plötzlichen Gesinnungsgenossen galten zum Theil für eine alte, längst überwundene, begrabene oder zu Asche verbrannte Sekte, deren Namen in der Erinnerung der katholischen Zeitgenossen etwa das stille Grauen erregte, wie in der Neuzeit die Erinnerung an alte räuberische Burgtyrannen: zum Theil für die klassischen Vertreter der wiedergeborenen freien Künste und Wissenschaften; zum Theil zählten sie zu einer ganz jungen noch gewissermaßen ungetauften Partei, über deren Lebensfähigkeit die Orthodoxen miteinander stritten.

Die erste, die alte Partei, hat man vielfach übersehen. Michael Servet aber blieben, als er — Spätherbst 1530 — in Basel ankam, zwei Abgeordnete nicht verborgen, die von der Waldenser-Synode von Mérindolle in der Dauphiné zu Oecolampad entsandt worden waren. Wie der Spanier den Georg Morel aus Fraissinières und den Peter Masson aus Burgund beim Antistes von Basel zum ersten Mal erblickte, und vernahm, daß es Waldenser seien: da war es ihm wohl ein Gefühl, als sähe er Todte aus ihren Gräbern erstehen: aber nicht liebe Todte, deren Abwesenheit man beklagt hatte, sondern todte Feinde, todte am Galgen verstorbene Verbrecher. Der alt-christlichen aragonischen Familie der Servet's war ein katholisches Entsetzen vor den „Armen von Lyon" als vor eingefleischten Teufeln angeboren. Wie erschrak er daher, als er gewahrte, daß mit diesen Erben vielhundertjähriger Ketzerei Johann Oecolampad und Dr. Martin Butzer als mit ebenbürtigen evangelischen Glaubensgenossen verkehrten. Jetzt traten eben diese Männer mit dem Verfasser des Buchs von den Irrungen in freundschaftliche Verbindung und nannten ihn einen der Ihren.[2])

---

[1]) Näheres s. Bd. I. Lehrsystem Michael Servet's. Gütersloh 1876.

[2]) Hagenbach. Oecolampad S. 151 fgd. — Dieckhoff. Die Waldenser S. 35.

[3]) Macaire: Théologie dogmatique orthodoxe. Par. 1859. T. I p. 201 hat einen richtigen Takt, wenn er den Campanus, Hetzer und Servet als antitrinitarische Repräsentanten den Waldensern einreiht.

Digitized by Google

Die Waldenser hatten niemals die scholastischen Auswüchse der athanasianischen Trinitätslehre auf ihren Glaubensschild erhoben. Noch 1542 auf der Waldenser-Synode der Provence vermeiden sie ausdrücklich das unbiblische Wort der „Dreieinigkeit" und sprechen sich über die Sache selbst so aus,[1]) daß Servet ohne Skrupel ihr Bekenntniß unterschreiben konnte.[2]) Hatten die so viel Verfolgten ihre Gründe, weßwegen sie antitrinitarische Zweifel auszusprechen vermieden, so stimmten sie überall da, wo sie sich aussprachen, mit Servet überein. Wie Servet, so betonten auch die Waldenser den Unterschied zwischen A. und N. T.: Die Barmherzigkeit des Evangeliums sei an die Stelle der Strenge des A. T. Gesetzes getreten.[3]) Die Bergpredigt ist ihnen die Summa des Christenthums. Wie bei Servet, so ist auch bei den Waldensern die Gnade nur die nothwendige Hülfe im Streben nach dem Guten. Wie Servet, so huldigen auch die Waldenser bei der Werkgerechtigkeit der Gläubigen der ascetischen Auffassung vom Wesen der christlichen Tugend, und unterscheiden über der vulgären Frömmigkeit die sublime der evangelischen Rathschläge. Wie Servet, so haben auch die Waldenser keine protestantische Idee von der Erlösung: Christi Werk ist ihnen nur die Gründung einer Genossenschaft von Bekehrten unter dem Gesetz der Liebe.[4]) Wie Servet, so hielt auch ein guter Theil der Waldenser aller Zeit an der mystischen Lehre fest, daß, wenn der gute Mensch durch die Buße im heiligen Geist empfangen und geboren werde und im täglichen Märtyrerthum mit Christo auferstehe und gen Himmel fahre: dann werde ein jeder Christ Christo nach seiner Empfängniß, Geburt, Leiden und Auferstehung gleichförmig: und erst dann werde die Taufe und die andern Sakramente recht erfüllt, wenn der Mensch unter der Buße gut werde.[5]) Wie Servet, so begehen auch die Waldenser den geschichtlichen Irrthum, daß gerade seit Sylvester die Päbste abgefallen und schlechte Prälaten gewesen seien: daher seit jener Zeit es in der Kirche überhaupt keinen kräftigen geistlichen Stand gegeben habe.[6]) Wie Servet, so hielten auch die Waldenser nichts von der äußern

---

[1]) Vgl. C. Schmidt: Aktenstücke zur Geschichte der Waldenser, bei Niedner: Theol. Zeitschrift 1852 S. 256.

[2]) Auch des Morel Bekenntniß an Oecolampad: Credimus Deum trinum et unum, humanitatemque Christi creaturam et sic patre inferiorem (Vgl. Dieckhoff: S. 365.) konnte Servet getrost unterschreiben.

[3]) Vgl. Yvonetus bei Dieckhoff. S. 268 fg.

[4]) Vgl. Dieckhoff. Waldenser S. 324 fg.

[5]) Stephanus de Borbone bei Dieckhoff S. 241 fg.

[6]) l. l. S. 221. Da dieser Irrthum sich gerade bei den Waldensern der Lombardei ausgesprochen findet, so ist es nicht unmöglich, daß Servet ihn aus Italien importirt habe.

Digitized by Google

Heiligkeit der Kirchgebäude und Altäre, dem Anfingen Gottes,[1]) den feststehenden Fasttagen, von der Anbetung der Heiligen, Hostien, Bilder und Kreuze, nichts von Fegefeuer, Todtenmessen, Ablaßwesen[2]): statuirten ein Seligwerden auch ohne Taufe und Abendmahl, erkannten aber die Nützlichkeit der Sakramente und insbesondere der Ohrenbeichte an[3]) und nahmen die Sakramente aus der Hand der katholischen Geistlichkeit, nicht aus der ihrer Barden.[4]) Das Hauptgeschäft der letzteren war die Ohrenbeichte; demnächst der Besuch der Armen und Kranken, erst in dritter Reihe die Predigt. Wenn gepredigt wird, sitzen zwei Barden da zugleich: der Aeltere spricht zuerst: dann schweigt er und hört den Jüngeren reden:[5]) ganz so wie es das Jahr darauf am Schluß seiner Dialoge Servet verlangt.[6]) Die Waldenser betheiligen sich an den katholischen Gottesdiensten, ohne ihr Herz an die Ceremonien zu hängen und verabscheuen doch von Grund aus alle Abgötterei der katholischen Kirche als des Antichrist's: Gott bittend, daß ihnen solche Akkomodation in der Noth nicht zur Sünde gerechnet werden möge:[7]) geradeso in den katholischen Landen Michael Servet. Und wie Servet in allen seinen theologischen Schriften, so bekennen auch die Waldenser öffentlich, daß sie an zweierlei bei Luther großen Anstoß nehmen: an seiner Lehre vom freien Willen und an der Prädestination.[8]) Glaubten doch beide Theile, daß von Gott allen Menschen mehr oder weniger von Tugendkraft in ihre Natur gelegt sei,[9]) gleichwie wir aus Erfahrung sehen, daß den Kräutern, Pflanzen, Steinen und allen andern Dingen von Gott in ihrer Natur eine eigenthümliche Kraft mitgegeben sei, durch welche sie vieles vermögen. So vermag auch der Mensch etwas, vermöge der ihm einwohnenden Tugendkraft, sobald Gott der Herr diese Kraft antreibt und erregt. Wie wären

---

[1]) qui ei cantant. Servet's Spiritismus s. Lehrs. III, B. IX.

[2]) l. l. p. 270.

[3]) p. 365. Morel an Oecolampad.

[4]) Sacramentorum signa plebeculae nostrae non nos, sed Anti-Christi membra administrant. p. 366.

[5]) Cum concionamur, sumus duo simul sedentes: senior prius loquitur, et postea alter. l. l. p. 366.

[6]) Facile autem esset, omnia dijudicare, si liceret cum pace omnibus in ecclesia loqui, ut omnes prophetare contenderent: et quum priorum prophetarum spiritus sequentibus prophetis subjicerentur, ut illis loquentibus, si quid eis fuerit revelatum, priores tacerent juxta Pauli praeceptum. Dialog. fol. 47b.

[7]) Hagenbach: Oecolampad S. 153.

[8]) G. Morel an Oecolampad: Nihil est quod magis nos imbecilles conturbet, quam quod audivi et apud Lutherum legi de libero arbitrio et praedestinatione (bei Dieckhoff. S. 368).

[9]) Credebamus enim, omnibus hominibus aliquid virtutis naturaliter inditum esse a Deo, cui tamen plus et cui minus (l. l.).

Digitized by Google

sonst, sagt Morel, die zahlreichen bejahenden und verneinenden Gebote Gottes an nichtsvermögende Menschen zu verstehen[1]): ein Grund, den auch Servet nicht müde wird, zu wiederholen. Der Prädestinationslehre Luthers endlich hält Servet mit den Waldensern entgegen, daß der Allmächtige in seiner unendlichen Weisheit vor der Erschaffung von Himmel und Erde vorausgewußt habe (praescivisse), wie viele selig und wie viele verdammt werden müßten (debebant): gemacht aber habe Gott alle Menschen zum ewigen Leben: verdammt würde man nur durch eigene Schuld, wenn man nämlich nicht gehorchen wolle, noch Gottes Gebote halten. Wenn hingegen, sagt Morel und Servet, alle Dinge, wie Luther behauptet, aus Nothwendigkeit geschehen, wozu nützen dann all' die heiligen Schriften und die Prediger und die Aerzte des Leibes.[2])

Nimmt man hinzu, daß Servet wie die Waldenser sich seiner Armuth rühmt[3]) aller sophistischen Gelehrsamkeit sich entkleidet, und von jedem Dogma, das doch für Alle berechnet sei, vor allen Dingen biblische Einfalt fordert, so braucht man nicht erst darauf hinzuweisen, daß es in Servet's Vaterland Aragonien seit Jahrhunderten Waldenser gegeben hat, daß es in Nord-Italien und Toulouse, welches Servet besuchte, Waldenser gegeben hat, daß an Oecolampad und Butzer, mit denen Servet zuerst in Verkehr trat, Waldenser ihre ersten Anträge richteten, daß Servet mit den Waldensern zu gleicher Zeit in Basel eintraf und von den deutschen Hochlanden sich nach Lyon, d. h. in die eigentliche Heimath der Waldenser, wandte, um zu constatiren: der Verfasser der trinitarischen Irrungen trat mit dem Jahre 1531 in die Gemeinschaft der Waldenser, d. h. in jene evangelisch-mystische Genossenschaft, die, um viertehalb Jahrhundert älter als die protestantische Kirche, durch die Verfolgungen des „Antichrists" über mehr als achthundert Meilen zerstreut lebten, unter den Fürsten der „Welt" und unter den Priestern des „Unglaubens," aber dennoch in aller Stille ihrem Glauben getreu.[4])

Indeß während die kleinen Häuflein der Waldenser im XVI. saec. wie die Trümmer einer versunkenen Stadt oder wie ein längst abgehauener, kärglich treibender Baumstumpf geachtet wurden, erwuchs aus dem gleichen Boden mit den Waldensern[5]) eine andere Parthei, welche den

[1]) Si sic non est, non video, quomodo tot praecepta affirmativa et negativa intelligi debeant (l. l.).

[2]) l. l. p. 368.

[3]) pauperes de Lugduno, plebs rustica, indiga et pusilla, debiles nos, pro nostra ignorantia et pigritia. l. l. p. 363 al.

[4]) So Morel an Oecolampad bei Diedhoff. S. 366.

[5]) Limborch: Historia Inquisitionis p. 37: auf Grund des Liber sententiarum Inquisitionis Tholosanae.

Digitized by Google

Waldensern ähnlicher war, denn sonst eine, aber von der Kirche gewaltsam sich ausschied. „Sie lehrten nichts denn Liebe, Glauben und Kreuz, erzeigten sich in vielen Leiden geduldig, demüthig, brachen das Brot mit einander zum Zeichen der Einigkeit und Liebe, halfen einander treulich mit leihen, borgen und schenken, lehrten alle Dinge gemein haben und hießen einander Brüder. Wer aber ihrer Secte nicht war, den grüßten sie kaum, boten auch dem keine Hand. Sie nahmen so jählings zu, daß die Welt sich eines Aufruhr's von ihnen besorgte, und man griff nach ihnen an vielen Orten mit großer Tyrannei. Aus welchem Exempel und Predigt ihres Blutes erst noch viele mehr bewegt wurden, als zu den Rechten, die um der Wahrheit willen Verfolgung litten, zutraten; weil jeder meinte, sie hätten die rechte Probe, und das rechte Glück des Evangeliums finde sich bei ihnen. So nahm der Haufe und ihre Kirche recht zu und ward groß. — Nun aber fingen die falschen Brüder unter ihnen, der Auswurf, an, sich des Kern's zu überheben, wurden etwas im Geist hoffärtiger, fingen an jedermann zu urtheilen, und auch in vielen Stücken untereinander uneins zu werden, und schier so viel Lehr' zu treiben, so viel sie Vorsteher hatten.“ [1]) —

So Sebastian Franck, der berühmte Geschichtsschreiber und Sektenkenner. Aber Niemand schildert uns diese Lehrzerfahrenheit der Wiedertäufer besser als Heinrich Bullinger in seiner zu Zürich bei Christoffel Froschouer 1531 erschienenen, heute sehr seltenen Schrift: „Von dem vnuerschampten frävel, ergerlichem verwyrren vnnd vnwarhafftem leeren der selbsgesandten Widertöuffern.“ [2]) Hören wir ihn.

Da waren die apostolischen Täufer, die, dem Buchstaben der Bibel treu, ohne Stab, Tasche, Schuh noch Geld umherzogen, auf die Dächer stiegen, um von da zu predigen, gegenseitig Fußwaschung hielten, sich wie die Kinder stellten, Weib und Kind, Haus und Gewerb verließen und alle Hab und Gut gemein hielten. Da waren die geistlichen Täufer, die, um sich von der Welt loszusagen, sich eigne Form und Regel von Kleidern machten; nennen die, welche köstliche Kleider tragen, Heiden; bringen essen und trinken, schlafen und ruhen, stehen und gehen in gewisse Regeln, verbieten das Lachen und fröhlich sein, seufzen und sind gar „trümpig,“ verwerfen die Bündnisse und das Waffentragen. Da waren heilige, un-

[1]) Seb. Franck bei Alfr. Hase: Sebastian Franck, der Schwarmgeist Lpz. 1869 S. 75 fg.

[2]) Berliner Bibliothek, Geschenk König Friedrich Wilhelm IV. — 1535 mit Auslassungen und Erweiterungen lateinisch durch Leo Judae: adversus omnia Catabaptistarum prava dogmata. — 1560 umgearbeitet durch Bullinger selbst, unter dem Titel „Der Widertöufferen Vrsprung.“ Zürich.

Digitized by Google

sündige Täufer, die, weil nicht sündigt, wer in Christo bleibt, behaupteten, sie seien ohne Sünde, nicht beteten: Vergieb uns unsere Schuld, auch keiner Fürbitte bedurften, weil es Erbsünde nicht gebe, auch die Kindlein ohne Taufe für rein hielten. Da waren stillschweigende Brüder, die da meinten, es bedürfe keines Predigen's mehr: sei doch jetzt die böse Zeit, da die Thür verschlossen und die Welt nicht werth sei, das wahre Evangelium Christi zu hören; und so man sie etwas fragte von der Religion, schwiegen sie still. Da waren die betenden Brüder oder die Gottgelassenen, wollten Gott angenehm werden durch nichts als beten: dadurch allein glaubten sie allem Bösen zu widerstehen und sich Gott zu lassen. Da waren die verzückten Brüder, rühmten sich himmlischer Offenbarungen und Geheimnisse, fielen wie todt nieder, bisweilen unter Zittern des ganzen Leibes: ihre gemeine „Offnung" aber ging dahin, daß der Tag des Herrn vorhanden wäre. Da waren die gesetzlosen Täufer, wollten von allen Gesetzen frei sein, weil Christus sie frei gemacht, seien daher weder Zins- noch Zehnt-pflichtig, noch Knechtschaft und Leibeigenschaft zu bezahlen schuldig; beredeten leichtfertige Weiber, sie könnten nicht selig werden, ohne ihre Ehre in die Schanze zu schlagen, oder machten es etwas subtiler, lehrten aber die Weiber gemein haben; nach der Wiedertaufe könnten nicht sie mehr sündigen, sondern ihr Fleisch; mit den nicht-wiedergetauften heidnischen Ehemännern bleiben, wäre den wiedergetauften Weibern schwere Sünde. Und zu all' solcher Fleischlichkeit sagten sie, es wäre des Herrn Wille. Da waren die Brüder von Johann Hut aus Koburg, der im December 1527 sich im Gefängniß erstickt hatte und todt zum Feuertode geschleppt worden war.[1]) Die Anhänger von seinem „Kyb" behaupteten, sie seien das wahre Israel und sollten alle gottlosen Kanaaniter ausrotten: voller Gesichte und Träume, angesichts des bevorstehenden jüngsten Tages verschenkten etliche ihr Gut, etliche wurden freiwillig arm. Da waren ferner die Parteigänger des Bruder Augustin aus Behem, meinten, Himmel und Hölle würden erst am jüngsten Tage aufgethan; bis jetzt sei kein Heiliger im Himmel, kein Gottloser in der Hölle, sondern ein jeder werde bewahrt an seinem Ort. Der Ort der Gläubigen sei in Gott, der der Gottlosen im Teufel: erst am jüngsten Tagen kämen die Gläubigen in den Himmel, die Ungläubigen in die Hölle. Da waren endlich die Nachfolger von Hetzer und Denck, die Freunde von Marbeck und Bünderlin, die Parteigänger von Hofmann und Schwenkfeld.

---

[1]) Keim: schwäb. Reform. S. 61.

Digitized by Google

Indeß diese Lehrzerfahrenheit war an den wiedertäuferischen Lehrern das Schlimmste nicht. Schlimmer zeigte sich die Heuchelei ihres sittlichen Verhalten's. Eckard zum Drübel und Sebastian Franck, beides äußerst freisinnige, tolerante Männer, die Jahre lang innigen Umgang mit Wiedertäufern gepflogen hatten, schildern uns ihre Lehrer als zwar äußerlich liebe, fromme, fleißige, demüthige und gefällige Leute, die aber unter dem Schein von Frömmigkeit, Schriftbelesenheit und Kirchenzucht nicht selten einen bis zum Wahnsinn gesteigerten Hochmuth, bisweilen auch stinkende Faulheit und ein viehisches Fleischesleben versteckten.

„In den Winkeln über den armen Brüdern, so etwas Nahrung haben, zu sitzen, und, so derselbige verarmet, von einer Gemeinde zur andern umziehen, wie die Zigeuner, und mit leerem Geschrei großer Gottseligkeit andern Leuten den Seckel zum Geld, ja Schweiß und Blut abessen und trinken, das wäre ein rechter Bruder, weil er dartrüge und dazu immer Amen sagt." Diese blutsaugerische Gemeinheit hüllte sich bisweilen auch in eine eiserne und eisige Gottgelassenheit, wie Martin Butzer schon 1528 den Stoïcismus jener Wiedertäufer bekämpft, die jede Trauer und die Thränen für die Verstorbenen wie das Mitleid mit den Tiefbekümmerten untersagen, die Rechte der Liebe ignorirend.[1]) Zu Ostern 1531 freilich entsprach die große Menge der Wiedertäufer noch dem Zerrbild nicht, das in einzelnen Führern im Voraus seine Münsterischen Schatten warf.

Kannte doch Butzer unter den Wiedertäufern recht viele, die sich mit allem Eifer eines heiligeren Lebens befleißigten und in denen nichts zu wünschen übrig blieb, als daß sie sich frei gehalten hätten von der Streitsucht.[2])

Auch den Wiedertäufern waren antitrinitarische Zweifel nicht fremd, obwohl sie dieselben meist geheimhielten.

Justus Menius,[3]) der bekannte lutherische Superintendent in Eisenach, schreibt 1530 in seiner Widerlegung der Wiedertäufer, wie diese Rottengeister[4]) bisher nur „an einzelnen geringe scheinenden Dingen angefangen, um nunmehr desto ungestörter die allergrößten Artikel unseres christlichen Glaubens anzugreifen." Auch stellt Menius die Lehre, daß „Jesus Christus nicht natürlicher und wahrer Gottessohn sei, als die recht' und wahrhaftige

---

[1]) in Evangel. Johannis fol. 185b. Ev. Enarrat. 1553 f. 279b.

[2]) minime paucos vitae sanctioris admodum studiosos, in quibus nihil fere desideres, si solo contentionis spiritu liberi essent: Enarrationes evang. fol. 20b. ed. 1530.

[3]) Luther's Werke. Witbg. 1588. T. II. fol. 291b.

[4]) Unter diesem Namen werden immer Wiedertäufer und Antitrinitarier zusammengeworfen, um jeden einzelnen doppelt zu beschuldigen. Der Täufer mußte zugleich einer der schlimmsten Ketzer sein, der Antitrinitarier zugleich ein arger Aufrührer. Die faktische Verbindung von beiden war eine Ausnahme.

Digitized by Google

Ursach" hin, „darum diese Rotte ihre Lehre so ganz heimlich und verborgen hält."[1]) Glaubwürdiger noch als der lutherische Polemiker, dem es daran liegt, diese Anschuldigung möglichst scharf und allgemein zu fassen, ist der dasselbe bestätigende Leidens- und Gesinnungsgenosse der Täufer im Punkte der Toleranz,[2]) Sebastian Franck. In seiner Geschichtsbibel[3]) von 1531 sagt er: „Von Christo hält der mehrer Theil sehr viel . . . Doch halten ihrer etliche, und derer wenige[4]) schier auf Arii Weise glatt nichts von drei Personen in der Gottheit, sprechen: Gott möge keine Person sein, sondern allein Christus, den sie nicht für den wahren, lebendigen, gleichen Wesens, sondern gleichen Willens lassen sein, doch ihren Gott nennen, einen Sohn Gottes, der Welt Heiland, der Kirche Haupt und mehr denn alle Propheten und Menschen." Offenbar entsprach diese Fassung[5]) der ersten Phase des Servetanischen Denkens.

Einzelne deutsche Täufer und der spanische Scholastiker waren auf dasselbe Resultat gekommen, Dank ihrem eifrigen, anhaltenden, unbefangenen Bibelstudium, ohne von einander zu wissen.

Hatte bis zur Veröffentlichung seines Buches der überaus schweigsame und unter Schweigern großgewordene Spanier seine trinitarischen Zweifel mit niemand durchgesprochen, als in Basel mit Oecolampad, in Straßburg mit Capito und Butzer,[6]) so fand sich der antitrinitarische Schriftsteller plötzlich umringt von jener zahlreichen, prophetisch begeisterten, äußerst rührigen zweiten Partei. Von wiedertäuferischen, oder gar schwärmerisch aufrührerischen Bundesgenossen hatte der junge Toulouser Jurist, des Königlichen Notaren Sohn sicher bis dahin nichts geahnt. Ist aber erst durch die öffentliche Meinung ein Mensch auf das Ketzerregister gestellt, so pflegt er seine neuen Leidensgefährten mit andern Augen anzusehen, als vorher, wo er den Grund derartiger Leiden noch nicht verstand. Auf die Namen und Personen seiner Mitkämpfer für eine biblische Radikal-Reform begann er erst aufmerksam zu werden, seitdem die Koryphäen der Wiedertäufer den Vf. der sieben Bücher aufsuchten, um ihm zum Bunde die Hand zu reichen. Sein zweiter Aufenthalt in Straßburg[7]) trägt darum ein ganz anderes Gepräge, als der erste.

[1]) l. l. fol. 292a.
[2]) In der Wiedertäuferei ihr Gegner.
[3]) bei A. Hase S. 277.
[4]) Hetzer ist gemeint. S. hier unten S. 191.
[5]) Sowie auch die des Justus Menius von 1530.
[6]) qu' il n'a parlé qu' à ces trois là (23. Aug. 1553. qu. 9 des Genfer Prozesses).
[7]) Daß Servet mehr als ein Mal in Straßburg war, sagt er selbst 23. Aug. 1553 qu. 7: inquisition ne fut point faite de son temps ni du livre ni de l'imprimeur ni de lui, et que depuis il tourna après à Basle paisiblement et aussi à Strasbourg.

Digitized by Google

Im Grunde hatte ja der Servetanismus und das Wiedertäuferthum ein und denselben Ursprung „aus dem Buchstaben der Schrift.“[1]) Weil die Kindertaufe im Buchstaben der Schrift nicht enthalten war, darum verwarf man die Taufe als gottlos; weil die Trinität im Buchstaben der Schrift nicht enthalten war, darum verwarf sie Servet als Lästerung.[2]) Täuferthum im Sinne des XVI. Jahrhunderts war nichts als biblischer Radikalismus. Die Consequenz stand unbedingt auf der Seite derer, die mit dem Bibelprincip Ernst machten. Aber freilich konnte die kaiserliche Religion mit solchem Radikalismus nicht rechnen. Aus der religiösen suchten die Machthaber eine politische Frage zu machen.[3]) Die Bekämpfer der kirchlichen Tradition waren ihnen Feinde jeglicher Autorität, Aufrührer.[4]) So wurden auch sie in die Politik hineingezwungen. Die „frevlen“ Ansprüche, welche die täuferischen Gärtner und Bauern erhoben, sind in allen europäischen Staatsverfassungen heute allgemein verbürgte heilige Rechte. Damals aber war „kein Gewissen der Sünde mehr, weil man das Herz beredet hatte, die Werke helfen nicht, allein der Glaube mache selig: als sei der Glaube mit der Sünde eins und nicht vielmehr, sagt Franck, ihr abgesagter Feind.[5])“ Kraft der den Obrigkeiten alles erlaubenden päbstlich-kaiserlichen Religion von Bologna wurden die Täufer mit Brand, Schwert, Feuer, Wasser und mit mancherlei Gefängniß umgebracht.[6]) —

Als Michael Servet, noch Freund der Kindertaufe, in den Bund der bibel-radicalen „Täufer“[7]) trat, war er an Jahren jünger, als alle ihre Koryphäen. Aber seine spanische adlige Vornehmheit, seine lebhafte, fast leidenschaftliche Begeisterung für die biblische Wahrheit, seine selten gründlichen und doch so umfassenden Kenntnisse und sein kritisch besonnener Verstand konnten nicht umhin, denen zu imponiren, welche die Scholastiker nie gesehen und vom Griechischen und Hebräischen keine Kunde hatten.

---

[1]) „Anno 1526, sagt Franck, gleich in und nach dem Aufruhr der Bauern entstund aus dem Buchstaben der Schrift eine neue Sekte und sondere Kirche, die nannten etliche Wiedertäufer, Etliche Täufer“ caet. (bei Hase S. 75).

[2]) Nicht Unglaube, sondern ängstlich schüchterner Glaube war die Ursache der beiderseitigen Abirrungen. Das darf man nie vergessen.

[3]) Magazin des Auslandes: „Die Beichtväter Kaiser Karl V.“ 1874 No. 14. 16. 18.

[4]) Wie auch den politisch Freisinnigen unter ihnen erst durch falsche Behandlung von oben der Aufruhr gleichsam aufgezwungen worden ist, darüber s. W. Roscher. Die deutsche National-Oekonomik 1862 S. 266 fgd. — Vgl. Hoffmann: Deutschland einst und jetzt. Berl. 1868 S. 110.

[5]) bei A. Hase. l. l. S. 80.

[6]) „Allein zu Findsheim wurden bis in die 600 wehrloser Taufbrüder niedergemetzelt, was sie als Märtyrer geduldig und standmüthig erlitten.“ (Seb. Franck bei A. Hase S. 76).

[7]) „Täufer“ hier immer im weitesten Sinne genommen, wie damals gäng und gebe war.

Digitized by Google

So traten jene zu ihm in ein receptives Verhältniß. Sein Buch gefiel ihren Geistlichen ausnehmend, ja so wunderbar, daß D. Johann Oecolampad es für nöthig fand, von Basel aus den Butzer schon am 18. Juli 1531 darauf besonders aufmerksam machen zu müssen, als auf eine große Gefahr für die Kirche.[1]) „Die in den genannten Irrlehrern oder Schwarmgeistern, wie Luther sie treffend nannte, gleich Feuerfunken ausgestreuten, und bald da, bald dort an einen entzündbaren Stoff sich ansetzenden Ideen erhielten erst in dem Spanier Michael Servet, welchen der Zug seines Geistes demselben Kreise zuführte, eine festere Consistenz und Haltung. Dies ist es, was Servet seine Bedeutung giebt. Er wurde der Mittelpunkt, in welchem jene vereinzelten, noch formlosen Elemente sich zur Einheit zusammenschlossen, und durch die Energie seines Geistes sich zu einer in sich zusammenhängenden Theorie ausbildeten."[2]) Nirgend war ja so sehr die Gelegenheit geboten, ein Sektenhaupt zu werden, als gerade im Ketzerparadiese, dem neuen Jerusalem des Geistes, in Straßburg. Und für eine so reich begabte, befehlshaberische Natur, wie der Spanier, mußte es einen ganz besonderen Reiz haben, in das wiedertäuferische Tohu va Bohu (Wüste und Leere) Ordnung, Gehalt und Einheit zu bringen durch Organisirung der nervös beweglichen, buntscheckigen, wilden Rotten zu einer kampfesfähigen, und, wie es sich nun einmal alles zuspitzte, Butzer feindlichen Armee.

Wenn einer diese Rotten nicht hatte führen, am wenigsten gegen Martin Butzer hatte führen wollen, so war es Michael Servet. Nicht um von den Rotten, um von Butzer zu lernen, war er nach Straßburg gekommen. Und als Ostern 1531[3]) der Vf. der sieben Bücher „Irrungen" von den Waldensern wie von den Wiedertäufern als einer der ihren begrüßt wurde, trat er zunächst nicht als Führer ein, sondern als Rekrut, aber als widerwillig ausgehobener Rekrut, nicht geneigt zum führen und lehren, ja nicht einmal von solchen „Rotten" zu lernen. So lange Butzer nicht selber mit Michael brach, giebt der Spanier keinem Wiedertäufer Einfluß auf sein Denken. Und doch schien es anders.

Zwei Männer nämlich hatten in Straßburg gegen Butzer gewirkt, die, schon als Servet zum ersten Mal eintraf, der eine vor drei Jahren, der

---

[1]) Capito scripsit, librum de Trinitatis erroribus isthic in nundinis venalem fuisse: quem accepi quibusdam non Ecclesiastis, imo nec Ecclesiasticis, sed Ecclesiam nostram abhorrentibus mirum in modum placuisse (18. Juli 1531 Epp. ed. 1536 L. IV fol. 187a).

[2]) Baur, Lehre von der Dreieinigkeit, III, 54.

[3]) Mosheim nimmt ohne Grund den Juni als den Monat der Vollendung der 7 Bücher an (A. Vers. 19.). Daß Oecolampad 18. Juli 1531 schreibt recens, kann doch wahrlich weder Tag noch Monat der Erscheinung des Werks bestimmen. Trechsel's (A. T. I 67): „Im Anfang des Jahres 1531" soll wohl auch nur auf die Ostermesse gehen.

Digitized by Google

andere vor einem Jahr verstorben waren; das sind die „Antitrinitarier" Johannes Denck und Ludwig Hetzer. Servet stieß auf ihre Wirkungen. Darum müssen wir, wo es gilt, den Schauplatz von Servet's Straßburger Partei-Thätigkeit zu recognosciren, ihrer uns erinnern.

Johannes Denck[1]) hatte schon 1525 in Augsburg seine Gesinnungsgenossen zum zweiten Mal getauft, die geistliche Ehe der fleischlichen gegenübergestellt, dem Christen den Eid, den Kriegsdienst und die obrigkeitlichen Aemter verwiesen und sich mit diesen Lehren als ein echter Gesinnungsgenosse seines Freundes Balthasar Hubmayer dargestellt. Indeß der geistvolle, durch die Gründlichkeit seines Wissens, besonders im Hebräischen, strahlende Gelehrte, demüthig von außen, redlichen und ehrlichen Wandels, innerlich aber voll Selbstgefühl und Trotz, ein Gesetzgeber unter den Wiedertäufern,[2]) hielt sich doch auch in der Fährte jener deutschen Theologie, die mit ihrer gewaltigen Mystik auch dem Luther, Oecolampad, Butzer, Capito das Herz erschüttert hatte. Indeß, während die Reformatoren hinter der deutschen Theologie zurückblieben in der freieren Behandlung der scholastisch-hergebrachten Trinität, über die deutsche Theologie aber hinausgingen in der finstern Lehre von der Freiheitslosigkeit des Menschen und von der Vorherbestimmung aller Dinge, zeigte sich Denck apostolischer als jene, indem er den sophistischen Wust der Trinitarier beseitigte, aber auch biblisch-katholischer wie sie, durch Beibehaltung der Freiheit neben der Gnade. „Es ist verkehrt zu wähnen, sagt er, wir brauchten darum das Gesetz nicht zu erfüllen, weil es Christus erfüllet habe an unserer Statt. Vielmehr giebt uns der geschichtliche Christus das Beispiel der Gesetzeserfüllung. Zugleich aber schreibt er das Gesetz mit seiner eigenen Kraft tief innen in die Herzen hinein. Als Mensch ist es ja keinem Menschen möglich, das Gesetz zu erfüllen: wohl aber ist es denen möglich, die durch den Glauben mit Gott eins sind. Die Unfähigkeit zum Guten dauert nur so lange, als der Mensch einen besondern Verstand und Willen, eine eigene Kraft haben will im Gegensatz gegen Gott. Dieser Wille beruht nur auf dem Wahn, daß die Creatur für sich selbst etwas sei gegenüber von Gott. Durch die wahre Gottesliebe aber werden uns die Ceremonien und die Gebote Gottes leicht. Die Sünden der Frommen

[1]) Ueber ihn s., außer den älteren Werken wie Gottfr. Arnold's Kirchen- und Ketzer-Gesch. II, 735, IV, 530–534, besonders Heberle in den Theol. Stud. und Kritiken 1851, 121–194. 412–414. 1855, 817–890 und Keim: Theol. Stud. und Krit. 1856 S. 262 f. — Wer meinen Aufsatz im Magazin 1875 S. 335 f. vergleicht, wird ersehen, daß ich mir Nippold's Bemerkungen Jenaer Liter. Zeitung 1876 S. 24ab zu Nutze gemacht habe. Vgl. ebenda 1879 Art. 410.

[2]) Keim: Theol. Stud. l. l. nennt ihn den radikalen Zwingli.

Digitized by Google

beweisen, daß sie noch nie so recht die Güte Gottes geschmeckt haben. Niemand mag dem Gesetz Gottes genug thun, der nicht Christum in Wahrheit kennt. Aber eine dürre Lüge ist es, daß Gottes Gebote unmöglich zu halten seien, so doch die Schrift ausdrücklich meldet, sie seien „ring" und nicht schwer."[1]) Nun aber betont er das innere Wort, die vernehmliche Rede der Liebe Gottes im Herzen, gegenüber der mit Druckerschwärze gemalten Bibel. „Für den Geistesmenschen ist Gott selbst das wahrhafte Gnadenmittel, Anfang und Ende alles Guten. Der Eintritt des neuen Glaubenslebens erfolgt daher unabhängig von den prophetischen und apostolischen Schriften. Man hüte sich deßhalb, aus der von Menschen geschriebenen Schrift einen Abgott zu machen. Denn auch das N. T. ist zunächst nur Buchstabe. Wer in Gottes Haus ist, der weiß ohne den Brief, der von außen kommt, wie fromm sein Hausherr sei. Wer aber nicht in Gottes Haus ist, dem ist auch der Brief kein nütze. Wer einmal gewaschen ist von der Unsauberkeit der Welt, der darf keinen Bissen Brod essen, dabei er nicht betrachte, wie lieb ihn Gott habe und wie lieb er Gott haben soll. Bricht Gott ihm zu gut das Brod, bricht er das Brot wieder Gott zu Ehr'. Und wie sich Gott seiner Gottheit verzeiht, so soll auch er sich seiner Menschheit verzeihen, auf daß sein Opfer vollkommen sei und die Liebe eins werden, wie in Christo Jesu, dem erstgebornen Sohn Gottes geschehen ist, so in allen Auserwählten noch immer geschehen soll." Mit dieser Lehre vom Gesetz Gottes wollte Denck nicht der Rechtfertigung des Glaubens oder gar der Genugthuung Christi zu nahe treten, sondern nur zu der einseitigen Fassung der Reformatoren das später von Osiander, Arndt, Spener dargebotene Complement liefern. Denn, sagt Denck: „Das Leiden Christi hat genug gethan für aller Menschen Sünde: so schon kein Mensch nimmer selig würde. Wer sich aber auf die Verdienste Christi verläßt und aber nichts desto minder in einem fleischlichen, viehischen Leben fortfähret, der hält Christum, wie vorzeiten die Heiden ihre Götter hielten. Dieser Schade ist so groß, daß er unerkannt nimmermehr gewendet mag werden: eher müßte Himmel und Erde zergehen."

Wie nun aber für den Glauben, der nach Denck, der Gehorsam gegen Gott ist und die Zuversicht zu seiner Verheißung durch Christum, die Valla-Luther'sche Theorie von der Willensunfreiheit des Menschen und der Prädestination aller Dinge unnütz geworden ist, so ist Denck auch eigentlich kein Antitrinitarier, so oft man ihn auch später als solchen bezeichnet

[1]) Vom Gesatz Gottes (Herbst 1526) o. O. noch Jahreszahl.

Digitized by Google

hat,[1]) sondern für seine Lehre von Gott als der Kreaturen Urquell, der aus sich heraus das Wort der Liebe hervorbrachte, vermöge des Geistes, der Gottes Urkraft ist, wird die hergebrachte Trinitätsauffassung ein unnützes Hülfstheorem. Wie Denck's Gesetzeserfüllung aus der Liebe fließt, so setzt auch seine Gottesidee in der Liebe ein. Denn „die Liebe ist eine geistliche Kraft, dadurch man vereiniget wird oder begehret, vereiniget zu werden mit einem andern. Und wollte selbst gerne zunichte werden und nichts sein, daß ihre Geliebten das würden, das sie ist. Die Liebe begehret bloß andern nutz und gut zu sein, nicht ihrer selbst. Dieweil sie aber um der Geliebten willen so vollkommen sich dargiebt, weiß sie, daß es gut ist: darum kann und mag und soll sie sich selbst nicht hassen, sondern muß sich selbst lieb haben, doch nicht als sich selbst, sondern als gut. Dieser Liebe spüret man in etlichen Menschen je ein Fünklein, in einem mehr, im andern minder. Dieweil aber die Liebe geistlich ist, und die Menschen alle fleischlich sind, so ist es gewiß, daß dies Fünklein, wie klein es im Menschen sei, nicht von dem Menschen, sondern von der vollkommenen Liebe herkommen ist. Diese Liebe ist Gott, der sich selbst nicht machen kann, wiewohl er alle Dinge gemacht hat; der sich selbst nicht brechen kann, wiewohl er alle Dinge brechen wird. Darum ist er von Ewigkeit bis zu Ewigkeit unbeweglich; der sich selbst so lieb haben muß, weil er gut ist, daß er von ihm selbst empfähet und sich selbst für und für gebieret; der sein selbst garnicht achtet von derowegen, die sein bedürfen, daß er von ihretwegen, so es fern möglich wäre, gern nichts sein wollte."

„Diese Liebe möchte Fleisch und Blut nicht begreifen, wo es nicht Gott sonderlich in etlichen Menschen bewiese, die man nennet göttliche Menschen und Gottes Kinder, darum daß sie Gott nachschlagen als ihrem geistlichen Vater. Je höher sie nun bewiesen wird, je höher mag sie von den Menschen erkennet werden. Je mehr sie erkennet wird, so viel mehr wird sie geliebet. Je mehr die Liebe geliebet wird, um so viel näher ist die Seligkeit."

„Darum hat es der ewigen Liebe gefallen, daß der Mensch, in dem die Liebe am höchsten bewiesen wurde, ein Seligmacher seines Volkes genannt würde. Nicht, daß es der Menschheit möglich wäre, jemand selig zu machen, sondern daß Gott in der Liebe so völlig mit ihm vereiniget wäre, daß alles Thun Gottes dieses Menschen Thun wäre und alles Leiden dieses Menschen Gottes Leiden geachtet würde. Dieser Mensch nun ist Jesus von Nazareth, der von dem wahrhaftigen Gott in der Schrift ver-

[1]) Auch Trechsel's Darstellung, Antitrinitarier I, 16 fg. führt nur irre.

Digitized by Google

heißen und zu seiner Zeit geleistet worden ist, wie sich's denn öffentlich in Israel bewiesen hat durch die Kraft des heiligen Geistes mit allem Thun und Lassen, so der Liebe zugebühret und eignet. Und dabei erkennen wir's in dieser liebelosen Zeit, daß es wahrlich schon geleistet ist, daß wir die Liebe etlichermaßen auf's Höchste erkennen, und sind gewiß durch Gottes Geist, daß sich die Liebe Gottes gegen den Menschen und des Menschen gegen Gott nicht höher beweisen mag, denn es in diesem Jesu geschehen ist, nämlich, daß sich Gott so sehr über die Welt erbarmet, daß er sich aller seiner Gerechtigkeit, so er wider unsere Sünden hatte, gern verzeihen wollte, sofern wir es nicht verachteten: welches in Jesu nach der Menschheit, aber nicht von der Menschheit, sondern von Gott gelehret, genugsam bewiesen worden ist. Item, daß der Mensch bloß in der höchsten Liebe gegen Gott stehen soll und, so viel ihm möglich ist, auch seinem Nächsten dazu helfen und förderlich sein, daß er Gott erkenne und lieb habe. Darum welcher die wahre Liebe begehrt zu erkennen und zu erlangen, mag es nicht näher und leichter bekommen, denn durch diesen Jesum Christum. Ja es kann und mag nicht anders erkannt werden, denn durch ihn. Nicht daß die Seligkeit an Fleisch und Blut, Zeit und Statt verbunden sei, sondern, wie kein Mensch selig werden möchte ohne Gott, also mag auch Gott keinen Menschen selig machen, außerhalb des Menschen. Alle, die selig werden, sind eines Geistes mit Gott. Welcher aber vollkommen ist in dieser Liebe, dieser ist ein Vorgänger aller derer, so selig werden sollen; nicht, daß er von ihm selbst hier sei, sondern daß es Gott allezeit also gefallen hat, daß man allen denen folgen und gehorchen soll in seinem Namen, die seinen Willen lehren. Je besser solchen einer lehrt, je billiger man ihm folgen soll. Niemand hat aber diesen vollkommener und besser gelehret, denn der solchen auch am vollkommensten vollstrecket hat: der ist Jesus Christus. Alle, so den Weg Gottes gesucht und gefunden haben, sind eins mit Gott worden; aber dieser, so in Gottes Weg nie gestrauchelt hat, ist auch mit Gott nie uneins worden, sondern nach dem Geist von Anbeginn eins mit Gott gewesen." „Wo nun, sagt Denck, solche Herzen sind, die diese Gutthat Gottes durch Christum hochhalten und in seine Fußtapfen treten, die habe ich lieb." Und „thut mir in meinem Herzen wehe, daß ich mit manchen Menschen in Uneinigkeit stehen soll, den ich doch anders nicht erkennen kann, denn für meinen Bruder, dieweil er eben den Gott anbetet, den ich anbete, und den Vater ehret, den ich ehre, nämlich der seinen Sohn zu einem Heiland in die Welt geschickt hat." So stammt denn das Gute „alles aus einem Schatz, der wahrlich gut ist, nämlich aus dem Wort, das von Anfang bei Gott gewesen und in den

Digitized by Google

letzten Zeiten Fleisch worden ist. Aber wohl dem Menschen, der die Gaben Gottes nicht verachtet." Um nun die Gutthat Gottes in Christo recht zu feiern, schreibt er ihm die Wiederbringung aller Dinge zu. Denn, sagt Denck, „alles, was in dem alten Adam gefallen und gestorben ist, das wird in dem andern Adam Jesu Christo viel herrlicher lebendig werden. Und soll kein Mensch, auch kein böser Geist in alle Ewigkeit verdammt bleiben, denn es soll ein Hirt und eine Heerde werden."

Es ist sehr merkwürdig, daß, als Johannes Denck, der ehemalige Rektor von St. Sebaldus in Nürnberg, in den Fußspuren von Nicolaus Storch, Balthasar Hubmayer, Jakob Groß u. a. Ende 1526 in Straßburg einzog, er, trotz der Strenge seines Wandels, der Gewandtheit seines Geistes und Würde seiner Erscheinung, die ihm vieler Herzen gewonnen hatten, in Folge einer Disputation mit Martin Butzer, schon wenige Wochen nach seiner Ankunft Straßburg wieder verlassen mußte (Weihnachten 1526).[1]) Aber eben so merkwürdig ist es, daß von seinen Zeitgenossen Niemand, auch Butzer nicht, ihm seine Stellung zur Trinität verwies, sondern alle nur sein Parteinehmen für die menschliche Freiheit verdächtigten als Beeinträchtigung der Genugthuung Christi. Unmöglich gemacht hat sich Denck, gerade wie Paulus von Samosatha, nicht so sehr durch das, was er vortrug, als durch die hochmüthig-spöttische Art, mit der er die Lehren der Prediger abfertigte. Unstät und flüchtig, überall von den Predigern entwurzelt, durfte er ganz ungestört in Basel weilen, sobald seine wiedergewonnene Demuth sich in einem Scheinwiderruf verkörpert hatte. Im Grunde hatte er mit seiner „Erklärung etlicher Glaubenspunkte" nichts zurückgenommen. Doch hatte er „um Gottes Willen gebeten, ihm zu verzeihen, was er ohne sein Wissen und Willen wider seine Gegner gethan hätte." Und darum starb er (Dec. 1527) im Frieden der Kirche.

Indeß wie in der Schweiz, in Franken, in Schwaben und bis nach Mähren hinein, so blieb auch am Ober- und Unter-Rhein seine Lehre haften. Jedenfalls war sie 1530 ein Faktor, mit dem man rechnen mußte.

Von Denck hätte Servet viel lernen können. Schade, daß er damals noch kein Deutsch verstand.

Doch hatten die wenigen Wochen, in denen Denck sich zu Straßburg aufhielt, genügt, um ein Lebensbündniß mit einem andern „Antitrinitarier" zu stiften, der schon im Frühjahr 1526 in jenem Ketzer-Paradiese einge-

[1]) 1527 noch hielt Butzer die Lutheraner für gefährlicher als die Wiedertäufer. In Bezug auf die Taufe erklärt er den prior error (den lutherischen) multo nocentissimus; alter (der täuferische) nuper natus ex inconsulta imitatione (Christi?) non parum vires accipit. Ersterer Irrthum raube nämlich Christo die Ehre, indem er die Gemüther von Christo abzieht auf die äußeren Zeichen .Enarrat. in Matth. 1527 fol. 51a. 1530 f. 17a.

Digitized by Google

troffen war. Ludwig Hetzer,[1]) ein charakterloser Priester, dessen Sinnlichkeit Gott den Herrn den Weiblein am liebsten vormalte als „unsern Vater und Ehgemahl," neigte so lange zu Zwingli und den andern süddeutschen Reformatoren, als sie das Bilderstürmen nicht verwarfen und des Evangeliums neue Freiheit auf den Schild hoben. Christus ist ihm „unser Vorläufer" zu der „kraftvollen Einheit mit Gott." Durch Zürcher Diplomatie aus dem Prediger-Amt entlassen wegen öffentlicher Beleidigung eines katholischen Geistlichen, gefällt sich Hetzer, den „furchtsamen Auslegern des Wortes Gottes" gegenüber in der Rolle eines „unerschrockenen Propheten." Zu dieser Unerschrockenheit gehörte die Stellungnahme gegen die „römische" Forderung, daß nur Kinder getauft werden dürfen, wie gegen die andre ebenso schroffe Forderung, alle Kinder ohne weiteres von der Taufe auszuschließen. Der Zürcher Kirchenmann war, um den Weiblein in seiner Mannheit zu imponiren, zunächst zum Freitäufer geworden.[2]) Aber die abendlichen Prozessionen und nächtlichen Bußpredigten der Radikalen gewannen den fromm angeregten, sinnlichen Menschen für die radikale Partei. Jetzt will er nur Geist sein und wüthet wider „den fleischlichen Christus." Die Neu-Evangelischen sind ihm Patrone der Fleischeslust, die nur Bacchus in die Versammlungen treibt und nicht Christus und die, um ihre Geilheit zu verdecken, „brav auf die Papisten schandiren." Statt dessen empfiehlt er jetzt gottselige Reden aus heiliger Schrift und Werke hitziger Liebe, Stärkung der Schwachen und durch viel Trübsal in's Reich Gottes gehen. Um Mittel nicht verlegen, schmähsüchtig und intriguant, hatte sich der leidenschaftliche Parteiführer auch bei den Wiedertäufern bald verbraucht. Er bot nun seine elegante Beredtsamkeit, seine gründliche Kenntniß des Hebräischen und seine weltkluge Lebensgewandtheit den Schweizer-Protestanten wieder an. Oecolampad's und Zwingli's imposante Autorität kamen ihm gerade recht, seine Schwächen zu decken. Auf der Zürcher Disputation mit den Wiedertäufern sei er eines Bessern belehrt worden. Im Geheimen paktirte er mit den Wiedertäufern fort. Als man in Zürich diese mit Ertränken bedrohte, ging er nach Basel, schwängerte Oecolampad's, seines Gastfreund's Magd, und ließ sich nach kurzem Aufenthalt in Straßburg nieder. Dort machte er einen Bund mit Denck zur Uebersetzung und Erläuterung der Propheten.[3])

[1]) Keim in seiner vorzüglichen Abhandlung (Jahrb. f. deutsche Theologie 1856 S. 215—288) nennt Hetzer „eine räthselhafte Gestalt voller Widersprüche." Das Räthsel löst sich aus Hetzer's sinnlich von vornherein vergifteten Phantasie.

[2]) „Hätte man anderwärts wie in Straßburg die Kindertaufe freigegeben, der wiedertäuferische Irrthum wäre nie so weit gediehen."

[3]) Vom Mai 1527 bis 1532 wurden sie 14 Mal neu aufgelegt.

Digitized by Google

Mehr an die grammatisch-geschichtliche Auslegung sich haltend, als an die origenistische Typik, kommt er zu einem rein menschlichen Christus, der in gewissem Sinne präexistirt; lockt aber dadurch den Vorwurf hervor, bei der Uebersetzung hätten Juden mitgearbeitet. An sich selber irre geworden, fing Hetzer bald an, die Gottheit Christi zu begeifern. Und als sein Freund Denck vor Butzer's Schlagfertigkeit das Feld räumen mußte, verließ bald darauf auch Hetzer die Stadt. Bei der Zerklüftung der wiedertäuferischen Sekten, gelang es ihm immer wieder, in andern Städten den Heiligen zu spielen. Sein überaus unsittliches Leben mit verheiratheten und unverheiratheten Frauen kam endlich in Constanz an den Tag. Während er seines Gönners, des reichen Augsburger Regel Magd heirathete, unterhielt er einen ehebrecherischen Verkehr mit Regel's Frau. Des Ehebruchs und der Doppelehe angeklagt, wurde er mit dem Schwerte hingerichtet (4. Febr. 1529), wankelmüthig noch im Tode und dann wieder tapfer getrost, ob der „unverschuldeten Freiwirksamkeit seines Fleisches."

Bei seiner Hinrichtung kämpfte in ihm Fleisch und Geist in ebenso schnellem Wechsel als in seinem sonstigen Leben. Da Hetzer noch im Tode den Kostnitzer Rathsherrn Thomas Blaurer bat, die Veröffentlichung seiner Schrift von der Gottheit Christi zu verhindern,[1]) so sind wir heute nicht in der Lage, seinen trinitarisch-christologischen Standpunkt zu präcisiren. Daß es ein negativer war, möchte man schon aus hymnologischen Geschmacklosigkeiten vermuthen, wie die ist, welche Franck in seiner Ketzerchronik citirt:

Ich bin allein der einig Gott
Der ohn' Hülf' all Ding' b'schaffen hat;
Fragst Du, wie viele meiner sei?
Ich bin's allein, meiner sind nit drei.
Sag' auch dabei ohn' allen Wohn,
Daß ich glatt weiß von kein'r Person,
Bin auch weder dies noch das,
Wem ich's nit sag, der weiß nit was.

Zu solch' einem Gott konnte Servet nicht beten. Eine grammatisch-historische Auslegung der Propheten hätte Hetzer Michael bieten können; keinen Glauben, geschweige echtes Leben aus Gott. Mehr hätte Michael an spekulativer Anregung von Johann Denck entnehmen können, was zum großen Vortheil gereicht hätte für sein System. Der Spanier hat beider Schriften nie benutzt: sprachen sie doch deutsch.

---

[1]) Ambros. Blaurer, sein Bruder, hat die Schrift verbrannt.

Digitized by Google

Die Häupter der Wiedertäufer waren alle nach einander dahingerafft worden. Die alte Generation war verschwunden. Felix Manz war im Januar 1527 ertränkt, Michael Sattler im Mai verbrannt, Balthasar Hubmaier im Herbst gefangen genommen worden, Johann Denck der Pest erlegen, Hans Huth gegen Ende des Jahres im Kerker umgekommen; Hetzer dann als Ehebrecher gerade wie Conradin Bassen als hartnäckiger Gotteslästerer mit dem Schwert hingerichtet worden.

Servet hat diese Täuferhelden nie gesehn. Doch es erstanden andere Häupter der „Hydra" auch in Straßburg, (1529): unter ihnen Johann Bünderlin und Pilgram Marbeck, Melchior Hofmann und Caspar von Schwenckfeld.[1])

Durch diese vier ebenso energischen wie begabten Männer, auf die wir noch zurückkommen müssen, machte das Conventikelwesen und der Separatismus in Straßburg reißende Fortschritte.[2]) Die Gottesdienste waren nicht mehr besucht, die Kirchen wurden leerer, das heilige Abendmahl aus Mangel an Communikanten weniger geachtet. Die Kindertaufe kam in Abgang. Die Noth der Prediger nahm zu. Die Wiedertäufer verachteten die Prädikanten als „Hundebeller." Seien sie doch keine Nachfolger Christi, indem sie nicht von Ort zu Ort pilgerten, sondern eine bleibende Stätte vorzögen. Auch sei da keine Kirchenzucht, während in der Waldkirch — im Eckboldsheimer Walde hielten die Wiedertäufer ihre Zusammenkünfte — kein Unchrist gelitten werde."

Um dieser ernsten Frömmigkeit willen gewann Servet ganz allmälig die Waldkirch lieb, zu der der Vf. der sieben Bücher von den Irrungen durch Feind und Freund nun doch einmal gerechnet wurde. . . .

Indeß für Martin Butzer gefährlich wurde dieser neue Zuwachs der zweideutigen Waldenser und der ihm offen feindlichen Wiedertäufer doch nur dadurch erst, daß den Vf. des Werks wider die Dreieinigkeit zu den Ihren zählte noch eine dritte Partei in Straßburg, die Partei der humanistischen, toleranten, freitäuferisch gerichteten Geistesbildung.

Wie sich Blutsverwandte, sobald unausgleichbare Differenzen eingetreten sind, schärfer hassen und befehden, als solche, die wegen mangelnder Berührungspunkte einander nie näher gestanden, so geschah es auch in Straßburg zwischen den gebildeten Freitäufern und den ungelehrten Wiedertäufern.

Ueberläufer fanden viel eher statt von bekehrten Wiedertäufern zur Kirche oder von unzufriedenen ehrgeizigen Kirchenmännern zur wiedertäuferischen Volkskirche, als von den Buchstaben-ängstlichen Anabaptisten zu

[1]) Näheres über beide ersten unten, über beide letzteren anderswo.
[2]) Rathgeber: Straßburg im 16. Jahrh. 192 f.

Digitized by Google

den libertinistischen Freitäufern oder von den toleranten Weltgelehrten zur fanatisirten Waldkirche.

Mit den Freitäufern verband den spanischen Humanisten mancherlei: zunächst der liberale Bibelstandpunkt, der sich hütet, die Dinge zu bestimmen, welche die Bibel unbestimmt läßt und starren Menschensatz einzuführen für frei machendes Gottesgesetz. Dann aber erschienen dem am Kaiserhofe aufgewachsenen Edelmann auch manche der diplomatischen Grundsätze der Freitäufer geistig so sympatisch und so beherzigenswerth, daß sie sich ganz von selbst einschlichen, wenn nicht in sein formulirtes Denksystem, so doch allmälig in seine Lebenspraxis. Von den gestrengen Wiedertäufern „verbannt und verschupft" lehrten sie,[1]) Taufe säugender Kinder, Annahme obrigkeitlicher Aemter und Eid seien Mitteldinge, die der Gläubige gebrauchen könne oder auch nicht. Predigt ausgesonderter Standesgeistlicher sei nicht nöthig, seitdem allesammt von Gott gelehret sind. Auch die Sakramente seien für die Gläubigen nicht unerläßlich zum Heil. Bekenntniß oder kluges Verschweigen des im Herzen lebendigen Glaubens, richte sich je nach den Umständen: wo große Gefahr vorhanden sei, möge der Gläubige sich wohl ducken und schweigen. Und so einer die Wahrheit nur fein im Herzen habe, sei es genug vor Gott, ob er gleich wohl äußerlich vor den Menschen das Widerspiel thue. Denn der Mensch solle nicht tödten noch sich in Todesnoth begeben von des Glaubens wegen, dieweil Gott der Herr nicht größer werde von unserm Leiden, noch unseres Todes begehre, noch wolle, daß wir Weib und Kind verlassen. Darum möge ein jeglicher, um Frieden, Ruhe und Wohlstand willen, sich je nach Gestalt der Sachen und Zeiten den Leuten in der äußern Religion gleichförmig machen, zu denen er je kommt und unter denen er lebt oder wohnet. Bekanntlich sind in diesen Grundsätzen die Freitäufer gerade so sicher Fortsetzer der Waldenser, wie in andern Grundsätzen als die Waldenser der neuen Zeit die Wiedertäufer anzusehen sind. Bedenkt man wie gefährlich die bei verfolgten Kirchlein so häufige officielle Indienstnahme der sogenannten heiligen Lüge wirken muß, so wird man Bullinger zugeben, daß die weit verbreitete Freitäufer-Sekte, die Calvin bald als Nikodemiten, bald als Libertiner brandmarkt, um so schädlicher wirkte, je mehr sie in sich begriff, „das dem Fleisch anmuthig, Gott aber allewege widrig ist."[2])

Wollte gegen die Prädikanten, denen man Engherzigkeit in der Lehre und Laxheit im sittlichen Leben — Butzer's Bemäntelung der landgräflichen

[1]) S. Bullinger: Ursprung der Wiedertäufer 1560 f. 41b.

[2]) Wiedertäufer und Freitäufer, in sich so verschieden, wurden und werden häufig verwechselt, z. B. noch bei Röhrich: Gesch. der Reformation des Elsasses II, 112 fg. u. a.

Digitized by Google

Doppelehe wurde ihm sehr verdacht — vorzuwerfen nicht müde wurde, Michael Servet, der geborene Führer des Bibelradikalismus, miteintreten in den an Heftigkeit zunehmenden Kampf, so boten sich ihm auch aus dem freitäuferischen Lager Rottenführer genug. Hatte doch fast jeder derselben wenigstens eine Seite, von der er, dem Spanier zugänglich und zugethan, zum Waffenbündniß bereit stand.

Von allen straßburger Freitäufern der geachtetste vielleicht, der biderbe Ritter zum Drübel, wie Servet, Feind von Formelwesen, Pfaffengeiz und Theologengezänk, fühlte in seinem einfältig freien Geiste ebenfalls kein Bedürfniß, sich Christi Person zweinatürlich, oder die Gottheit dreipersönlich oder den Spender des heiligen Abendmahls sich eingebrotet zu denken. In seinem Hause Priester und Selbsttäufer seiner herangewachsenen Kinder, draußen tapferer Krieger unter der Himmelsfahne des Gesalbten, im Herzen „über alle Saitenspiel" dem Evangelium mit Fleiß ergeben, weiß Eckard gegen Laster, Hochmuth und Narrheit der Geistlichen seine Feder gerade so scharf zu spitzen, wie der Aragonier die Seine gegen den heidnischen Wahn und sophistischen Betrug der theologischen Schulen. Dennoch ist irgend eine Waffenbrüderschaft oder auch nur persönliche Beziehung zwischen Eckard und Michael unerweislich.

Wenn Drübel drei Jahre später seine antitrinitarischen Zweifel äußert, so ist es immerhin wahrscheinlicher, daß sie aus älterer Zeit noch von Denck oder Hetzer, die deutsch schrieben, als erst etwa aus des Spaniers lateinischen Schriften von 1531 und 1532 stammen. Die Art, die auch von Servet bekämpfte katholisch-lutherische Einbrotung als Beweis gegen die Dreieinigkeit anzuführen, ist nicht servetanisch. Dem gemeinen Volk aber gegenüber mußte es Eindruck machen, wenn der deutsche Ritter sang:

„Pfaff, Münch und ganz Welt, sag' mir an,
Will jeden darum betten han,
Welicher sollichs kann und weyßt,
Ob Gott Vater, Sohn und heiliger Geyst,
Auch Fleisch und Blut, Brot und Wein,
Das alles kann Ein Gott sein?"

Und während Servet unterscheidet zwischen Offenbarung Gottes durch das Wort und Vermittlung oder Mittheilung Gottes durch den Geist, auch alle Dinge ihm darum ihre bestimmte Form haben, daß sie, jedes in seinem Maße, die Gottheit in sich aufnehmen, fährt Drübel 1534 fort: „In aller heiligen Geschrift haben wir nur von einem eynigen Gott Zeugnuß, welcher ohn' Anfang und End', sondern aller Angefängten Anfang, Mittel und Ende ist. Dann er ein eyniger Gott in ym selbs alleyn ist,

Digitized by Google

und vermittelt sich durch das Wort, so von im ausgat, allen vernünftigen Creaturen, durch sich selbs. Welche Natur oder Creatur aber ward je so hoch erschaffen, die sich kann oder mag in ir selb mit Gott vergleichen oder vermengen? Gott ist eynig, und allem, das ist, wie es genannt mag werden, zu hoch." Von Servet's Gottverweltung und Weltvergottung ist hier keine Spur. Jesus Christus, „den Sun Gottes" begrüßt Drübel als den Erzhirten, Fürsprecher und Eckstein, ein eynig Thür und Eingang zu Gott, vom Vater geliebt, bey und in dem Vater von Ewigkeit, von dem heiligen Geist zum Herzogen und Künig des heiligen Volkes gesalbet; die eynig Himmelsleiter, durch welche wir alle, so zu Gott begehren und von Gott berufen sind, allein aufsteigen und kommen zu seinem Vater und zu unserm Vater, zu seinem Gott und zu unserm Gott." In dieser Drübel'schen Christologie ist nichts Spekulatives, nichts Servetanisches. Doch auch nichts Servet-feindliches. Wäre Michael Deutscher gewesen, oder Eckard Spanier, beide Männer hätten auch praktisch zusammengestimmt. Denn auch der freiheitsstolze Aragonier war Feind jener „blutgierigen Tyrannen, die das Blut der heiligen Ritter Gottes unverschamlichen und unschuldiglich außschütten." Auch ihm war der Tod dieser Zeugen Gottes kein Tod, sondern erst das recht, friedlich, sicher, ewig, unverwelklich Leben, das sie durch Gott in Christo Jesu empfangen." Auch nach ihm hatte „die Obrigkeit nit Macht, Zwang auf die Gewissen zu legen. Und wie Drübel nichts wissen will vom Zwingli'schen Brot ohne den Leib Christi noch vom Luther'schen Brot des Herrn ohne das stoffliche Brot, sondern „zu einer wahren Speis der Seelen im Geist durch den Glauben an das wahre Wort Jesu den Leib und das Blut Christi in des Herrn Nachtmahl wahrhaftig empfangen mag, und den Herrn Christum wahrhaft und lebendig durch Trost, Stärke und Hoffnung wahrhaft und lebendig in sich empfindet," gerade so fühlte auch Servet Jesum im heiligen Abendmahl als leiblich wesentlich im Geist zugegen und sich mit ihm „gänzlich genugsam vereinigt und vergewisset." Den beiden Mystikern, dem straßburger und dem aragonischen, ist „der Glaub' des ganzen Christenthum's nicht anders, dann ein Handlung der unbegreiflichen, unsichtbaren Dinge." Darum blieben sie einfältig bei dem Wort: „Laßt Gott den Preis", auch im Kampf gegen Butzer.

Ein andrer Häupter der Freitäufer, Clemens Ziegler, der Gartner, wollte jede Pflanzung ausrotten, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hatte.[1]) Ein reich begabter, wegen seiner Halbbildung gefährlicher Mann,

[1]) S. Cornelius, Wiedertäufer II, 79.

Digitized by Google

durch seine Volksschriftstellerei einflußreich, empfahl er sich dem Geheimschreiber des kaiserlichen Beichtvaters dadurch, daß auch er die Wiedertaufe haßte. Und noch den 11. Juni 1533 erklärt er, daß er sich nie zu den Wiedertäufern gehalten,[1]) weil es ihm stets zuwider gewesen, daß sie alle Andersdenkenden verdammen: er sei auch nur einmal und zwar als Kind getauft worden. Wäre diese Taufe nicht recht, so werde Gott es denen zurechnen, welche diese Taufe aufgebracht haben.[2]) Doch während der jedem Aufruhr feindliche Servet sich mehr und mehr in die Christocentrik versenkte, vergaß sich der Gärtner soweit, nicht nur eine Zeit lang Prädikant der empörten Bauern zu werden, sondern auch „von Gesichtern und Erscheinungen zu reden über mich Clemens Ziegler." Als ihn die weit vorgeschrittene Gemeinde Ruprechtsau während einer grassirenden „hirnwüthigen" Krankheit zu ihrem Pfarrer wählte, besuchte er gar treulich die Kranken,[3]) ermahnte sie zur Buße und erinnerte sie, daß sie, wie er selbst sagt, durch die ewige Menschheit Christi erlöst seien. Diese Lehre von der ewigen Menschheit hat er wohl aber eher aus Melchior Hofmann's deutschen Schriften geschöpft, als aus Servet.[4])

Ziegler's Hauptlehre „Von der Seligkeit aller Menschenseelen" und der Wiederbringung selbst der Teufel scheint ihm selber nicht recht klar geworden zu sein. Wenigstens auf der Synode vom 11. Juni 1533 hat er höchst sonderbare Ansichten. Unter anderm hatte er den von Servet und allen Geistlern gegen die melancholische Lebensauffassung der Reformatoren betonten Satz hingestellt: „Die allgemeine Freude müsse mehr gepredigt werden." Butzer, schlagfertig wie immer, hatte darauf erwidert: „Gewiß, aber es werden immer etliche sein, welche das Evangelium dieser Freude nicht annehmen. Clemens: Wolle darum keine Höll' aufrichten. Butzer: Christus spricht zu etlichen: Geht ins ewige Feuer! zu etlichen: Geht zum ewigen Leben. Clemens: Die einen gehen zum Teufel (!), weil sie durch ihre Werke wollten selig werden. Butzer: Jede Ungerechtigkeit ohne Glauben bringe zu den Teufeln. Clemens: Er bitte für alle Gemeinden, niemand zu zwingen zum Glauben. Denn er könnt' das in sein Herz nicht bringen. Müsse er schweigen, acht', man werde ihn doch bei dem Glauben bleiben lassen: Der Teufel sei die menschliche Natur. Der Leib müss' braten; aber die Seel' werd' nit mit dem Leib verdammt.

---

[1]) Gegen Rathgeber: Straßburg 190 f.
[2]) Röhrich: Gesch. II. 100.
[3]) Die treuen Krankenbesuche der täuferischen Prediger machten auf die Straßburger tieferen Eindruck als die gelehrten Reden der Orthodoxen.
[4]) der sie im Dialog. de Trinitate weiter ausgeführt.

Digitized by Google

Mehr Gewalt habe der Teufel nicht. Darum wolle er, Clemens, aller Bruder sein, der Täufer, Christen, Türken, Heiden. Butzer: Ein Türkenkind könne nicht selig werden." — Solch einen eitlen, schwärmerischen Wirrkopf wie den Gartner-Prediger der Ruprechtsau konnte der gelehrte Spanier nimmer zu seinem Beistand noch Lehrer wählen.[1]) Auch hat Servet keine Zeit gekannt, wo er jener alle Willensfreiheit gewaltsam ausrottenden Lehre von der Mußseligkeit aller Verbrecher und Teufel oder einer bettelstolzen Verflachung des Christenthum's unter das Türkenthum gehuldigt hätte. Ein tiefer Kenner des Menschenherzens, weist Servet darauf hin, wie von allen Männern Gottes zuerst Christus die Lehre von der Verdammniß gepredigt habe, und wie dies auch erst durch den geschehen konnte, durch den die ewige Seligkeit in ihrer höchsten Liebesfülle aufgeschlossen worden war.[2]) Missionsfreund, wie je ein Spanier, hält Servet niemand für der Seligkeit gewiß, der nicht in der Kirche getauft ist,[3]) und nährt die feste Hoffnung, daß das Wort vom gekreuzigten Christus, wie es in seiner wunderbaren Kraft sich die Welt unterworfen hat, so werde es sich die Geister noch immer mehr unterwerfen und ohne Waffengeräusch gefangen führen.[4]) Denn nachdem das Thier zerstört ist, singen die Heiligen, daß alle Heiden kommen sollen und anbeten im Angesichte Christi. Oh möchte dies doch bald geschehen (Utinam id cito fiat)! Die schon in Abraham verheißenenen Völker müssen durch den Glauben zur Kirche Christi gerufen werden. Und wie einst der Kananiter Herzen schmolzen, als sie von dem Wunder der Taufe im Meer vernahmen, so werden sie auch jetzt zerschmelzen und zur Herrschaft Christi geführt werden (ita nunc quoque dissolventur et in Christi ditionem ducentur)."[5]) So war denn jener Gartner-Prediger der Ruprechtsau, der dem dortigen Pfarrer und dem Gartnerprediger von Straßburg so viel Aergerniß, daß ihm schließlich (1534) die Stadt und deren Gebiet verboten wurde, bereitete, ein Mann, der von dem besonnenen Servet gar viel hätte lernen, aber auch von dem fanatischen Servet noch stärker hätte entzündet werden können zu wilderer und schnellerer Verwirklichung seiner selbstischen Pläne im Kampfe gegen Martin Butzer.

---

[1]) Die Schriften: „Was Abgötterei sei," „von der wahren Nießung beid' Leibs und Bluts Christi und von dem Tauf," „vom hellen Verstand des Abendmahls" waren für den Spanier schon darum unzugänglich, weil eine lateinische Uebersetzung fehlte.

[2]) Restit. 322. S. Lehrsystem III. 303.

[3]) Restit. 491. 500. S. Lehrsystem III. 268.

[4]) De Trinit. error. f. 78a. Vgl. Kahnis: Zeitschrift f. geschichtl. Theologie. 1875 S. 564 fg. Vgl. Zeitschr. f. wissensch. Theolog. 1877, S. 372 fg.

[5]) Restitutio 397. 441. 486.

Digitized by Google

Unter den Straßburger Freitäufern befand sich auch Otto Brunfels, einer der staunenswerthen Polyhistoren, an denen das 16. Jahrhundert so reich ist. Die Philologen rühmten des Gymnasialdirektors großes pädagogisches Talent und seine Lehrmethode;[1]) die Theologen seine Erfahrenheit im Sprachgebrauch der heiligen Schrift, und umfassende patristische Gelehrsamkeit; die Mediciner des Doktors und Professors einfache Heilmethode und glückliche Kuren; seine Freunde aber den Muth, mit dem er für verketzerte Freigeister in die Schranken trat. Wenn nun das Kränzchen der Unzufriedenen im Rathskeller zu Straßburg sich um den runden Tisch zusammenfand, dann sah man allabendlich den hageren, knochigen Mann von cholerischer dunkler Hautfarbe[2]) sich erheben, um gegen „die Rotte der Prediger" herzuziehen, denen „nichts verhaßter sei als die schönen Wissenschaften, weil sie nur an der Barbarei und Sophisterei Geschmack fänden." Dabei klagte er über unbefriedigten Ehrgeiz, obwohl ihm alles gelang, was er angriff. „Das aber ist das Elend bei Leuten unseres Standes, sagte der Küfersohn, daß auch die Begabteren und Lebenskräftigeren nicht vorankommen und zur Reife gelangen können." Die Schuld davon suchte er in der gewohnheitsmäßigen, mechanischen Frömmigkeit. „Wie sehr tragen nicht die nächtlichen Gebetswachen dazu bei, die Geisteskraft zu schwächen, niederzudrücken und abzustumpfen, besonders bei denen, die aus Frömmigkeit darin noch ein Uebriges thun wollen." Einst hatte der nur zu freisinnige Karthäuser mit Hutten um die Wette die Lauge seines Spottes über die absonderliche Kleidung, das zwieträchtige Gezänke, die Speisenenthaltung und die jüdischen Fabeln der Dunkelmänner ausgegossen, und die Geißel des Unwillens gegen jene Mönche geschwungen, unter denen „der für der Frömmste gilt, der am unwissendsten, am sauersehendsten und am schmutzigsten ist":[4]) jetzt schäumte dieser Feuergeist gegen jene protestantischen neuen Päpste über, die darauf sännen, den ausgekehrten römischen Sauerteig wieder schmackhaft zu machen: kaum selber der Verfolgung entronnen, wetteiferten sie, alle Andersgesinnten, wären's auch rechte Bibelchristen, zu verfolgen. Wenn nun auch jeder Nüchterne zugab, daß Otto Brunfels bei solchen Weingelagen oft sich zu leidenschaftlicher Wuth, welche alles Maß überschritt, fortreißen ließ, so beugten sich doch alle Oppositionsmänner vor seinem schneidigen Witz und

[1]) C. Schmidt: Jean Sturm. p. 27. — cf. Chatechesis puerorum. Francf. 1529.
[2]) Die einschlagenden Werke s. bei Jöcher.
[3]) So schildert Brunfels sich selbst in einem Brief an Beatus Rhenanus, 30. März 1520 bei Baum. Capito & Butzer p. 110.
[4]) l. l. p. 111.

Digitized by Google

hervorragenden Geiste: so daß immer wieder er das Bindemittel wurde, um die so schroff sich abstoßenden Elemente der libertinistisch und der streng biblisch-radikal Gesinnten im gemeinsamen Haß gegen die protestantische Orthodoxie zusammenzuhalten. Es läßt sich nicht leugnen, Otto Brunfels[2]) war so recht ein Mann für Michael Servet. Wie Michael Kenner des Klosterlebens und der in sich unwahren Scholastik, Humanist, Dreisprachenmann und aufrichtiger Freund der freien Forschung, geistvoll, gelehrt, dazu fröhlich, Lebens- und Unternehmungslustig wie einer, der Theologie mit gleicher Begeisterung zugewandt wie der Medicin, deren Kenntniß er sich in Mußestunden spielend aneignete,[3]) Doktor in Basel (1530), ein entschiedener Freund der religiösen Duldung und Gewissensfreiheit, Wicleff's, Hussen's und Hutten's Vertheidiger, in der Bibelkunde wie in der Patristik wohlerfahren, von Butzer geschent bald, bald empfohlen und dann wieder gern gemißt, wäre Brunfels' Meisterschaft wohl im Stande gewesen, Michael's schnell empfänglichen Geist in der Botanik, Astrologie, Therapeutik zu unterrichten und dem Galen[4]) zuzuführen: edle Gebiete, denen der Spanier später großen Fleiß zuwandte; andererseits aber auch der Gelehrte vom Gelehrten, der Feuergeist vom Feuergeist Funken ungestümer Begeisterung zu empfangen, die Straßburg in Brand setzen konnten.

Ende 1530 (30. Nov. und 5. Dec.) hatte sich Sayler den Brunfels nach Augsburg als Superintendent erbeten (M. S. Thom. Arg.). Brunfels war in Straßburg geblieben. Erst als die Synode vom Sommer 1533 der Gewissens-Freiheit so jach ein Ende machte, da überlegte der vorsichtige Mann, dem man dogmatisch nichts anhaben konnte, wohin er nun ziehen sollte?[5]) Und am 13. October 1533 schreibt er an den Senat zu Straßburg, er sei vom Rath zu Bern auf sechs Jahre als Stadtarzt engagirt (jährlich zu 60 Gulden, 20 Viertel Dinkell, 6 Saumen Weins, 6 Wagen mit Holz und 1 ehrlicher Behausung sammt 1 freien Sitz). Nach sechs-

[1]) Röhrich, Aktenstück XVI, bei Riedner 1860 S. 52.

[2]) Ueber seine pädagogischen Talente s. Ch. Schmidt: Jean Sturm. Straßburg 1855 p. 24. 226 sq. — über die medicinisch-botanischen s. Kurt Sprengel: Gesch. der Medicin III. 45.

[3]) Erst lange Jahre Schulmeister, wird er später Arzt. Nach Ch. Schmidt erscheint es umgekehrt.

[4]) Geryon Sayler schreibt an Butzer, er möchte Brunfels erinnern, ihm doch auf seine Fragen zu antworten. Die homini, Joannem Agricolam doctissima et antehac non visa scholia edidisse in therapeuticam totam methodum Galeni, quae vellet excusa. Sed nostri typographi nihil tale audent, si lucrum hoc, ut certo scio, non vulgare Argentoratensis aliquis typographus cuperet (M. S Thom. Arg.).

[5]) Butzer schreibt 11. Octob. 1533 an Ambr. Blaurer, Brunfels sei nach Straßburg zurückgekehrt et deliberare adhuc, an abire an hic velit haerere (M. S. Thom. Arg.).

Digitized by Google

wöchentlicher Bedenkzeit habe er sich entschieden, den Ruf anzunehmen. Er wolle aber auch im fremden Lande allezeit als ein guter Straßburger erfunden werden."[1]) In einem Brief vom 19. December 1533 an Nicol. Bruckner nennt er sich Berner Stadtarzt und am 24. Juni 1534[2]) schreibt Berthold Haller aus Bern an Butzer: Brunfels befinde sich wohl, mische sich aber nie mehr in die Angelegenheiten der Kirche und ihrer Diener (M. S. Thom. Arg.). Das neuprotestantische Inquisitions-System hatte dem spekulativen Freitänfer[3]) in Kirchensachen den Mund gestopft. Er ahnte das vorher und darum rüstete er sich zum Kampfe wider Butzer.

Ein Mann, der zeitlebens gegen Butzer gekämpft und im Tode die Ehre hatte, von Butzer mit hoher Feierlichkeit bestattet zu werden, einst Abt zu Hugshofen, dann Prädikant in Straßburg bei den Nonnen zu St. Nikolai in undis, bald ein Freund der „Servetanischen Ketzer" Caspar Schwenkfeld und Sebastian Franck, später (Juli 1539) vom Gründer der strengeren Kirchenzucht, Johann Calvin, mit der „evangelischen Kirche", „ohngeachtet etlicher Mängel", wiederausgesöhnt nach öffentlicher Kirchenbuße, Paul Volz,[4]) († 6. Juni 1544) war dem Spanier gleich von vornherein lieb und werth geworden. Hatte er doch, wie Michael des Quintana, so des Erasmus und Wimpfeling ehrenvolle Freundschaft der Gemeinschaft der reinen Lehre und des züchtigen Lebens zum Opfer gebracht, von seinen widerspänstigen, katholisch bleibenden Nonnen oft betrübt. Aus Liebe zur großen einen Kirche von allen kleinen Kirchenfragmenten wehmüthig und unbefriedigt sich fern haltend, täglich vom Fleisch und Blut Christi geistlicher Weis durch den Glauben und Betrachtung seines Lebens und Sterbens genießend, in Entbehrung und Contemplation ein Meister, zur Versöhnung selbst mit den Unduldsamen bereit, würde Paul Volz an der Brust des spanischen Gotteskindes einen rechten Johannes abgegeben haben, mit seiner weichmüthigen, fast weiblichen, innig und sinnig frommen, ernst sittlichen und bescheidenen Weise. Paul Fagius schildert ihn dem Martin Frecht als Wiedertäufer (12. Dec. 1536). Doch stand nichts dem Hugshofener Abt so fern. Nur eins hatten die beiden damals mit den Wiedertäufern gemein, die Sehnsucht, daß die aus dem lebendigen Glauben entsprießende Liebe das ganze Leben durchdringen und heiligen möchte durch die Liebespädagogik einer rechten Kirchenzucht.[5])

[1]) Als Nachfolger empfiehlt er Christoph Lasius Ruch (Rauh). M. S. Thom. Arg.
[2]) Röhrich: Gesch. II. 98 nennt als Datum irrig 1532 (in profesto Pentecostes), statt 1534.
[3]) Röhrich bei Riedner. l. l. S. 19. nennt ihn irrig Wiedertäufer.
[4]) S. Röhrich: Mitheilungen III. 203—230. Vgl. I, 98.
[5]) Vgl. Servet's Lehrsystem III, 140. 177 fgd.

Digitized by Google

Sonst neigte Volz wohl mehr sich zu der Mystik einer Margarethe von Navarra,[1]) eines Lefèvre d'Etaples, eines Bischof's Briçonnet von Meaux, eines Erzbischof-Primas Palmier von Vienne.[2]) Frei von jeder Art von dogmatischer Polemik, führte er das erbaulich beschauliche Leben vieler Stillen im Lande, in der Trinitätslehre und Christologie der Servetanischen Fassung verwandter, als der scholastischen. Er liebte nicht das kalte Amphibienblut des kirchlichen Diplomaten in Butzer und fürchtete, daß er, aus falsch verstandenem Patriotismus gar leicht die Gewissen den Machtfragen opfern würde.

Oft neben Volz genannt und mit ihm zusammenwirkend gegen die Prädikanten, aber des Abtes psychologisches Kehrbild ist der ehemalige Weihbischof von Speier, der lehrgerechte Pfarrer an St. Stephan in Straßburg, Anton Engelbrecht (Engentinus), ein eitler, leichtfertiger, rachsüchtiger Libertiner, der darum gern jeden glauben ließ, was er wollte, weil er selber nichts von dem glaubte, das er predigte. Immer wieder kamen über ihn Klagen, daß er übel haushalte, zeche und durch sein Betragen zu ärgerlichen Gerüchten Anlaß gebe, sich die Predigt nicht lasse angelegen sein, nicht in den Kirchenconvent komme und hernach sich beschwere, es geschehe alles ohne sein Wissen, sich zu den Feinden des Evangelii halte, weder für Glaubensbeschränkung eingenommen noch auch für Sittenzucht, in jeder frommen Ordnung neues Papstthum witternd. In seiner sittlichen Haltlosigkeit und der bloßen Schilderhaftigkeit seines Glaubens das Widerspiel des ernst und ehrlich frommen, schweigsamen Aragoniers, stand er bereit, alles was Butzer ärgern konnte, aus allen Kräften zu unterstützen. Um die Stadt Straßburg den tonangebenden Geistlichen für immer zu verleiden, suchte er „ihr Teufel zu werden," d. h. sie mürbe zu machen durch immer neue Verleumdungen und Streitigkeiten. Wissentlich einverstanden konnte er mit den Prädikanten in einer Sache sein und doch mit ihnen über die Form der Sache drei Tage lang öffentlich herumstreiten. Endlich nach der Juni-Synode 1533 wurde er in Folge seiner leidenschaftlichen Rechthaberei und Unverbesserlichkeit seines Amts entsetzt.[3]) Von den Unzufriedenen gehalten blieb er aber noch in Straßburg, suchte, nachdem seine Kirche von Rathswegen geschlossen worden war, von fremden Kanzeln aus neue Unruhen zu stiften, wühlte und widerstand allen Lieblingsplänen Capito's und Butzer's, insbesondere

[1]) Vgl. meine Beiträge zur Geschichte der Toleranz. Frankf. a. O. 1866, II.
[2]) Ueber ihn Näheres anderswo.
[3]) Suffraganus, schreibt Butzer 9. Juni 1533 nach Augsburg an Wolfg. Musculus, exauthoratus est (M. S. Thom. Arg.).

Digitized by Google

auch der Wittenberger Concordie, und trat schließlich, ohne die Gesinnung zu wechseln — denn er hatte keine — zur katholischen Kirche über, um seinen ehemaligen Wohlthäter in der „Abconterfeiung Martini Buceri" von Cöln aus weiter zu schmähen. Der in sich selbst friedlose und darum mit allen Unzufriedenen haltende, treulose Prälat, wäre Ostern 1531 gern, um die Schlange Martin Butzer zu zertreten, für Michael Servet zur Schlange geworden.

Der einzige in Straßburg neben Butzer und Capito Ebenbürtige für Servet war ein anderer Freitäufer, der berühmte Geschichtsschreiber aus Donauwörth und Volksschriftsteller Sebastian Franck.[1]) Katholischer Priester, lutherischer Prädikant, Seifensieder und dann Buchdrucker, von Gottes Gnaden „ohnsektisch" und unparteiisch gegen jedermann, bei den Reformatoren verhaßt, bei Katholiken wie dem Erzbischof Hermann von Cöln gern gesehen,[2]) immer reformatorisch gesonnen, hatte er sich so in die göttliche Innerlichkeit des eigenen Gewissenslebens versenkt, daß, nach seiner Theorie, jeder nur seiner Salbung und so jeder einem andern Gewissen hätte folgen sollen, im Glauben und Leben. Wo aber mehrere Gewissen sich durch Bekenntniß und Sitte gemeinsam bethätigen und um dieser Gemeinsamkeit der Interessen willen sich durch Vertheidigung bestimmter Lehren und Beobachtung bestimmter Ordnungen aneinander binden, da sah er schon eine Beeinträchtigung der menschlichen Freiheit und damit Tyrannei. Daraus, daß Gott die Wiedertäufer je sehen (sichtbar werden) läßt, schließt Franck schon, daß Gott ihrer Sekte eben so müd und wider ist, als aller andern. Dieser Atomistik und reinen Geistigkeit, nach der ihm Türken, Juden und alle Sekten gleich willkommen sind, huldigte Franck aber nur in der Theorie. In der Praxis kümmerte er sich sehr viel um der Andern Gewissen, so daß Luther, Butzer[3]) und Andere ihn ausschalten als ein Lästermaul. Insbesondere klagte er, daß man den Kirchenbann aufgehoben habe, ohne durchgreifende Anstalt zu treffen, wie man könnte dem einreißenden Sittenverderbniß Einhalt thun. Das bloße Predigen reiche nicht hin. „Man kann uns nicht, sagte er, von den Polstern bringen, prediget immer in Haufen den Gänsen und blauen Enten ohne alle Frucht, weils nur geht, Milch und Wolle und Geld giebt; ach des Jammers! . . . Man sollte die öffentlichen Laster strafen, die Pre-

[1]) Ueber ihn s. Gottfr. Arnold: Kirch.- und Ketzer-Gesch. II, XVI, 21 § 40 fg. und Alfr. Hase: Lpz. 1869.

[2]) In seiner kleinen Bibliothek fanden sich 5 Schriften von Franck. S. Varrentrapp. 120 fg.

[3]) 5. März 1532 meldet Butzer (Röhrich: Gesch. II. 76): insignis ardelo est hinc proscriptus, ob historiam mendosissimam evulgatam hic, cui tamen titulus est superbissimus.

Digitized by Google

diger (sollten) mit dem Wort und Bann, die Fürsten mit dem Schwert und Gesetz (strafen). Denn weil der Bann nicht gehet und aufgerichtet wird, weiß man von keinem Evangelio oder christlichen Gemeinde zu sagen." Wo er den Bann, der doch gewiß auch ein äußerlich Ding ist wie Handauflegung, Taufe, Abendmahl, entdeckt, da sympathisirt Franck wäre es mit Katholiken, Calvinisten oder Wiedertäufern. Und wo er den Bann nicht findet, da macht er Opposition, und wäre es gegen Luther oder Butzer. Duldsam gegen den dogmatischen Irrthum, welche Gestalt er auch annehmen mag,[1]) unduldsam gegen Unsittlichkeit, Trägheit und Heuchelei,[2]) stimmt Sebastian Franck ethisch mit Servet überein. Aber auch dogmatisch insofern, als auch er an die reale Kraft des Idealen glaubt, alle Dinge, auch des Menschen Herz, als todte Buchstaben und finstere Laternen, wo sie nicht mit dem Finger Gottes überschrieben und lebendig gemacht werden, ansieht und an der Immanenz Gottes in Kraft seines wesentlichen Geistes festhält. Darum wurde Sebastian Franck als Servetaner verschrieen.[3]) Welches seine Stellung zur Trinität war, wage ich nicht zu behaupten. In Straßburg kam er erst gegen Ende 1531 an.[4]) Zum Kampfe gegen Butzer war er nicht ungeschickt.

Martin Stoer hat Servet's Gesellschaft weder gesucht noch verstanden. Ersteres nicht, weil der Sonderling, Franck's Zerrbild, sich gerade darin gefiel, mit niemand übereinzustimmen.[5]) Letzteres nicht, weil er zu wenig Geist und Bildung besaß. Aber innerhalb einer etwa von Servet angeregten antibutzerischen Coalition würde Stoer seinen Mann gestanden haben.

Einen wichtigen Bundes- und Kampfgenossen konnte Servet in einem andern Straßburger Freitäufer finden, in Noviomagus. War Sebastian Franck zufrieden, wenn ihn alle Welt in Ruhe ließ und Martin Stoer stolz darauf von niemand verstanden zu werden, so fühlte der Nymweger sich so recht eigentlich für das öffentliche Leben prädestinirt. Gerhard Geldenhauer, ursprünglich Mönch des Kreuzträgerordens, erhielt, nachdem er zu Deventer die humane Bildung, zu Löwen mit Glanz die philosophische sich angeeignet hatte, die Stelle als Vorleser, Schreibdiener und Hofchronist beim Erzherzog Carl von Oesterreich. Der Freundschaft des

---

[1]) „Unser Herz soll um keines äußern Ding's wegen von niemandem, der sonst nach Gott fraget und der Frömmigkeit eifert, geschieden sein."

[2]) „Unser einiger Kampf ist der mit den Greueln und Lastern."

[3]) z. B. durch den Holländer Marnix van St. Aldegonde in seinem Brief an Beza vom Jan. 1566. Vgl. Sepp: Geschiedk. Nasporingen I. 173 sq.

[4]) S. Hase: Seb. Franck. Lpz. 1869 S. 7.

[5]) Auf der Synode vom 12. Juni 1533 erklärt er, es gebe wohl in Straßburg kaum 6, die seine Lehre begreifen (M. S. Thom. Arg.).

Digitized by Google

Erasmus,[1]) Thomas Morus,[2]) Ludov. Vives, Hutten, Budaeus, Pirkheymer, ebenso sehr aber dem poetischen Gehalt seiner furchtbar beißenden Satyren[3]) dankte er's, daß ihn Kaiser Maximilian zum Poeten krönte und im selben Jahre (1517) Philipp von Burgund, der Bischof von Utrecht, des Erasmus angebeteter Vorgesetzter,[4]) zu seinem Geheimschreiber, Hofkaplan und Almosenier erkor. Jeder edlen Begeisterung fähig und ein Feind aller Art von Gemeinheit,[5]) am meisten der am Altar geweihten, trat er, durch Johann von Wesel's Schriften[6]) vorbereitet, 1526 in das Lager der Protestanten, und nahm das erste beste Lehramt zu Worms an. Auf dem Reichstag zu Speier aber übersandte er den versammelten Fürsten eine kleine Schrift unter dem Titel: „Briefe des Erasmus mit Anmerkungen." In diesen letzteren suchte er zu beweisen, daß man die Ketzer nicht tödten dürfe, und fügte als Belag ein Fragment aus einer Schrift des Erasmus wider die spanischen Mönche bei (1529). Diese That schürte die Angst und den Haß des rotterdammer Pfründeninhabers. Er schrieb gegen ihn[7]) und verfolgte seinen einstigen Löwener Freund überall, wo er hinzog. Nun war Noviomagus schon 1527 mit dem Buchdrucker Joh. Schwinzer von Worms nach Straßburg übergesiedelt.[8]) Capito und Butzer gewannen ihn sehr lieb. Auch traten sämmtliche Straßburger Prediger für ihn gegen den Erasmus ein.[9]) Letzterer hatte bald erkundet, die Schrift sei von Butzer unter Beistand des Noviomagus abgefaßt.[10]) Sie war in Straßburg am 9. April 1530 erschienen. Butzer hatte von Geldenhauer eine sehr hohe Meinung. Ambrosius Blaurer wollte ihn einst zum Prediger haben. Da schrieb ihm Butzer[11]): „Zum Predigen taugt er nicht. Zum

[1]) In den Epp. Erasmi sind an ihn gerichtet die Epp. L. III, 35. 42. VI. 29; X, 25; XII, 9. 17. Von Noviomagus an Erasmus III. 41. — Am 15. Cal. Majas a. 1514 wünscht Erasmus dem Geldenhauer brevi magnum sacerdotium.

[2]) Mori Epp. Lond. 1642 Auctar. T. I. p. 7 al.

[3]) Morus an Martin Dorpius: Satyrae mordaciores, ubi sunt lenissimae, quam Moria (Erasmi), ubi mordet maxime. Meritoque, nam id Poeseos natura poscit, quae nisi sit acerba, non est satyra.

[4]) nullus est in orbe princeps, cui magis ex animo cupiam gratificari caet. (Erasmus X, 25.).

[5]) qui in malos aperte ac simpliciter invehitur (Mori Epp. 41).

[6]) Melchior Adami: Vitae Germanorum theologorum p. 62.

[7]) Epistola contra quosdam, qui se falso jactant Evangelicos. S. Ad. Müller: Leben des Erasmus 349 f.

[8]) S. Röhrich bei Niedner. Zeitschrift f. hist. Th. 1860. Die straßburger Wiedertäufer p. 6. — Gegen C. Schmidt: Gérard Roussel p. 215, der das Jahr 1526 als das der Uebersiedlung angiebt, nach Röhrich's früherer Annahme (Gesch. II. 276).

[9]) Epistola apologetica ad syncerioris christianismi sectatores per Frisiam Orientalem et alias inferioris Germaniae regiones gegen Erasmi Roterod. Ep. ad Vulturium Neocomum.

[10]) Erasmus an Pirkheymer 4. Cal. Sep. 1530 (Ep. 52 L. XXX.).

[11]) 12. Decemb. 1531 (M. S. Thom. Arg.).

Digitized by Google

Lehren aber, oh wie weit ragt da Noviomagus hervor![1]) Ist er doch nicht nur Theologe, sondern auch ein durchweg rechtschaffener Mann und ganz der unsere (totus noster)." Kaum war er nach Straßburg übergesiedelt, als Rektor der Schule im Karmeliterkloster zu St. Anna, als er auch das Lehrerbildungswesen[2]) in die Hand nahm und die Augsburger Anstalten so glücklich reorganisirte, daß von seinem Eintreffen für das Schulwesen in Augsburg eine neue Epoche begann.[3]) Er wirkte ganz in dem Sinne seines Freundes, des großen Straßburger Pädagogen Johannes Sturm, auch noch von Marburg aus, wohin er als Professor der Geschichte und der Theologie berufen worden war und wo er 20. Jan. 1542 an der Pest starb.[4]) Freitäufer war Geldenhauer nur, weil er über alles die Bibel liebte. Was eigentlich des Noviomagus theologische Richtung war, möchte aus dem Buch erhellen, das er über einige Hauptkapitel der christlichen Religion geschrieben.[5]) Nur ganz äußerlich ist er nach seinem Tode, gerade wie Otto Brunfels, mit Servet öffentlich in Berührung gebracht worden. Als nämlich nach des Spaniers Verbrennung Martin Bellins eine Sammlung[6]) von Zeugnissen über die Toleranz zusammenstellte (1554), verfiel er zu guter letzt auch auf vier Schriften von Geldenhauer, deren erste jener Brief an Carl V. über reines Evangelium und Ketzerverfolgung und das letzte sein berühmtes Gutachten an den Landgrafen Philipp von Hessen ist. Nirgend tritt er darin für die Meinung ein, als müßte es im Staat und in der Kirche erlaubt sein, gotteslästerliche Irrthümer zu verbreiten. Seitdem die Wahrheit Gemeingut geworden ist, erscheint ihm der Irrthum entschieden strafbar. Allein er rügt die harte und schwankende, ungeschickte Behandlung der Wiedertäufer durch die evangelischen Pfarrer sowohl, als die übermäßige Strenge des Gesetzes. Ungeschick und falsche Strenge könnten leicht die noch in wilder Gährung begriffenen Elemente zu gemeinsamen Unternehmungen anspornen und zu den äußersten Mitteln führen.[7]) Geldenhauer ehrte und stützte jede Partei, zu der er stand. Im Kampfe gegen Butzer wäre Geldenhauer eine Macht gewesen.

---

[1]) Ad docendum o quantum praestabit Noviomagus! Nam et Theologus est, et probus tandem et totus noster.

[2]) cf. Geryon Sayler an Butzer 31. April 1532.

[3]) Paul von Stetten: Gesch. der Stadt Augsburg. Lpz. 1743. 4°. I, 329 f.

[4]) Auffällig ist, warum Carl Schmidt in seinem vortrefflichen Buch über Joh. Sturm ihn übergeht, da er ihn doch in Verbindung mit Joh. Sturm nennt in seinem Gerard Rouffel. 215. In den Epp. Reformator. ed. Fuesslin LIV. p. 195 ist Noniomago gedruckt, statt Noviomago.

[5]) Mir war es unzugänglich.

[6]) Ueber diese Farrago Bellii anderswo Näheres.

[7]) Hochhuth: Die protestant. Sekten in Hessen, bei Niedner, Zeitschr. 1858 S. 553

Digitized by Google

Von zweifelhaften Werth für den Spanier war ein Bund mit Nicolaus Pruckner,[1]) dem Reformator von Mühlhausen, Pfarrer von Benfelden, Hubmaier's einstigem Gesellen. Durch seine Vielgeschäftigkeit und mathematisch-praktischen Talente — auch eine neue künstliche Münsteruhr hatte er begonnen — mit Hoch und Niedrig befreundet, um seines schlechten Einkommen's willen oft genöthigt, sich auf den Landstraßen mit Horoscopstellen, Loßzetteln und dergleichen Jämmerlichkeiten das tägliche Brot zu verdienen, in seiner Gemeinde gezwungen zu Frohnen und im Harnisch Wache zu thun, konnte der talentvolle Plebejer mit seinem liederlichen Wandel dem vornehmen Spanier vom kaiserlichen Hofe weder imponiren, noch auch ihm aufhelfen mit seinen höchst mangelhaften theologischen Kenntnissen. Wohl aber konnte er ihm Anleitung geben zur Astrologie, einer späteren Lieblingswissenschaft des Spaniers,[2]) und bei etwanigen Umsturzplänen gegen die gläubigen Prediger mit seinem Einfluß beim gemeinen Volke ihn unterstützen. Ueber Pruckner's Stellung zur Trinität fehlen mir die Quellen. In der Toleranz hielt er mit dem Aragonier, es zieme keinem Christen, vor die Obrigkeit zu laufen und zu sagen: „Den henk', den köpf' oder den hau mit Ruthen aus." Als es ihm besser ging, gewann er auch bessere Manieren. Im Todesjahre Servet's wurde der geschickte Abenteurer als Professor der Astrologie nach Tübingen berufen. Wenn die Straßburger Censoren 1531 auf Servet's gefährliches bei Joh. Wendelin ausliegendes Buch hinweisen und, um die Gefährlichkeit des dort aufgehäuften Zündstoffs in's rechte Licht zu setzen, fortfahren: „In jener Straßburger Buchhandlung sei schon Nicolaus,"[3]) so sehe ich keinen Grund ab, dabei an Nicolaus Pruckner zu denken. Doch war er als Freischärler im Kampfe gegen Butzer nicht ohne Belang.

Einige Zeit schloß sich der Partei der unzufriedenen, freitänferischen Humanisten Straßburgs auch Hans Witz an, der unter dem Namen Johannes Sapidus[4]) mit Beatus Rhenanus in Paris studirt, dann die Schlettstädter Gelehrtenschule mitbegründet hatte. Als geschickter Jurist und eleganter lateinischer Dichter an den Höfen der Bischöfe wohl gelitten, dann als Protestant verfolgt, nunmehr in Straßburg einfacher Schul-

[1]) Vgl. Röhrich: Gesch. I, 383; II, 221. — Mittheilungen III, 193. 198 al. — Baum: Capito und Butzer 279.

[2]) Doch erst seit Paris beschäftigt Servet sich mit Astrologie. Schwerlich hätte er so lange Jahre sich zurückgehalten.

[3]) bei Niedner, Zeitschrift 1860 S. 52.

[4]) Röhrich: Gesch. I, 83. 259. II, 40. 88. 98. — Mittheilungen III, 201 fgd. Vgl. I, 98. — K. Schmidt: La vie et les travaux de Jean Sturm: Strasbourg 1855 p. 24 sq. 28 al.

Digitized by Google

meister im Dominikanerkloster und Herausgeber der alten Klassiker, als Gesinnungsgenosse Caspar von Schwenkfeld's[1]) verrufen, aber Direktor einer blühenden, lateinischen Privatschule, bekehrte er sich 1533 wieder zur Gemeinschaft der Staatskirche, gehörte aber um Ostern 1531 zu den Dissidenten, die im Vf. der sieben Bücher von den Irrungen einen neuen Stern erblickten.

Freilich wird uns unter allen Straßburger Dissidenten nur einer genannt, der mit Namennennung 1531 öffentlich für den Spanier aufgetreten ist. Das war Wolfgang Schultheiß (Schulten, Scultetus),[2]) Pfarrer zu Schiltigheim[3]) bei Straßburg. Ein suchender Geist, den das Alte nicht befriedigte, muthiger Vertheidiger der Lehrfreiheit, in der wiedertäuferischen Waldkirche nur sprechend, um sie vom Fanatismus zur Toleranz zurückzuführen, auch bei den Orthodoxen Gernbruder und jeden Bruch vermeidend,[4]) immer unterweges, weil er auf seinem Dorfe keine Pfarrwohnung hatte, mehr lernbedürftig als hülfswillig, zuletzt sich selbst nicht trauend und menschenscheu, unfertig in seinem Denken, stümperhaft in seinen Kenntnissen[5]) und darum schwer zu überzeugen, hielt Wolfgang Schultheiß so fest an Michael Servet und an Caspar Schwenkfeld, daß er, nachdem er den Rath zu seiner Ausbildung weiter theologische Vorlesungen zu hören, nicht genügend befolgt hatte, ebenfalls seiner Pfarrstelle verwiesen werden mußte. Schultheiß ist mit Engelbrecht, Hetzer u. a. ein schlagender Beweis, wie gern den nicht zeitgemäßen Neuerungen sich zweideutige Elemente anzuschließen pflegen, um die schon an sich schwierige Sache durch ihre Charakter-Unzuverlässigkeit zu compromittiren. Von Schultheiß konnte Servet nichts lernen, und wäre Michael um jenes willen gewiß nimmermehr nach Straßburg gekommen.

Wenn man hätte hineintreten können in den Rathhauskeller an dem Abend, als zuerst die Nachricht kam, es lägen sieben Bücher wider die Irrungen in der Dreieinigkeit auf der Ostermesse feil, man würde an

---

[1]) Ingenium mihi semper suspectissimum (Schwenkfeld): detrectavi amicitiam, quam semper timui exitialem fore aliquando viris bonis. Nec video quid vel Zieglero vel Johanni Sapido contulerit (Bullinger 3. Jan 1534 Epp. ed. Fueslin, 113.).

[2]) S. Röhrich: Gesch. I, 182. 378. II, 40. 84. fg. 97. 116. 160. 254.

[3]) Röhrich: Die Straßburger Wiedertäufer S. 6 fgd. nennt Schlobigheim, bei Riedner Zeitschrift 1860.

[4]) Quod ad Schwenkfeldium et Schulten attinet, antwortet 3. Octob. 1531 Wolfg. Musculus dem Butzer, dolemus quidem. Sed non ideo putamus, non amplexandum hominem, quod neque tu putabis; praecipue, quando in hoc muneris maxime per te pervenit, tametsi scires et tunc ea quae se jam male habent. Utemur ergo eo ut fratre, donec et Domino fuerit utilis et fraternam concordiam non ruperit (M. S. Thom. Argent.).

[5]) Auch Prediger Steinlin erhielt mit ihm den Rath. S. Röhrich: Gesch. II, 40.

Digitized by Google

dem Augenblitzen und Gläserklingen und Pereat-Rufen bemerkt haben, daß Servet's Ruf nicht nur in den Felsen der Waldenser und in der Waldkirche der Wiedertäufer sein Echo fand, sondern auch in den unterirdischen Zusammenkünften der freitäuferisch-humanistisch-libertinistischen Dissidenten. Allein die Lehre von der transscendenten persönlichen Dreifaltigkeit des einwesentlichen Gottes galt doch zu sehr als Haupt-, Grund- und Kernlehre des gesammten Christenthum's, als daß irgend wer damals es wagen sollte, so lange sein Kopf ihm lieb war, dem Spanier öffentlich zuzustimmen. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß uns heute weder aus Straßburg noch aus Hagenau noch aus Basel noch sonstwoher ein Brief vorliegt, der sich Servet's Zweifel und Bedenken wider die Dreipersönlichkeit Gottes förmlich angeeignet hätte. Daß dem Spanier einige, manche, viele aus jenen drei Lagern beistimmten, erfahren wir nur indirekt aus den Berichten der vor dem spanischen Aufrührer zitternden oder in Wuth aufschäumenden Orthodoxen. Wäre Servet's Schrift bei den evangelischen Dissidenten unverstanden und unbeachtet geblieben, warum hätte man von allen Seiten den Butzer bestürmt, in dieser heillosen Sache Rath, Hülfe und Trost zu verschaffen; warum wären in Basel, Straßburg, Hagenau und anderwärts die Magistrate zusammengetreten, um die sieben Bücher wider die Irrungen der Dreieinigkeit zu verbieten, zu confisciren und auszurotten? Sieht man sich die revolutionären Zündstoffe an, in welche der spanische Funke fiel; mustert man, wie wir gethan, das waldensische, wiedertäuferische und freitäuferische Lager, so muß man den Orthodoxen recht geben: Servet's Werk war das Symptom und das Foment einer großen Gefahr für den Bestand der damaligen Kirche; und hätte Michael gesiegt, sein Sieg hätte auf dem Gebiet des Glaubens dasselbe bedeutet, wie auf politischem Gebiet die Bauernkriege und auf apokalyptischem Gebiet die Münster'sche Katastrophe. Es galt die christliche Gesellschaf retten. Und ihr christlicher Hercules sollte Martin Butzer sein.

Digitized by Google

Cap. VIII.

Martin Butzer nimmt Stellung gegen Michael Servet.

Motto: Ich möchte hier Deinen Aufenthalt verlängert wissen, um Dir alle Deine Irrthümer nacheinander benehmem zu können.

Butzer an Servet, um Ostern 1530.

Als Michael Servet, der schweigsame Amanuense des kaiserlichen Beichtvaters, seine sieben Bücher von den Irrungen herausgab, hatte er keine Ahnung, daß er damit in Opposition trete gegen seinen Herrn und Lehrmeister, den geistvoll freisinnigen Verfasser der evangelischen Erörterungen. Mit der naivsten Unbefangenheit übersendet er das fertige Werk an Butzer unter Anfügung der Bitte, ihn doch durch seinen Rath in diesen heiligen Dingen auch fernerhin unterstützen zu wollen. Und da er fürchtet, man könne ihm in Basel, bei Oecolampad's gereizter Stimmung, die ärgste Schmach anthun, so ersucht er den einflußreichen Leutepriester, ihm zu gestatten, daß er in Straßburg sich noch fernerhin aufhalten dürfe. Der dahin lautende Brief Servet's an Butzer ist verloren gegangen. Seinen Inhalt kennen wir nur aus der Antwort. Allem Anschein nach datirte er aus Hagenau.

Butzer's Anwort ist charakteristisch als erstes Dokument für die persönlichen Beziehungen zwischen Servet und Butzer. Da von den Servet-Biographen dieser Brief unbenutzt geblieben ist,[1]) so gebe ich ihn hier in deutscher Uebersetzung.

„Heil zuvor! Wenn Du wirklich gehofft hast von mir Förderung erhalten zu können, ob ich gleich gestehen muß, daß ich in heiligen Dingen wenig verstehe, so hättest Du, ehe Du Dich zur Herausgabe Deines Buchs

[1]) Den zweiten Brief s. unten. Alle Aelteren, auch Mosheim kennen sie nicht, aber selbst nachdem Röhrich: Gesch. d. Ref. d. Els. II. 272 sie aus dem Original 1832 veröffentlicht hat, hat sie 1839 Trechsel, Antitrinit. I, 67 fg. nicht ausgenutzt, Henry aber (Calvin III, 116 fg. 1844) und alle Folgenden, selbst Willis (Servetus and Calvin 1877 p. 37 fgd.) die Briefe nicht einmal nachgeschlagen. Cornelius Gesch. d Münster. Aufruhrs. Lpz. 1860 II, 75 fg. gehört zu den wenigen, die Röhrich's Werk vollauf gewürdigt haben.

Digitized by Google

entschlossest, mich über diese Angelegenheit um Rath fragen sollen. Indeß, was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Neulich erst (nuper) habe ich Dir angezeigt, daß es mir schrecklich klinge, wenn man sagt: „Das Wort ist Christi Schatten gewesen" (Verbum umbra Christi fuit) und „Das Wort hörte auf" (Verbum desiit). Die Schriftstelle, welche hierüber Weisung giebt, ist: „Durch ihn sind alle Dinge gemacht worden." Auch habe ich Dir gesagt, daß ich es verabscheue, wie Du die Väter quälst in einer so hohen Sache (detestari me, quod vexes Patres in re tanta) und mit so großem Aergerniß (tanto offendiculo), während Du doch entweder in Wirklichkeit mit ihnen gehst, oder in Christo nichts anerkennst, als einen Menschen, der in der Zeit seinen Anfang nahm, und dadurch jene von den Aposteln behauptete Warheit: „Durch Christum ist alles gegründet worden", leugnest. Außerdem kann ich nicht billigen, daß Du die Lutheraner fälschlich beschuldigst, als ob sie verkehrt sprächen vom Glauben, den sie doch durchaus rein (syncerissime) verkündigen, indem sie in Wort und Meinung dem Paulus folgen. Indeß, ich bin bereit Dir, sobald ich ich die mir jetzt obliegende öffentliche Aufgabe gelöst haben werde,[1]) ausführlich (fuse) und im Einzelnen (de singulis) meine Gründe zu zeigen, um deretwillen ich mit Dir nicht gehen kann. Du wirst daher von mir keine Beleidigung erfahren, geschweige die größte (nullam igitur ex me expectabis injuriam, nedum maximam). Wenn Du aber sagst, Du möchtest hier warten (te velle hic expectare), so habe ich schon früher Dich gewarnt, daß Du Dich nicht verräthst.[2]) Denn nimmermehr wird Dich der Magistrat dulden, wenn er von Deinem Hiersein erfahren sollte,[3]) nach meinem Dafürhalten wenigstens. Meinethalben sonst ist es so lästig nicht, daß Du, falls Du niemanden hier störst oder verführst, hier so lange Dich aufhälst: vielmehr wünschte ich, es möchte Dir gestattet sein, damit ich Wort für Wort Dir alles, was ich bei Dir nicht billige, austreiben könnte (quo ad verbum omnia tua excutere tibi possim). Leb' wohl: ich will das, was von Dir ironisch gemeint sein kann, einfältig verstehen. M. Butzer."

Aus diesem Butzer'schen Brief erhellt, daß Servet, ehe er das gedruckte Buch Butzer übersandte, das Manuscript oder doch Theile desselben ihm vorher zugestellt haben muß.

---

[1]) Dieser labor publicus wird von Röhrich: Gesch. d. Ref. II, 83 und Baum Corp. Reform. XXXVI. 868 auf die Apologia Confessionis Tetrapolitanae gedeutet, welche 22. August 1531 deutsch herauskam.

[2]) Monui antea, ne te proderes.

[3]) Haud enim feret te magistratus, si de te rescierit.

Digitized by Google

Die drei Vorwürfe, welche Butzer dem Servet macht, treffen nicht dasselbe Buch, sondern ganz verschiedene Bücher des Erstlingswerks. Die Kirchenväter werden besonders angegriffen im ersten Buch der Irrungen. In den drei letzten Büchern, die Servet in Straßburg verfaßte, kommen keine Angriffe mehr gegen die Kirchenväter vor, ebenso wenig in den Dialogen. Das erste Buch der Irrungen war aber schon druckfertig, als Servet nach Straßburg kam: er konnte nichts Wesentliches mehr daran ändern.

Der zweite Vorwurf Butzer's trifft besonders das vierte Buch. Ausgehend von dem durch Oecolampad so stark betonten Ausspruch: das Wort war einst bei Gott — also es ist nicht mehr bei Gott — und von dem paulinischen Gedanken, daß alles, was unter dem Gesetz war, ein Schatten des Leibes Christi ist,[1]) hatte der Spanier weiter geschlossen: Seitdem das Wort im Menschen Fleisch geworden, sei in Gott kein ander Antlitz und Vorstellung mehr, als der Mensch Jesus: die andern persönlichen Vorstellungen in Gott hätten nun aufgehört. Fortan sei Christus geradeso eigentlich (aeque proprie) in Gott, der Auferstandene, wie vorher das Wort bei Gott war. Jetzt nach der Offenbarung gebe es kein derartiges Wort (tale verbum) mehr, sondern die Sache selbst sei an die Stelle der idealen Vorstellung getreten. Die Vorstellung sei wirkliche Sache geworden und der Schatten Licht. In diesem Sinne hatte er behauptet: „Das Wort war der Schatten und Christus ist die Wahrheit." Und „neben Christo ist heute kein anderes Wort mehr übrig" (nec superest nunc aliud verbum).[2]) Wie das erste Buch seinem Wesen nach in Toulouse, so waren die drei folgenden Bücher in Basel druckfertig gestellt worden. Es war da also auch nicht viel zu ändern. Allein, um Butzer dennoch gerecht zu werden, berücksichtigt Servet seinen Einwurf in den neu hinzugefügten Büchern.[3]) Dem Wort wird nun jede nur denkbare Ehre erzeigt.[4]) Im Gegensatz zu Jehovah interpretirt er Elohim: Gott und sein Wort. Gott, Elohim, Wort, Christus werden in der vorchristlichen Zeit identificirt, ebenso das Originalbild Christi und der Charakter des Wortes; das Wort wird immer mehr sichtbar, persönlich; durch Christum seien alle Dinge gemacht worden in der Kraft (virtute), durch Christum seien alle Dinge

[1]) Anknüpfend an Melanchthon (s. Mag. des Ausl. 1876 S. 335 No. 24) und an Buggenhagen (s. oben).

[2]) De Trinitatis erroribus fol. 89b. 93a al. S. den Zusammenhang im Lehrsystem Servet's I, 128—135. 158, 163 fg. Vgl. 25, 66, 73, 87, 116.

[3]) Quasi oraculum recesserit a Deo, quando caro factum. Vere tamen non recessit. De Trinit. error. fol. 109a.

[4]) Lehrsystem I, 144 fg. 151. 154 fg. 156. 158. 160.

Digitized by Google

gemacht worden im Wort (in verbo), durch Christum seien alle Dinge gemacht worden in Person (in persona); die Person und Hypostase Christi war sichtbar allein in dem Worte, und nur scheinbar (quasi) ist das Wort von Gott gewichen, als es Fleisch wurde, in Wahrheit aber ist es nicht gewichen (vere tamen non recessit). Ja, um Butzer zu Willen zu sein, giebt er ihm gewissermaßen das Unmögliche zu.[1]) Denn obwohl er nicht müde geworden war, in die Welt hineinzurufen, eine Stelle, ein Wort, ein Jota solle man ihm in der Bibel zeigen, wo Gottes Wort Sohn genannt werde, so schreibt er jetzt im siebenten Buch: „Das Wort war Gottes Sohn, aber nicht ein geschichtlicher Sohn, sondern nur ein idealer Sohn, sofern es Christi Stellvertreter und Urbild war[2]) und in diesem Sinn ein Schatten des Körpers Christi." Erwägt man nun, wie lieb dem Spanier jene aus Paulus, Melanchthon, Butzer entnommene Vorstellung von der Schattenhaftigkeit des Göttlichen vor Christo und der Leibhaftigkeit des Göttlichen in Christo war, so muß man gestehen, Michael gab Martin, so weit er nur irgend konnte, nach. Und so dankbar war er dem straßburger Schriftforscher für seine Unterweisungen, daß er in seinem neuen Werk, den Dialogen, die Frage noch einmal gründlicher vornahm und noch günstiger für den Logos entschied, ja, seine mißverständlichen Ausdrücke geradezu widerrief,[3]) und in diesem versöhnlichen Sinne sich Butzer später noch weiter näherte durch die großartige Schatten- und Licht-Theorie der Restitutio.[4])

Bei dem dritten Vorwurf, den Martin Butzer in dem gedachten Briefe dem Spanier macht, bezieht er sich nicht, wie bei den andern, auf das zurück, was er ihm schon früher gesagt hat. Jetzt zum ersten Male bedauert er Michael's Angriff auf die Lutheraner.[5]) Der erste Angriff auf die Lutherische Unkenntniß der Bibellehre vom Glauben und von der Rechtfertigung findet sich am Ende des dritten Buchs der Irrungen.[6]) Basel, wo dies dritte Buch entstand, war ja zwinglisch gerichtet. Kein Wunder, daß der in seinen Invektiven nicht aufgehaltene Jüngling auch in

---

[1]) quia verbum Dei non moritur. s. Lehrsystem I, 83.

[2]) Verbum erat filius, non realis, sed personalis erat filius, quatenus erat Christi persona (De Trin. error. fol. 110a.).

[3]) S. Lehrsystem I, 168 fg. 183. 209 fg. u. a. m.

[4]) S. Lehrsystem II, 182 fgd.

[5]) Seitdem Luther ihn angegriffen wegen der Praef. in T. IV Postillae, hat auch er ihn oft und scharf angegriffen, doch mit ausdrücklicher Beschränkung auf das Abendmahl und unter der Bitte an die Seinen, ne Lutherum et suos vel pilo minoris in aliis, in quibus pure veritatem docent, habere velint: Enarr. in Matth 1527 fol. 338b. — 1530 fol. 191b. al. s.

[6]) De Trinit. error. f. 82b.

Digitized by Google

dem bisher zwinglischen Straßburg damit fortfährt, ja die früheren Bücher noch an Heftigkeit überbietet.[1]) Doch auch hier hört Michael auf des Straßburger Märten Rath. Und da er in dem gedruckten Erstlingswerk ihm nicht nachkommen kann, so bringt er in der Abhandlung von der Gerechtigkeit des Reiches Christi dem wunderbaren Helden-Glauben Luther's eine Huldigung dar, wie sie Butzer sich nicht voller wünschen konnte, und setzt andererseits an der Hand der paulinischen Briefe auseinander, worin er mit den Lutheranern zusammengehen könne und warum in andern Punkten nicht. Auffallend ist in dem Briefe Butzer's an Servet, daß jener dieses Angriffe auf die hergebrachte Trinitätslehre nicht nur nicht brandmarkt, sondern sie nicht einmal erwähnt. Wer sich indeß erinnert, daß Butzer mehrere Jahre früher als Michael, der Aragonier, im Rufe eines Antitrinitariers stand, und daß Butzer's Gottheit's- und Christusbegriff dem Servetanischen eng verwandt war, so wird man seine Verlegenheit begreifen und sein Stillschweigen sich zu erklären wissen.

Butzer's trinitarische Argumente waren rein polizeilicher Natur. Um des Kirchenregiments und des Kaisers willen hatte er sich in Marburg und in Augsburg trinitarisch akkomodirt. Und jetzt weist er den Fremdling darauf hin, daß die Straßburger Polizei Angriffe auf die Dreieinigkeit schwerlich dulden werde. Der Leutepriester muthete damit dem jungen Schriftsteller ein Zwiefaches zu: einerseits, daß er zur Verbreitung oder Empfehlung seines Buchs nichts thun dürfe — denn sonst konnte irgendwer in seinem Frieden gestört oder verführt werden, — andererseits, daß er mit seiner Person nirgend hervorzutreten wage. So lieb war Michael Straßburg, daß er selbst auf diese unmöglichen Bedingungen einging.

Doch was geschah?

Hans Setzer,[2]) der Hagenauer Buchdrucker, hatte sich gerühmt, das von ihm gedruckte Buch sei auch deßwegen so ausgezeichnet, weil es den Predigern mißfallen würde.[3]) Damit war Michael in Gegensatz gestellt gegen die (Zwingli'schen) Prädikanten. Sobald Oecolampad davon erfuhr, hatte er es Butzer gemeldet (18. Juli 1531). Und nunmehr wurden die Straßburger Censoren von Magistrat's wegen beauftragt, auf das Buch zu vigiliren und dem Magistrat ihr Bedenken einzureichen. Da das Buch wie in Frankfurt,[4]) in der Schweiz und anderwärts, so auch in Straß-

[1]) De Trinit. err. fol 99a sq.

[2]) Näheres über ihn anderswo.

[3]) quasi scil. Luthero probetur, qui Marpurgi objiciebat de nobis tale quid sparsum esse, fügt Oecolampad, wo er Butzer jene Thatsache meldet, hinzu.

[4]) Servet nennt ausdrücklich Frankfurt (a. M.) und Straßburg, 23. Aug. 1553 qu. 6 des Genfer Prozesses.

Digitized by Google

burg während der Ostermesse öffentlich feil gehalten worden war, so trafen Jacob Bedrotus und Christophorus Herlin das corpus delicti „unter der Pfalz zu Straßburg ausliegen in der Buchhandlung Wendelin's, in der schon Nicolaus ist.“[1]) So berichten sie an den Senat.

Sehen wir uns den Buchhändler und seinen Nicolaus und dann die beiden Censoren an.

In den unteren Geschossen des Straßburger Rathhauses hatte einen der viel besuchten und viel begehrten Läden inne jener Johann Wendelin Richel, den Gräße[2]) uns als einen in Straßburg zwischen 1536 und 1554 blühenden Buchdrucker vorführt, während Maittaire Druckwerke von ihm nennt,[3]) seinen Namen aber im Register ausläßt. Wendelin scheint mit dem Strom der Zeit gegangen zu sein. Als er im Jahre 1531 dem Michael Servet und andern „Wiedertäufern“ seine Schalter zur Verfügung stellte, mag auch er der Ansicht gehuldigt haben, daß man mit der Bibeleinfalt der gesammten christlichen Lehre nicht radikal genug verfahren könne, aber kein Grund vorhanden sei, die von Gott gegebene Einheit der Kirche in Confessionen und Parteien zu zerreißen. Wenn wir auf die Daten der Richel'schen Veröffentlichungen achten, so liegt die Vermuthung nahe, daß Servet ihn an Capito, Capito an Butzer, Butzer an Calvin empfohlen hat. Der strebsame Mann — 1532 nahm er beim sechszehnjährigen Conrad Geßner Unterricht in der griechischen Sprache[4]) — wird seiner Fortbewegung zum positiv-Traditionellen selber kaum gewahr geworden sein, weil sich nach derselben Richtung hin die Welt bewegte, in der er stand. So finden wir ihn denn 1531 in Verbindung mit Michael Servet, Pilgram Marbeck, Johann Bünderlin, 1532 mit dem freisinnigen reich begabten Conrad Geßner, 1533 fällt die Straßburger Fegefeuersynode, 1535 druckte Wendelin Luther's deutsche Bibel, 1536 des Neobarius Dialektik, 1537 Capito's Schrift von der Messe, der Ehe und dem Recht der Obrigkeit in Religionssachen,[5]) 1538 und in den folgenden Jahren sechs verschiedene Schriften Butzer's zum Vergleich mit den Katholiken,[6]) 1539 — und dadurch wurde Richel nun berühmt — Johann Calvin's unsterbliche Insti-

[1]) in quo (bibliopolio) jam est Nicolaus. Das Bedenken der Censoren ist abgedruckt durch Röhrich aus dem Straßburger Kirchenarchiv in Niedner's Zeitschr. 1860, S. 52 Aktst. XVI.

[2]) Das sechszehnte Jahrhundert S. 162. cf. Chr. Fr. Gessner (E. Koppen's): Die so nöthige als nützliche Buchdruckerkunst. Lpz. 1740, III. 357 fg. — IV. 209 fg.

[3]) z. B. Annales typogr. II, 852 Conradi Neobarii Compendiosa artis dialecticae ratio 1536 8° und II, 817; Biblia germanica Lutheri 1535.

[4]) s. Hanhart: C. Geßner, 17.

[5]) s. Baum: Capito und Butzer 584. Im Jahr 1549 erschien eine neue Ausgabe

[6]) No. 49, 59, 64, 71, 72, 80 im Verzeichniß bei Baum l. l. 602 fg.

Digitized by Google

tutionen,[1]) u. a. m. Zu der Zeit, wo Calvin mit Servet correspondirte, druckte Wendelin einerseits Werke von Servet's Lehrer Günther von Andernach und von Servet's Freund Conrad Geßner — 1548 (Nonis Febr.) widmete dieser dem Richel sein Buch über Weissagung und Zauberei (de divinatione et magia)[2]), — andererseits Calvin's Commentar zum ersten Brief an die Corinther und andere Werke der reineren Gottesgelehrtheit (plurimos libros syncerae et sacrosanctae theologiae nostrae). Insbesondere erwies er sich dem Joh. Calvin durch mehrfache Geldgefälligkeiten und Aushülfe bei seinen häuslichen Einrichtungen so außerordentlich freundlich, daß dieser am 2. October 1546 an Farel schrieb, er habe vor, dem Wendelin Richel aus Dankbarkeit seinen Commentar über den Galaterbrief zu widmen[3]) — ein Vorsatz, den er aus uns unbekannten Gründen nicht ausführte.[4]) Jedenfalls ist Wendelin ein psychologisch interessanter Mann. Durch Feilbietung Servetanischer Schriften zuerst bekannt gemacht, durch den Druck der Hauptschrift Calvin's berühmt geworden, des Aragoniers Schuldner und der Gläubiger des Pikarden, mit Servet's Freunden in Verbindung zu der Zeit, wo Calvin dem Spanier den Tod schwört,[5]) von Calvin gepriesen und dann zurückgesetzt, zeigt er uns von seinem Leben so viel, um uns für seine Rolle im großen Servetanischen Drama zu erwärmen, aber nicht genug, um sie von Grund aus zu verstehen. Ich zweifle nicht, daß Wendelin durch sein ganzes Leben als ein orthodoxer Protestant gegolten hat, und daß 1531 in dem trinitarisch-freidenkenden Straßburg er beim Verkauf der Erstlingsschrift Servet's sich ebenso wenig ein Gewissen gemacht hat, als Johann Setzer in Hagenau bei dessen Druck: nur mit dem Unterschied, daß Setzer zu der Fraktion der Lutheraner neigte und darum mit Gerbel eine Freude fand, die Fraktion der Zwinglianer zu schwächen, während Richel sich begeisterte für die Kircheneinheit einer großen evangelisch gewordenen katholischen Kirche. Auch halte ich es nicht für undenkbar, daß die Vertreter der straßburger Magistrats-Orthodoxie, die Censoren, unter den vielen Straßburger Buchdruckern und Buchhändlern behufs Beschlagnahme der ketzerischen Schriften gerade darum sich Wendelin aussuchten, weil sie gerade bei diesem gutmüthig-loyalen Manne für ihre Zwecke kein Hinderniß zu finden glaubten.

---

[1]) s. Henry: Calvin I, Beil. 30.
[2]) Bekanntlich beschäftigte sich auch Servet mit Divination, Astrologie und Magie.
[3]) Letters of Calvin: Philadelphia II, 72.
[4]) Statt dessen widmete er die Schrift dem Herzog Christoph von Würtemberg.
[5]) Den Brief an Farel vom 13. Febr. 1546 s. bei Henry: Calvin III. Beil. 65 fg. Nam si venerit, modo valeat mea authoritas, vivum exire nunquam patiar.

Digitized by Google

Gefährlich wurde die Sache erst dadurch, daß bei Wendelin Richel schon Nicolaus anwesend war, ein dem Zwingli'schen Magistrat sattsam bekannter Widersacher. Wer war dieser Nicolaus? Heinrich Niclaes, der Gründer des Hauses der Liebe, des David Joris, Thomas Münzer und anderer Wiedertäufer berüchtigter Freund, hielt sich 1531—40 nur in Amsterdam auf.[1]) Der St. Galler Wiedertäufer Nicolaus Güldin brachte ja allerdings 1531 in Straßburg etwa einen Monat zu. Indeß nicht als Feind der Kirche. Schon 17. Januar 1530 giebt ihm Oecolampad ein glänzendes, glühendes Zeugniß über seine reiche Begabung und aufrichtige Bekehrung zur Kirche. Und da er es am 31. Januar 1530 wiederholt,[2]) erhellt, daß an ihn nicht gedacht werden kann: um so weniger, als noch 18. September 1531 Capito und Butzer um die Wette eben demselben Joachim Vadian den armen, guten, frommen Nicolaus Guldin empfehlen, der, weil er in Straßburg eine Schulmeisterei nicht hat erlangen mögen, „sein Kurzweil im Graben" gefunden habe.[3]) Wir möchten daher an Butzer's Feind Nicolaus Gerbel denken, der über Ursprung und Fortgang der Wiedertäufer[4]) geschrieben hat, in den Druckereien von Joh. Froben, Mathias Schurer und Thomas Anshelm Correktor war,[5]) und bei Luther die Straßburger seit 1526 auf Antitrinitarismus anklagte.[6]) Daß Gerbel zu Richel Beziehungen gehabt hätte, ist noch unbekannt, doch nicht unmöglich. Gerbel war notorisch ein dem Butzer weithin gefährlicher Mann. Er bekam durch dies Buch endlich einen Halt für seine unermüdlichen Beschuldigungen der Straßburger. Jedenfalls konnte seine Anwesenheit bei Wendelin Richel den Prädikanten weit mehr schaden, als etwa die des Benfelder Predigers und theologisch unbegabten Freitäufers Nicolaus Pruckner, der am 11. Febr. 1531 erwartete, jeden Tag durch den Magistrat nach Straßburg berufen zu werden, um mit seinem Freunde Christoph. Herlin die künstliche Münsteruhr zu vollenden.[7])

Der Professor der Mathematik Christophorus Herlin,[8]) Melanchthon's Freund, der über 30 Jahre in Straßburg lehrte,[9]) ist der eine magistra-

[1]) s. den interessanten Aufsatz Nippold's in Riedner's kirchengesch. Zeitschr. 1862, III, 323—402. 473—562.

[2]) an Joachim Vadian. Epp. Zwinglii et Oecolampadii ed. 1536 fol. 81b cf. fol. 206.

[3]) M. S. Thom. Arg. Am 15. Nov. 1531 empfiehlt ihn Butzer der Margarethe Blaurer. cf. 2. Febr. 1532 Butzer an Ambr. Blaurer: De Capitone audies ex Nicolao.

[4]) de anabaptistarum ortu et progressu. cf. Bibliotheca Conr. Gessneri 1555 App. fol. 84b.

[5]) Maittaire: Annales typogr. II, 590.

[6]) Gerbellius Luthero. April 1527 bei Baum: Capito und Butzer 388.

[7]) s. Röhrich: Mittheilungen III, 191.

[8]) Ein Martin Herrlin schließt die Synode vom 12. Juni 1533.

[9]) Röhrich: Gesch. I, 262.

Digitized by Google

tualische Censor. Der andere, der hochgelehrte Professor der griechischen Sprache, Jacob Bedrot, aus der Grafschaft Pludenz in Graubünden, ein geschickter Ausleger und Herausgeber alter Klassiker, der erste gewählte protestantische Canonikus im St. Thomä-Stift (6. August 1524), ein Freund des Joachim Camerarius, von gefälligen Sitten, erprobter Berufstreue und großem Eifer für die Aufklärung des Volks.[1]) Mit Butzer hatte Bedrot, der an umfassender Gelehrsamkeit ihm wohl gleich kam, nicht selten kleine Fehden.[2]) Insbesondere war im April 1530 Bedrotus böse, daß Butzer Bedrot's ihm privatim zugesandte lateinische Uebersetzung von Butzer's deutscher Schrift über die Oelgötzen unter Bedrot's Namen der Oeffentlichkeit übergab.[3]) Die Uebersetzung sei zu schnell gemacht. Butzer meint, dann wäre das die gerechte Strafe für Bedrot's Nachlässigkeit (jure dat poenas negligentiae traductus).[4]) Referate über die literarischen Novitäten waren Bedrot so sehr Bedürfniß, daß er z. B. dem Joachim Badian über sämmtliche neuen Erscheinungen des deutschen Büchermarktes innerhalb der letzten zwei Jahre am 19. Mai 1532 Bericht erstattet. Im Jahre 1541 starb er an der Pest.

Diese beiden magistratualischen Censoren repräsentiren demnach nicht Butzer's, sondern eher noch Melanchthon's, also mehr oder minder Nicolaus Gerbel's Partei. Ihr amtlich (Sommer) 1531 bei ihrer Obrigkeit eingereichter Bericht ist so interessant und von den Servet-Forschern so durchweg ignorirt, daß ich ihn hier in der Uebersetzung einfüge.

„Das Buch von den Irrungen in der Trinitätslehre, das ein gewisser Michael de Serveto geschrieben, enthält einiges Gottlose (impia quaedam habet). Behauptet er doch, Christus sei nicht Gott von Natur (non esse Deum naturalem), sondern nur durch Gnade. Außerdem enthält es viel Absurdes (multa absurda), was mehr zur Zwietracht und zum Aergerniß gereicht, als zur Erbauung. Darum scheint es uns, daß man seinen hiesigen Verkauf nicht gestatten darf."[5])

Gottlos heißt in diesem Gutachten das, was von der Lehre der Kirche abweicht; absurd das, was dem allgemein verbreiteten Vorurtheil widerstreitet. Wirklich gottlos und absurd waren in trinitarischer Hinsicht sämmtliche Scholastiker. Warum verbot man ihren Verkauf in Straßburg nicht? Alcuin wurde neu gedruckt. Auch ist es nicht billig, Einen Satz

---

[1]) Röhrich: Gesch. I, 262 II, 10. 54.
[2]) reprehenderam hominem, schreibt Butzer von ihm an Ambr. Blaurer, Anfang 1530.
[3]) Buceri Apologia, Non esse ferendas in templis Christianorum imagines.
[4]) M. S. Sem. Prot. Arg.
[5]) Non igitur permittendus nobis videtur, ut hic vendatur.

Digitized by Google

aus dem Zusammenhang zu reißen, um sieben Bücher zu verurtheilen. An Einer Stelle sagt der Spanier, in einem gewissen Sinne (dem Vater gegenüber) habe der Sohn kein natürliches Anrecht auf die Gottheit: in vielen Stellen sagt Michael, in einem andern Sinne sei Jesus schon von Natur Sohn Gottes, wir hingegen werden es aus Gnade.[1]) Die eine Stelle nun muß beschuldigen und die vielen widersprechenden Stellen dürfen nicht entschuldigen. Solch Verfahren war wohl Theologen-Art.[2]) Allein ein Professor der Mathematik und ein Professor der griechischen Klassicität hätten sich davor hüten sollen.

Indeß noch gravirender als die wenigen Gottlosigkeiten und die vielen Absurditäten, welche die Censoren ohne andere Belege hervorheben, ist für Servet's Schrift die Gesellschaft, in welche sie aufgenommen wird, weil . . . Wendelin Richel den Michael Servet daneben gestellt hatte! — „Auch zwei andere Bücher, schreiben die Straßburger Censoren, in deutscher Sprache abgefaßt — man hält Pilgrim für den Verfasser — enthalten wiedertäuferische Lehrsätze, z. B. daß nur den Gläubigen die Taufe zu ertheilen sei. Auch habe er selbst, der Vf., die Taufe darum angenommen, weil geschrieben stehe u. s. w. Auch diese Bücher dürfen nach unserm Dafürhalten nicht öffentlich verkauft werden."

Sehen wir uns den Pilgram näher an, um zu prüfen, ob er mit Servet in irgend einem näheren Zusammenhang steht, sei es als sein Lehrer, sein Schüler oder sein Freund?

Pilgram Marpeck (Marbeck), ein Laie aus Tyrol, ein in praktischen Erfindungen und mechanischen Künsten ausgezeichneter Kopf, arbeitete zunächst im Hochwald, dann in den Wäldern der Stadt Straßburg und leistete der Stadt wichtige Dienste, indem er das Bauholz aus dem Schwarzwald auf der Kintzing bis in die Stadt brachte. Von ihm her datirt sich in jener Gegend die Kunst des Flößens. Nach Butzer's Aussagen führte er mit seinem Weibe ein feines, untadelhaftes Leben. Seit 1531 wohnte er dauernd in Straßburg und verbreitete seine Ansichten über die Kindertaufe. Er erwarb sich Freunde und sammelte ein Häuflein Anhänger, in deren Mitte er immer kühner und unverholener redete. Seine Heftigkeit wuchs und seine Reden wurden gefährlicher. „Die Kindertaufe sei ein molochitisch Opfer, eine Seelendieberei und Mörderei. Durch die Kindertaufe zwinge man die Leute in Gottes Reich, in dem doch kein Zwang herrschen soll. Deßhalb wartet ewige Strafe

[1]) s. Lehrsystem Servet's S. I. 13. 18. 84—87. 104. 114. 126. 129. 132—135. 140.
[2]) s. z. B. Evangel. Kirchen-Zeitung 1877, No. 8 und 20 cf. 17.

Digitized by Google

derer, die durch den Arm der Obrigkeit das Reich Gottes halten oder stützen wollen. Die Obrigkeit habe nichts mit dem Reiche Gottes zu schaffen, dessen Mitglied keiner sei, der nicht die Wiedertaufe empfangen[1]) habe. So lange Pilgram auf theoretischem Gebiet sich bewegte, ließ ihn der Magistrat unbehelligt. Was die Censoren gegen ihn vorbrachten, war politisch von keinem Belang. Vielleicht hat man seine Bücher verboten. Doch die Person ließ man ungefährdet.

Indeß Marbeck ging nun bald auf das praktische Gebiet über, und da änderte sich die Haltung des Magistrats. Im Oktober 1531 schreibt Butzer an Margarethe Blaurer: „Der Pilgram will seines Taufens nit abstehn und die Leut bereden, daß schwören und wehren Unrecht sei. Darum ich besorge, er werde verwiesen werden. Derenthalb sehet auf, wo er zu euch käme, daß ihr euch am Schein nicht vergaffet. Er hat viel vom Herrn empfangen. Aber ihm selbst recht mißfallen kann er noch nit.“[2]) Die Sache ging vor sich. Um den Schein zu wahren, hatte Butzer mit ihm eine dreifache Unterredung. Von der ersten schreibt er am 11. December 1531 an Ambrosius Blaurer: „Dieser Tage haben wir in Gegenwart des Senat's mit Pilgram verhandelt. Elendiglich wurde er besiegt, will es aber dennoch nicht zugestehen, da der Irrthum sein Herz noch besetzt hält. Im übrigen ist er ein strenger und sich selbst hingebender Mann (prodigus sui). Daran kannst Du offenbar Satan's Werk erblicken, der die Ordnung Gottes zerstört. Zum Regieren und zu einigen andern Dingen zeigt er außerordentliche Besonnenheit und seltene (supra modum) Begabung. Für das Lehramt aber und die Kirchenleitung ist er durchaus ungeschickt. Und obwohl die Engel und die Teufel ihm darin widerstehen, reißt er gerade das an sich, während er die weltlichen Dinge vernachlässigt und verabscheut.“[3]) Natürlich breitete der Wiedertäufer aus, der Prediger selber sei überwunden. Bald würde der Rath die Einrichtung einer Wiedertäufer-Kirche in Straßburg erlauben. Schon seien einige der Vertriebenen in die Stadt zurückgerufen und ihnen erlaubt, sich zu versammeln, zu lehren und wiederzutaufen, wo sie nur wollten. Am 5. Januar 1532 kann Ambrosius Blaurer dies Gerücht schon aus seiner Umgebung nach Straßburg zurückmelden. Ja selbst Blaurer's Schwester, die herzige Margarethe, fing an, sich lebhaft für Pilgram zu interessiren und ihn zu bewundern (nonnihil mirari). So wurde denn Pilgram Marbeck und Martin

[1]) Rathgeber: Straßburg S. 186 fg.
[2]) M. S. Thom. Arg.
[3]) M. S. Thom. Arg.

Digitized by Google

Butzer zum zweiten Mal vor versammeltem Senate einander gegenübergestellt. Ueberzeugt, daß die beste Art der Vertheidigung der Angriff sei, warf Pilgram dem Prädikanten dreierlei vor: 1) Die Prädikanten predigten Christum unter dem Schutz des Magistrats, ehedem der Volksmasse (plebis): wie könne ein solches Evangelium Frucht bringen? Butzer erwiederte, Pilgram mache schlaue Anstrengungen, der Katholiken Billigung zu erlangen. Pilgram: Um Zwingli beneide er ihn freilich nicht. Denn schlimm genug sei es, wenn man zu Zürich nur die in den Senat wählt, die zum Tisch des Herrn kommen. Butzer: Gescholtene könne man doch nicht auszeichnen. Da ergrimmte Marbeck: die Prädikanten hätten durchaus kein Recht, eine Magistratsperson zu schelten. Das seien Götter: durch Gottes Geist würden sie leicht und ohne unsere Ermahnung erkennen und durchführen, was ihres Amtes ist. Einige der Senatoren stimmten diesem Loblied dankbarst zu.[1]) 2) warf er uns vor, daß wir allen ohne Unterschied das Evangelium predigen, da doch dem gemeinen Volke (vulgo) nur das Gesetz gepredigt werden müsse. 3) war ein Verbrechen die Kindertaufe. Es war furchtbar anzuhören, schreibt Butzer am 19. Januar 1532, wie dieser Elende sich selbst vertraut, indem er den Schlüssel zum Schriftverständniß für sich in Anspruch nimmt und ihn uns entzieht. Er ist durch und durch Ketzer (ipsissimus haereticus est). Endlich bat er, blos um Zeit zu gewinnen, meine Gründe für die Kindertaufe ihm doch schriftlich einzuhändigen. Butzer that es. Viele Tage später bringt Pilgram ein wortreiches Buch an, mit dem Verlangen, daß Butzer es beantworte. Darin behauptete „der Elende," der Glaube der alttestamentlichen Frommen hätte sowohl der rechten Sündenvergebung wie auch der wahren Gerechtigkeit entbehrt. Da hinaus wollte „die gottlose Kühnheit" dieser Menschen. Da der Senat getheilter Ansicht war, so gelang es Butzer die dritte Zusammenkunft zwischen Pilgram und den Prädikanten vor bestimmt dazu Auserwählten (coram selectis) ansetzen zu lassen. Marbeck erkannte sofort das veränderte Antlitz des Auditorium und verlangte jetzt weder Lehr- noch Gottesdienst-Freiheit, sondern nur freien Aufenthalt in der Stadt für sich und die Seinen.[2]) Es konnte zu keiner Entscheidung kommen. Inzwischen wurde Marbeck von den Wiedertäufern aller Orten nicht nur als Sieger, sondern fast wie eine Gottheit angebetet (numinis instar colunt). Der Magistrat verfuhr so milde wie möglich (quamquam segniter in eos animadvertetur). Butzer sah bald ein, daß er genöthigt sei, aus-

[1]) Quam cantilenam quidam gratissime audierunt.
[2]) Unum id agens, ut suis hic haerendi facultatem obtineat.

Digitized by Google

führlich Pilgram's „Possen" zu beantworten, und sehnte sich, in Bälde eine öffentliche Zusammenkunft mit dieser Art Ketzern vor allem Volke zu feiern.[1]) Ende Dezember 1531 wurde im Senate Pilgram Marbeck's, des Wiedertäufer-Fürstehers, Ausweisung[2]) durchgesetzt. Pilgram ging nach Augsburg, wo er bald nachher starb. Butzer aber verfaßte eine Widerlegung der Widertäufer, die, im Dünkel über ihre eigene Vollkommenheit, die Andern verachten und verdammen. Das Hauptkennzeichen des rechten Glaubens fehle, die Liebe.[3]) Indeß so mächtig hatte doch in Straßburg Pilgram's Anhängerschaft um sich gegriffen, daß Butzer noch am 2. Februar 1532 es für nöthig hält, Ambr. Blaurer zu bitten, er möchte doch, sobald Capito zu ihm käme, mit allem Freimuth ihn von den Glaubenslehren des Pilgram, insbesondere von der unzeitgemäßen und gefährlichen Unterscheidung des Volkes Gottes im A. und im N. Bunde, abzumahnen suchen. Capito hält Dich hoch, und viel nützt es dem Manne, wenn er sieht, was von den Guten gebilligt wird.[4])

Es erhellt, daß die Zusammenstellung von Servet und Marbeck durch die Straßburger Censoren eine tendenziöse, aber keine natürliche war. Wir finden bei Marbeck keine Spur von Antitrinitarismus und christologischer Ketzerei, und hinwiederum bei Servet damals und noch bis 1535 keine Spur von Wiedertäuferei. Das Gemeinsame zwischen dem Sohn der Berge von Tyrol und dem Sohn des Hochlands ist ein dreifaches: 1) Der aristokratische Zug, der seine Verachtung des gemeinen Volkes schwer verheimlichen kann; 2) die Hochachtung der von Gott gegebenen Obrigkeit; 3) das Verständniß für die geschichtliche, Epoche machende Bedeutung Jesu Christi, so daß es vor seinem Tode keine rechte Sündenvergebung, vor ihm keine wahre Gerechtigkeit giebt. Alle drei Punkte konnten bei einem unparteiischen Senate dem Spanier nicht schaden.

Allein um die Gemeingefährlichkeit des spanischen Buches zu heben, wissen ihm die straßburger Censoren noch andere schlimme Gefährten zu geben.

„Vor einigen Tagen sahen wir noch unter der Pfalz eben bei dem Buchhändler Wendelin, so berichten sie an den Senat, das ganz gottlose Buch Bünderlin's, in dem er behauptet, alle bloß äußerlichen Sakramente und Ceremonien seien aus dem Christenthum zu entfernen. Dies Buch darf nach unserm Urtheil auf keine Weise geduldet werden (nullo modo tolerandum)."

[1]) 19. Januar 1532 Butzer an Ambr. Blaurer. M. S. Thom. Arg.
[2]) Aus Argentor hist. eccles. I fol. 318 abgedruckt durch Röhrich in Niedner's Zeitschr. 1860 S. 56.
[3]) Diese von Rathgeber 186 fg. citirte Schrift Butzer's scheint noch ungedruckt zu sein.
[4]) M. S. Thom. Arg.

Digitized by Google

Prüfen wir diesen neuen Nachbar Servet's. Johann Bünderlin aus Linz in Oesterreich hatte schon 1529, wahrscheinlich zu Straßburg, einen kurzen Inbegriff der heiligen Schrift, unter der Mahnung „Urtheilet nit vor der Zeit" herausgegeben.[1]) Das Buch, auf das die Censoren gestoßen waren, führte den Titel: „Erklärung durch Vergleichung der biblischen Geschrifft, daß der Wassertauf, sampt anderen außerlichen gebräuchen in der apostolichen Kirchen geübet, on Gottes befolch vnd Zeugniß der geschrifft, von etlichen dieser Zeit widerefert (dawider geeifert) wird: Sintemal der Antichrist dieselben allzehand, nach der Apostel abgang, verwüstet hat. Welche Verwüstung dann bis an das End bleibt, Dan. XI. Joha. IV. Gott ist ein Geist, vnd die jn anbettend, die müssen jn im Geist vnd in der Warheit eren vnd anbetten. Johannes Bünderlin von Linz. Anno MDXXX." Auch dies Buch ging in die Städte — in Straßburg scheint es gedruckt zu sein — und auf die Dörfer. Vom Dorf Wisca bei Gießen z. B. schreibt an Martin Butzer 1530 der Prediger Gerhard Steuper, er habe das Buch und ein anderes von Denck gelesen und wiedergelesen, auch einigen Geschmack daran gefunden, fühle aber bei der Beschränktheit seines Verstandes sich nicht berufen, darüber abzuurtheilen. Und da nun Butzer jene Männer und ihre Schriften gutem Vernehmen nach gründlich kenne, so bitte er um Belehrung.[2]) Im Grunde war Bünderlin die Consequenz des Freitäuferthum's und der allerschärfste Gegensatz der Wiedertäuferei. Daher denn auch aus der Waldkirch die ersten Gegenschriften ausgingen. Gleich im Jahr 1531 erschienen deren zwei. Die eine lautete: „Klare Verantwortung etlicher Artikel, so jetzt durch irrige Geister schrifftlich vnd mündlich außschweben, von wegen der Ceremonien des neuen Testaments, als Predigen, Tauffen, Abendtmal, Schrifft etc. Zu Trost vnd Sterk wahrhaffter Christen newlich außgangen. Auch betreffend Christi befelch, seinen jüngeren gethan. Vnd die Ausgießung des heiligen Geistes. Gegründt in heyliger schrifft."[3]) Und noch im selben Jahr erschien, von Zeitgenossen dem Pilgram Marbeck zugeschrieben, „Ein klarer vast nützlicher Unterricht, wider etliche Trück (sic!) vnd schleichendt Geister, so jetzt in verborgener Weiß ausgeen, dadurch viel frommer Herzen verirrt vnd verführt werden, kürzlich getrewen warnung weiß herfürgebracht: 1) betreffend

[1]) „Ein gemeyne Berechnung vber der heyligen Schrifft innhalt, in derselben natürlichen verstand (mit anzeygung jres mißverstands grund vnd vrsprung) eynzuleiten durch etlicher puncten gegensatz erklärung, dabey die anderen so vilfaltig in der schrifft verfaßt seind, auch abnemen mag. In vier teyl durch Joannem Bünderlin von Lyntz gestellt. 230 unpaginirte Seiten.

[2]) M. S. Thom. Arg.

[3]) 8° 3 Bogen stark.

Digitized by Google

das Apostel-Ampt; 2) das Bischofsampt; 3) die Ceremonien Christi; 4) Unterschiedt der Gottheyt vnd Menschheit Christi; 5) die Sendung vnd Wert eines neuen Propheten; 6) Gebet vnd gut werk Corneli. Proverb: XXI: „Es ist dem gerechten ein Freud zu thun, was recht ist; aber ein forcht dem Vbelthäter. — Nicht was, sondern das.“ [1]) Auch Bünderlin's Buch wurde auf Befehl des Straßburger Senat's confiscirt, gegen den Vf. aber nichts weiter vorgenommen, bis er aus freien Stücken, um Butzer's lästigen Einreden zu entgehen, die Stadt verließ [2])

Mit Michael Servet scheint Joh. Bünderlin auch nicht das geringste gemein gehabt zu haben.

Indeß noch eine dritte Gesellschaft geben die Straßburger Censoren dem spanischen Buch. „Beim Drucker Camerlander sei in deutscher Sprache gedruckt worden des Johann Deuck Commentar zum Propheten Micha. Ob dieses Buch durch D. Johann Jacob Kürser[3]) zugelassen worden ist oder nicht, ist uns unbekannt. Allerdings finden wir einiges in dem Buche, was wir mißbilligen, z. B. daß auch im Anfang (in ortu) die Sünde nicht von Gott stamme. Denn so schreibt er wörtlich: „Was Gott geschaffen hat, ist gut. Wie kann er nun die Sünd', welche nicht gut und nichts ist, geschaffen haben? Gott hat den Tod nit gemacht, sondern durch des Teufels Neyd ist er kummen in diese Welt“ u. s. f. Wir haben heut erst das Buch gesehen und es darum noch nicht durchlesen können (legere non vacavit). Christian Herlin. Jacob Bedrot.“

Das Urtheil ist charakteristisch für die Censoren. Also ein Buch, was sie kaum durchblättert haben, wagen sie bei der Obrigkeit zu verdächtigen, obwohl dasselbe Buch schon von einem andern Censor kritisirt und möglicherweise freigegeben worden ist. Und was tadeln sie an dem Buch? Daß es die Abstammung der ersten Sünde von Gott, d. h. daß es eine Lehre leugnet, die von der alten Kirche stets als gottlos verworfen worden ist. Allerdings lehrte Zwingli, Gott selbst habe Adam's Fall bewirkt und noch Calvin bleibt dabei, der erste Mensch sei darum gefallen, weil es Gott so für nützlich hielt.[4]) Indeß schon Luther warf in Marburg ihre Erbsündenlehre den Reformirten, insbesondere den Straßburgern vor. Auch hat die Marburger Concordie im vierten Artikel von der göttlichen Ursächlichkeit der ersten Sünde nichts gebracht. Somit hätten die Censoren

[1]) 4 Bogen 8°.
[2]) Röhrich: Gesch. I, 342.
[3]) Wahrscheinlich ein früherer Magistrats-Censor.
[4]) Den Zusammenhang dieser reformirten Lehre s. bei Al. Schweizer: Glaubenslehre. Zürich 1847, II, 28 fg.

Digitized by Google

von 1531 censirt werden müssen, wollte man nicht darin ihre Entschuldigung finden, daß man, um unparteiisch zu verfahren, Nichttheologen zu Schiedsrichtern über theologische Werke gemacht hatte.

Immerhin waren die Rathsherrn noch weniger theologisch geschult als der Professor der Mathematik und der Professor der griechischen Sprache. Und es entsprach der Erfolg durchaus den Erwartungen Butzer's: der Senat confiscirte die censirten Schriften und untersagte ihren Verkauf.[1]) In Basel war das Verbot der sieben Bücher des Spaniers schon um den 18. Juli 1531 ergangen. Indeß scheint die Unterdrückung keine vollständige gewesen zu sein, weil man nicht genau unterrichtet war, wo überall die Ballen lagerten. Basel und Straßburg gingen gegen Servet immer Hand in Hand. Um den Baselern zu Hülfe zu kommen, scheint man ihnen den mit so vielen Buchhändlern genau bekannten Jacob Bedrot zur Hülfe gesandt zu haben. Simon Grynaeus, der, wie wir sahen, mit so scharfer Beobachtung gezählt hatte, wie oft Servet bei Oecolampad anfragte, wie oft bei Capito, meldet seinem Freunde, dem Martin Butzer: „Das Buch kann besser anderswo verkauft werden, oder auch bei uns, doch zu anderer Zeit. Denn man hält das für eine Waare, zu der sich noch keine Veranlassung findet.[2]) Wenn irgendwo, so trifft man das Buch bei den Bücherabschreibern (apud bibliographos), jener allerschmutzigsten Menschenklasse (genus hominum sordidissimum).[3]) Sie standen im Begriff, uns (für die Erlaubniß, abschreiben zu dürfen) mehr zu geben, als wir dafür verlangt hätten, hätten wir sie nicht zuerst (um Abschriften) gebeten.[4]) Es thut mir wehe, daß Jacobus[5]) die Reise vergeblich unternommen hat: obwohl es nicht vergeblich ist, da durch ihn mir so viel Freude bereitet worden ist. Denn ich habe gern mit ihm über alle Dinge mich besprochen. Diesen lebenden Brief lies also immer wieder fleißig durch: denn er meldet dir meine Meinung." Indeß selbst der

---

[1]) Röhrich: Gesch. I, 342. II, 84. Die Urkunde des Verbots hat uns freilich weder Röhrich noch sonst wer genannt. Und Servet sagt ausdrücklich im Genfer Prozeß: qu'inquisition ne fut point faite de son temps (!) ni du livre ni de l'imprimeur ni de lui (23. Aug. 1553 qu. 7). Es ließe sich beides vereinigen dahin, daß der datumlose Censorenbericht von 1531 erst aus der Zeit von 1531 datirt, wo Servet Straßburg schon wieder verlassen hatte.

[2]) Illud ultronea merx putet. Der Ausdruck ist schwierig. Die Trinitäts-Streitigkeiten interessirten das Volk wenig.

[3]) Weil sie durch Abschreiben verbotener Bücher glänzende Geschäfte machten.

[4]) Erant daturi plus quam petierimus, nisi petivissemus priores. Auch ein schwieriger Ausdruck.

[5]) In diesem Bücherzusammenhang ist sicher der Bücher-Jacobus gemeint, den Grynaeus auch im Servet-Briefe durch Butzer grüßen läßt, nicht der Diplomat Jacobus Sturm, an den Baum denkt. Corp. Ref. XXXVI, 872.

Digitized by Google

lebende Brief konnte mißverstanden werden. Und er wurde furchtbar mißverstanden von Butzer, dem dieser Jacobus (Bedrot) sein Zwiegespräch mit Simon Grynaeus meldete. Es liegt uns ein langer Brief des Grynaeus vor, in dem er empört den Vorwurf abweist, als habe er sich in der Grund- und Kernlehre des Christenthums, in der Lehre von der Dreieinigkeit, Neuerungen erlaubt. „Ich möchte wissen, wer mich bei Dir so verleumdet hat, schreibt er an Butzer. Vielleicht ziehst Du falsche Schlüsse aus dem jüngsten Zwiegespräch, bei dem ich wörtlich referirte und nicht immer hinzufügte, daß ich mit dem Referirten nicht übereinstimme. Oder legst Du vielleicht die Thatsache, daß ich einstmals Dich so dringend um Zeugnisse für die Hauptlehre unserer Religion (de capite religionis), die heller einleuchten möchten, gebeten habe, ich ein in der Bibel nicht genug bewanderter Mann (homo scripturae non satis ipse peritus); legst Du diese Anerkenntniß meiner Unfähigkeit mir vielleicht als gotteslästerlichen Unglauben und Treulosigkeit aus (incredulitatis sacrilegium et perfidiam interpretaris)? Oder[1]) willst Du nur den Freund erforschen, ob er durch die Ungewohntheit einer neuen Disputation oder durch die Sucht neues zu lehren (novae disputationis insolentia et καινοδοξίας cupiditate) verlockt werden könnte, in der Hitze des Gefechts seine innersten Gedanken über die Religion deutlicher zu offenbaren? Was es auch sein mag, mein Butzer, ich will es Deiner Freundschaft verzeihen. Denn mich hat die Natur weder träge gemacht, noch auch so, daß ich nicht das feste Vertrauen hätte, Dir diesen Vorwurf zurückgeben zu können; noch auch so bar an Frömmigkeit, daß ich mir gestatten sollte, so arg gegen Gottes Weisheit zu spotten; noch auch zu solch' einem Schwärmer (tam furiosum), daß ich mich selbst, meinen Verstand, mein Leben und mein Glück verlieren möchte. Wenn sie mich so arg verleumden, als wäre ich völlig untheilhaftig des göttlich Lichtes, so muß ich besonders in dieser Zeit denken. . . .[2]) Hast Du mir meinen Verleumder genannt, so werde ich mich bemühen, jene Verleumdung mit Händen und Füßen von mir zurückzustoßen. Unterdessen bestimme Du über mich: Willst Du, daß ich vor Dir, Butzer, dem ich in allen Dingen das größte Ansehen zuschreibe, oder vor mehreren von Dir frei gewählten Schiedsrichtern oder vor der Gemeinde-Versammlung (coram ecclesia) oder vor Oecolampad, unserm Bischof, dessen Glauben ich hochhalte und auch in meinem Herzen verehre — denn welchem

[1]) Aut conficit pro solertia tua fama. Geht das auf des Grynaeus Ausspruch vom 21. Oct. 1531, wo er dem Butzer schreibt: Es tu nisi fallor suspiciosus plus argus?
[2]) Hier fehlen 3—4 Worte.

Digitized by Google

Umstande ich seine Sitten zuschreibe, habe ich Dir unter vier Augen gesagt — wo auch immer und vor wem Du willst, so bin ich bereit Dir über meinen Glauben zu antworten und von allen Dingen Rechenschaft abzulegen. Und wenn das geschehen ist, will ich es über mich nehmen, von euch entweder ausgepocht oder als Freund anerkannt zu werden, je nach dem Ausfall der Sache. Bis dahin wird es Dir obliegen, dem Umsichgreifen der Verleumdung zu wehren. Mir bleibt es nicht verborgen, zu welcher Ungeheuerlichkeit das sonst führen könnte (istuc monstri, quod futurum sit, non me fugit). Allein so lange ich noch einen Kopf habe, werde ich dafür sorgen, daß mein einfältiger Glaube an Christum mir nicht den Kopf kosten soll (curabo, ut mea mihi in fide Christi simplicitas non sit capitalis). Lebe wohl und liebe mich herzlich. Grüße mir meinen theuersten Bedrotus, und melde mir, wie es mit seiner Gesundheit steht.[1]) Dein Simon Grynaeus.[2])

Aus diesem bisher nie gedruckten Stimmungsbrief von dem Ende des Jahres 1531 erhellt, daß mit Riesenschritten die Zeit heranmahte, wo es in antitrinitarischen Schriften nicht mehr ein Schattenbild, einen Angriff auf die Kirchenväter oder eine ungerechte Beschuldigung der Lutheraner zu rügen geben werde oder bloß einen Gnadensohn statt des natürlichen Sohnes; sondern wo es ein Verbrechen sein wird, die Schul-Dreieinigkeit angegriffen zu haben, woraus bisher doch noch niemand dem Spanier einen Vorwurf gemacht hatte, nicht Oecolampad, noch Capito, noch Butzer, noch Grynaeus, noch Herlin, noch Bedrot. Es sollte eine Zeit kommen, in der es nicht bloß gelten würde, antitrinitarische Schriften zu confisciren, sondern die Antitrinitarier selber dem Scheiterhaufen zu überliefern.

Am 20. Februar 1531 hatte noch Butzer im Namen der Straßburger Prädikanten an die Memminger Prädikanten geschrieben: „Wer Christum von Herzen anruft, ist unser Bruder und Glied, wenn er gleich in einigen Stücken irrt.[3]) Und ohne Gefahr ist der Irrthum, der da zugiebt, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch sei und unser einiger Seligmacher.[4]) Dennoch, fuhr er schon damals fort, thut irgend eine Kirchenzucht (disciplina) noth, wegen der Unvollkommneren: sind wir doch jetzt aufgelöste Nachen (dissolutae scapae). Daher auch die Wiedertäufer,

---

[1]) Saluta charissimum mihi Bedrotum, de cujus valetudine certior esse cupio.

[2]) M. S. Thom. Arg. Da der Brief den Oecolampad als lebend anführt, muß er vor dem 23. Nov. 1531 datiren.

[3]) Qui Christum ex animo invocat, frater est et membrum nostrum, etiamsi in quibusdam erret.

[4]) Absque periculo error est, qui sinit, Christum verum Deum verumque hominem esse et unicum nostrum servatorem.

Digitized by Google

Ketzer wie sie im Buche stehen, parteisüchtige und der kirchlichen Wahrheit feindliche Menschen, sich gemeinhin durch ihre Trügereien einen festen Weg bahnen zu den unschuldigeren Gemüthern. Denn wir liefern in nichts eine Probe von der ursprünglichen Kirche, betreffs der Kirchenzucht und der gottesdienstlichen Gemeinschaft."[1])

Die Tendenz tritt bei Butzer zu Tage für Kirchenzucht und Lehrbeschränkung. So lange aber der Senat davon nichts wissen wollte, war Butzer froh, die Defensive halten zu können und durch die Kraft seiner Argumente und unaufhörliches Aufstören der hervortretenden Wiedertäufer die Häupter im Kampf zu ermüden, oder doch durch abwechselnde Drohungen und Versprechungen niederzuhalten. Die entgegenkommende Milde wirkte augenscheinlich zur Niederhaltung des sektirerischen Aufruhr's mehr, als die fanatisirende Strenge. Noch am 11. December 1531 giebt Butzer seinem vertrautesten Herzensfreunde seine Kampfmethode gegen die Wiedertäufer dahin an: „Sie hätten kein Recht, uns die christliche Gemeinschaft aufzukündigen.[2]) Denn die Liebe sei das lautere, echte Kennzeichen der Jünger Christi (dilectionem enim sinceram germanam notam esse discipulorum Christi). Da wir ihnen diese Liebe beweisen, obwohl sie die Kindertaufe abthun, so wäre es besser gewesen, einzugestehen, daß zur Trennung kein Grund vorliege.[3]) Ihren Irrthum betreffs der Obrigkeit und des Eides und die andern gröberen greifen wir, so viel wir vermögen, geradezu an. Meinem Capito muß man etwas nachsehen, da er sonst fromm und die Wahrheit der Kirche mit allem Ernst zu vertheidigen bestrebt ist."[4])

Butzer fühlte, daß der Kampf der Entscheidung nahe. „Unendlich, schreibt er an Ambr. Blaurer am 19. Januar 1532, sind unsere Mühwaltungen und Verhandlungen mit den Wiedertäufern, denen sich die Papisten und die Epikuräer und die evangelischen Disputatoren (Evangelici disputatores) als nur zu treue Vertheidiger beigesellen (fidos se patronos praestant.)[5]) Und die ganze Verantwortung für Sieg oder Niederlage fühlte Butzer nach dem Verlust der Schlacht bei Kappeln, nach Zwingli's und Oecolampad's Hinscheiden, auf seinen eigenen Herkulesschultern lasten. „Dich allein, schreibt ihm Ambr. Blaurer, am 23.

[1]) M. S. Thom. Arg.

[2]) Non esse illis causas, cur nobis communionem Christi renunciant.

[3]) Hanc ergo cum nos illis offeramus, etiamsi paedobaptismum abolent, praestaret, nullam tamen causam esse cur secedant.

[4]) Capitoni meo deferre aliquid oportet, postquam caetera pius est et veritatem ecclesiae serio servare conatur. M. S. Thom. Arg.

[5]) M. S. Thom. Arg.

Digitized by Google

December 1531, Dich allein hat uns jene unerhört traurige Wendung der Dinge zurückgelassen (inaudita ista rerum calamitas). Und mit Recht Dich allein, und darum achte und verehre ich in Dir Christum.[1]) Ich sehe, ja ich sehe, was kommen soll; mag Gott die Uebel, die er in seiner mächtigen Hand über uns verhängt hält, abwenden. Und um so mehr liebe ich Dich und bete Dich an[2]): denn so lange du lebst und gesund bist, können unsere Angelegenheiten nicht auf's schlimmste kommen."[3])

Ob wohl Butzer, der so oft über die gefährlichen Schmeichler in Luther's und in Zwingli's Nähe geklagt, gemerkt hat, daß in dem ihn verehrenden und anbetenden Freunde ein Petrus-Satanas entgegentrat, für seinen inneren Menschen ein schlimmerer Feind als Wiedertäufer, Papisten, Epikuräer und evangelische Disputatoren zusammen?

Unter Butzer's äußeren Gegnern war, wenn auch in Butzer's Augen nur evangelischer Disputator, Michael Servet der gefährlichste. Ob die Taufe schon den Kindern gespendet wurde, oder, wie in der Gründungszeit der Kirche, nur den erwachsenen Gläubigen, das war im Grunde eine Formalität, die so oder so zum Heil der Kirche gereichen konnte. Ob man vor der Obrigkeit den Eid brauchte zur Betheuerung der Wahrheit oder ob die bloße Hochachtung der Magistrats-Personen als Götter und der bewährte ehrliche Wandel einem „Ja, ja; Nein, nein" Eideskraft verlieh, das hatte im Grunde keine religiöse Bedeutung. Aber ob in dem Hauptstück der christlichen Religion, wie sie nun einmal von den platonisirenden Kirchenvätern her sich ausgestaltet hatte, die einen drei verschiedene göttliche Personen oder Gottheiten anbeteten, die andern, an dem Einen Gotte festhaltend, jede Vervielfältigung als Abgötterei verwarfen, das konnte nicht unentschieden bleiben. Butzer kannte aus den Scholastikern zur Genüge die Unfruchtbarkeit, Sophistik und Gefährlichkeit des aus dem Mittelalter hergebrachten Trinitarismus. Er hatte über Gott, Christum und den heiligen Geist Jahre lang ganz ähnlich gelehrt wie der Spanier. Aber dieser Ruf eines trinitarischen Neuerers hatte ihm in Marburg von Luther den Ausspruch zugezogen: Du bist ein Bösewicht. Und seit Bologna konnte der Verdacht des Antitrinitarismus die Straßburger in der ganzen Welt bündnißunfähig machen.[4]) Der Zweifler an der Dreieinigkeit

---

[1]) Adeoque in te Christum suscipio et veneror.

[2]) Hocque magis te amo et adoro.

[3]) Te enim superstite et incolume, non poterunt res nostrae pessime habere.

[4]) Jam Schweinfurti Caesar petit, ut cum Catabaptistis atque Zwinglianis nihil commune habeamus, foedera si quae sunt rescindamus, nullaque nova pungamus Bucerus Leoni Judae, Juni 1532. — Capito, 24. Juni 1532 an Heinr. Bullinger:

Digitized by Google

war, wo man ihn bestrafen konnte, an und für sich dem Tode verfallen; wo man das nicht konnte, büßte er jede Achtung und Machtstellung ein. Der von Freund Grynaeus so leise, ganz leise angedeutete Vorwurf eines Neuerers im Hauptstück des Christenthum's konnte mit hundertfacher Echogewalt sich wiederholen und in dem neuen Führer der reformirten Kirche alle Reformirten compromittiren.

Oecolampad noch hatte den Butzer (5. August 1531) gebeten, an Luther zu schreiben, daß die Zwingli'schen mit dem spanischen Buch nichts zu thun hätten. Aber auch ein öffentliches Zeugniß sei Butzer vor andern schuldig, dagegen abzulegen (tu prae aliis oro vigiles) und, wenn nicht anderswo, so doch in der an den Kaiser gerichteten Vertheidigung des Vierstädte-Bekenntnisses die oberländischen Kirchen zu entschuldigen wegen des unerwarteten Einbruch's jenes Thier's (utcunque haec bestia irrepserit). Wenn nun aber Butzer von Oecolampad zur Entschiedenheit und von Blaurer zur Kürze und Bündigkeit in der trinitarischen Defensive gemahnt wurde, so rieth ihm seine Klugheit und Herzenskenntniß, den aragonischen Löwen nicht zu reizen. Denn niemals wäre mit einem so übermächtigen Feinde der persönliche Zweikampf so gefährlich gewesen, als gerade um diese Zeit.

Wie hat der Straßburger Diplomat sich aus dieser heiklen Lage herausgezogen?

In der deutschen Vertheidigung des Straßburger Bekenntnisses, die vom 22. August 1531 datirt,[1]) entschuldigt Butzer den zweiten Artikel. „Daß wir im lateinischen Exemplar für Trinitatem Triadem (Dreiheit statt Dreieinigkeit) und discrimen personarum (Verschiedenheit der Personen) für distinctionem (Unterschied) gesetzt haben, geschieht nicht wider die Gewohnheit selbst in lateinischen Schriften und ist gemäß dem Grundsatz Augustin's (De Trinitate L. VII), daß wir garnit Wörter habend, die in diesem hohen Handel möchten eigentlich gebraucht werden; allein damit wir nit schweigen und doch etwas darvon reden, so hat man etliche Wörter erwölet, deren man gebrauchet. Under disen sind auch die wir gepraucht

---

Durch des Kaisers Gesandten seien sie gezwungen worden, sich von den Wiedertäufern und Zwinglianern loszusagen. Sonst wäre Straßburg einerseits vom Schmalkaldener Bündniß, andererseits vom Religionsfrieden ausgeschlossen worden. — Im August 1532 kommt Butzer (an Ambr. Blaurer) zu dem Ergebniß: pacem nostram profectui Evangelico magis commodaturam, quam pacis rejectio et nova Caesaris irritatio. — Coll. Simler Tigur.

[1]) Straßburg 1531 durch Joh. Schweintzer. 4°, 1604 Zweibrücken, in 4° wieder neu abgedruckt.

Digitized by Google

haben."[1]) Und gegen Ende der deutschen Vertheidigung an den Kaiser schreibt Butzer „Daß wir dann ferner beschuldigt werden, wir gestatten widerwertige Sekten, breyten dieselbigen aus under den gemeinen Mann deutscher Nation, durch Büchlin, die hin und wieder umbhertragen werden, wurt sich auch neben der Wahrheit erfunden. Denn wir nur das heilig Evangeli einhellig bei uns predigen lassen, und den Irrthumen, so demselbigen zuwider noch vorhanden sind oder täglich einreißen, wehren wir sovil uns ymmer möglich, ob wir gleich alles Unkraut, so der Feind under den Weytzen säet, nicht gar ausreuten könden oder sollen."

So wenig, oder vielmehr so garnicht ging Butzer auf Servet's Person und Schrift ein in der Vertheidigung vor dem deutschen Reich, mit welcher zugleich das Vierstädte-Bekenntniß zum ersten Mal dem Druck übergeben wurde. Und das lateinische, dem spanischen Kaiser allein zugängliche Exemplar der Tetrapolitana und ihrer Apologia enthält nicht einmal dies wenige, sondern bleibt in der Beziehung beim ganz Allgemeinen stehen, unter ausdrücklicher Empfehlung der religiösen Duldsamkeit.

Nach außen war damit geholfen. Anders hingegen nach innen. Bei der ketzerfreundlichen Haltung des weithin so einflußreichen Capito, schickte sich alles in Straßburg an, als sollte, im Bunde mit dem weit verzweigten Stamm der Waldenser, den überaus rührigen Wiedertäufern[2]) und den weltklug freitäuferischen Humanisten, Michael Servet-y-Revés, der Spanier aus Aragonien Mittelpunkt der bibelradikalen Opposition werden. „Ein gutes Buch, ein nützliches Buch, ein zeitgemäßes, vortreffliches Buch", so hörte man die Streitschrift rühmen in den Lagern der Unzufriedenen. Indeß so sehr dem aragonischen Autorenstolz dieser öffentliche Beifall schmeichelte, und so holdselig die Stadt des Erwin, Guttenberg, Sebastian Brandt und Geiler von Kaisersberg, die Stadt Taulers und der Gottesfreunde, die Stadt der Sturm und der Brunfels, der Hohenlohe und der Volz, der Zell, Capito und des früheren Butzer ihn anlächelte als eine Burg des Lichtes und der Freiheit: der Augenzeuge von Bologna war Seher

[1]) Im Lateinischen Exemplar entschuldigt er trias und discrimen nicht, schweigt ebenfalls ganz vom heiligen Geist, und schließt Cap. II: In his quoniam nihil a patribus, nihil a communi Christianorum consensu variamus, satis fore credimus, hunc in modum nos fidem nostram esse testatos.

[2]) Auch 1532 findet sich bei Servet von Wiedertäuferei keine Spur, wohl aber der erste Anfang eines Verständnisses für die wiedertäuferische Consequenz, z. B. De justicia regni Christi fol. 23b: Capite 6 (ad Romanos) est notabile verbum: qui mortuus est, justificatus est a peccato. Ergo nullus potest per baptismum cum christo esse mortuus, qui non sit justificatus, fol. 25b: Nam qui credidit Christo, vivit justificatus. — cf. fol. 28b: Nec Christum venisse novit, qui cum eo venisse, dona non novit.

Digitized by Google

genug, um Martin Butzer's neue Tendenzen und wachsende Verbindungen zu durchschauen. Wichtiger als das, aus Furcht, mit seinem Glauben im Reiche rechtlos zu bleiben, immer mehr von Zwingli und der evangelischen Freiheit sich abwendende officielle Straßburg war, seit der Niederlage von Cappeln und dem Tode der Zwingli'schen Koryphäen das freisinnige, jetzt fast regierungslose, immer noch im Hintergrunde erasmische Basel. In Basel hatte Servet sich zuerst entdeckt. In Basel wohnte Servet's eigentlicher Verleger. In Straßburg hätte Michael siegen können: aber der Besiegte wäre sein Lehrer gewesen. Pietätlos erschien ihm das. Auch war dem spanischen Bibelforscher mehr darum zu thun, für die Welt das Schicksal seines Buches sicher zu stellen, als sich an die Spitze einer kirchenpolitischen Lokal-Unternehmung zu stellen. Er verließ Straßburg nicht als Sieger — denn er hatte auf Butzer's Wunsch seine Person zurückgehalten; — nicht als Flüchtling — denn niemand hatte seine Person angegriffen; — nicht als Verbannter — denn der Magistrat hatte ihn noch nicht abgeurtheilt, — sondern als unbescholtener, freier, ritterlich gesinnter Mann.[1])

[1]) Sus le 7. — si Messieurs de Basle firent pas saisir lesdits livres et faire inquisition de l'auteur et imprimeur et si lui et ledit imprimeur ne se cachèrent pas pour crainte d'être pris et punis? — Rp. que cela ne fut jamais fait du temps qu'il était en Allemagne . . . et que depuis il tourna après à Basle paisiblement et aussi à Strassbourg 23. August 1553 Genfer Prozeß.

Digitized by Google

Cap. IX.

Butzer reißt Servet in Stücke.

Motto: Ich höre, ihr habt in euren Vorlesungen die Gottlosigkeiten Servet's zerrissen.

Martin Frecht an Capito, 1538.

Es ist gewiß nicht zufällig, daß, so lange Servet lebte, nie eine Streitschrift gegen den Theologen herausgegeben, so lange er am Orte wohnte, nie persönlich gegen ihn vorgegangen worden ist. Nur wenn er den Ort bereits verlassen hatte, wagte man gegen ihn zu polemisiren.[1]) Von dieser Regel giebt es nur Eine Ausnahme: in Genf, der gefangene, gefesselte, aus dem Kerker heraufgestiegene, seit sieben Jahren von Calvin zum Tode verurtheilte Spanier schien dem von den andern Predigern, dem Generalprokurator und dem Rath weiblich geschützten Pikarden nicht zu fürchterlich. Aber herausgegeben hat auch Calvin seine Streitschrift gegen den spanischen Riesen erst ein Jahr nach dessen Tode.[2])

Daß auch Martin Butzer es nicht wagte, den Aragonier persönlich anzugreifen, so lange er in Straßburg weilte, wird uns nicht Wunder nehmen. Daß er den jungen Michael später auch öffentlich angegriffen hat, erwarten wir aus Servet's eigener Aussage vor dem Genfer Gericht, Martin Butzer sei sein Widersacher gewesen (son contraire).[3]) Doch mehr als das: Calvin, um die eigene That zu beschönigen, berichtet am 8. September 1553: Der Mensch, mit dem er, Calvin, es jetzt zu thun habe, das sei ja eben der, über welchen der gläubige Diener Christi, D. Butzer, heiligen Gedächtnisses, trotz seines so sanft angelegten Gemüth's, von der Kanzel aus das Urtheil gefällt habe, würdig sei er, daß man

---

[1]) Anders mit dem Astrologen!

[2]) Sed quia spinosas et erraticas disputationes, quae nihil quam simplicium fidem labefactarent, data opera agitare, meo judicio utile non erat, a justo conflictu abstinui: Defensio orthodoxae fidei, gegen Anfang. Sed quis objiciat, vel ignavum esse bellum, quod mortuo infertur, idque non obscurum diffidentiae meae signum esse, quod nunc mortuo insultem, cui vivo et loquenti pepercerim, vel crudelem esse, qui mortui hominis umbram insecter caet.

[3]) 23. Aug. 1553 qu. 9.

Digitized by Google

ihm die Eingeweide aus dem Leibe reiße.[1]) Ueber M. Butzer's Sanftmuth klagt Calvin mehrfach auch sonst. So schreibt er dem katholisch gewordenen Louis du Tillet, Capito und Butzer zwängen ihn durch ihre lare Weise, ihnen mehr Festigkeit und Beständigkeit zu wünschen (de désirer en eulx plus grand' fermeté et constance). Auch wundere er sich nicht, daß diese Laxheit mächtig beigetragen habe, ihn zum Abfall zu bewegen, obwohl in ihren Briefen Butzer und Capito das in Abrede stellen.[2]) Andere Beispiele übergehe ich. Woher wußte nun Calvin von Martin Butzer's Uebereinstimmung mit seiner Härte gegen den Spanier? Sicher hat ihm der Straßburger Prädikant über die Hinrichtung Michael's nichts geschrieben, da Michael im Oktober 1553, Martin Butzer im Februar 1551 gestorben ist.[3]) Ein Brief Butzer's an Calvin über Michael Servet liegt bis jetzt nirgend vor. Indeß der 1556 zu Tübingen verstorbene Professor D. Martin Frecht schreibt am 25. November 1538 aus Ulm, wo er damals Prediger war, an Capito, er wünschte, Capito oder Butzer hätten jemals in öffentlicher Schrift die Gottlosigkeiten Servet's widerlegt und freue sich, daß, wie er höre, sie wenigstens in ihren Vorlesungen sie in Stücke gerissen hätten, und daß einige Briefe Oecolampad's vorlägen, in denen der Mann heiligen Angedenkens ihn kurz abgefertigt habe.[4]) Diese Aeußerung Frecht's, vielleicht auch der Brief selbst, mag dem Pikarden Anlaß gegeben haben zu seiner Meldung. Aus dem Zerreißen der Gottlosigkeiten Servet's in Butzer's Vorlesungen (prolectionibus vestris illas convulsisse pro suggestu), wurde das Urtheil, Servet sei werth, daß man ihm die Eingeweide aus dem Leibe reiße (dignum esse, qui avulsis visceribus discerperetur). Butzer und Frecht sprechen von des Spaniers Schriften, Calvin spricht von des Spaniers Person.

[1]) Is est, de quo fidelis Christi minister et sanctae memoriae D. Bucerus, cum alioqui mansueto esset ingenio, pro suggestu pronuntiavit, dignum esse, qui avulsis visceribus discerperetur: Epistolae et Responsa. ed. Lausanne, 262.

[2]) Lettres de Calvin ed. Jul. Bonnet I, 3. 4. Calvin schreibt das 1538 unter dem Namen Charles d'Espeville. Nicol. Blesdik: Historia Davidis Georgii. Davent. 1642 giebt unter den Gründen des Erlöschens der Wiedertäuferei in Straßburg p. 101 fg. an Buceri in ecclesiastica concordia promovenda incredibile studium et incomparabilis industria dexteritasque (!) cum summa aequitate et modestia conjuncta s. Rippold bei Riedner 1863 I. S. 111.

[3]) Charpenne: Hist. de la Réform. de Genève 1861 p. 518: Melanchthon et Bucer, dans les lettres qu'ils écrivent à Calvin, ne laissent aucun doute sur la complète approvation, qu'ils ont donnée à cette exécution sanglante. Auf diesen chronologischen Irrthum in dem Werke Charpenne's bin ich darum schuldig hinzuweisen, weil der rhetorische Eingang zu meinem nunmehr in drei Sprachen übersetzten Charakterbild Servet's einen schweizerischen Amtsbruder zu dem Irrthum veranlaßt hat, als glaubte ich oder wollte wem aufbürden, Oecolampad, Zwingli, Butzer seien erst nach 1553 gestorben.

[4]) Willis: Servetus and Calvin p. 43 kennt diesen Brief noch nicht.

Digitized by Google

Doch wir forschen näher nach der Thatsache, auf der Calvin's wie Frecht's Meldung beruht? Diese phychologisch so wichtige Thatsache berührt Butzer in einem bisher unbekannten Briefe.

Auf den von vielen Siegen über Wiedertäufer meldenden Brief seines Freundes Ambrosius Blaurer vom 23. Dec. 1531, in dem er den Butzer fragt, ob er den Capito wegen seiner öffentlichen Empfehlung des höchst pestilentialischen Buchs des spanischen Michael zurechtgewiesen habe, antwortet Butzer am 29. December 1531: „Zu Deinem Erfolg gegen die Wiedertäufer wünsche ich der Kirche Christi von Herzen Glück. Bis jetzt hat man es uns hier schwer gemacht, mit jenen zu conferiren. Indeß hoffe ich, daß die Dringlichkeit der Sachlage unsern Senat zwingen wird, uns hierin beizustehen.[1]) Capito's Meinungsverschiedenheit in einigen Dingen und insbesondere in den Dingen, über welche wir mit jenen streiten, hat uns schon mehr als genug geschadet (nobis plus satis obfuit). Aber der Herr mag auch uns endlich geben, daß wir seine Herrlichkeit gegen diese behaupten. Jenes höchst pestilentialische Buch über die Trinität kenne ich leider Gottes und habe es hier in unsern öffentlichen Vorlesungen widerlegt.[2]) Indeß die gottlose Neugierde hat hierorts einige so ergriffen und durch Capito's Unvorsichtigkeit so begeistert, daß bei der öffentlichen Vorlesung mir von einem Amtsbruder unter dem ausdrücklichen Beifall einiger Andern geradezu widersprochen wurde.[3]) Als Zuhörer war damals auch Schwenkfeld zugegen. Ich hoffe aber, er mißbilligt das Buch. Wissen kann ich es freilich nicht. So wird, was nur immer uns zuwider ist, von jenen wenn nicht geradezu gebilligt, so doch als unschädlich hingestellt." . . . .

Was bleibt demnach von Calvin's Nachricht, Butzer habe von der Kanzel den Servet für würdig erklärt, daß ihm die Eingeweide auseinandergerissen würden, übrig? Die Thatsache, daß Butzer, sobald Servet Straßburg wieder verlassen, nicht seine Person angriff, sondern des Spaniers Schriften zu widerlegen versucht hatte. Freilich mit sehr zweifelhaftem Erfolg. Denn Capito's Ansehen stand, wenn auch schweigend, für Michael Servet ein. Und, laut Butzer's Rede unterbrechend, trat für den Fremdling jener Straßburger Prediger auf, den die Randglosse

[1]) Spero necessitatem ipsam rerum nostrarum nostrum senatum, ut hic nos juvet, compulsurum.

[2]) Pestilentissimum illum de Trinitate librum novi, proh dolor, et hic in publicis praelectionibus nostris confutavi.

[3]) Verum ita infecit quosdam hic impia curiositas, cui Capito nimium occasionis dedit imprudens, ut in publica mihi lectione fuerit a Symmysta quodam reclamatum, idque applaudentibus nonnullis aliis. (M. S. Thom. Arg.).

Digitized by Google

Hubert's als Wolfgang Schulteß bezeichnet, ebenderselbe schülerhafte Streber also, der schon sich damals Schwenkfeld genähert hatte. Musculus hielt es für gut, den Widersprecher zu tragen, um so mehr als Butzer ihn selbst, mit voller Kenntniß seiner Schwächen, in's Amt gebracht hat; ihn so lange geduldig und brüderlich zu tragen, als er die brüderliche Eintracht nicht bräche.[1]) Auch Servet scheint von Schulten's Nutzen für's Reich Gottes wenig überzeugt gewesen zu sein. Den Capito lobt er, Schulten ignorirt er ganz.[2]) Und in der That einen jammervolleren Patron konnte er in Straßburg kaum gewinnen, etwa den Weihbischof ausgenommen, den ich mir mit Volz und Brunfels unter den Beifallsrufern denke.

Ganz anders stand es um Schwenkfeld. Die persönliche Berührung beider in Straßburg hat bisher noch niemand gewürdigt. Ich denke es da zu thun, wo ich von Wolfgang Capito und seiner Partei zu reden habe.

Wir sind gespannt auf die Antwort des Ambros. Blaurer, des Butzer'schen Herzvertrauten. Am 5. Januar 1532 schreibt dieser: „Was Du mir über die Dreieinigkeit zugesandt hast, gefällt mir so wohl, daß ich einsehe, wie fromm, gründlich, gelehrt und bündig alle Kräfte des Widersachers entnervt werden.[3]) Hier ist wahrlich wenn irgendwo Rücksicht zu nehmen auf Bündigkeit, damit nicht in einer längeren Behandlung eine schwächere Stelle gefunden werde, die zur Verleumdung mißbraucht werden könnte. Ich würde hier heruntersteigen, um Dich zu loben, wenn ich dazu geschickt wäre. Aber Deine Klarheit hindert nicht die Pflichten meiner Dunkelheit.[4]) Sehr weh thut es mir indeß, daß einer Deiner Amtsbrüder sich dennoch hat verleiten lassen, Dir zu widersprechen. Dann aber auch, daß der sonst so vortreffliche Capito in diesen Dingen so wenig vorsichtig ist. Sobald ich Deine Widerlegung abgeschrieben habe, werde ich sie unverzüglich an die Augsburger Brüder schicken:[5]) in meinem müßigen Geist werde ich ja alles früher vergessen, als das, was Du verlangst. Du, mein Bruder, handelst rechtschaffen und christlich, daß Du allen alles bist, um alle in ihrer Pflicht zurückzuhalten."[6])

Man sieht also, daß Butzer am 20. Dec. 1531 seinem Blaurer eben die Widerlegung Servet's schriftlich übersandt hat, die er seinen Vorle-

---

[1]) 3. Octob. 1531 von Augsburg an Butzer. M. S. Thom. Argent.

[2]) qu'il n'a parlé qu'à ces trois là, sagt er 23. Aug. 1553 qu. 9 des Genfer Prozesses.

[3]) De Trinitate quae misisti sic mihi probantur, ut pie, solide, erudite ac breviter omnes adversarii vires enervatas intelligam.

[4]) Sed nihil moratur tua claritas obscuritatis meae officia

[5]) Confutationem tuam ubi descripta fuerit, quamprimum Augustanis fratribus mittam.

[6]) M S. Thom Argent.

Digitized by Google

sungen im Augustinerkloster eingeschaltet hatte: auch daß Butzer'n widersprechen, schon in Straßburg und Umgegend als ein Verbrechen galt.

Am 19. Januar 1532[1]) spricht Butzer dem Freund Blaurer seine lebhafte Freude aus, daß ihm in der trinitarischen Angelegenheit seine Meinung (sententiam) gefalle. Gebe es doch gerade über die Dreieinigkeit so viele von den Vätern in's Unendliche fortgesponnene Fragen.[2]) Er aber habe es vorgezogen, sich derselben zu enthalten, um nicht in der Gemeinde-Versammlung unsicheres zu lehren (ne non certa in Ecclesia doceamus), was gefährlich wäre, ganz besonders in diesem Jahrhundert, wo Satan keine einzige Lehre unserer Religion unerschüttert läßt (ubi Satan nullum religionis nostrae dogma relinquit inconcussum) und bei gar vielen weit mehr Spitzfindigkeit (argutiarum) zu treffen ist, als Glauben."

Die Rückantwort aus Eßlingen datirt vom 24. Januar 1532. Auch dies Mal berührt Blaurer zuerst Pilgram, dann Servet und zuletzt Capito. „Ich freue mich sehr, ruft er dem Straßburger zu, daß Du die Trinitätssache mit so solider Rechtschaffenheit (dexteritate) lieber bloß berührt hast, als durch eine weitläuftigere Behandlung der Streitfragen den dornigen Geistern unseres Jahrhunderts Anlaß zu bieten zur Ruhestörung (spinosis istis quibusdam nostri saeculi ingeniis tumultuandi dedisse occasionem)." So wird der Disputator zum Dornengeist.

Inzwischen ist in Eßlingen die Abschrift von Butzer's Widerlegung des Spaniers beendet, und am 19. Februar 1532 dankt auch Geryon Sayler aus Augsburg seinem Freunde Butzer für Uebersendung des Buchs über die Dreieinigkeit, weil ihm die Widerlegung ganz wunderbar gefalle.[3])

Ist meine in den „Theologischen Studien und Kritiken" 1875 ausgesprochene Vermuthung zutreffend, — und bis jetzt hat sie keinen Widerspruch erfahren — so liegt uns Butzer's Widerlegung des Spaniers noch heute in einem alten Anhang eines, Geryon Sayler einst gehörenden Exemplars von Servet's Erstlingswerke vor. Wir sehen darin die Weise, in der Butzer den Michael Servet angriff, oder wie Frecht und Calvin sagen, in Stücke zerriß. Er wirft ihm[4]) Gottlosigkeit, verwegenes Handeln, Verleumdungen und Lästerungen vor, nennt ihn: diesen Ketzer, jenen Neuerer, jenen elenden Neuerer, einen gottlos streitsüchtigen Menschen. Von seinem Buche sagt er, alles sei darin confus, und erwartet von jedem

---

[1]) Röhrich II, 83 setzt den Brief unrichtig den 19. December 1531.

[2]) Circa hanc sunt pleraeque quaestiones a Patribus agitatae infinitae.

[3]) Ago tibi gratias pro libello de Trinitate ad me misso: Mirabiliter enim placet ea confutatio.

[4]) Theol. Stud. und Krit. 1875, S. 715 f.

Digitized by Google

seiner Gesinnungsgenossen, daß er mit ihm diese Lehre und das ganze Buch von Grund der Seele verabscheuen werde, wenn gleich etliches Richtige darin zu treffen sei (insunt in eo quaedam recta).[1])

Es ist aber auch interessant zu sehen, wie sich an Servet's Buche Martin Butzer's Trinitätslehre weiter entwickelt hat, einerseits gegenüber den Bibelstudien seiner evangelischen Erörterungen, andererseits gegenüber von seinen kirchenpolitischen Trinitätscompromissen.

„Die Einheit in der Dreiheit, so lehrt nun Butzer, und die Dreiheit in der Einheit ist zwar unbegreiflich und unaussprechlich. Es giebt dafür nur uneigentliche Ausdrücke. Indeß, um nicht ganz zu schweigen, ist es am sichersten nur die Ausdrücke zu gebrauchen, welche die heilige Schrift selbst erwähnt. Aber gottlos ist es doch darum nicht, will man, um den Schriftsinn auszudrücken, auch andere Worte anwenden. Darf der Christ überhaupt nicht äußeren Dingen dienen, so auch nicht den Worten. Vielmehr müssen die Worte den Gedanken dienen. Der Mensch ist auch ein Herr des Sabbaths. Alles ist unser."

Dieser echt freiheitlich evangelische Grundsatz hat auf Michael Servet — Butzer schickte ihm die Widerlegung später zu[2]) — einen befreienden Einfluß geübt. Die ketzerische Ueberängstlichkeit seines biblischen Buchstabengewissens schwand mit seiner vierten und fünften Lehrperiode mehr und mehr.[3]) Der Eindruck im Herzen des Spaniers ging um so tiefer, als Butzer, sein Gegner, unmittelbar vorher, Servet's Haupt- und Kern-Grundsatz, daß es am besten sei, auch auf trinitarischem Gebiet die Keuschheit und Einfalt der Bibelsprache beizubehalten, klarer und entschiedener wie je in früheren Werken anerkannt hatte.

Der diplomatische Unionist fährt fort: „Wenn also in dieser Sache die Kirchenväter sich vieler Worte bedient haben, die zwar nicht in der Schrift begründet sind, dennoch aber den geheimen Schriftsinn ausdrücken, so soll man sie deßwegen durchaus nicht schelten. Und nach ihrem Beispiel wird dasselbe auch uns freistehen, auf daß die Ruhe der Kirche gewahrt und die christliche Freiheit nicht etwa verrathen würde an die Ketzer. Muß man doch sehen, wie man einem am besten eine Arznei beibringt."

---

[1]) Seitdem ich die Butzer'sche Correspondenz mit Blaurer weiter geprüft, halte ich die Confutatio eben für die „Zerreißung" ex suggestu oder in prolectionibus, nicht wie einst (S. 718, Stud. und Krit.) für den Weg dazu: sie stammt aus Ende December 1531, während Butzer's zweiter Brief an Michael Reves in Domino dilecto vom 8. Juli 1532 datirt, also ein halb Jahr später.

[2]) s. unten.

[3]) s. Melanchthon und Servet 1876 S. 183 fg. — Lehrsystem Servet's II S. 3 fg. 33 fg. III, 195 fg. cf. I, 109. 137.

Digitized by Google

Die Sache steht also nach Butzer so: Eigentlich habe Servet Recht mit seinem trinitarischen Bibelradikalismus, und wenn die Gesammtkirche diesen annähme, führe sie am sichersten. Allein Servet müsse doch auch die Kirche dulden mit ihren trinitarischen Abweichungen vom Bibelbrauch. Ja er thäte gut, die patristischen Formeln umzudeuten, und sie zu benutzen, um der kranken Trinitätslehre der Schule die biblische Arznei geschickt beizubringen. Und wirklich der spanische Höfling ging in die Schule des straßburger Diplomaten. Er begann nunmehr, jeden hergebrachten trinitarischen Ausdruck sich anzueignen, allerdings umgedeutet und neu ausgefüllt mit Bibelsinn, um die bessernde heilende Hand anzulegen unter Wahrung der Ruhe der Kirche. „Denn, sagte Butzer, dem wird das Lob der Bescheidenheit zu Theil, das Lob der Bruderliebe und der (freiheitlichen) Consequenz, der um der Sache willen in den Worten nachgiebt, geschweige, daß wir ein Recht hätten, einen solchen der Gottlosigkeit zu zeihen." Eben diesen Grundsatz finden wir etwas später wieder bei dem einst über Buchstaben im Gewissen so ängstlich befangenen spanischen Bibelstudenten. „Ueber Ausdrücke ängstlich mich herumzustreiten, das ist nicht mein Sinn: mag einer das so nennen oder anders, auf diese Weise eintheilen oder auf jene. Nur auf die Sache kommt es mir an."[1])

Nach jener Einleitung geht Butzer gegen den Spanier zuerst positiv durch Darlegung der Trinitätslehre vor. Er formulirt sie in vier Thesen. 1) Nach der Schrift ist der über alle Erkenntniß erhabene, tiefverborgene Gott für uns insoweit offenbar, als er von uns erkannt wird. 2) Der ewige und unsichtbare Gott hat durch sein Wort alles gegründet. Da haben wir zwei: Gott und sein Wort. Wort heißt die Kraft, welche sich äußert in der Schöpfung und Regierung der Welt. Ferner lesen wir viel von dem Geiste Gottes, der da alles wirkt und vollbringt. Nach der Erhöhung Christi wird dieser Geist Christi als Beistand der Kirche und als Stellvertreter des Meisters gefeiert. 3) Nun aber kann weder das Wort Gottes, durch welches alles geschaffen ist, noch auch jener Geist, der alles vollendet und die Kirche heiligt, etwas anderes sein als der wahrhaftige Gott. Ist es doch gottlos, in Gott etwas anderes zu denken, was nicht einzig und durchaus einfach wäre. In Gott ist kein Stückwerk. 4) Demnach ist die Substanz und das Wesen dieser drei eine und dieselbe. Da sie nun dennoch als drei uns vorgestellt werden, so ist es nöthig, daß wir eine Dreiheit bekennen. Und um diese Dreiheit irgendwie zu bezeichnen, haben die Kirchenväter sie eine Personen-Dreiheit genannt.

[1]) De syruporum ratione fol. 27a. — s. Charakterbild Servet's, Berlin 1876 S. 26 fg.

Digitized by Google

Mit Personen wollten sie bezeichnen, daß sich Gott in der Schrift zu erkennen gegeben habe in drei Angesichtern. Unter diesen drei Angesichtern ist aber nur ein relativer Unterschied. Wenn man das einige göttliche Wesen ansieht als den Ursprung, nennt man es Vater; die Macht aber (virtutem) dieses Gottes nennt man den Sohn; endlich die alles wirkende und vollendende Kraft nennt man den heiligen Geist. Es ist also ohne eigene Gottlosigkeit nicht möglich, die Kirchenväter der Gottlosigkeit zu zeihen. Denn überall bezeugen sie auf's angelegentlichste, daß die Substanz Gottes eine und dieselbe und untheilbare sei. Personen aber nennen sie sie nicht, weil sie wirklich Personen wären, sondern nur um anszudrücken, daß der Vater nicht der Sohn noch der heilige Geist, der Sohn nicht der Vater noch der heilige Geist, der Geist nicht der Vater noch der Sohn sei. Und doch sind die drei ein und derselbe Gott."

Diese trinitarische Auseinandersetzung Butzer's fand den vollen Beifall derer, die ihm beistimmten, ehe er den Mund aufthat. Schwächlich aber und matt mußte sie dem erscheinen, der, wie Michael Servet, gewohnt war zu unterscheiden zwischen bloßen Kräften, Aeußerungen und Bethätigungen eines Wesens und zwischen selbstständig für sich real bestehenden Einheiten oder Personen. Für Personen im nach-nicänischen Sinn war Butzer nicht eingetreten: und nur die nach-nicänischen Personen bekämpfte Michael. Personen im biblischen Sinn von Angesichtern hatte Servet ja schon in seiner dritten Lehrperiode zugegeben. Die trinitarischen Auseinandersetzungen Butzer's waren also eigentlich eine Vertheidigung des Servetanismus, wenigstens seines positiven Gehalts, unter Zurückweisung seiner Negative. Dadurch aber, daß vor- und nach-nicänischer Typus in Butzer's Schrift nicht unterschieden wird, entsteht jenes Zwitterhafte, das hier nicht so sehr als amphibienhaft, denn vielmehr als chamäleonartig bezeichnet werden muß. Um das sog. confuse spanische Buch zu widerlegen, setzt der Straßburger eine weit größere Confusion an seine Stelle.

Indeß von der Dreieinigkeit geht Butzer über zur Lehre von der Fleischwerdung des Wortes: „Das was soeben gesagt worden ist über die Dreiheit der Personen und die allereinfachste Einheit des Einen Gottes, mag den Nichtstreitsüchtigen genügen, hier keine verwegenen Neuerungen zu versuchen oder gar jene allerheiligsten Greise von der Brücke zu werfen (sanctissimos illos senes de ponte dejicians)". Man ahnt hier schon, daß nicht die Verwerfung einer Real-Trinität — das logisch und biblisch unhaltbare Wort giebt ja auch Butzer auf oder übergeht es doch mit Stillschweigen — sondern der Angriff auf die einst von allen

Digitized by Google

Reformatoren hart mitgenommenen, jetzt von den Römlingen, Lutheranern und Zwinglianern um die Wette geehrten Kirchenväter den Straßburger Unions-Diplomaten verletzte. Ueber den Logos stellt Butzer nun drei Thesen auf: „1) Schon Johannes verkündigt, daß das Wort Fleisch geworden sei, nicht bloß, daß, wie jener spanische Neuerer gottlos schrieb, in der Maria durch das Wort Fleisch gebildet worden sei.“ Es war ja ein Fehler Michael's, daß er, nach Art der Gelegenheitsschriften, neben der zweiten und dritten Lehrstufe die erste stehen ließ, ohne sie geradezu als die beseitigte zu bezeichnen. Allein es war auch nicht ehrlich von Butzer nur auf die Lehrvorstellung des siebzehnzährigen Burschen zu verweisen, da er doch wußte, daß jetzt 1532 der einundzwanzigjährige Jüngling ganz anders darüber dachte und auch schon 1531 in den späteren Büchern anders geschrieben hatte.[1]) Darin gerade lag ja für den Spanier die neue Gefahr. Dank den Unterweisungen von Oecolampad, Butzer und Capito war ihm das Wort so sehr, ja so ganz Fleisch geworden, daß das Wort als solches garnicht mehr existirte, sondern eben nur als Fleisch: eine Fassung, gegen die Butzer schon im ersten seiner noch vorhandenen Briefe an Servet es für nöthig hält, sich zu erklären. Was aber Servet statt dessen lehren sollte, ist schwer zu sagen. Fährt doch Butzer fort: 2) „Diese Einfleischung oder Vereinigung des Fleisches mit dem Worte ist unaussprechlich. Ja es ist eine solche wahrhaftige Vereinbarung, daß alle Eigenthümlichkeiten Gottes, d. h. alles, was Gott durchaus allein eignet, auf unsern Herrn Jesum Christum übertragen werden. Also wird ein und derselbe als Gott und Mensch dargestellt, nicht etwa so als Gott, wie andere Heilige und Fürsten auch als Götter angeredet werden, sondern als ein solcher, durch den alle Dinge geschaffen und belebt worden sind. — 3) Dennoch bleiben die göttliche und die menschliche Natur unvermischt: kann doch die göttliche Natur nicht verändert werden. Allein das ist doch wahr, daß in der Schrift viel ausgezeichnete Lobsprüche, wie der, daß er der erstgeborne Sohn Gottes, der König der Ewigkeiten, der Leiter aller Dinge, der fürsprechende Richter, Mittler und Rathsherr sei, diesem unserm Herrn Jesu Christo gerade als Menschen zuertheilt werden: ohne Zweifel, damit jene Lobsprüche uns irgendwie die unermeßliche und unausdenkliche Güte eines Gottes empfehlen, der unsere elende, allen Uebeln ausgesetzte Natur zu einer solchen Würde und zu einer so unerklärlichen Genossenschaft seiner Gottheit erhoben hat.“

---

[1]) s. Lehrsystem M. Servet's. Bd. I, 73 fg.

Digitized by Google

Indem Butzer dem Spanier das zugab,[1]) betrat er auf christologischem Gebiet den neuen Weg, welcher in der Fleischwerdung des Wortes nicht den sittlichen Bankrott der Menschennatur zeigt, sondern den von Gott gegebenen, angestammten Adel, den trotz Fehl und Sünde der Menschennatur nicht verloren gegangenen Ruhm, so daß einer nur ganzer Mensch, d. h. sündlos zu sein braucht, um auch verklärt und vergottet zu werden.

Doch hier erwacht von neuem Butzer's diplomatisches Gewissen, ich will sagen die Sorge für die große Politik. „Obwohl, sagt er, dem Menschen so hohe Gottheitsprädikate gegeben werden, so sind doch die Kirchenväter keineswegs darum der Gottlosigkeit zu zeihen, weil sie diese biblischen Lobeserhebungen meist zu Eigenthümlichkeiten der göttlichen Natur in Christo machen. Denn sie wollten damit nur den Ursprung bezeichnen, aus dem Christus jene Ehrentitel empfangen hat; zugleich aber dem Irrthum entgegentreten, als ob in unserm Herrn nichts als Fleisch gewesen wäre oder eine Gottheit, die einen Anfang nahm. Da jene Ehrenprädikate erweisen, daß unser Herr wahrer Gott ist, zu dem auch wir im Glauben durch Vermittelung seines Fleisches aufsteigen sollen, so haben die Väter nichts geredet wider den Brauch der Schrift. Und wir andererseits handeln fromm (pie faciemus), wenn wir eben dieselben Gottheitsprädikate dem Menschen Jesus zuschreiben, um damit zu gestehen, daß sein Fleisch und Blut ‚wahrhaft lebenbringend sind und wir durch diese zu Gott kommen."

Die freundliche Beziehung der servetanischen Christologie zu der lutherischen Abendmahlsfassung[2]) mußte sie dem Straßburger um so wärmer empfehlen, als es sich gerade damals kirchenpolitisch um den engsten Anschluß Straßburgs an Wittenberg handelte. Und während Servet's trinitarischer Bibelradikalismus nur als das für die Kirche sicherste hingestellt war, wird Servet's Gottheitsprädicirung von Jesu als Menschen und seiner Menschennatur nach geradezu als fromm empfohlen.

Damit aber Servet nicht vergesse, daß diese Concession erst eine Folge seiner Concession ist, schließt Butzer den positiven Theil seiner Wiederlegung folgendermaßen: „Bei dieser Lehre von der göttlichen Menschheit Christi nach Geist und nach Leib darf man doch nie unberücksichtigt lassen, daß dies nur deßhalb unserm Herrn zukomme, weil er in Wahrheit und

[1]) Servet freut sich dessen im Dialog. De Trinit. fol. 10b: Aliqui tamen jam coacti dicunt, se credere, hunc hominem esse filium Dei, non quia ipse sit ex Deo natus, sed per tropum quendam, quia filius alter est hominitus (= ? homini unitus).

[2]) Ich halte sie jetzt doch schon für eine bewußte von Seiten Servet's, angesichts von Stellen, wie diese de Trin. err. fol. 77b: temporalem vitam nobis in verbo dedit, et aeternam in carne lucrifecit. s. Lehrsystem I, 114. Vgl. I, 198 fg. 211 fg. 218 fg.

Digitized by Google

der Substanz nach mit dem Vater und dem heiligen Geist ein und derselbe Gott ist." Diese Consubstantialität des Menschen Jesus mit Gott hatte aber Servet schon auf seiner dritten Lehrstufe gern und ganz eingestanden.[1])

Für diejenigen freilich, denen die Trinitätslehre und Christologie ein seit mehr als einem Jahrtausend regungslos versteinertes Dogma war, bedurfte es in der Butzer'schen Widerlegungsschrift dieses grundlegenden, positiven Theiles nicht. Sie waren nur gespannt auf die (im zweiten, dem polemischen Theile) gegen den frevlen Spanier von Straßburg ausgegebene Parole.

Martin Butzer, der straßburger Diplomat, kennt seine Leser. In der Patristik unbewandert, mußten sie das, was Er über die Väter sagt, ihm ebenfalls blindlings glauben, wie Melanchthon's und Calvin's Nachbeter ihnen blindlings nachsprachen, was ihnen über die Aussprüche der Väter zu dekretiren belieben würde. Daß ein Augustin hier Patron der Katholiken, dort Patron der Lutheraner, da Patron der Reformirten war, wie sich in den Streitschriften zwischen Erasmus, Luther und Oecolampad gezeigt hatte; daß Justin, Irenaeus, Tertullian dem Servet näher standen, als Athanasius, Hilarius, Lombardus dem Butzer, das konnte bei den trinitarisch „Fertigen" keinen Augenblick in Betracht kommen. Natürlich muß der Spanier die nachnicänischen Väter nur verleumden und lästern, indem sie das nirgendwo behauptet hätten, was Servet ihnen zuschreibt, ja dieser Ketzer ist gottlos genug, die ganze Kirche Gottes zu verleumden. „Laufen doch, sagt Butzer, alle Gründe des Gegners darauf hinaus, nichts dürfe angenommen werden, was weder durch die Schrift noch durch die Vernunft bestätigt werde: Was nur von der Personendreiheit die Väter geschrieben haben und die Kirche glaubt, das bestehe weder vor der Schrift noch vor der Vernunft. Folglich." Dem hält Butzer gegenüber [nicht wie Pierre d'Ailly, der scholastische Cardinal, die Trinitätslehre sei wider Bibel und Vernunft, aber Gott der Herr habe diese Lehre der Kirche zu glauben gegeben, um der Kirche Erhabenheit über Bibel und Vernunft vor aller Welt kund zu thun; sondern er sagt]: „Was die Kirche glaubt und was die Bibel überliefert, das sehen wir als ein und dasselbe an, und wollen daher der Väter Aussprüche nicht über die Schriftgrenzen hin ausdehnen."

Nunmehr ahmt Butzer das Beispiel Melanchthon's nach. Wie dieser im augsburgischen Bekenntniß diejenigen als Neusamosatener verdammt, welche sagen, Wort sei Stimme und heiliger Geist sei erschaffene Regung

[1]) Lehrsystem I, 143 fg. 154 fg.

Digitized by Google

in den Creaturen, d. h. diejenigen, welche das 1530 lehren, was 1521 Melanchthon selber gelehrt hatte: so wirft Martin Butzer dem Michael Servet vor, er behaupte, Wort und Geist seien nur Handlungen, die einen Anfang und ein Ende gehabt, nicht Ausdrücke der Natur, d. h. er behaupte 1531, was 1527/28 Butzer behauptet hatte.[1]) Vielmehr müßten uns alle Werke und Erscheinungen Gottes dahin führen, daß wir den einen, unveränderlichen, ewigen Gott erkennen: eine Forderung, der auch Servet, Wort und Geist als Werke Gottes gedacht, gewiß sehr gern nachkam, insofern niemand ferner war, als er, sich in Gott einen Wechsel zu denken.

Butzer aber benutzt den Anlaß, um jeden frommen Schriftkenner zur Kundgebung seines Abscheu's aufzufordern über Ausdrücke wie die: „Wort und Geist hätten angefangen und aufgehört, das Wort sei nunmehr nichts anderes als jenes Fleisch, der Geist nichts anderes, als jener am Pfingsttage ausgegossene Hauch, wie die Gotteslästerungen des Spaniers lauten," d. h. er hängt nunmehr seine privatim im ersten Brief gemachten Ausstellungen an die große Glocke.

„Den (von Servet als unbiblisch angegriffenen) Satz: „das Wort ist mit dem Fleisch vereinigt worden" wollen wir, sagt Butzer, unsererseits nicht festhalten: aber nie werden wir zugeben, daß er gottlos sei oder wider den Sinn der Schrift. Denn das Wort hört keineswegs auf: vielmehr besteht (subsistit) im Worte der Mensch Jesus Christus. Da doch immer neu allerlei Dinge geschehen, ohne das Wort aber nichts geschieht, so ist auch das Wort immerdar. Johannes sagt nur darum „Es war bei Gott," um zu zeigen, daß das Sein des Wortes und Christi schon von Anfang her datire." Michael Servet war so streitsüchtig nicht, um nicht den Bibelgehalt dieser Gründe anzuerkennen. Ja schon ehe Butzer seinen Brief an ihn schrieb und die Widerlegung der servetanischen Schrift in Umlauf setzte, hatte er seinen Fehler (auf seiner dritten Lehrstufe) eingesehen und verbessert.[2]) Auf der vierten Lehrstufe aber nimmt er es nicht nur, wie wir sahen, in aller Form zurück, sondern vertieft sich so in den Gedanken, das Wort sei Christi eigenste Substanz, daß er ohne diese Ueberzeugung keinen Trost im Fleische Christi finden will.[3])

Schon in der ersten noch vorhandenen Epistel an Servet hatte ihn Butzer hingewiesen auf den Ausspruch: „Durch ihn sind alle Dinge

[1]) s. oben Cap. I.
[2]) s. Lehrsystem I, 166 fg.
[3]) Nisi hoc de carne Christi esset mihi persuasum, non haberem in eo spem ullam. Dialog. de Trinit. f. 14a.

Digitized by Google

gemacht." Servet war auch auf diesen Spruch schon eingegangen, ehe ihn Butzer darauf hinwies. Allein er hatte ihn erklärt: Durch die Kraft, welche Gott dem Menschen Christus mitgetheilt, sei die Welt geschaffen worden.[1]) Dagegen hält ihm nun Butzer vor: „Entweder auch uns kommt diese Kraft zu: dann aber fehlt die vom heiligen Geist bezeugte Einzigartigkeit Christi; oder aber, wie die Kirche des Geistes (ecclesia spiritus) als ihren Glauben hingestellt hat, in Christo allein sind als in Einer Hypostase zwei Naturen auf unaussprechliche Weise vereint." Es war ein Fortschritt für die Kirche, daß Servet die Irrungen und Wirrsale der Zweinaturenlehre beseitigt hatte.[2]) Um des lieben Friedens willen hatte nach straßburger Recept auch der Spanier die heikle Zweinaturenlehre schon im Erstlingswerke wieder eingeführt.[3]) Wäre Butzer ehrlicher gewesen, er hätte das seinen Lesern nicht verschweigen dürfen. Aber diese Unehrlichkeit des straßburger Prädikanten hindert den Spanier nicht, auf seiner vierten und fünften Lehrstufe die umgedeutete Zweinaturenlehre, die man zum Schibboleth machte, noch weiter sich anzueignen[4]) bis zu einer Art von Austausch der Eigenthümlichkeiten (communicatio idiomatum), freilich nicht ohne bei der Gelegenheit Butzer'n mit der Frage zu antworten, ob sich denn Christus in seiner Art von uns unterscheide?[5])

Der Schluß der Butzer'schen Widerlegung ist bedeutsam: „So sage ich denn," ruft er dem eben aus Straßburg Geschiedenen nach, „diesem Manne Lebewohl, nachdem ich für meinen Glauben ein Zeugniß abgelegt und die Schriftgründe beigebracht habe. Nunmehr biete ich sie gern jedwedem Urtheil dar (eas cuivis judicio lubenter praesto). Denn der Gerechte soll seines Glaubens leben, nicht eines fremden. Im Herrn aber ermahne ich jedermann, aufrichtig als in Gottes Angesichte Eigendünkel und Neuerungskitzel abzulegen, alles zu prüfen unter Anrufung des heiligen Geistes und vor allem die Sprachweise und Eigenthümlichkeiten der Bibel fleißig zu beobachten. Wer das thut, wird zweifelsohne das Buch, von dem die Rede ist, mit mir höchlichst verabscheuen. Denn obwohl einiges in ihm richtig ist, wird es doch alles dazu verwandt, die katholische Meinung vom Trinitäts-Geheimniß umzustürzen. Wie nun der Herr Christus das Bibelzeugniß des Satan's abgewiesen, so dürfen wir,

[1]) De Trinit. error. fol. 73b. s. Lehrsystem I, 112.
[2]) Vgl. Lehrsystem I, 102 fg.
[3]) s. Lehrsystem I, 144. 160. fg.
[4]) Substantiae verbi addita est carnis participatio in unam hypostasin Dialogor. I, fol. 8b. — Vgl. Lehrsystem I, 179. 183. 188. fg. 192. 194. 197. fg. 223 fg. — Lehrsystem II, 108 fg.
[5]) Lehrsystem II, 117 fg. III, 77 fg.

Digitized by Google

was der Ketzer zeitweis Herrliches von unserm Herrn Christo meldet, nicht annehmen, da er es offenbar nur deßhalb thut, um ihn desto ungestörter seiner wahren Gottheit zu berauben."

Disputator, Dornengeist, Satan!

Diese unredlichen, hämischen Unterschiebungen von Betrug und Heuchelei und Satanismus konnten gewiß nicht ungerügt bleiben. Und insofern war es vom Prediger Wolfgang Schultheiß und den Seinen dankenswerth, daß sie ihrem Straßburger Collegen gleich in derselben Vorlesung, wo er den Spanier zerfleischte, öffentlich mit aller Macht widersprachen, nicht ohne sich damit auch Capito's Beifall zu erwerben.

Butzer aber wußte, daß er mit jener Widerlegung des Spaniers ein zeitgemäßes Werk gethan, um so mehr, als er dabei von allen Wortstreitigkeiten entschieden abmahnte. Denn „weniger komme es darauf an, was die Dreieinigkeit an und für sich selbst sei, als vielmehr, was sie für uns sei: gerade wie, wer die Sonne selber anzuschauen beharrt, geblendet zu werden droht, während der sie am Besten benutzt, der sie von der Seite benutzt, wo sie uns nützt." Darum theilte denn auch Butzer seine Widerlegung des Spaniers nicht blos den innigsten Vertrauten, Ambrosius Blaurer und Geryon Sayler mit, sondern fügte sie auch dem Rundschreiben an die Schweizer Prediger bei, das er zur Aufklärung über den Stand der Abendmahlssache auf Geryon's Rath[1]) abfaßte.

Es ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß Martin Butzer mit jener Widerlegung den grimmen Ketzer für Straßburg und Umgegend hat unschädlich machen wollen. Formell ist alles darauf zugespitzt. Und das Formelle war in Butzer's Schriften oft die Hauptsache. Das Materielle wurde bisweilen in ein und derselben Schrift so oft hin und hergeschoben, daß es dem Leser überlassen blieb, sich für ja oder nein zu entscheiden, da für beides gleich gewichtige Gründe sprächen.

Weiß man aber von den diplomatischen Künsteleien und von der augenblicklich vorwaltenden kirchenpolitischen Tendenz abzusehen, so muß man sagen: materiell hatte nicht Butzer, sondern Servet gesiegt. Hätte der Spanier nicht die ehrwürdigen Väter über die Brücke geworfen, nicht die durch Mißdeutung gefährliche kirchliche Schullehre geradezu als gottlos und gotteslästerlich gebrandmarkt, nicht so unzeitgemäß die Lutheraner angegriffen, so würde das mancherlei Richtige, das Servet's Buch überhaupt, das viele Herrliche, was es insbesondere von Christo bringt, freudig und un-

[1]) 19. Februar 1532, in dem Briefe, durch welchen er dem Butzer für die Confutatio dankt, ermahnt ihn Sayler: Gratissimam rem feceris, si serio in hac re consulueris; fac, ut idem quoque fratres resciscant.

Digitized by Google

umwunden anerkannt worden sein. Aber auch so tritt Martin Butzer materiell in allen Hauptsachen auf Servet's Seite. Er giebt ihm zu, 1) daß Gott einzig, einfach, untheilbar und unveränderlich ist; 2) daß es am sichersten sei, auch in den Ausdrücken über Gott genau die Schriftgrenze zu respektiren; 3) daß die Worte Trinität, Dreipersonen-Gott u. s. w. in der Bibel nicht vorkommen; 4) daß die Ausdrücke Gott, Wort, Geist streng genommen nicht von verschiedenen realen Einheiten gelten können, sondern nur von dem einen wahrhaftigen Gott; 5) daß der Ausdruck Personen in Gott nicht darum gewählt ist, weil er zureichend sei für das in der Bibel von den dreien Gelehrte, sondern nur, um nicht ganz zu schweigen; was für drei es seien; 6) daß Personen im philosophisch-modernen Sinn unhaltbar und statt dessen im Bibelsinn als mit Angesichtern gleichbedeutend gebraucht sei; 7) daß der Ursprung Christi und des Tröstergeistes Gott sei; der Sohn die Macht Gottes; der heilige Geist Gottes Kraft; 8) daß Christo als Menschen die herrlichsten Gottheitsprädikate zukommen; 9) daß die hohe Würde der Menschennatur die unausdenkliche Güte Gottes preist.

Materiell hatte demnach Michael Servet gesiegt: formell war Butzer, wenn auch nicht der Sieger, so doch über den Abwesenden in Straßburg und Umgegend der Triumphator. Und sie waren es beide zufrieden.

Michael kannte die Schimpfmethode seines Jahrhunderts. Er übte sie selbst, und war daher nicht so böse, wenn andere sie übten gegen ihn. Aus dem ersten der noch vorliegenden Briefe an ihn hatte er ersehen, daß Butzer bereit stehe, ihn in der Bibelkunde weiter zu führen. Und das war es ja allein, was der spanische Bibelstudent verlangte. Während ein Zwingli, ein Melanchthon, ein Bullinger, ein Calvin sich alles Einflusses auf die Glaubensentwicklung Servet's begaben, seitdem sie ihn als unverbesserlich behandelten, beugt sich Michael vor dem oberländischen Märten zu einer Zeit, wo wenig fehlte, daß der Lentepriester von St. Aurelien sich auch formell vor dem spanischen Gast hätte beugen müssen. Der stolze Aragonier, statt der Stimme der Verführung zu folgen, um in Straßburg des vielbefehdeten und starkbeleumdeten Butzer Verdränger und Ersatz zu werden, zieht es vor, des großen straßburger Bibelforschers, seines einstigen Herrn, Schüler zu bleiben, so lange dieser in ihm das Richtige, ja Herrliche anerkennt und zur Abstellung des Falschen ihm seine Dienste bietet.

Dieser formelle Sieg Butzer's über das zukünftige Haupt des Anabaptismus hat die Straßburger Kirche vor großen Wirrsalen gerettet. Aber er war nicht denkbar ohne die persönliche Nachgiebigkeit des reich-

Digitized by Google

begabten Spaniers, der eine Fluth von Schimpfworten ruhig über sich ergehen läßt, weil ihm an der Ehre seiner Person nichts liegt, sondern alles an der Erforschung der Bibelwahrheit.

Michael Servet war es nie in den Sinn gekommen, die biblischen Theologumene über Christum festbannen zu wollen. Da die Aufgabe, vor der er stand, so groß war; wie die Weltgeschichte oder wie die Geschichte des Reiches Gottes: so mußte flüssig bleiben die Frage, wie der lebendige Centralmensch Christus ganz Mensch sein könne und ganz Gott zugleich. Von der richtigen Grenzregulirung zwischen Kirchenlehre und Bibellehre auf christologischem Gebiet hing vieles, ja gewissermaßen alles ab: ob drei Götzen, ob ein wahrhaftiger Gott; ob ein personenloses Phantom, ob ein weltgeschichtlich lebendiger Mensch; ob ein mathematisches Abstraktum oder eine ethisch ringende und ethisch wachsende Mannesgestalt; ob ein alles Denken erdrosselnder Connotativbegriff oder der liebtreue Vater Jesu Christi Gegenstand der Anbetung sei? Diese Fragen waren nicht durch die große Menge zu lösen, so richtig der Rückschluß auch sein mochte von den praktischen Bedürfnissen des heiligen Lebens auf die heiligen Realitäten im Himmelreich. Eine Lösung konnte nur der sinnende Schriftforscher finden unter brünstigem Gebet auf seiner stillen Kammer.

Digitized by Google

Cap. X.

Servet's Widerruf und Butzer's Wiederannäherung.

Motto: Christus sei unter uns und lehre uns, alle seine Geheimnisse mit Bescheidenheit erforschen.

Butzer an Servet, 8. Juli 1532.

Inzwischen hatte Michael Servet alles, was Martin Butzer an ihm auszusetzen fand, so gut es sein Bibelgewissen erlaubte, öffentlich widerrufen. Die beiden Dialoge über die Dreieinigkeit, welche Ostern 1532 aus derselben Hagenauer Druckerei erschienen, hielten sich von jeder Polemik gegen die Kirchenväter, diese ehrwürdigen Greise, fern.[1]) Das Aufhören des Wortes Gottes seit der Fleischwerdung wurde ausdrücklich in Abrede gestellt,[2]) der Begriff des typischen Schattens seiner unangenehmen Schwärze entkleidet[3]) und als ein nur schwächeres Licht dargethan; die heilbringende, lebengebende Wort-Substanz für das Leben Jesu ausgenutzt; die christologischen Beziehungen zum heiligen Abendmahl im mehr lutherischen Sinne cultivirt; die Gleichwesenheit und Gleichewigkeit des Menschen Jesus mit Gott noch weiter begründet; Christi Doppelnatur in ihrem biblischen Lichte aufgedeckt, seine Schaffekraft, ja Schöpferwürde und innere Identität mit Jehovah dargethan; die Einzigartigkeit Christi in ihren biblischen Grenzen abgesteckt und die ethisch religiöse Nachfolge der im Glauben zu Gottes Kindern Wiedergeborenen auf ihrer substantiellen Gnadenbasis in den verschiedenen reichsgeschichtlichen Phasen dargestellt: letzteres in der beigefügten Abhandlung von der Gerechtigkeit des Reiches Christi und von der Liebe: eine Abhandlung, in der er Luther's Excellenz auf dem Gebiet des Glaubens anerkennt,[4]) dem Glauben, gegen-

---

[1]) Erst in der Umarbeitung der Dialoge (a. 1553) tritt sie wieder hervor, z. B. Restit. 254: Utinam in hoc sensu dixissent Nicaeni patres, (Christum) esse lumen de lumine. At ipsi Deum discerpere et invisibilem radium de invisibili alio decidere voluerunt, realiter distinctum. Atque ita sua invisibili confusione confusi sunt, hominem non agnoscentes esse naturalem filium Dei.

[2]) Nunquam concessi, quod verbum esse desierit. Dialog. f. 2b.

[3]) Necessitate coactus, (verbum) umbram vocavi, non aliter hoc mysterium explicare valens.

[4]) Während Heinr. Bullinger im selben Jahre (12. Juli 1532) in Betreff des Beifalls, den Luther findet, an Butzer schreibt: Scimus et Arii et Mahumeti doctrinam per universum pene orientem fuisse dispersam (Coll. Simler Tig).

Digitized by Google

über der Liebe, sein Vollrecht wahrt und der lutherschen Lehre von der Allenthalbenheit des geistigen Leibes Christi in seiner Weise sich zuneigt. Wie sehr diese Schriften des Spaniers wirklich und wahrhaftig eine Concession an Butzer, ein Widerruf im vollen Sinne des Wortes sind und auch formell sich Butzer's diplomatische Zurechtmachekunst aneignen, um das scheinbar Disparateste zu vereinigen: das habe ich anderswo gezeigt.[1])

Auch diese zweite Schrift des spanischen Jünglings erregte Aufsehen. Schon am 16. März 1532 schreibt aus Bern Berthold Haller an Capito nach Ulm: „Das Gerücht geht, daß Michael, der Spanier, eine Vertheidigung (Apologiam) seines ersten Buchs veröffentlicht habe, voll von tausend Ungeheuern und Irrthümern (plenam monstrorum et errorum chiliadibus). Solltest nun Du, der seine Geheimnisse aus den Quellen geschöpft hat,[2]) diesen Ungeheuern nicht entgegentreten, so wirst Du nicht nur die kirchlichen Gemeinden schädigen, sondern auch Dich selbst in Verdacht bringen (te quoque suspectum reddes), als ob Du entweder beistimmtest oder doch es dulden möchtest (quia vel consentias vel conniveas). Daran wollen die Brüder Dich gemahnen, ja sie beschwören Dich, ihnen zu helfen, da sie dem vollen Licht der Wahrheit nicht so nahe stehen (quibus tanta veritatis lux nondum accessit), damit sie nicht beläftigt werden durch die Trügereien (des Spaniers) noch auch durch die Mißverständnisse des gemeinen Volks. Denn wenn es hören sollte, daß ihr, die ihr die Welt bisher mit Büchern erfüllt habt, schweigt, und in einer so ernsten Sache, gleich als wären eure Ohren taub geworden, euch zurückhaltet (delitesceretis): was würde es von euch denken?“[3])

In ähnlichem Sinne schrieb Haller dann wohl an Butzer und vielleicht auch andere. Darum richtete denn Martin Butzer, der Vorkämpfer der positiven Union, wie man sie damals verstand, am 1. Juli 1532 ein Rundschreiben (epistola communis) an die schweizerischen Amtsbrüder (ad fratres per Helvetiam concionatores), das in der Handschrift zwanzig Blätter umfaßt.[4]) Diesem Rundschreiben, welches die brennende Tagesfrage behandelte,[5]) ob Union mit den Lutheranern Verrath an der Schweiz

---

[1]) S. Lehrsystem I, 166—250. — Theolog. Studien und Kritiken 1877, 301—318. — Magazin des Auslandes 1876, 333—336.

[2]) qui ejusdem mysteria ex fontibus hausisti.

[3]) M. S. Thom. Argent.

[4]) Diverses rel. à l'histoire de la Réform. de Strassbourg. Vol. IX, B. Seminar. Prot. Argent. Es ist Conrad Huberts Hand mit Butzers Correkturen.

[5]) In drei Theilen: a) entschuldigt sich Butzer wegen seines „Abfalls zu den Lutheranern“ und seines „Verrath's der Wahrheit Christi in der Abendmahlssache;“ b) legt er dar, was auf dem Tag zu Schweinfurt verhandelt worden sei und aus

Digitized by Google

sei, fügte er, allem Anschein nach,[1]) nicht nur seine Widerlegung von Servet's sieben Büchern bei, sondern benutzte auch in dem Rundschreiben selbst äußerst geschickt die Gelegenheit, um dem Spanier zu schaden.

Es strotzt von Luther's Lobe als des Obersten unter den von Gott berufenen Reformatoren, kann aber nicht umhin, in ihm jene unduldsame Hartnäckigkeit zu verabscheuen (intolerabilem pervicatiam), die ihn jeden Widerspruch hassen lehrt und ihm die Wuth einbläst, seine Gegner zu verleumden (importunam maledicendi rabiem) ohne Ansehn von Zeit noch Person. Und doch werden wir auch allesammt beschwert durch unser Fleisch und tragen Früchte des Fleisches. Deßhalb dürfen wir niemanden aus dem Grunde zurückstoßen, weil in ihm noch nicht alles nach Geist aussieht. Es muß uns genügen, daß er Christo eingepflanzt sei wie die Rebe in den Weinstock.[2]) Allein solche Reben müssen beschnitten und gereinigt werden, damit sie desto reichlichere Frucht tragen. Dahin zielt auch Luther. Nun aber ist dieser Mann von äußerst heftigem Geist: auf welches Ding er auch verfallen mag, brennt er lichterloh. Diese Heftigkeit, diese Gluth darf ihm indessen, wenn wir christlich urtheilen wollen, nicht so sehr zur Last gelegt werden: vielmehr dient sie ihm als lebendes Zeugniß für seine Religiosität (ut etiam ad religionis laudem faciat). Erkennt ihr doch selber an, daß gegen das Gewissen handeln Sünde sei, selbst da, wo das Gewissen irrt.[3]) Da ihr nun Luther'n den Irrthum nachsehen müßt, den ihr und viele herrliche Diener Christi bei euch selbst entschuldigt wissen wollt, so müßt ihr nothwendig anerkennen, daß, je heißer Luther gegen das anstürmt, was nach seiner Ueberzeugung Christo zuwider ist, er um so deutlicher den Flammeneifer, der ihn für Christum beseelt, offenbare: obwohl ja auch hierin das Fleisch seine Rolle spielt und eine weit größere Heftigkeit zu entzünden pflegt (longe plus vehementiae accendere soleat). Denn sobald wir eine Sache als Sache Christi anerkannt haben, so wird es auch gar bald wenigstens theilweis unsere eigne. Indeß von dem Uebel dieser Selbstliebe ist keiner von uns frei zu sprechen (verum hoc philautiae malo nullus nostrum liber est). Das Beispiel liefert mir die jüngste Zeit. Da haben zwei Männer auf die allergott-

---

welchen Gründen; c) setzt er seine Ansicht über den Abendmahlshandel und die Pflicht der Kirchen, untereinander Frieden zu halten, auseinander. — Die Schweinfurter Conferenzen fanden Mitte April, die Nürnberger am 3. Juni 1532 statt. Daraus bestimmt sich das Datum des Rundschreibens.

[1]) s. unten den Vorwurf, daß die Schweizer gegen Servet nichts schreiben caet.

[2]) Satis sit, Christo esse insitum ut palmes viti.

[3]) Contra conscientiam siquidem agere agnoscitis peccatum esse, etiamsi conscientia erret.

Digitized by Google

loſeſte Weiſe über die heilige Dreieinigkeit geſchrieben;[1]) der eine (Servet) ſchon in zwei Büchern lateiniſch, der andere (Campanus)[2]) in Einem deutſch. Dieſe beiden hecheln nicht uns nur durch, ſondern zugleich auf die unverſchämteſte Weiſe alle Kirchenväter (omnes patres[3]) impudentissime uterque proscindunt). Weil nun aber in ihren Schriften von uns niemand durch ſie mit Namen gerügt worden iſt, wir auch nicht einſehen, daß ſie gerade unſerm Namen viel ſchaden können, halten wir alle den Mund.[4]) Folglich brennt unſer Eifer nicht immer für Chriſtum ſelbſt, ſondern vielmehr für uns, die wir den Schein annehmen möchten, als führten wir Chriſti Sache (sed potius pro nobis, qui agere causam Christi videri volumus, zelus noster ardet). Sonſt würden wir ja nicht weniger ſtreng und eifrig ſein (severi et ardentes), wenn Chriſti Lehre in den andern oder in allen angegriffen wird, als wenn ſie angegriffen wird in uns privatim.[5]) Um ſo mehr ſollten wir Evangeliſchen uns der Einigkeit befleißigen. Denn wenn auch einige aus dem Abendmahlsſtreit, wie ich glaube irriger Weiſe, den Gewinn herleiten wollen, daß dadurch einige Lehren (loci) beſſer durchgeſprochen worden ſind, ſo wurden doch, das kann man nicht leugnen, die meiſten (plurimi) durch jene heilloſe Streiterei (ex concertatione ista pestilenti) dermaßen verwirrt, daß jetzt ſchon unſere erſten Grundlehren der chriſtlichen Religion uns genommen zu werden drohen,[6]) wie die Vertheidigungsſchriften (libri apologetici) nur zu deutlich bezeugen.[7]) Vor dem ſacramentalen Zwieſpalt, wie lieblich ſtimmte da alles zuſammen über die zwei Naturen in Chriſto,[8]) über das äußere Wort und die Sakramente! Und wie ſteht es jetzt? . . . Ach in dieſem Streit ſehe ich nichts, was Chriſto genehm wäre: alles ſcheint mir ganz ſicher ein Machwerk des Satanas."[9])

Seit Butzer's Rundſchreiben an die Schweizer Prediger verſtummen deren Bitten um Urtheile über des Spaniers Schriften und ihre Klagen über der Straßburger gefährliches Stillſchweigen. . . .

[1]) Duo nuper impientissime de sacra trinitate scripserunt, Campan nur Ein Buch!

[2]) Vgl. Bucer Georgio Erpachio 3. Jan. 1532.

[3]) Contra totum post apostolos mundum, bezeichnet Campanus ſein Buch.

[4]) Sed quia nemo nostrum nominatim correptus ab his est, nec videmus adhuc, multum eos nostri nomini officere, silemus omnes.

[5]) Es iſt die Wiederaufnahme des Gedankens von Simon Grynaeus: id genus argumenti nostri nunc theologi nihil ad se pertinere putant; 30. Decemb. 1531 an Butzer.

[6]) ut jam de primis religionis nostrae dogmatibus reperiamur periclitari.

[7]) Butzer denkt wohl an ſeine Apologia Confessionis Tetrapolitanae und an ſeine Apologia contra Hispanum.

[8]) Auch der Katholik Petrus Anſpach (Antitheſis der lutheriſchen Bekenntniß zu Augspurgk Bl. VIIb) behauptet: aller ſacramentale Unfug „von ſolchen loſen Leuten geſchicht, das ſie nit glauben, Chriſtum wahr Got und Menſch."

[9]) In hac pugna nihil quod Christi sit: omnia Satanae certo certius videntur.

Digitized by Google

Butzer's Schiff war schon mit vollen Segeln im antiservetanischen Fahrwasser dahergefahren, als er am 27. März 1532 zu seiner größten Ueberraschung vom Spanier einen freundlichen Brief erhielt, dem Michael wahrscheinlich wieder sein neues Druckwerk beigefügt hatte.

Der Straßburger hatte dem Aragonier alle möglichen Schimpfworte an den Hals gehängt und, allem Anschein nach, als Antwort auf die Zusendung der Irrungen, ihm seine geharnischte Widerlegung zugeschickt. Der feurige einundzwanzigjährige Autor antwortet dem Straßburger Bibelmeister, er scheine sich allein für weise zu halten (quod mihi solus sapere videar). Dazu macht er ihm zwei Vorwürfe, den einen über die Adoption der Söhne Gottes, den andern über seine Abendmahlslehre. Betreffs der Adoption rügt Michael, daß Butzer sie nicht als eigenthümliche Mitgift der Ankunft Christi behandelt, nach dem Ausspruch Pauli: Christus sei zu uns gekommen, um die zu erlösen und zu Söhnen Gottes zu machen, die dem Gesetz unterworfen waren. Das aber, zu dessen Ausführung Gott erst seinen Sohn gesandt habe, war nicht schon vorher geschehen. Habe er nun seinen Sohn gesandt, auf daß die, so unter dem Gesetze waren, die Kindschaft empfingen: so existirte diese Kindschaft vorher nicht. Betreffs des Abendmahls aber lehre Butzer, daß Christus vom Abendmahl der Christen (dem Leibe nach) ferne sei.

Man hätte nun denken können, Butzer würde sich vor Ansteckung durch diesen so hochverpesteten Ketzer fürchten und die Briefe als verruchte Gotteslästerungen ungelesen und unbeantwortet verbrennen.

Der deutsche Mann wollte sich aber nicht von dem spanischen Jüngling beschämen lassen.[1]) Auch er kann vergeben und statt der hämischen Insinuationen der officiellen Rundschreiben in ehrlichem Turnier sich eines edlen Anstands befleißigen. Privatim ist ihm Servet noch stets der Disputator.

Martin Butzer's Brief vom 8. Juli 1532 erscheint mir nicht als feige Nachgiebigkeit des Mannes, der nie im Leben wagte, eine Schrift gegen Michael Servet dem Druck zu übergeben; wohl aber als ein letztes Wort der Versöhnung. „Herrn Michael Reves, dem im Herrn Geliebten, wünscht Gnade und Frieden" so lautet die Ueberschrift; „Geliebter Michael!" die Anrede und „Lebe wohl in Christo" der Schluß des Brief's, der vom 8. Juli (1532) datirt.[2]) Butzer antwortet auf die drei Einwürfe

[1]) „Darum, als ich ohnedies voller Hoffnung und aller Fremden Bewunderer bin" u. s. w., schreibt M. Butzer noch 8. Januar 1534 an Margarethe Blaurer betreff des zu Schwenkfeld übertretenden Bartolomeo Fonzio.

[2]) D. Michaeli Reves, in Domino dilecto. — Michael dilecte. — Vale in Christo. — Der Brief ist aus Röhrich: Gesch. d. Ref. im Elsaß II, 272 fg. neu abgedruckt im Corpus Reform. ed. Baum XXXVI, 869 sq.

Digitized by Google

Servet's. Wofür sich jeder hält, sagt er auf den ersten, das weiß der Herr und wird es richten. Ich habe Deine Schrift widerlegt (confutavi tua), so wie ich vor dem Herrn überzeugt bin, daß ich es darf und muß. Das mag zurückweisen, wer es kann und will (ea licet refutet, qui potest et vult). Soll doch der Gerechte seines eignen Glaubens leben, nicht eines fremden.[1]) Betreffs der Behauptung, Christus habe die Kindschaft erst gebracht, vorher habe durchaus keine Annahme zu Söhnen Gottes stattgefunden, so leugnet das Paulus, nicht ich. Welcher war die Adoption, sagt er Röm. 9. Und wie häufig werden die Israeliten Söhne Gottes genannt, Gott ihr Vater. Sind es aber Söhne Gottes noch vor der Fleischwerdung Christi (ante Christum incarnatum), so wäre es ja wunderlich, wenn sie nicht adoptirt sein sollten. Die Alten haben schon geglaubt, und zwar an Christum geglaubt, wenn auch erst an den Zukünftigen. Denen aber, die da glauben, denen giebt Gott, Söhne Gottes zu werden. Es ist derselbe echte Oelbaum, in den wir eingeimpft worden sind aus dem wilden Oelbaum: jene aber waren des echten natürliche Zweige, Röm. 11. Christus existirte schon und trieb sein Mittleramt, bevor er noch in's Fleisch kam: allein nach der Fleischwerdung hat er alles um so voller (adeo plenius) als vorher geleistet, daß man von ihm sagen kann, er habe alles neu gemacht".

„Betreffs des Abendmahls endlich, würdest Du mich nicht so geißeln, hättest Du meine Auseinandersetzung mit freundschaftlichem Sinn gelesen.[2]) Sehe ich doch nicht ab, welch ein Unterschied sei zwischen Deiner und meiner Ansicht über das Abendmahl.[3]) Ich meinestheils bezeuge ja in allen meinen Schriften, daß das Wichtigste (praecipuum) im Abendmahl die Darbietung des Leibes und Blutes Christi sei, welche ich für eine durchaus reale halte eben darum, weil sie eine himmlische und geistige ist.[4]) Auch habe ich nie etwas anderes bekämpft, als die Einbrotung und die fleischliche Nießung. Daß die Nießung wirklich und wirksam (realem ut efficarem) sei, habe ich nie geleugnet. Dessenungeachtet liegt ein Tropus in den Worten des Herrn, weil mehr verstanden wird, als ausgesprochen (plus intelligitur quam dicitur). Das Brot wird

[1]) Dieser Spruch ist bei Butzer und bei allen reformatorisch gerichteten Geistern das Schibboleth der evangelischen Gewissensfreiheit geworden.

[2]) De Eucharistia, si mea amice legisses, sic me non flagellares. Konnte Servet das Butzer nicht zurückgeben? Man sieht, wie wenig bös Butzer's Schimpferei gegen Servet gemeint war, daß er gegenseitige Freundschaft nach wie vor als ganz selbstverständlich ansieht, Freundschaft mit dem Dornengeist, dem Satan!

[3]) Haud enim video, quid inter tuam et meam sententiam intersit?

[4]) praecipuum in coena esse exhibitionem corporis et sanguinis Christi realissimam, quia coelestem et spiritualem.

Digitized by Google

gezeigt und geboten für die Sinne und zugleich wird dem Glauben dargereicht und übergeben (exhibetur et traditur) der Leib des Herrn, d. h. (hoc est) die Gemeinschaft des Herrn (Domini communio), so daß wir seine Glieder sind von seinem Fleisch und seinem Bein. Er aber, der uns auch im Abendmahl Gegenwärtige, sei unter uns und lehre uns bescheiden über alle seine Geheimnisse nachzuforschen und das zu finden, daß wir in ihm leben und er in uns."[1]) So schreibt der Straßburger dem Spanier.

In diesem ernsten, aber herzigen Briefe wird also zwischen Butzer und Servet eine Lehrdifferenz constatirt und ein Lehrconsens. In beiden handelte es sich um die Ehre ihres gemeinsamen himmlischen Freundes, Christi.[2]) Wir müssen deßhalb der Sache näher treten.

Michael Servet ging davon aus, man könne dem geschichtlichen Menschen Jesu von Nazareth garnicht genug Ehre erweisen. Sagt uns nun die Schrift, daß durch Christum die, welche unter dem Gesetze standen, die Sohnschaft empfingen, so stamme alle Gottessohnschaft erst von dem geschichtlichen Menschen Jesus: und vor ihm gebe es keine. Denn das Gesetz sei durch Moses gegeben, die Gnade aber durch Christum. Die Juden hatten nicht den Geist der Kindschaft, sondern ihre Annahme zur Kindschaft war fleischlich (puerorum filiationem habuerunt carnalem).[3]) Auch sie haben ja Glauben gehabt,[4]) aber nicht einen so gewissen Glauben, daß sie durch ihn allein hätten gerechtfertigt werden können.[5]) Wenn man diesen Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium nicht festhalte, so sei Gefahr vorhanden, vom Christenthum zurückzufallen in das Judenthum.[6]) Darum sträubt sich Servet gegen die, welche unter dem Vorwand des Gesetzes uns wieder den Dekreten unterwerfen wollen, indem sie durch den Wahrheitsschein ihrer Rede uns gefangen nehmen möchten.[7])

Martin Butzer hingegen ging davon aus, daß auch die unter dem Gesetz Lebenden nicht ohne den Geist Christi gewesen sein können, da sie ja auch Christo angehörten und durch ihn gerettet worden sind. Deßhalb,

---

[1]) Ipse sit inter nos et doceat modeste de omnibus ejus mysteriis inquirere, et id invenire, ut vivamus in ipso et ipse in nobis.

[2]) Quoniam pertinet ad gloriam Christi, dieser Grundsatz (Dialog. fol. 19b) greift jetzt auch da hinein, wo kein Schriftbeweis vorliegt, nec juxta scripturae veritatem est pugnantia.

[3]) De justicia regni Christi fol. 31b.

[4]) l. l. fol 36b.

[5]) Nec erat ipsis certa fides instituta, in qua sola justificari possent.

[6]) Tunc acriter flebunt tantos Christianismi in Judaismum relapsus fol. 39a.

[7]) contra eos, qui argumento legis volunt nos decretis teneri, et probabilitate sermonis imponere fol. 7a.

Digitized by Google

sagt Butzer, werden wir gestehen müssen, daß die Alten denselben Gott und denselben Christus und denselben heiligen Geist gehabt haben, wie wir:[1]) aber nicht alle so offenbar und so reichlich (sed non tam revelate, non tam opulente); was nämlich die jüdische Gesammtkirche betrifft. Denn einige wenige in ihr (aliquot sed paucos) waren unvergleichlich reicher (incomparabiliter ditiores) ausgestattet mit dem Geiste, als viele von uns.[2]) Insofern waren auch die Alten schon Söhne und Bürger im Reiche Christi: aber die große Menge (vulgus) der Heiligen fühlte das nicht so deutlich noch so mächtig, als diejenigen Heiligen, die erst nach dem Tode Christi lebten.[3]) Haben wir doch den Geist der Sohnschaft (spiritum adoptionis) empfangen, durch den wir wahrhaftig (vere) Söhne werden.[4]) Insofern also zwischen uns und den Alten Aehnlichkeit und Gleichheit obwaltet (similitudo et paritas), weil sie und wir im Glauben leben und durch Ermahnung des äußeren Wortes in der Erkenntniß Gottes wachsen, insofern sehen wir das Bild und Beispiel, das sie bei ihren Zusammenkünften zur Lehre durch's Wort Gottes uns bieten, als auch für uns nachahmungswürdig an.[5]) Was den Alten befohlen worden ist, waren ja freilich nur Bilder. Diese erbleichen in Gegenwart des Leibes.[6]) Daher hat mit uns nichts zu thun der Kinder Annahme zur Kirche Gottes vermöge der Beschneidung. Denn diese bildete die Sohnschaft derer vor, welche Kinder noch sind in der Bosheit, und diese waren bei uns die Nachfolger der Söhne des Fleisches bei den Juden. Auf dieselbe Weise, sagt Butzer, schließe ich, daß, was Moses von der Güte und Frömmigkeit Gottes zum Volke sagt, ein Bild war von der Lehre des Geistes in den Herzen: denn jetzt ist das Reich Christi. Gesandt ist der heilige Geist. Abthun mag sich daher die äußerliche Lehre.[7]) Das Volk Gottes hat demnach ein dreifaches Alter: die Kindheit wurde erzogen durch viele Ceremonien neben dem äußerlichen Wort; die volle Mannheit wird deß alles

---

[1]) enndem habuisse veteres et Deum et Christum et Spiritum sanctum.

[2]) Enarr. ad. Ev. Joh. 1528 f. 35b; 1530 f. 12a; 1553 f. 228b.

[3]) quam Sancti, qui post mortem Christi fuerunt. Michael Servet scheint diese Stelle Butzer's so verstanden zu haben: als diejenigen Heiligen, die erst nach ihrem Tode Christi Eigenthum wurden. S. unten.

[4]) ed. 1528 fol. 39a; 1530 fol. 13a; 1553 fol. 229b.

[5]) ed. 1528 fol 47b; 1530 fol 15b; 1553 fol. 232a.

[6]) Quae praecepta fuere veteribus, figurae fuerunt. Hae evanescunt praesente corpore. — Gerade wie später Servet; eine Wahrscheinlichkeit mehr, daß er die ed. 1528 gelesen hat.

[7]) jam est regnum Christi. Missus spiritus est. Facessat igitur omnis externa doctrina ed. 1528 fol. 49a. — Diese Stelle fällt 1530 als den Täufern günstig fort: statt dessen tritt das Gegentheil: ad exemplum Circumcisionis baptismum nostrum administrandum: fol. 16a; ed. 1553 fol. 232a.

Digitized by Google

nicht bedürfen. Dazwischen liegt jetzt das mittlere Alter, das, geistiger als die Kindheit, doch noch nicht ganz durchgeistigt, durch das Wort des Evangeliums und die beiden Sakramente regiert, verjüngt und befestigt wird innerhalb einer äußerlich sichtbaren Gemeinschaft. Und doch ist das auch ein himmlisches Leben (vita caelestis).[1]) Darum muß man im Gebrauch der alttestamentlichen Analogieen vorsichtig sein.[2])"

Es geht der neue Butzer mit dem früheren Butzer durch: der jüngere, ideale stimmt Michael bei; der ältere vorsichtig gewordene Kirchenlenker tritt dem Spanier entgegen. „Gar viel Wesens machen sie (tantopere jactant), sagt der Butzer von 1530 zum Butzer von 1528, mit dem Grundsatz (axioma), die den Alten gegebenen Vorschriften seien für uns nur Bilder (figurae), die sofort abgethan werden müssen, sobald der Körper der Wahrheit selbst erscheint (veritatis corpore praesente). Allein dies Aufhören folgt keineswegs. Müßte doch sonst auch das äußere Lehrwesen (externum usum docendi) aufhören und die Obrigkeit abgethan worden sein (magistratum sublatum esse). Vielmehr lesen wir derartige durch Mose gegebene Gebote, die durchaus geistliche innerliche Lehren sind und darum Vorbilder und Nachbilder (typi et figurae) des Reiches Christi in den Herzen. Denn auch wir noch leben im Fleisch, wenn auch Geistesmenschen geworden, wie wenigstens unser Name erfordert, und darum mehr herangewachsen (adultiores), als es die Alten waren: und sofern wir fleischlich sind, thut der Gebrauch von Ceremonien auch uns noch noth.[3])"

Man sieht, die Lehre vom alttestamentlichen Typus hängt auch bei Martin Butzer mit der Lehre von der Typik und Allegorik zusammen, in der Butzer sehr weitläuftige und complicirte Regeln giebt. Servet, der spanische Schüler des Paul von Burgos, sagt einfach: alles Gute im A. T. wird in Christo und in uns selbst erfüllt, alles Böse im Satan und im Antichrist. Das Herrlichste im A. T. wird zwar von den jüdischen Größen ausgesagt, aber nicht um ihretwillen: das Ziel ist Christus.

Doch auch in dieser Lehre von den Söhnen Gottes unter dem alten Bunde will Servet nicht gegen Butzer Recht behalten. Noch 1546 zwar weist er den Calvin zurück, daß dieser ebenfalls ihm stets die Juden vorhalte (Judaeos tu semper nobis obtrudis), ohne zu bemerken, daß die Schrift sie immer für fleischlich erklärt, Söhne des Fleisches, Erben

---

[1]) ed. 1528 f. 49b; 1530 f. 16a; 1553 f. 232b.

[2]) ed. 1528 f. 80b sq.; 1530 f. 27a sq.; 1553 f. 243a sq. nimis temere, wie ex Homero et Virgilio confingere possit.

[3]) ed. 1530 fol. 16a; 1553 fol. 232b.

Digitized by Google

der fleischlichen Erbschaft, Schatten einer vollkommneren Sache.[1]) Allein zuletzt giebt er den Bibelgründen Butzer's doch nach,[2]) sobald er nur einsieht, daß Christus, was er an weltgeschichtlicher Epochekraft verliert, durch Butzer's Lehre an reichsgeschichtlicher Centralisationskraft gewinnt. Ist es doch derselbe Christus, welcher schon vor der Fleischwerdung die Juden zu Söhnen Gottes machte, falls sie an Ihn glaubten, wie nachher die Christen. Nur nimmt der Spanier auch diese Lehre nicht so ohne weiteres von Butzer auf, sondern er prägt sie um mit dem Prägebild seines geschichtlich persönlichen Christus. Denn, sagt Servet, erst durch die Auferstehung Christi werden die Seelen der Patriarchen und Propheten zur Herrlichkeit des Reiches Christi zugelassen, weil sie alle Glauben hatten an ihn. Auferstanden sind sie damals mit ihrem Messias Matth. 27, 52. Indeß bei ihren Lebzeiten waren sie nicht Theilnehmer seines Reiches, so wie wir es sind: weil das Himmelreich damals noch zu den Menschen nicht gekommen war.[3]) So wußte Michael von einer andern Seite durchzusetzen, daß im Reich der Himmel der geschichtliche Christus alles in allem blieb,[4]) der da dem Adam seine Erstlingssünde vergiebt, der in allen Wiedergebornen, auch schon in den ihm getreuen Vätern des alten Bundes (ac etiam in veteribus patribus sibi fidelibus) seine Heilandskraft beweist und der bis in die Gräber hinunter seine Lebensfülle wirken läßt.[5]) Auch liegt in dem Menschen Christo immer jene wahre Sohnschaft, die den Menschen mitgetheilt worden ist[6]): vor seiner Ankunft das Reich der Höllen (regnum inferorum), seit seiner Ankunft das Himmelreich,[7]) in der Mitte Christus der Befreier von allen Banden.[8]) Ist nun aber nach Servet den Propheten des alten Bundes das Himmelreich nur mitgetheilt seit der und in der Kraft der Auferstehung Christi, weil vorher der wirkliche Sohnschaftsgeist auf Erden garnicht vorhanden war Joh. 7, 39, so würde es nichts verschlagen haben, ließe Servet alle die Millionen und aber Millionen Christgläubigen des jüdischen Volkes durch

[1]) S. in der Refutatio error. M. Serveti in Calvini Opp. ed. Baum VIII, 485.

[2]) Diese Nachgiebigkeit Servet's tritt überall hervor, während von Luther gesagt wurde: malit sibi quam veritati omnem gloriam deferri (Bullinger an Bucer 12. Juli 1532 Coll. Simler), Butzer nicht müde wird, über Zwingli's Eigensinn zu klagen und hinwiederum von Butzer Oekw. Myconius klagt (30. Dec. 1532 an Capito): Illius mixta nescio quo ambitionis spiritu, und Anton Engentinus: daß niemand Butzer'n von seinem Kopf bringen könnt', so er etwas vorfasse.

[3]) Restitutio 319.

[4]) Restit. 557.

[5]) Restit. 238.

[6]) In homine Christo est vera filiatio, hominibus communicata. Restit. 582.

[7]) Restit. 311.

[8]) Restit. 639.

Digitized by Google

Christi Auferstehung gerettet werden. Da nun aber nur von wenigen Todten bezeugt wird, daß sie bei der Katastrophe des Lebens Jesu erschienen sind, so beschränkt Servet auf die Propheten die Ausgießung des Geistes Christi, die große Menge, (vulgus ipsum) ausschließend:[1]) eine Fassung, die freilich noch immer nicht unwesentlich von der Butzer-Calvin'schen abweicht.

Stand dessenungeachtet der Spanier in der Lehre von den alttestamentlichen Gläubigen dem straßburger Leutepriester näher, als dieser meinte so fragt sich, ob in der Abendmahlslehre Michael sich dennoch mehr, als dieser Wort haben möchte, von Martin trennt?

Zunächst erhellt, daß der einundzwanzigjährige Aragonier sich einbildet, mit seiner Abendmahlslehre neue Bahnen einzuschlagen. „Der rechte Gebrauch des Herrentisches, sagt Servet, ist noch begraben (sepultus est), weil Christus noch nicht erkannt worden ist. Der Geschmack an dieser Nießung scheint fade geworden zu sein (manducationis hujus gustus insipidus apparet). Und, was am meisten wehe thut, niemand will seinen Irrthum anerkennen. Steht es doch fest, daß noch keiner vorhanden ist, der die Wahrheit des Herrentisches berührt habe.[2]) Die einen nämlich spielen mit ungehörigen Tropen (impertinentibus tropis ludunt) und nehmen Anstoß am Fleische Christi; andere broten es auf prophane Weise ein."[3])

Nimmt man zunächst das Formale der Sache, so liegt allem Zweifel fern, daß Servet nicht mit Butzer stimmt. Butzer behauptet seit 1528, es sei unnütz über das Abendmahl zu streiten: verstehe doch Luther die Gegenwart so geistig, wie Zwingli und Oecolampad; und auch die Waldenser, Erasmus, die Schlesier (Schwenkfeld) und Karlstadt sind ohne ihr Wissen im Grunde mit uns eins.[4]) Servet behauptet: Transsubstanzler, Einbroter und Tropisten sind sich garnicht eins, es sei denn darin, daß keiner die Wahrheit kenne.

Materiell nun aber zu sagen, ob in der Abendmahlslehre Martin Butzer mit Michael Servet, wie jener behauptet, übereinstimme oder nicht, das hält darum schwer, weil der chamäleontische straßburger Diplomat[5])

---

[1]) Restit. 192. 557. 650 cf. seine Glossen zur 31. These, die Calvin in Genf aus der Restit. excerpirt hat (Opp. Calvini VIII ed. Baum p. 549. cf. 610: minime obscura est, sagt Calvin, in sanctos patres contumelia).

[2]) Nam certum est, nullum esse, qui coenae dominicae veritatem attigerit.

[3]) Dialog. II, fol. 18a.

[4]) Vergleichung Dr. Luther's und seines Gegentheils, vom Abendmahl Christi, Dialogus. Straßbg. bei Wolff Köppfel 1528.

[5]) Am 12. Mai 1532 schreiben die Augsburger Theologen von Butzer: nihil esse mollius, flexibilius, inconstantius. — Sinuosus ille Antichristus serpens molitur

Digitized by Google

die Ueberzeugung hat, in der Abendmahlslehre mit allen möglichen Typen seit dem Nicaenischen Concil übereinzustimmen, die doch sonst allgemein als Gegensätze und Widersprüche betrachtet werden. Hier kommt ja betreffs der Abendmahlslehre nicht in Betracht Butzer's ursprüngliche Uebereinstimmung mit Luther, noch seine Rhodius-Zwingli'sche Wandlung, noch auch die Wegebereitung für Calvin;[1]) sondern einerseits kommt die Gegenwartslehre der evangelischen Erörterungen Butzer's, die Servet studirt hat, in Betracht, um zu controliren, wie weit der Spanier abhängt von dem Deutschen; andererseits die Gegenwartslehre in Butzer's Privatbriefen von 1530—1532, um zu controliren, ob Michael Servet Einfluß geübt hat auf den straßburger Märten?[2])

So tief schmerzlich Butzer 1527[3]) das mehr als scythische Gefecht beklagt, welches sich über das heilige Symbol der allerhöchsten Liebe entsponnen hat, beruhigt er sich doch lange beim bloßen Bild und Gedächtniß,[4]) um, vom Standpunkt der nicht-sachlichen noch körperlichen Gegenwart aus, die lutherische Transsubstantiation von Leib und Blut in Brot und Wein ebenso, wie die katholische von Brot und Wein in Leib und Blut Christi, energisch zu bekämpfen.[5]) Schon jetzt giebt Christus seinen Jüngern im Abendmahl seinen Leib (Christum hic corpus suum dedisse discipulis): aber die Schenkung ist eine geistige, wenn sie auch dargereicht wird unter körperlichen Zeichen (spiritualis donatio, exhibita sub signis corporalibus). Mit dem Brot (cum pane) wurde der Leib, mit dem Weinkelch (cum poculo vini) das Blut Christi den Jüngern dargebracht (offerebatur), damit sie beides im Geiste durch den Glauben (animo per fidem) genießen sollten.[6]) Die Gegenwart Christi im Abendmahl ist also wesentlich dieselbe, nach der Christus immerdar (utique) inmitten seiner Gläubigen ist und sie wahrhaft speist und tränkt zum ewigen Leben.[7])

Evangelion extinguere. Zweifeln wir doch heute, an ullus mortalium sui similis cras sit futurus? — Heinrich Bullinger schreibt ihm direkt 12. Juli 1532: Non didicimus duabus sedere sellis. Si Christi corpus ad dexteram Dei corporaliter est, certe in coena corporaliter non est. . . . Dolemus, Bucere, dolemus plurimum, et displicent haec tua, displicent, inquam, plus quam dici possit, nec tale unquam a carissimis exspectassemus fratribus (Soll. Simler Tig.).

[1]) „Zu dem im Himmel regierenden, nicht etwa im Brot enthaltenen Christus erheben wir unsere Seelen" sagt Butzer 1526 in der Apologia gegen Joh. Brenz. — Sic ut in hos (coelos) per fidem subvehamur et collocemur cum Christo.

[2]) Christum proscindunt et hostibus produnt, ecclesias disjungunt, infirmiores offendunt: in Matth. 1527 f. 336a. — ed. 1530 f. 190b.

[3]) Enarrat. in Matthaeum cf. Praefatio in Tom. IV postillae Lutheranae.

[4]) sicut corpus . . ita animus, memorando fol. 330 ed 1527.

[5]) ed. 1527 fol. 331; ed. 1530 fol. 189a.

[6]) ed. 1527 fol. 333b sq.; ed. 1530 fol. 190a. sq.

[7]) ed. 1527 fol. 338b; ed. 1530 fol. 191b.

Digitized by Google

Auch 1528 im Commentar zum Johannes noch hält Butzer an der vierten Berner These fest, daß Christus im Abendmahl weder substantiell noch körperlich genossen werden könne (non substantialiter nec corporaliter). Sonst müßte ja auch der gottlose Nießer selig werden.[1]) Jede andere Abendmahlsnießung sei unmöglich (impossibile) als die mit dem Munde des Glaubens (os fidei). Was aber nimmt der Mund des Glaubens auf? was sind die Nahrungsmittel, die durch ihn eingehen?[2]) Sicher nichts anderes, als was zum ewigen Leben nährt (quod alit in vitam aeternam). Auf diese Erquickung des inneren Menschen (interni hominis refectionem) scheint mir auch Luther sich jetzt zurückzuziehen. Nicht von der Consekration eines Geistlichen hängt sie ab. Der Geistliche ist ein Mensch, seine Worte sind ein Schall, das Brot in ein Gebäck: alles an und für sich nichts als Menschenwerke.[3]) Einen Tropus kann man bei den Einsetzungsworten Christi nicht leugnen. Sagt man aber, daß das Brot den Leib Christi bedeute, so muß doch folgen, daß der Leib davon fern sei (corpus abesse). Indem ich aber die Zeichen der unsichtbaren Dinge den Sinnen darbiete, stelle ich gerade diese unsichtbaren Dinge für die Geister gegenwärtig dar (mentibus illas ipsas spirituales res praesentes statuo). Es ist eine Erfindung der lutherischen Sophisten, daß die Sacramente Gnadenmittel seien (causas gratiae instrumentales), da die Schrift davon nichts weiß.[4]) Alles was zum Heile nöthig ist, wird die Schrift nicht müde uns vorzuhalten: die Lehre von der körperlichen Gegenwart Christi im Abendmahl, lehrt keine Schrift[5]).

Im Marburger Gespräch (Art. XV.) 1529 einigte man sich mit Luther nur darin, daß das A. M. das Sakrament des wahren Leibs und Blutes Christi und die geistliche Nießung desselben Leibs und Blutes Christi einem jeden Christen fürnehmlich von Nöthen sei.

Ende März 1530 in der neuen Ausgabe des Evangeliencommentars widerruft Butzer alle die Stellen, welche die Lutheraner verletzen konnten (omnia revocavi). Er hegt jetzt die Ueberzeugung, daß die Lutheraner über das Abendmahl nichts anderes für wahr halten, als wir auch.[6]) Das Abendmahl ist fortan nicht bloß ein Bekenntniß zum Christenthum, sondern auch ein nicht unbedeutendes Reizmittel, darin sich weiter zu

[1]) ed. 1528 fol. 7a. — 1530 fol. 2a. — ed. 1553 fol. 217b sq. — cf. 1528 fol. 132b sq. — 1530 f. 47a sq.

[2]) Quid quaeso os fidei sumit? Quae sunt alimenta, quae illo percipiuntur?

[3]) ed. 1528 fol. 135b sq. — 1530 fol. 49a sq.

[4]) ed. 1528 fol. 138b. — 1530 fol. 49b sq. Dagegen 1536 Enarrationes evang. nennt sie Butzer canales et vehicula et instrumenta spiritus et gratiae.

[5]) ed. 1528 fol. 143a.

[6]) Ep. nuncupatoria in Academiam Marpurg.

Digitized by Google

fördern (haud leve ad promovendum in eo incitabulum), eine reiche Troſtquelle für den geiſtlichen Menſchen, nur kein magiſch-mechaniſches Mittel, um an irgend Beliebige den Geiſt Chriſti mitzutheilen.[1])

So fand der Spanier Butzer's Abendmahlslehre vor.

Was Butzer im 18. Capitel ſeines Vierſtädtebekenntniſſes, das 1531 im Druck erſchienen war, hinzufügt: Chriſtus gebe ſeinen wahren Leib und ſein wahres Blut wahrhaftig zu eſſen und zu trinken zur Seelenſpeiſung,[2]) das beſtätigt er nun auch durch ſeine Privatcorreſpondenz, insbeſondere in ſeinem berühmten Briefe an den Herzog von Lüneburg: wie auch ſchon Oſiander 1530 frohlockend an Luther geſchrieben hatte, Butzer'n dränge ſein Gewiſſen, irgend eine Gegenwart des Leibes Chriſti (aliquam praesentiam corporis Christi in coena) zuzugeben.

Darum drehte ſich bekanntlich die Koburger Unterredung, wie die wahrhaftige Gegenwart des Leibes Chriſti im heiligen Abendmahl zu formuliren ſei, damit auch die Zwingliſchen der Faſſung beitreten könnten. Philipp von Heſſen trieb zur mündlichen Nießung des Leibes, auch ſeitens der Gottloſen. Butzer aber will noch immer Leib und Blut Chriſti für die Seele, dabei der Leib Chriſti räumlich zur Gerechten Gottes ſitzen bleibe.[3]) Betont nun Butzer dem Herzog von Lüneburg die Lehrweiſe ſeines Vierſtädtebekenntniſſes,[4]) unter Hinzufügung, auf gewiſſe Weiſe ſei Chriſtus auch dem Mund gegenwärtig, ſo iſt das kirchenpolitiſche, diplomatiſch-ſophiſtiſche Anbequemung an eine Formel, die doch gehaltlos bleibt,[5]) ſo lange während des Abendmahls Chriſtus leiblich im räumlich abgeſchloſſenen Himmel weilt.

Allerdings aber werden wir dem zweiten Briefe Butzer's an Servet beiſtimmen müſſen, Butzer lehre darum und inſofern eine wirkliche und wirkſame Gegenwart und Darreichung des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl, weil und inſofern ſie eine geiſtige ſei: das Brot ſei nur ein Tropus des Leibes.[6])

Hier nun beginnt das Werk des Spaniers.

---

[1]) ed. 1530 fol. 19a.

[2]) verum suum corpus verumque suum sanguinem vere edendum ac bibendum in cibum potumque animarum dare. Dieſelbe Formel nimmt Butzer 1533 auf in die „Entſchuldigung" (bei Joh. Balth. Ritter: Ev. Denkmal der Stadt Frankfurt a. M. 1726. 4° S. 205). cf. Baum: Capito und Butzer, 595. Ritter wußte nicht, daß letzterer der Vf. iſt.

[3]) an Bürgermeiſter Meyer in Baſel, 25. Januar 1531.

[4]) April 1531.

[5]) Noch 29. December 1531 beruft er ſich darauf, Lutherus non exigit localem praesentiam: hanc nos solam negamus et sine localitate quantam ille praesentiam fatemur veram et realem: Ep. ad Ambros. Blaurer. M. S. Thom. Arg.

[6]) cf. Nemo adhuc ausus dicere fuit, panem esse idipsum quod Christi corpus: Ep. nuncupat. ad senatum Marpurg.

Digitized by Google

Michael Servet stimmt Butzer'n bei 1) darin, daß dies Brot durch einen gewissen Tropus der Leib Christi sei, da ja durch dies Brot auf unsichtbare Weise Christi Leib sich uns mittheilt (quia per hunc panem invisibiliter nobis se communicat corpus Christi).[1] Allein den Tropus dürfe man doch nicht so weit treiben, daß man ihm zu Liebe die Macht des verherrlichten Christus und seine Lage auf thierische Weise beschränkt.[2] Gegen diese ungehörige Tropistik, die in den deutschen Oberlanden und in der Schweiz die verbreitete war, fühlte der Spanier, so lange er in diesen Landen weilte, sich berufen mit aller Macht anzukämpfen, die in seiner Umgebung schwächere lutherische Partei, die Einbrotler, ritterlich schonend.[3] 2) Auch darin stimmt Servet Butzer'n bei, daß die Art der Gegenwart Christi im Abendmahl etwas Unbegreifliches sei.[4] Das Unbegreifliche liegt aber dem Spanier eben in der Gottmenschheit Christi. Nach meinem Rath, sagt Michael, sollte man mit Furcht und Zittern (cum timore et tremore) dies Geheimniß verehren (revereri hoc mysterium), um gerade darin unsere Schwäche (infirmitatem) anzuerkennen.[5] Auch würde ich Christi Fleisch nicht essen, wenn ich es nicht anbetete.[6] Im geheimnißvollen Brote wird Christi Leib geheimnißvoll genossen (in mystico pane corpus Christi mystice manducatur). 3) Geradeso wie Butzer, betont auch Servet die geistige Nießung.[7] Er folgert aber nicht wie Butzer, weil Christus im Abendmahl geistig anwesend sei (eo quod adsit spiritus ejus), so sei er leiblich abwesend, sondern im Gegentheil (imo contra probatur): denn wie der Geist Gottes nicht sein kann ohne Gott, so kann auch Christi Geist nicht sein ohne Christo.[8] Und durch die reale Gegenwart seines Leibes (per realem sui ipsius corporis praesentiam) wird er mit uns vereinigt, so innig, daß wir genannt werden Glieder aus seinem Fleisch und seinem Bein. 4) Von der luther'schen Einbrotung wollen beide Bibelforscher nichts wissen, weil sich Christus nicht einpferchen lasse in eine Creatur. Indeß auch ebensowenig kann Servet sich befreunden mit einer creatürlichen Einpferchung Christi

[1]) Per tropum quendam concedimus, hunc panem esse corpus Christi. Dial. fol. 22a.
[2]) Potentiam Christi glorificati et situm ejus animaliter apprehendunt.
[3]) Sed contra priores (tropistas) hic nobis sermo est, quoniam infirmiores illi (impanatores) sunt. Dialog. fol. 18a. — Auch Bullinger schreibt 12. Juli 1532 an Bucer: Certe Lutheri dogma infirmius est (Coll. Simler).
[4]) Verum quomodo id fiat, se plane non posse comprehendere. 23. Dec. 1530 (M. S. Thom. Arg.)
[5]) Dialog fol. 15b.
[6]) Nec carnem ejus manducarem, nisi illam adorarem (Dialog. fol. 18b).
[7]) solo spiritu fit.
[8]) Nam sicut non potest esse spiritus Dei sine Deo, ita non potest esse spiritus Christi sine Christo.

Digitized by Google

in einen räumlichen Himmel (nec recte probant quidam, Christum abesse localiter). Wie Gott nicht örtlich abwesend ist, so ist auch Christus nicht örtlich abwesend[1]: ist doch Gott nirgend anders als in Christo: sie müssen ja am selben Orte sein, da sie beide eins sind. Auch spricht die Bibel nicht anders vom Orte Gottes, als vom Orte Christi.[2] 5) Auch Servet nimmt im Abendmahl irgend eine Bewegung an. Wessen Bewegung Butzer annimmt, sagt er nicht deutlich. Es ist nicht die Bewegung des Brotes, nicht die des consecrirenden Geistlichen, noch auch die des Heilands. Es kann nur die der gläubigen Seele sein, die erhoben und entrückt wird, da Christus ist, zur Rechten Gottes in den Himmel.[3]

Bei Servet ist die Bewegung eine andere: Christus ist es, der zu uns eingeht, so oft er seinen Leib im Abendmahl uns wahrhaft zu essen giebt.[4] Auch geht er, sagt Servet, nicht nachher örtlich wieder zurück: überhaupt ist diese Bewegung keine örtliche (nec est in hoc aliquis motus localis), sondern nur vermöge einer seiner Anordnungen eine Anschmiegung seinerseits an uns,[5] die allein im Geiste sich vollzieht. Wohnt doch auch Gott der Herr nicht in den Kloaken, noch in den Steinen, noch in den andern Dingen, wie die Menge sich einbildet (sicut vulgus imaginatur), sondern in den Geistern.[6] So auch ist seit seiner Auferstehung in Christo nichts Creatürliches und Raumbeschränktes mehr.[7] Nicht hält sich der Auferstandene in einem bestimmten Orte eingeschlossen auf, wie in einem fortwährenden Kerker (tanquam perpetuo carcere), wie einige glauben. Sein Wohnort ist nicht unter den Elementen noch unter den Sternen zu suchen, sondern im dritten Himmel, wie die Offenbarung Christi lehrt, d. h. in dem Himmel, an den die Engel nicht heranreichen. Er ist im dritten Himmel; dort und von dort aus erfüllt er alle Dinge, d. h. diejenigen, welche fähig sind, ihn in sich wohnen zu lassen (spiritualia et suae habitationis capacia), mögen sie nun im Himmel oder auf Erden sein. Denn gleichwie außerhalb jedes Orts, so auch ist außerhalb aller Quantität sein geistiger Leib im neuen Himmel.[8]

---

[1]) Sicut nec Deus ita nec Christus est localiter absens.

[2]) Dialog. fol. 18a.

[3]) So schon 1526 in der Apologia circa Christi coenam.

[4]) Christus ad nos intrat, quando corpus suum in coena manducandum vere nobis exhibet.

[5]) sed sola per dispensationem quandam ejus ad nos applicatio.

[6]) Dialog. de Trinit. fol. 18a sq.

[7]) Dialog. fol. 16a.

[8]) Nam sicut extra omnem locum, ita extra omne quantitatis corpus est spirituale corpus in novo coelo: Dialog. fol. 17b.

Digitized by Google

Demnach ist klar, daß Michael Servet wohl ein Recht hatte, von einer Lehrdifferenz mit Butzer zu sprechen betreffs des Abendmahls. Wenn aber der straßburger Gernbruder die Differenz mit seinem im Herrn Geliebten freundschaftlich übersieht, so konnte das entweder auf einer Unklarheit seines Geistes beruhen, oder aber auf dem Gefühl, daß Servet's Lehrtypus ihn, Butzer, näher zum Ziele führen würde, nämlich zum festen Bunde mit Luther.[1])

Das muß erhellen, wenn wir prüfen, wie Butzer nun nach Ostern 1532, wo er des Spaniers Dialoge gelesen, über das Abendmahl lehrte? . . .

Butzer wird jetzt nicht müde zu betonen: „Ist auch unser Sinn und Meinung nie gewesen, der christlichen Gemeinde den theuren Schatz, die wahre Gegenwärtigkeit Christi" — „zu einer wahren wesentlichen Speise unserer Seelen" — „zu nehmen."[2])

Am deutlichsten zeigt sich Servet's Einfluß auf Butzer in dem noch ungedruckten Brief an Johann Komander (Dorfmann), den Reformator von Chur in Graubünden. Wie schon oft,[3]) so hatte auch jetzt wieder Butzer eine Zusammenkunft mit Bullinger, dem übergebliebenen Vertreter des reinen Zwinglianismus, gesucht, um sich gegen den Vorwurf des Verraths vertheidigen zu können. Habe er doch nichts anderes gethan, als was er in der Abendmahlssache seit Jahren treibe.[4]) Er wolle allen alles vergeben, doch solle man ihm auch vergeben. Im April 1533 ging Butzer nach Basel, um sich zu verantworten. Allein Bullinger's Creaturen (suos homines) sah man in öffentlicher Versammlung mit Händen und Füßen dem Straßburger entgegenstreben (manibus et pedibus semper repugnarunt) und sich so ereifern (ita in nos inflammarunt), daß sie uns vor der großen Menge von Menschen (coram multa hominum turba) herausforderten, warum wir denn zu ihnen gekommen wären,

[1]) Während Bullinger z. B. 12. Juli 1532 an Butzer den Luther einen Thersites nennt, Meister maledicendi et garrulitatis. Si vero quis pietatis restitutionem, eruditionem piam et judicium in sacris acerrimum, laborem indefessum et constantiam prudentiamve exercitatissimam puro contempletur animo, jam Lutherus neque Capnioni neque Erasmo neque Pellicano neque Oecolampadio neque Zwinglio primariis in religione viris vel matulam poterit porrigere (Coll. Simler Tig.).

[2]) Entschuldigung der Diener am Evangelio zu Frankfurt a. M. 1533 (in Joh. Balth. Ritter: Ev. Denkmal der Stadt Frankf. a. M. 1726. 4° S. 206 fg.).

[3]) Dicite diem, facile et mihi locus sit defendendi, quod verum est, sagt er 12. August 1532, im Brief an Heinrich Bullinger, Leo Jud, Conrad Pellican, Theodor Bibliander und die andern Zürcher Brüder, als man ihm will fraudem in religionis negocio impingere: Coll. Simler Tig.

[4]) Ende Mai 1532 an Bonifacius Wolfhardt geht Butzer noch weiter zurück. Er beruft sich für die Continuität seiner Lehre 1) auf die Apologia ad Brentium 1526 2) auf den Com. in Evangelistas 1527 und 28; 3) auf den Dialogus germanicus (Arbogast) 1528; 4) auf die Tetrapolitana 1530; 5) auf die Formula Concordiae ad Ernestum ducem Luneburgensem: Coll. Simler Tig.

Digitized by Google

ihren Staat und ihre Kirche zu verwirren?[1]) Bullinger, dem Butzer schon früher in Gegenwart Joachim Vadian's zu Basel die Gründe seiner Unionsunternehmungen dargelegt hatte, war dies Mal nicht erschienen. Da der Zürcher aber statt dessen eine gegen Butzer's Verrath geharnischte Epistel an den greisen,[2]) tapfern Kämpen der Zwinglischen Orthodoxie in Graubünden, Senator Johann Travers[3]), geschrieben hatte, so fühlte sich Butzer[4]) gedrungen, sich bei dem Reformator von Chur[5]) gegen Bullinger's Insinuationen zu vertheidigen.[6])

Charakteristisch ist nun dieser bisher noch nie gedruckte, dreißig Seiten lange Brief Martin Butzer's an Dorfmann dadurch, daß er in der Abendmahlslehre hier, wo es ihm doch darauf ankommen mußte, zwinglisch aufzutreten, sich der Luther'schen Abendmahlsfassung nur noch mehr nähert in der Fährte der christologischen Anschauung von Servet's Dialogen.

„Christus, sagt Butzer,[7]) hat und hält uns als seine Glieder, Fleisch von seinem Fleisch, Bein von seinem Bein: er theilt sich uns mit (impertit se nobis) zur Speise und stellt endlich alles her im Himmel und auf Erden. War doch Christus in Gottes Gestalt auch als Mensch (etiam ut homo), da er unter uns wandelte, dem Leiden ausgesetzt (patibilis). Als Mensch befahl er den guten und den bösen Geistern, ließ sich von den Engeln in der Wüste dienen und bediente sich vierzig Tage und vierzig Nächte hindurch, von aller menschlichen Hülfe entblößt, nur allein ihrer Hülfe;[8]) hob Krankheiten und den Tod mit einem Worte auf, schritt daher auf den Wassern, machte sich bald sichtbar, bald, wenn er wollte, unsichtbar und reichte sein Fleisch zur wahren Speise, sein Blut zum wahren Trank, als Speis' und Trank zum ewigen Leben dar. Selbst vor seiner Auferstehung erwies er sich als den himmlischen, über die Bedingungen dieser Welt erhabenen Menschen.[9]) Somit kommen den

---

[1]) Cur ad ipsos venissemus, ecclesiam ac rem publicam perturbatum.

[2]) S. Trechsel: Antitrinitarier II, 81.

[3]) Bullinger correspondirt auch sonst mit ihm, z. B. 21. Febr. 1539, 12. Octob. 1543. S. Hist. Ref. ecclesiarum. Rhaeticar. I, 193. 258 sq.

[4]) Mai 1533 ging er nach Zürich. S. C. Pestalozzi: Heinr. Bullinger. Elbf. 1858.

[5]) Komander hatte einige Monate zuvor ihn de eucharistia befragt.

[6]) Der Brief trägt kein Datum. Vielleicht fällt er erst Ende 1534. cf. Pestalozzi: Bullinger 180 fg. Vielleicht noch später.

[7]) Berner Staats-Archiv: Kirchen-Akten. 1531—1539. fol. 1a—13a.

[8]) quod spiritibus bonis malisque imperabat, quod angeli ei in deserto ministrabant, ipseque eorum ministerio, remoto omni humano ministerio, totos quadraginta dies et noctes usus est caet. — Diese Beschreibung Butzer's erinnert lebhaft an Servet's Beschreibung von Christi Folgemann, Dr. Martin Luther, in der Abhandlung de justicia (fol. 47b.), von deren Lesung Butzer wohl eben herkam.

[9]) Etiam ante resurrectionem sese coelestem et conditione hujus saeculi superiorem exhibuit.

Digitized by Google

Naturen Christi an und für sich viele Dinge zu, welche den unseren nicht zukommen (naturae Christi in se multa competunt, quae nostrae non competunt). Ja so sehr ist es der menschlichen Natur Christi eigenthümlich, himmlisch zu sein und nicht dieser Welt, sondern der zukünftigen Eigenthümlichkeiten zu besitzen, daß Er gewillt ist, dieselben auch unsern Körpern durch die Gemeinschaft seines Fleisches mitzutheilen, damit wir so das Bild des Himmlischen tragen lernten und schon jetzt trügen, da wir noch irdisch sind. Ein unermeßliches Geheimniß (ingens mysterium), mein Komander, und in seinem hohen Werth schon erkannt von der alten Kirche[1]) ist diese Gemeinschaft (κοινωνία), die da zwischen uns und dem Sohne Gottes vermöge seines lebendigmachenden Fleisches besteht; lebendigmachend, weil es himmlisch ist. Sind doch die Himmel jene unnahbare Herrlichkeit Gottes. In den Himmeln sein ist also identisch mit Freisein von allem Sinn und Verkehr dieser Welt, jene Unsterblichkeit und Glückseligkeit genießen, die ein wahrhaft göttliches Loos ausmachen und an der Theil haben die vom Körper entkleideten Seelen. Bei den Redeweisen: „Im Himmel sein," oder aber: „In der Welt sein" geht der Sinn nicht auf den Ort (non loci significatio est), sondern vielmehr auf den Zustand (conditionis), so wenigstens, wie jene Rede in der Bibel gebraucht wird. Wir empfangen im heiligen Abendmahl nicht den Geist Christi allein, sondern auch seinen Leib. Ja in Folge der Dienstleistung seiner Diener und seiner Worte und Symbole schließen wir uns Ihm im Glauben an und umfangen dankbar mit unserm ganzen Wesen Ihn ganz und gar (ipsumque grati complectimur toti totum)."

In diesem Brief an Komander, den man als eine Confutation Bullinger's[2]) bezeichnen könnte, giebt Butzer[3]) dem Servet in folgenden Punkten nach: 1) Christus hat als Mensch eine himmlische Natur, und nur darum können wir sein Fleisch essen; 2) Christus, der Mensch, will durch Mittheilung seines Fleisches und Blutes, uns Menschen auf Erden seiner himmlischen Natur theilhaftig machen; 3) Christus giebt im heiligen

[1]) Hilarius, Chrysostomus, Augustinus, Cyrillus führt Butzer dafür als Beispiele an.

[2]) Bullingerus numerat nos inter impios Papistas, Epicureos, Anabaptistas et vocat Svermeros, accusat levitatis et inconstantiae et cauponationis in professione religionis.

[3]) Er beruft sich in diesem Briefe auf die Retractationes quas Enarrationibus meis in Evangelistas ultima editione inserui; auf sein Liber ad Monasterienses (cf. Baum: Capito und Butzer, 597 No. 31), das zwar im Druck erst am 3. März 1534 erschien, aber wohl, gerade wie die Tetrapolitana, lange vorher abgefaßt war. Merkwürdig für die Abfassungszeit von Butzer's Brief an Komander bleibt jedenfalls Butzer's Aeußerung: Nunquam tamen impretare potui, ut sui ad ejusmodi collationem copiam mihi facerent.

Digitized by Google

Abendmahl uns seinen Leib und seinen Geist, ist also gegenwärtig ganz und gar; 4) daran hindert ihn nicht sein Im-Himmel-sein: denn der Himmel ist kein lokaler Begriff, sondern die Bezeichnung eines göttlichen Zustands; 5) die körperlich geistige Gemeinschaft mit Christo prägt auch unsern sterblichen Leibern das Bild und die Kraft des unsterblichen, ewigen Wesens ein.

Diese augenscheinliche Annäherung Butzer's an Michael Servet[1]) in der Lehre, welche des Straßburger's Lebensaufgabe ausmachte, war nun aber keine blos vorübergehende, sondern die Abendmahlsfassung Butzer's und somit seine ganze Union behielt fortan ihr servetanisches Gepräge.

In der Schrift, welche Butzer als für seine Abendmahlslehre normativ hinstellte, in den evangelischen Erörterungen, beruft er sich zwar noch 1536 einerseits auf Oecolampad und die Berner Thesen, andererseits auf Luther's ganz richtige Ansicht über dies Geheimniß (de hoc mysterio), und bezeichnet das Brot als das bloße Wahrzeichen (symbolum modo), durch welches der Herr dies unsichtbare und unfühlbare Geschenk (donum) sichtbar und fühlbar übergeben hat (visibiliter atque sensibiliter tradebat). Er giebt aber durch das Brot oder durch die Darreichung des Brots seinen Leib (dat pane vel porrectione panis suum corpus). Bei dieser geheimnißvollen Darreichung (in hac exhibitione mystica) ist doch der neue Bund (Gottes mit den Gläubigen) die letzte und höchste Frucht des Blutes Christi. Daraus erhellt, daß man im heiligen Abendmahl glauben und bekennen müsse eine wahrhaftige Gegenwart und Darreichung des Leibes und Blutes des Herrn (veram in sacra coena praesentiam et exhibitionem corporis et sanguinis Domini). Doch nicht nur aus den Einsetzungsworten Jesu folgt, daß mit diesen Dingen, die da gesehen werden (cum his rebus, quae videntur), dem Brot und dem Wein, geschenkt, dargereicht und empfangen wird Christi Leib und Blut selbst und die Vergebung der Sünden; sondern mit diesem Bekenntniß streitet auch das nicht, was über die Wahrheit der menschlichen Natur in Christo noch von seiner himmlischen Herrlichkeit die Schrift lehrt. Denn Christus ist unser Vermittler und Heiland keineswegs blos als Gott, nein ebenfalls schon als wahrhaftiger Mensch,[2]) und wird als solcher alles wiederherstellen, so daß er nothwendig auch als wahrhaftiger Mensch mit uns und in uns ist. Sagt er doch: „Ich werde wieder zu euch kommen und Wohnung bei euch machen mit

[1]) Dolo capere, schreibt Butzer 21. Febr. 1531 an Ambr. Blaurer, necesse esse, quibus velis solide benefacere. (M. S. Thom. Arg.)

[2]) Christus non solum ut Deus, sed etiam ut verus homo Mediator et Servator noster est et instaurabit omnia.

Digitized by Google

meinem Vater. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der wird in mir bleiben und ich in Ihm." Indeß dieses Beiunsbleiben des Herrn als Fleisch und Blut d. h. so wie er Mensch ist (i. e. ut homo est) und seine Gegenwart und Darstellung durch die Abendmahlssymbole und seine Darreichung, damit wir ihn, der uns gegenwärtig ist und in uns wirkt,[1]) desto inniger umfassen, sie geschieht nicht nach Rücksicht irgend eines Naturvorganges (non fit aliqua ratione naturae), und ist dennoch wahrhaftig und wirklich (vera ac realis). Und diese wirkliche und wahrhaftige Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl[2]) streitet nicht gegen Jesu Himmelfahrt. Denn was Jesus sagt von seinem Weggang zum Vater, soll nur bedeuten, daß er aus der sorgenvollen und sinnlich wahrnehmbaren Lebensweise dieser Welt übergehe in die herrliche und himmlische Lebensweise, welche der Auferstehung und der zukünftigen Welt eignet. Wie die Sonne mit ihren Strahlen überallhin reicht, so wird der als Gott selbst und Mensch wahrhaft und ganz gegenwärtige Christus im Abendmahle dargereicht und zwar substantiell.[3]) Doch ist das eine geheime Sache (res arcana), eine Sache des Glaubens, die nicht nach irgend einem Naturgesetz vor sich geht, nicht vermöge einer Vermischung mit den oder einer Einschließung in die wahrnehmbaren Zeichen, nicht durch eine Bewegung von Ort zu Ort.[4]) Und so haben wir auch einstmals in der vierten Berner These nichts andres im Sinne gehabt, als zu verhüten, daß man den Leib Christi mit dem Brote physisch und örtlich vermische (rejicere physicōs et localiter). Zu Marburg konnte man sich aber nur darum in der Abendmahlslehre nicht einigen, weil man damals noch keine Worte finden konnte, um die wahrhaftige Gegenwart des Herrn so auszudrücken, daß dabei nicht mitgesetzt würde etwas von physischer Mischung des Leibes Christi mit dem Brot oder gar von örtlicher Einschließung in das Brot (Commixtionis physicae corporis Christi cum pane vel localis in pane inclusionis).[5]) Das war ganz servetanisch.

Bei dieser Abendmahlslehre ist Martin Butzer nun stehen geblieben bis an seinen Tod. Nur daß er zur Zeit der Leipziger Concordie den Lu-

[1]) Noch servetanischer lautet es an einer andern Stelle der Enarr. ev. ed. 1536 (cf. 1553 fol. 262b fg.): Ista omnia ipse nobis efficit, seque ita nobis impertit, ita se nobis immittit, ita vivit agitque in nobis, ut simus caro de carne ejus et os de ossibus ejus.

[2]) Christi praesentia vera ac realis in sacra coena.

[3]) Christus vere et totus ipse Deus et homo praesens exhibetur in sacra Coena, eoque substantialiter.

[4]) Non fit aliqua ratione naturae, nulla cum sensibilibus signis commixtione aut inclusione, nulla mutatione loci. — fol. 184a—185b. In sacra IV, Evg Enarrationes. ed. 1553

[5]) ed. 1553 fol. 219b. Vgl. Lehrsystem Servets, III, 136 fgd.

Digitized by Google

theranern in kirchenpolitischem Interesse die neue sophistische Concession machte, daß Christi Leib auch genossen würde von den Ungläubigen, aber nur von denjenigen Ungläubigen, die keine Ungläubigen wären,[1]) sondern Schwachgläubige: denn Starkgläubige seien wir ja allesammt nicht: eine Concession, die dogmatisch nichts ändert und eben wieder nur einen diplomatischen Werth hatte ad hoc. Kurz, Butzer suchte seiner Abendmahlslehre immer ein solches Gewand umzuthun, daß Zwinglianer, Lutheraner, Servetaner, Calvinisten seine Lehre für die ihre halten konnten; und so ist er der Stifter und Vertreter geblieben für jene zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern so übermächtige, innerlich unwahre Consensus-Union der kirchlichen Diplomatie.

Michael Servet hingegen bleibt auch in der „Wiederherstellung des Christenthum's",[2]) also bis zu seinem Lebensende, bewußter und erklärter Feind der Einbrotler, Figürler und Umsubstanzler. Die Lutheraner verstehen nach ihm nicht, welche Eßwerkzeuge der innere Mensch, noch welche Speisekraft das Fleisch Christi besitze für dessen substantielle Bildung und Förderung. Nicht Christus wird in uns verwandelt, sondern wir in ihn. Nicht blos nicht jener fleischliche Mund, sondern nicht einmal die Himmel selber dürfen sich rühmen, der Berührung jenes verklärten Leibes gewürdigt worden zu sein. Auch essen nicht alle, welche zu Tische liegen, wirklich und wahrhaftig Christum selbst. Vielmehr verschlingen sie mit Judas Iskarioth den Satan in jenem Brot. Nicht angeheftet sind die Gottesgaben den äußeren Symbolen, so daß sie auf jeden übertragen werden könnten. — Die Zwinglianer bekämpft Servet, weil es ungeheuerlich wäre, Christum Haupt zu nennen, wenn er doch mit seinen Gliedern nicht verbunden wäre: eine todte Sache ist der gesammte Leib, wenn Du das Haupt von ihm lostrennst. Ja es wäre des Reiches Christi Zerstörung, wollte man Christi Gegenwart in uns leugnen. Wenn im Brot und Wein Symbole sind von wahren Dingen, so sind doch diese wahren Dinge irgendwo vorhanden. Es findet doch irgendwo die wahrhaftige Speisung mit dem Leibe Christi statt: sonst wären dies ja Symbole von einem Nichts. Ist doch das Essen des Brotes die äußere Darlegung (demonstratio) dessen, was nicht gesehen werden kann, sondern im Geiste geschieht. Nicht ist die Schrift gewohnt, an sich verschiedene Dinge also zu verbinden, ohne daß darin eine gewisse geheime und mystische Ver-

[1]) Handelt es sich doch immer um eine perfruitio deitatis (Enarr. ev. 1528 f. 132a; 1530 f. 47a; 1553 f. 262b). Wenn vel impius vere et realiter atque corporaliter edat corpus Christi, consequens est, habere vitam aeternam (1528 f. 135a; 1530 f. 48b). Im Jahr 1536 hat Butzer letzteres fortgelassen.

[2]) S. Lehrsystem III, 136—154.

Digitized by Google

wandtschaft (arcana quaedam et mystica connexio) stattfände. Und insofern ist dies Brot der mystische Leib und der Leib Christi das mystische Brot. Nur daß der Leib Christi wahrhaftig eine viel wirklichere Speise ist, als die äußere Speise. — Die Katholiken hechelt der Spanier durch wegen ihres Meßschacher's; zeigt, daß die Worte: „Dies ist mein Leib" kein Befehl, sondern ein Bericht sind (verba enuntiativa); hält aber daran fest, daß das Herrenmahl durch ein gewisses Geheimniß alle alten Opfer in sich enthält, die Versöhnopfer sowohl als die Dankopfer, und daß die Anbetung Christi beim Abendmahl eine durchaus göttliche und unvergleichlich schöne Uebung ist. Weil wir jedoch einer so großen Wohlthat beständig eingedenk sein sollen, so empfiehlt es sich, täglich das heilige Abendmahl zu genießen, doch nicht ohne den heiligen Ernst der christlichen Liebeszucht, und nach apostolischer Weise unser eigenes Brot mit der Gemeinde theilend, in freiwilliger Darbringung unseres Ueberflusses für die Armen. Denn so eins mit Dir ist Dein Bruder substantiell, daß, wenn Du jenen da nicht liebst, der doch eins ist mit Christo, Du Christum selber, der in Dir ist und eins mit Dir, nicht lieben kannst. Vernachlässigt man Abendmahl und Christenliebe, dann stirbt der Christenmensch." . . .

So liefert die servetanische Abendmahlslehre eine neue Basis für die Union zwischen den drei getrennten Kirchfragmenten, den Lutheranern, den Zwingliauern und den Katholiken, wie das ganze Streben des Spaniers auf Wiederherstellung einer durchaus einheitlichen biblisch-apostolischen Christengemeinde ging. Während Butzer immer ausrief, die Union sei schon da, sie brauche nur noch formulirt zu werden, sagt Servet: was da ist, ist babylonische Sprachverwirrung. Niemand noch hat die Wahrheit der Abendmahlslehre auch nur berührt: und doch liegt sie in der Bibel so einfach zu Tage.

Wir schließen.

Bei der Mangelhaftigkeit der Servet-Urkunden ist es unmöglich, die Beziehungen zwischen Servet und Butzer in ein volles Licht zu stellen. Das haben alle diejenigen eingesehen, die bisher über das Verhältniß von Butzer und Servet geschrieben haben.

Mosheim weiß darüber nichts zu berichten, als die Fabel aus Calvin, der sanfte Butzer habe in übereifriger Hitze von der Kanzel geschrieen: Der Spanier sei werth, daß ihm das Eingeweide aus dem Leibe gerissen, und daß er hernach geviertheilt würde.[1]) Auch aus Trechsel erhellt weder

[1]) Anderweit. Versuch. Helmst. 1748 S. 21.

Digitized by Google

Butzers Freundschaft für den Spanier noch der Zusammenhang mit der Straßburger Opposition noch die Zwitterstellung Meister Märtens vor der Entscheidung, ob sein ursprünglicher Atrinitarismus sich antitrinitarisch oder trinitarisch entwickeln sollte?[1]) Baum, der sein treffliches Werk im letzten Drittel leider über Gebühr verkürzen mußte, nutzt nicht einmal die beiden Briefe Butzer's an den Spanier aus und macht den ganzen Handel mit wenigen Zeilen ab.[2]) Der immer gründliche Röhrich bringt zwar den Michael Servet zu Straßburg in den richtigen sektirerischen Zusammenhang und bereichert die Servet-Literatur durch jene beiden äußerst schätzenswerthen Briefe Butzer's;[3]) allein einen psychologischen oder dogmen-geschichtlichen Einblick in den Stand der Sache giebt er uns doch nicht. Saisset sagt nur, Butzer und Capito nahmen ihn nicht besser auf als Oecolampad.[4]) Henry, der Straßburg behandelt, als hätte es 1531 garnicht zu Deutschland gehört, bringt nichts als die Wiederholung der Eingeweide-Fabel.[5]) Stähelin übergeht, in seiner chronologisch-wirren Darstellung des Lebens Servet's, die straßburger Episode ganz.[6]) Roget hebt wenigstens hervor, daß Butzer und Capito den Spanier zuerst mit offenen Armen in ihrem Hause empfangen hatten, und spricht, getrieben von seinem historischen Sinne, seine Zweifel aus, ob Calvin den sanftmüthigen Butzer wohl recht verstanden habe?[7]) Erst auf Grund meiner Studien, widmet R. Willis dem Verhältniß Servet's zu den straßburger Reformatoren ein besonderes Capitel.[8]) Aber von einem inneren Ideenzusammenhang zwischen Butzer und Servet hat Willis doch ebensowenig Ahnung, wie von seinem Zusammenhang mit einer sich bildenden straßburger Freikirche.

Es galt für die Beziehungen zwischen Servet und Butzer nicht bloß die Röhrich'schen Briefe zum ersten Mal voll ausnutzen, sondern der Lehrentwicklung Martin Butzer's nachgehen auf dem Gebiet der Trinität und des Abendmahls. Es galt die drei verschiedenen Ausgaben von Butzer's evangelischen Enarrationen sorgfältig unter sich und andrerseits mit Servet's drei theologischen Werken zu vergleichen, um so heraus zu stellen, worin der Spanier dem Straßburger folgte und worin wieder Martin dem Mi-

---

[1]) Antitrinitarier I, 100. Vgl. 25 Anm. 2 und 3.
[2]) Capito und Butzer, Elbf. 1860, S. 478.
[3]) Gesch. d. Ref. im Elsaß II, 80 fgd. — 272 fgd.
[4]) Mélanges d'histoire, Paris, 1859 p. 126.
[5]) Joh. Calvin III, 116 fgd.
[6]) Johann Calvin I, 426.
[7]) Histoire du peuple de Genève. 1877. IV, p. 7.
[8]) Servetus and Calvin. Lond. 1877 p. 37 sq.

Digitized by Google

chael? Es galt die kirchlichen Bruchstücke untersuchen, die sich zur Bibel-radikal-Kirche gestalten wollten, und prüfen, wie weit Servet's Verbindung mit ihnen eine Abhängigkeit begründet? Es galt bisher ungedruckte Urkunden zuziehen; aus Paris die butzer'sche Confutatio des Spaniers, aus Bern den großen Brief an Komander, aus Straßburg das Rundschreiben an die Schweizer-Prediger und viele andere Urkunden, die neues Licht bringen in die alte Finsterniß. Dennoch bleibt vieles dunkel, bis andere, reichere Quellen entdeckt werden. Ganz besonders auch der Abschluß zwischen den beiden.

Unseres Wissens hat Servet, seitdem er nach Frankreich ging, mit dem straßburger Leutepriester keine neuen Beziehungen angeknüpft. Das „Lebewohl im Herrn" war an den im Herrn geliebten D. Michael Reves Butzer's letztes direktes Wort (8. Juli 1532).

Der Spanier hat seinen einstigen Lehrherrn nie im Leben namentlich angegriffen. Die harten Schimpfreden, mit denen Butzer allein den eignen trinitarischen Ruf öffentlich zu säubern vermochte, hat der junge Edelmann dem Straßburger Politikus vergeben. Doch in seinem Gedächtniß blieb er haften als sein Widersacher. Sieht man von dem Schimpf ab, der damals ja zum Comment der scholastischen Turniere gehörte, so muß man sagen: Michael und Martin waren zwei edle Gegner, die einander achteten und von einander lernten: Servet lernte von Butzer trinitarisch-christologische Begriffe, Butzer von Servet besonders Abendmahlslehre, d. h. jeder hat von dem andern gerade auf dem Gebiete Wesentliches empfangen, was ihm für das wichtigste Gebiet, ja für seine Lebensaufgabe galt.

Servet hätte den Butzer entthronen können, aber er hat es nicht gewollt: Butzer hätte den Servet von Angesicht zu Angesicht bekämpfen können: aber er hat es vermieden. Als Michael fortzog, hat Butzer seine Schriften gebrandmarkt: aber seine Widerlegung zu veröffentlichen, wagte der Straßburger nicht. Vor Andern des Spaniers furchtbarer Widersacher, blieb er persönlich sein Freund (si mea amice legisses), noch vor der Nachwelt damit ein Zeugniß abzulegen, daß in diesem Spanier eine Gottesmacht erschienen war, die man wohl zerstückeln könne, aber nicht überwinden. Geist läßt sich nicht tödten: „Die wahre Herrlichkeit der königlichen Kirche, sagt Servet, liegt im Innern."

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Vorrede 7

Einleitung 15

Cap. I. Martin Butzer's, des Zwinglianers, trinitätslose Zeit 21

Cap. II. Martin Butzer's, des Kirchenpolitiker's, trinitarische Anwandlungen . 49

Cap. III. Servet's Uebertritt von Quintana zu Butzer 71

Cap. IV. Die gemeinschaftliche Lutherreise nach Koburg und zurück . . . 105

Cap. V. Servet's erster Aufenthalt in Straßburg 141

Cap. VI. Servet's öffentlicher Angriff auf die Irrungen der Schulen in Sachen der Dreieinigkeit 161

Cap. VII. Michael Servet und die straßburger Opposition 174

Cap. VIII. Martin Butzer nimmt Stellung gegen Michael Servet . . . 209

Cap. IX. Butzer reißt Servet in Stücke 232

Cap. X. Servet's Widerruf und Butzer's Wieder-Annäherung 248

Digitized by Google

Im Verlage von **H. R.** (nicht E.) **Mecklenburg in Berlin C.,** Klosterstr. 38, erschienen ferner nachstehende, von der Presse überaus günstig aufgenommenen Ergebnisse jahrelanger, eingehender Forschungen:

Tollin, H., Lic. theol. **M. Servet und die Wittenberger Reformatoren, I: Dr. M. Luther und Dr. M. Servet.** (61 S. Lex. 8°) Preis 1 Mk.

Ueber Luther's Verhältniss zu dem frommen, gelehrten, scharfsinnigen Bibelforscher lagert sich noch heute ein Geheimniss. Er hat ihn gekannt, gelesen und als Gegner erfunden und dennoch nie ein böses Wort über ihn gesagt. Er hat von ihm gelernt, ohne es zu wollen. Servet hingegen hat Luther besucht, gelesen, geliebt, in die Wolken, ja über alle Engel erhoben, aber angegriffen wegen seiner finsteren Prädestination und wegen seiner Lehre, dass der Mensch ein Klotz sei.

— — — **II: Ph. Melanchthon und M. Servet.** (198 S. Lex. 8°) Preis 3 Mk.

Zweck und Aufgabe dieser Schrift ist nachzuweisen, wie Melanchthon und Servet gegenseitig auf einander eingewirkt und einer vom andern gelernt haben. Mit grossem Scharfsinn wird den Spuren solcher Beeinflussung in den Schriften beider nachgegangen und wird aus dem Gebotenen Jeder reiche Anregung für das Studium, höchst schätzbare Beiträge für das Verständniss der ganzen reformatorischen Bewegung schöpfen.

Unter der Presse befindet sich:

Michael Servet's
Apologetica pro astrologia disputatio

nach dem

einzig echten Pariser Original

mit einer Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Lic. theol. **H. Tollin.**

Preis 1 Mk.

Uns wird hier eine Schrift zurückgebracht, die alle Gelehrten einstimmig seit 1538 für im Feuer vernichtet hielten, und die ein grosses Drama einleitet, das 1538 vor dem Parlament von Paris gespielt hat; einen Prozess, an dem König Franz I, Erzbischof Palmier von Vienne, die gesammte Universität und der spanische Entdecker des Blutumlaufs betheiligt sind Für alle Servetforscher geradezu unentbehrlich, für Historiker, Geographen, Aerzte und alle Gebildete hochinteressant.

Früher erschienen:

Witte, Doc. Dr. Joh. H., **Beiträge zum Verständniss Kant's.** (106 S. Lex. 8°) Preis 2 Mk

Der Verfasser hat seine Aufgabe mit vollkommener Beherrschung des Materials und unbefangenen, scharfen Urtheil gelöst, nebenbei manche falsche Auffassungen und Auslegungen der Kant'schen Lehre widerlegt und berichtigt, wodurch seine Arbeit eine Bedeutung für die Geschichte der Kant'schen Philosophie erhält, welche über ihren Umfang weit hinausgeht.

— — **Salomon Maimon.** Die merkwürdigen Schicksale und die wissenschaftliche Bedeutung eines jüdischen Denkers aus der Kantischen Schule. (93 S. Lex. 8°) Preis 1 Mk. 50 Pf.

Digitized by Google

Witte, Doc. Dr. Joh. H., **Zur Erkenntnisstheorie und Ethik.** 3 philosophische Abhandlungen. I. Der Anfang der kritischen Philosophie und die Selbstbesinnung über das Apriori. II. Zur Lehre vom Schlusse. III. Die sittliche Freiheit und die organische Weltansicht, eine Würdigung der bezüglichen Lehren Kant's und Trendelenburg's. (126 S. Lex. 8°) Preis 2 Mk. 50 Pf.

Mecklenburg, Dr. **H. B. Ueber die verschiedenen Methoden, die Geschwindigkeit des Schalles zu bestimmen.** (69 S. Lex. 8° mit 1 Steintafel) Preis 1 Mk.

Evangelischer Glaubensrahmen für Schule und Haus, dargestellt in: 1. den achtzig Kirchenliedern, mit Angabe ihrer Verfasser (Ausgabe A. nach dem Berliner, Ausgabe B. nach dem Urtexte im Porst'schen Gesangbuche); 2. Nachweisung der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien; 3. Ordnung des Hauptgottesdienstes an den Sonn- und Festtagen (Liturgie); 4. fünfundzwanzig auserwählten Psalmen; 5. Luther's kleinem Katechismus mit eingeschobenem Spruchbuche; 6. Zeittafel zur biblischen Geschichte; 7. Beschreibung nebst Karte von Palaestina; 8. einigen Gebeten. Ladenpreis geb. 80 Pf., baar 60 Pf. und 13/12. —

Es ist ein Hauptvorzug, und eine Hauptstütze des wahren Christenthums, dass es — mehr als irgend ein anderer Glaube — die Beleuchtung durch die Vernunft verträgt. Einen je vollkommeneren Begriff von Gottes Wesen und Eigenschaften sich der Mensch macht und je aufrichtiger er strebt, danach seine Gottesverehrung einzurichten: ein um so vollkommenerer Christ wird er sein.

Berliner Schulgesangbuch, 6. in genauem Anschluss an den Berliner Lehrplan vom 17. Januar 1879 erweiterte Auflage enthaltend: die 80 protestantischen Kernlieder, mit Bezeichnung der 16 ausgewählten und Angabe der Verfasser, ihrer Geburts- und Sterbe-Orte, sowie -Jahre, das Verzeichniss der Evangelien und Episteln auf alle Sonn- und Festtage, das gesammte streng nach Klassen geordnete Memorirpensum mit Sprüchen, Gebeten, Psalmen — eine Geographie von Palaestina — eine Zeittafel zur biblischen und Kirchen-Geschichte, das Verzeichniss der biblischen Bücher mit Capitelzahl, Luther's kleinen Katechismus mit Fragestücken, Tabelle der Münzen, Maasse und Gewichte, das grosse Einmaleins etc. 6 Bogen kl. 8°. Elegant brochirt und gut geheftet. **Ausgabe A.** nach dem Berliner Gesangbuch, Preis 15 Pf., **Ausgabe B.** nach dem Urtexte im vermehrten Porst'schen Gesangbuche, sonst gleich hinsichtlich Inhalt und Ausstattung, 4. Auflage, Preis 20 Pf.

Ciceronis orationis selectæ. Einzel-Ausgaben. Durchgesehen und verglichen mit den zur Zeit als beste anerkannten Text-Revisionen. — Diese neue lateinische Text-Ausgabe der einzelnen ausgewählten Reden Cicero's, deren Format doppelt so gross als dasjenige meiner Uebersetzungen ist, zeichnet sich vortheilhaft durch ihren grossen deutlichen Druck aus und erleichtert — durch eine streng gewissenhafte Interpunction — das Verständniss des Inhalts und damit die Uebersetzung selbst ungemein. Jedes Heft Preis 20 Pf.

In den Restvorräthen übernahm ich:

Jahn, O., Vasenbilder: I. Orestes in Delphi. II. Theseus und der Minotauros. III. Dionysos und sein Thiasos. IV. Diomedes und Helena. V. Poseidon und Amymone. 5 Bgn. Text und 4 Tfln. Gr. 4. Herabgesetzter Preis 1 Mk.

Ferner biete an in tadellos neuen Ex. die 1875 vollendete 2., neueste Auflage der jetzt vergriffenen Prachtausgabe von:

Schleiden, M. J., Das Meer. Mit 28 Stahlstichen in Farbendruck, 4 Tafeln in Tondruck, 279 Holzschnitten und 1 Karte, statt 37½ Mk. für nur 15 Mk., in frischen Orig.-Prachtbdn. statt 45 Mk. für nur 18 Mk.

Digitized by Google

H. K. Mecklenburg, Antiquariat in Berlin C., Klosterstr. 38, bietet ferner an:

Hochzeitsbuch. Brauch und Glaube der Hochzeit bei den christlichen Völkern Europa's. Von Ida von Düringsfeld und Otto Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld. Mit 124 künstlerischen Illustrationen in Farbendruck von Alb. Kretschmer. Gr. Quart. 272 Seiten. (36 M.) 12 M.

Höfler, Prof. Dr. Const., Magister Joh. Huss u. d. Abzug d. dtschn. Profess. u. Student a. Prag (1409). 1864. 325 S. (5 M.) 2,50 M.

Wichtig für die Cultur- u. Literatur-Geschichte Prag's mit vielen Quellencitaten.

Holbein, Todtentanz in 53 getreu nach Holzschn. lithogr. Bll. von Schlotthauer, mit Text u. Anmkgn. von Massmann. Mchn. 1832. 12. (18 M.) 7,50 M.

Hurter, Fr. Geschichte Papst Innocenz III und seiner Zeitgenossen. 4 Bde. m. d. Bildn. Innocenz. 1841—43. (45 M.) 20 M.

Huyssen, G., Z. christl. Alterthumskunde in ihrem Verhältn. z. heidnischen. Vorträge und Studien. Creuzn. 1870. (4 M.) 2,25 M.

Kaufmann, Th., Die Entwickelung der Gottesidee. Mit einem Vorwort: Die Kunst und die Aesthetik. Mit 8 nach grossen Cartons ausgeführten Kupferstichen und 20 Seiten Text in Quer-Folio. Neu. (18 M.) 4 M.

Kirchenschmuck, ein Archiv f. christl. Kunstschöpfungen u. christl. Alterthumskunde von Laib u. Schwarz, vollst. in 27 Bdn. m. allen Mustertaf. u. Farbendr. Stuttg. 1857—70. Neu, elegt. in roth Lwd. geb. 260 M.

Kreuser, J., Kölner Dombriefe od. Beiträge z. altchristl. Kirchenbaukunst. Berl. 1844. gr. 8. (7 M.) 2,50 M.

Kriegk, G. L., Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlichen Forschungen. Nebst e. Anhge. enthaltend ungedr. Urkunden aus Frkft. Archiven. 2 Bde. Frkft. a. M. 1868—71. gr. 8°. (15 M.) 9 M.

Luther's Werke, in einer das Bedürfniss der Zeit berücksichtigenden Auswahl. Herausgegeben von H. L. A. Vent. 3. Aufl. Eleg. in Gzlwd. geb. (20 M.) 10 M.

Maltzahn, W. v., Deutscher Bücherschatz des 16., 17., 18. u. 19. Jahrhunderts, mit bibliographischen Erläuterungen. (12 M.) 8,50 M.

Männer, die, und Frauen des Neuen Testaments und die schönsten Ansichten des heiligen Landes. In 28 Stahlstichen in Quer-4° nach den berühmtesten Meistern, wie Raphael, Rubens, Guido Reni, Lionardo da Vinci, Titian etc. etc. In eleg. Ganzleinwand-Carton m. reicher Deckenpressung in Gold. (15 M.) 10 M.

Meier, E., hebräisches Wurzelwörterbuch, nebst 3 Anhäng. üb. d. Bildung d. Quadrilitern. Erklärg. d. Fremdw. im Hebr. u. üb. d. Verhältniss d. ägypt. Sprachstammes z. semitischen. Mannhm. 1843. (18 M.) 16 M.

Merle d'Aubigné, Gesch. d. Reform. d. 16. J. 2. A. Stuttg. 1861. (12,75 M.) 7,50 M.

— Gesch. d. Reform. in Europa z. d. Zeiten Calvin's. 4 Bde. Elberf. 1863. (15 M.) 10 M.

Meyers grosses Convers.-Lex. Abthlg. I/II. A. — Z., Suppl. I. IV. Preussen 50 Bde. Hfz. m. T. Suppl. V. Lf. 1/18 Südslaven broch. u. ein wenig stockfleckig. Karten etc. sind den betr. Bdn. beigbdn. Ein schönes Ex. Hildbghsn. 1840/54. (1200 M.) 120 M.

Montaiglon, Anat. de, notice histor. et bibliogr. sur Jean Pélerin dit le viateur, chanoine de Toul, et sur son livre de artificiali perspectiva. Mit 2 Taf. gr. 8. Paris, Tross, 1861. (7 M.) 3,50 M.

Neander's, Dr. Aug., Werke. 13 Bde. 8°. 1862—65. In eleg. Gzlwdbdn. m. Rückentitel in Gold. (75 M.) 20 M.

Inhalt: I. Gesch. d. Pflanzung durch d. Apostel. II. Leben Jesu. III.—XI. Allg. Gesch. d. christl. Relig. XII. D. heil. Bernhard. XIII. Denkwürdigk. a. d. Gesch. d. christl. Lebens.

Noack, Prof. Dr. L., Von Eden nach Golgatha. Biblisch-geschichtliche Forschungen. M. e. K. v. Galiläa. 2 Bde. Lpz. 1868. 8°. geb. (27 M.) 7 M.

Nork, F., Etymol.-symbol.-mythol. Realwörterbuch z. Handgeb. f. Bibelforscher, Archäologen u. bild. Künstler. 4 Bde. Stuttg. 1843—46. (33 M.) 12 M.

Polenz, G. v., Geschichte d. französischen Calvinismus bis z. Nationalvers. i. J. 1789. Zum Theil aus handschriftl. Quellen. 5 Bde. Lex. 8°. 1857—69. Elegant geb. (65 M.) 23 M.

Pressel, die geistliche Dichtung von Luther bis Klopstock. (Einzelausg. d. ev. Volksbibliothek.) 55 Bgn. 8°. Stuttg. 1864. (7,50 M.) 2,50 M.

H. R. Mecklenburg, Antiquariat in Berlin C., Klosterstr. [illegible], bietet ferner an:

Radjatarangini, ou histoire d. rois du Kachmir. Texte sancrit av. traduct. fr. et comment. p. A. Troyer. 3 vols. Paris 1840—52. Impr. roy. (54 Frcs.) 17 M.
Das einzige historische Werk der Sanskrit-Literatur. Mit ausführl. geogr. und ethnogr. Einleitung über das alte und neue Kaschmir und mit reichem crit. u. exeget. Apparat.

Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII. ed. Ph. Jaffé. 971 S. Berol. 1851/4. (37 M.) 18 M.

Rigveda, traduit par A. Langlois. 2me. Edition. Royal 8. Paris 1870. Sarsbl. (20 frcs.) 10 M.
Diese classische Uebersetzung war lange Zeit vergriffen u. wurde in Frankreich bis 80 frcs. bezahlt.

Ritter, Heinr., Gesch. d. christl. Philos. 8 Bde. in Gzlwd. 1841—53. (80 M.) 36 M.

Sammlung von Initialen aus dem XII., XIII., XIV., XV., XVI. Jahrhundert herausgegeb. von Arnold u. Knoll. 30 Blatt in Quartformat im feinsten Gold- u. Farbendruck ausgeführt. 1872. (30 M.) 15 M.

Sammlung der schönsten Miniaturen d. Mittelalters aus d. XIV. u. XV. Jahrhdte, d. Blüthezeit jener Meister-Miniatoren, deren Werke in den berühmtesten geistl. u. weltlichen Bibliotheken D's. als Unica aufbewahrt und bewundert werden. Hersg. v. H. Reiss. 70 Blätter in prächt. Farbendrucktafeln. Wien, 1872. Neu. (42 M.) 20 M.

Schmidt, M., The Lycian inscriptions after the accurate copies of the late Aug. Schönborn w. a crit. comment. and an essay on the alph. and language of the Lycians. W. 13. lithogr. plates. Jena 1868. Fol. (18 M.) 12 M.

Spittler, L. T. v., Gesch. d. Papstthums, nach dessen academ. Vorlesgn. m. einigen Anmrkgn. v. Dr. Gurlitt u. Zugaben v. Dr. Paulus. Heidelbg. [illegible] (6 M.) 2 Mk. 75 Pf.

Sporschil, J., Gesch. d. Kreuzzüge. M. 12 prächt. Stahlst. u. Origzeichnungen v. Kirchhoff u. 1 Karte. Lpz. 1843. Gr. 8°. Cart. (10½ M.) 4 M.

Studien und Kritiken, theolog. E. Zeitschr. f. d. ges. Geb. d. Theologie, hersg. v. Dr. C. B. Hundeshagen u. Dr. E. Riehm. J. 1847—75. In eleg. Gzlwd. (515 M.) 100 M.

Universal-Lexicon, theolog. z. Handgebr. f. Geistliche u. gebild. Nicht-Theol. 2 starke Bde. 120 Bgn. Elberf. 1874. (15 M.) 9 M. In Hfzbd. (20 M.) 12 M.

Vehse, E., Geschichte der deutschen geistlichen Höfe. 4 Bände. Hamburg 18[illegible] (M. 15.) 6 M. 75 Pf.

Wesenberg, J. H. v., D. grossen Kirchenversammlungen d. 15. u. 16. J. 4 Bde. Constanz 1840. gr. 8°. (18 M.) 7 M.

Winer's biblisches Real-Wörterbuch zum Handgebrauch für Studirende, Candidaten und Prediger. 3. Auflage. 2 Bände. (24 M.) 10 M.

Winter, F., die Prämonstratenser d. 12. Jahrhdts. u. ihre Bedeutg. f. d. nord-westl. Deutschland. E. Beitr. z. Christianisirg. u. Germanisirg. Berl. 18[illegible] (6 M.) [illegible] M.

Wuttke, Heinr., Die Entstehung der Schrift. d. versch. Schriftsyst. u. d. Schriftstud. d. nicht alfabetar. schreibdn. Völker. M. 34 Taf. Abb. (20 M.) 10 M.

Zehn Männer aus dem Zeitalter der Reformation. In Portraits nach Originalen von Lucas Cranach, Holbein und Albrecht Dürer. In 10 Stahlstichen in Folio auf starkem Kupferdruckpapier. In eleg. Umschlag mit Titel. [illegible] M.

Zeitschrift f. d. histor. Theologie. In Verbindg. m. d. histor.-theolog. Ges. zu Leipzig, herausg. v. Dr. C. Fr. A. Kahnis. J. 1850/75. Eleg. geb. in Gzlwd. (340 M.) [illegible] M.

Druck von M. Driesner, Berlin, Klosterstr. [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google